8 Asc. 1622 t.

Bi-Opuscule

D 72211
12 Bs
NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTJA
NEM ADHATÓ EL!

<3663562271001O

<3663562271001O

Bayer. Staatsbibliothek

# Das
# apostolische Jahr,
## als Fortsetzung
## des betrachteten Evangeliums.

Oder

# Betrachtungen
## auf alle Tage im Jahre
über
## die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes
## in zwölf Bänden.

Aus dem Französischen
des
## Herrn Abtes Duquesne,
Verfassers des betrachteten Evangeliums.

## Siebenter Band
über die Briefe des heiligen Paulus an den Timotheus, Titus, und Philemon.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1809.

Td 171 1456

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Inhaltsanzeige

## der im VII. Bande des apostolischen Jahres enthaltenen Betrachtungen.


| Betracht. | | Seite |
|---|---|---|
| CLXXXI. | Vom Gesetze Gottes. 1. Timoth. 4, 1— 11. V. | 6 |
| | 1. Punkt. Der Zweck des Gesetzes. 1— 4. V. | 7 |
| | 2. P. Die Hauptsache des Gesetzes. 1—4. V. | 11 |
| | 3. P. Der Grund des Gesetzes. 5—11. V. | 13 |
| CLXXXII. | Von unseren Uibertrettungen. 1. Timoth. 1, 12—16. V. | 17 |
| | 1. P. Von der Größe unserer Uibertrettungen. 12—13. V. | 17 |
| | 2. P. Von der Barmherzigkeit Gottes. 13. V. | 21 |
| | 3. P. Von der Ankunft Jesu Christi. 14— 16. V. | 25 |
| CLXXXIII. | Art und Weise unsre Dankbarkeit gegen Gott zu bezeugen. 1. Timoth. 1, 17—20. V. | 28 |
| | 1. P. Inuerlich. 17. V. | 29 |
| | 2. P. Aeußerlich. 18. V. | 32 |
| | 3. P. Mittels des Gewissens. 19—20. V. | 35 |
| CLXXXIV. | Vom Gebethe. 1. Timoth. 2, 1—10. V. | 39 |
| | 1. P. Für wen müßen wir bethen? 1—2. V. | 40 |
| | 2. P. Warum müßen wir für alle Menschen bethen? 3—7. V. | 43. |
| | 3. P. Mit welchen Tugenden muß unser Gebeth begleitet seyn? 8—10. V. | 46 |
| CLXXXV. | Von den Weibern. 1. Timoth. 2, 11— 15. V. | 50 |
| | 1. P. Wovor die Weiber sich vorzüglich hüten sollen. 15. V. | 50 |
| | 2. P. Beyspiele des Adams und der Eva. 13—14. V. | 53 |
| | 3. P. Worauf die Weiber sich vorzüglich befleißen sollen. 15. V. | 55 |

Betracht. Seite
CLXXXVI. Von den Dienern der Kirche. 1. Timoth. 3, 1 — 13. V. . . . . 59
1. Punkt. Von den ersten Hirten der Kirche. 1 — 7. V. . . . . 60
2. P. Von den Diakonen und andern untergeordneten Dienern der Kirche. 8 — 13. V. 64
3. P. Von den Diakonissinnen und andern Frauenspersonen. 11. V. . . . 67
CLXXXVII. Von der Kirche. 1. Timoth. 3, 14 — 16. V. . . . . 70
1. P. Von der Unfehlbarkeit der Kirche in der Glaubenslehre. 14 — 15. V. . . 71
2. P. Von der Erhabenheit der Kirche in ihren Geheimnissen, besonders im Geheimnisse der Menschwerdung des Wortes, das alle andere in sich begreift. 16. V. . 76
3. P. Von der Macht der Kirche in Hinsicht auf die Sakramente. . . . . 79
CLXXXVIII. Von der wahren Gottseligkeit. 1. Timoth. 4, 1 — 16. V. . . . . 82
1. P. Womit sich die wahre Gottseligkeit nicht vertrage. 1 — 3. . . . . 83
2. P. Was die wahre Gottseligkeit wirke. 4 — 11. V. . . . . 87
3. P. Mittel die wahre Gottseligkeit zu erlangen. 12 — 16. V. . . . . 91
CLXXXIX. Von der Regierung. 1. Timoth. 5, 1 — 8. V. . . . . 94
1. P. Von der kirchlichen Regierung. 1—3. V. 95
2. P. Von der häuslichen Regierung mit besonderer Rücksicht auf die Wittwen. 4—8. V. 98
3. P. Von den Tugenden, welche die häusliche Regierung begleiten sollen. 5 — 7. . . 102
CXC. Vom Gelübde der Keuschheit. 1. Timoth. 5, 9 — 16. V. . . . . 104
1. P. Von der Wichtigkeit dieses Gelübdes. 9 — 11. V. . . . . 105
2. P. Von der Größe der Sünde, deren sich diejenigen schuldig machen, die dieses Gelübde brechen. 12 — 16. V. . . 108.
3. P. Von der Sorgfalt, mit der man die Keuschheit bewahren soll. 23. . . 112

Betracht. Seite
CXCI. Von der priesterlichen Würde. 1. Timoth. 5, 17—25. V. . . . 115
1. Punkt. Von den vornehmsten Verrichtungen der priesterlichen Würde. 17—18. V. 116
2. P. Von den Klagen gegen die Priester 19—21. V. . . . . 120
3. P. Von denen, die zur priesterlichen Würde zugelassen werden. 22—25. V. . 124
CXCII. Von verschiedenen Ständen. 1. Timoth. 6, 1—12. und 17—19. V. . . 126
1. P. Von denen, die in fremden Diensten stehen. 1—5. V. . . . . 128
2. P. Von denen, die im Mittelstande leben. 6—9. V. . . . . 131
3. P. Von den Reichen. 10—12. und 17—19. V. . . . . 134
CXCIII. Von der Ketzerey. 1. Timoth. 6, 20—21. V. . . . . 137
1. P. Merkmale der Ketzerey. 20—21. V. . 137
2. P. Waffen der Ketzerey. 20—21. V. . 141
3. P. Quelle der Ketzerey. . . . 145
CXCIV. Von den Pflichten des Christen. 1. Timotheus 6, 12—16. V. . . . 147
1. P. In Hinsicht auf den Glauben. 11. und 12. V. . . . . 147
2. P. In Hinsicht auf die Liebe. 11 u. 13. V. 151
3. P. In Hinsicht auf die Hoffnung. 14—16. V. . . . . 154

## II. Brief an den Timotheus.

CXCV. Vom Dienste Gottes. 2. Timoth. 1, 1—6. V. . . . . 161
1. P. Die Vortheile, welche mit dem Dienste Gottes verbunden sind. 1—2. V. . . 162
2. P. Die Neigung, welche wir zum Dienste Gottes haben. 3—5. V. . . 166
3. P. Die Wesenheit des Dienstes Gottes. 3. 5. u. 6. V. . . . . 169
CXCVI. Vom menschlichen Ansehen. 2. Timoth 1, 6—11. V. . . . . 172
1. P. Die Quelle, aus der wir Stärke schö-
pfen

Betracht. Seite

pfen müßen, um gegen das menschliche Ansehen zu streiten. 6—7. V. . . 172
2. Punkt Die Gegenstände, an die sich das menschliche Ansehen wagt. 8 V. . . 176
3. P. Die Gründe, welche uns verpflichten gegen das menschliche Ansehen zu streiten. 9—10. V. . . . . 179

CXCVII. Unsere Furcht und Hoffnung, dargestellt in Beyspielen. 2. Timoth. 1, 12—18. V. 184
1. P. Der heilige Paulus, ein Beyspiel der Tugend. 12—14. V. . . . . 184
2. P. Die Gläubigen aus Asien, ein Beyspiel der Feigheit. 15. V. . . . . 188
3. P. Onesiphorus, ein Beyspiel der Treue. 16—18. . . . . 191

CXCVIII. Von den Pflichten eines Seelenhirten. 2. Timoth. 2, 1—16. V. . . . 194
1. P. In Hinsicht auf seine Person. 1. 2. 14. 15. 22. V. . . . . 195
2. P. In Hinsicht auf seinen Nächsten. 3—13. V. . . . . 199
3. P. In Hinsicht auf verhärtete Sünder und Ketzer. 17—26. V. . . . . 203

CXCIX. Von den Verführern. 2. Timoth. 3, 1—17. V. . . . . 208
1. P. Die Sitten der Verführer im häuslichen Umgange. 1—4. V. . . . 209
2. P. Das Betragen der Verführer im öffentlichen Umgange. 5—9. . . . 212
3. P. Die Waffen, welche man den Verführern entgegen setzen muß. 10—17. V. . 216

CC. Beyspiele der Tugenden. 2. Timoth. 4, 1—22. V. . . . . 221
1. P. An Timotheus. 1—5. V. . . 222
2. P. An dem heiligen Paulus. 6—18. V. . 226
3. P. An denen, die der heilige Paulus in seinem Briefe ausdrücklich nennt. 19—22. . 230

## Brief an den Titus.

CCI. Von den drey göttlichen Tugenden. Tit. 1, 1—4. V. . . . . 137
1. Punkt.

| Betracht. | | Seite |
|---|---|---|
| | 1. P. Von dem göttlichen Glauben. 1—4. V. | 237 |
| | 2. P. Von der göttlichen Hoffnung. 1—3. V. | 243 |
| | 3. P. Von der göttlichen Liebe. 4. V. . | 246 |
| CCII. | Von den Seelenhirten. Tit. 1, 5—9. V. | 250 |
| | 1. P. Die Pflichten der Seelenhirten. 5. . | 252 |
| | 2. P. Eigenschaften eines Seelenhirten. 5—9. V. . . . . | 254 |
| | 3. P. Wer diese Eigenschaften besitzen müße. | 257 |
| CCIII. | Von den Ruhestöhrern. Tit. 1, 10—16. V. | 262 |
| | 1. P. Kennzeichen der Ruhestöhrer. 10—14. V. . . . . | 262 |
| | 2. P. Sprache der Ruhestöhrer. 15. V. . | 266 |
| | 3. P. Werke der Ruhestöhrer. 16. V. . . | 270 |
| CCIV. | Von dem Seelenhirten. Tit. 2, 1—15. V. | 273 |
| | 1. P. Seine erste Pflicht. 1—10. V. . | 274 |
| | 2. P. Seine zweyte Pflicht. 7. V. . . | 278 |
| | 3. P. Seine dritte Pflicht. 11—15. V. . | 281 |
| CCV. | Von den Pflichten der Gläubigen. Tit. 2, 2. 6. 9. 11. 10. V. . . . . | 274 |
| | 1. P. Die Pflichten des höhern Alters. 2. V. | 284 |
| | 2. P. Die Pflichten der jungen Leute. 6. V. | 287 |
| | 3. P. Die Pflichten der Untergebenen. 9—10. V. . . . . | 291 |
| CCVI. | Von dem Beyspiele Jesu Christi. Tit. 2, 11—15. V. . . . . | 293 |
| | 1. P. Was Jesus Christus für uns gethan habe. 11. u. 14. V. . . . . | 293 |
| | 2. P. Was Jesus Christus von uns erwarte 12. V. . . . . | 296 |
| | 3. P. Was Jesus Christus uns verheiße. 13. V. . . . . | 300 |
| CCVII. | Von einigen christlichen Tugenden. Tit. 3, 1—3. V. . . . . | 303 |
| | 1. P. Vom Gehorsame. 1. V. . . | 303 |
| | 2. P. Von der Liebe. 2. V. . . . | 307 |
| | 3. P. Von der Demuth. 3. V. . . | 310 |
| CCVIII. | Von Jesu Christo. Tit. 3, 4—7. V. . | 313 |
| | 1. P. Die Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi. 4 u. 5. V. . . . . | 313 |
| | 2. P. Die Frucht der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi. 5. V. . . . | 316 |

Betracht. Seite

3. Punkt. Der Zweck der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi. 6 und 7. V. . . 319

CCIX. Von verschiedenen Tugenden. Tit. 3, 8 — 15. V. . . . . 323

1. P. Von den guten Werken. 8 und 9. V. . . . . 323

2. P. Von der Flucht der Ketzer. 10. und 11. V. . . . . 327

3. P. Von der brüderlichen Liebe. 12 — 15. V. . . . . 330

Brief an den Philemon.

CCX. Muster verschiedener Tugenden. Philem. 1—25. V. . . . . 340

1. P. Philemon ein Muster eines christlichen Hausvaters. 1—6. V. . . 341

2. P. Paulus ein Muster eines Apostels. 8 — 14. V. . . . . 344

3. P. Onesimus ein Muster der Buße. 15 — 25. V. . . . . 347

Das

Das

# apostolische Jahr,

## als Fortsetzung

## des betrachteten Evangeliums.

### Siebenter Band

über den ersten Brief des heiligen Paulus an den Timotheus.

# Vorrede

## über den ersten Brief des heiligen Paulus an den Timotheus.

Timotheus war aus Likaonien, und aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Stadt Lystra gebürtig. Sein Vater war ein Heide, seine Mutter, Eunice mit Namen, eine gebohrne Jüdinn, hatte aber bereits das Christenthum angenommen. Sie trug Sorge dafür, daß ihr Sohn im Glauben erzogen, und in den heiligen Büchern von Jugend auf unterrichtet wurde. Timotheus wußte diese Erziehung so wohl zu benutzen, daß er sich durch seine Gottseligkeit und durch sein gutes Betragen die Achtung und Liebe aller Gläubigen von Lystra und den benachbarten Städten erwarb. Auf das vortheilhafte Zeugniß, das ihm alle Christen einmüthig gaben, wünschte sich der heilige Paulus, da er nach Lystra kam, ihn zum Schüler zu haben, und wählte ihn, so jung er auch war, zu seinem Reisegefährten und Gehilfen bey der Verkündigung des Evangeliums. Auf einen besondern Befehl des heiligen Geistes ertheilte er ihm nachmals die bischöfliche Weihe. Sie zogen mit einander aus Asien nach Macedonien hinüber, wo der Apostel ihn sammt dem Silas eine Zeit lang verweilen hieß, nachher aber nach Athen berief, aus dieser Stadt nach Thessalonika sandte, um dort die Gläubigen in den Verfolgungen, welche sie erduldeten, zu trösten. Bald darauf suchte Timotheus den heiligen Paulus in Korinth wieder auf, begleitete ihn dann beynahe auf allen seinen

Reisen, nahm Antheil an seinen Arbeiten, und hiemit auch an dem Ruhme seiner geistlichen Eroberungen. Unter allen denjenigen, welche Paulus in den verschiedenen Provinzen, wohin der heilige Geist ihn berufen hatte, mit sich nahm, trug keiner zur Verbreitung der Religion soviel wie Timotheus bey. Um sich von dem Glauben, von der Heiligkeit, von dem Eifer dieses Jüngers einen Begriff zu machen, braucht es mehr nicht, als das Zeugniß, welches ihm der heilige Paulus giebt. Er nennt ihn in diesem Briefe seinen geliebtesten Sohn, seinen wahren und ächten Sohn im Glauben. Im Briefe an die Philipper 2, 20. drückt er sich also aus: Ich habe Niemand, der so ganz mit mir Eine Seele, Ein Geist wäre. Dieß veranlaßte den heiligen Chrysostomus zu sagen, daß Timotheus ein zweyter heiliger Paulus wäre, und ganz seinen Geist, sein Herz, seine Gesinnungen von ihm geerbet hätte. Kein Wunder also, daß Schüler und Meister so enge mit einander verbunden waren; daß der heilige Paulus in seinen Briefen seinem Namen so oft den Namen Timotheus beysetzet; daß er so oft den Timotheus hinschickt, wohin er selbst nicht gehen kann; daß er endlich, da er sich gezwungen sieht, Ephesus zu verlassen, den Timotheus in der Eigenschaft eines Bischofes daselbst zurückläßt, um dieser zahlreichen Kirche in seinem Namen vorzustehen. Es scheint, daß er diesen ersten Brief aus Macedonien an seinen theuren Jünger schrieb, bald nachdem er ihn zum Bischofe von Ephesus gemacht hatte. Er unterrichtet ihn darinn in allen Pflichten seines Hirtenamtes, in Hinsicht auf die Lehre, auf den Gottesdienst, auf die Weihe der Kirchendiener, auf das Betragen eines Bischofes gegen die Ketzer und gegen alle Gläubige nach ihren verschiedenen Ständen. Zudem ermahnet er ihn, sich zu hüten vor allen Lastern, hin-

gegen aber alle Tugenden zu üben, vorzüglich die Hinterlage des Glaubens getreu zu verwahren, und alle Neuerungen zu meiden. Diese Erinnerungen machet der heilige Paulus in der Person des Timotheus an alle Bischöfe und an alle Diener der Kirche bis an das Ende der Welt. Daher ermahnet sie der heilige Augustin, diese heilsamen Lehren immer vor Augen zu haben, und sie stets zu betrachten, um daraus zu lernen, was sie seyn müßen, und wie sie das Volk Gottes führen und leiten sollen.

Dieser Brief scheint geschrieben worden zu seyn im Jahre 64 oder 65 der christlichen Zeitrechnung, um welche Zeit sich der heilige Paulus in Macedonien aufhalten mußte.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Das apostolische Jahr,

## oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

## CLXXXI. Betrachtung.

### Vom Gesetze Gottes. 1. Timoth. 1, 1—11.

1. Paulus, ein Apostel Jesu Christi zu Folge dem Auftrage Gottes des Vaters, unsers Erretters, und Jesu Christi, unsrer Hoffnung,

2. An den Timotheus, seinen ächten Sohn im Glauben. Gnade (Dir), Erbarmung, Friede von Gott unserm Vater, und von Jesu Christo, unserm Herrn.

3. Gleichwie ich dich bey meiner Abreise nach Macedonien bath, (so bitte ich dich auch itzt schriftlich) in Ephesus zu bleiben, und gewissen Leuten aufzutragen, daß sie nicht anders lehren,

4. Und sich nicht abgeben mit Mährchen und endlosen Geschlechtstafeln, aus welchen vielmehr Steitfragen, als Erbauung in Gott, die der Glaube gewährt, hervorgehen.

5. Der Zweck des Gebothes ist Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben;

6. Wovon sich einige entfernten, dafür aber in ein eitles Geschwätz verfielen;

7. Sie wollen Gesetzlehrer seyn, und verstehen weder was sie sagen, noch was sie behaupten.

8. Doch wir wissen, daß das Gesetz gut ist, wenn es Jemand recht gebraucht;

9. Es nämlich weiß, daß das Gesetz nicht gegeben ist

für

für den Gerechten, sondern für die Ungerechten und Ungehorsamen, für die Gottlosen und Sünder, für die Lasterhaften und Unheiligen, für Vater- und Mutter-Mörder, für Todtschläger,

10. Für Hurer, Knabenschänder, Menschenräuber, Lügner, Meineidige, und wenn sonst noch etwas widerspricht der gesunden Lehre,

11. Die dem herrlichen Evangelio des seligen Gottes, das mir vertraut ward, gemäß ist.

## Erster Punkt.

### Der Zweck des Gesetzes Gottes. 1—4.

Man kann Gottes Gesetz und seine Vollkommenheit betrachten als ein Gebäude, dessen Gibel und Krone die Liebe ist. Auf diese Liebe Gottes und des Nächsten beziehen sich

1. Alle Gebothe des Gesetzes. — Paulus, ein Apostel Jesu Christi zu Folge dem Auftrage Gottes, des Urhebers unsers Heiles, und nach dem Willen Jesu Christi, dessen Verdienste der Grund unsrer Hoffnung sind, an den Timotheus, seinen geliebten und ächten Sohn im Glauben. Gnade, Erbarmung und Friede sey mit dir von Seite Gottes, unsers Vaters, und Jesu Christi, unsers Erlösers! Ohne Zweifel erinnerst du dich noch, mein geliebtester Sohn! an die Bitte, die ich an dich stellte, da ich dich bey meiner Abreise nach Macedonien in Ephesus zurückließ, um daselbst die Kirche, welche ich in dieser Stadt gestiftet hatte, zu regieren; Ich empfahl dir vor allem über das Betragen der aus dem Judenthume bekehrten Christen zu wachen, und ihnen in meinem Namen aufzutragen, nichts zu lehren, was sich mit den Grundsätzen, die ich daselbst predigte, nicht verträgt, sich nicht im Ernste abzugeben mit Mährchen oder eiteln Uiberlieferungen jüdischer Lehrer, nicht

mit Aufsetzung endloser Geschlechtsregister und andern dergleichen nichtswerthen Untersuchungen, die ins Unendliche laufende Zänkereyen veranlassen, und das Verderben der Gottseligkeit und Erbauung sind, die Gott an das Gesetz Jesu Christi und an die Wahrheiten des Evangeliums angebunden hat. Denn du weißt es, und es ist deine Pflicht, darüber auch die neuen Christen zu belehren: die Absicht und der Zweck des Gesetzes und aller Gebothe desselben ist die Liebe, das heißt, die Liebe Gottes und des Nächsten. — Die Liebe also ist der Zweck des Gesetzes: sieh da nach der Lehre des heiligen Paulus in Einem Gebothe alle Gebothe, in Einer Tugend alle Tugenden, in Einem Worte die ganze Religion! Dieß ist die Fülle der Weisheit, das Meisterwerk der Gnade, der Anfang und das Ende des Gesetzes, das Werk der Zeit und der Ewigkeit, der Triumph und die Seeligkeit der Heiligen im Himmel, die Größe und Glückseligkeit des Menschen auf Erden. Dieß ist der große Gegenstand der Sendung Jesu Christi: Ich bin gekommen, sagt er, um ein Feuer, das Feuer der göttlichen Liebe, auf Erden zu verbreiten: und was verlange ich, als daß es sich entzünde in allen Herzen? Fluch dem, der nicht beseelet ist vom Geiste der Liebe! Er ist ein Jude im Schooße des Christenthums; er ist ein Sklave, der keinen Antheil nehmen wird an den Gütern der Kinder Gottes, weil er weder ihre Gesinnungen, noch ihre Sitten hat; er ist ein Aufrührer, der sich empört gegen seinen Schöpfer; ein Feind Jesu Christi, der, so viel an ihm ist, die Menschwerdung und den Tod desselben unnütz macht; der die Früchte seiner Verdienste zu vereiteln, und die Grundfesten seiner Religion zu untergraben sucht. Fluch jenem unächten Christen, der diesen glorreichen Titel entehret, der seinen Glauben verläugnet, der das erste und heiligste Gesetz, das Grundgesetz des neuen Bundes, die Liebe verletzt!

2. Auf diese Liebe beziehen sich alle Uibungen der Buße. — Ohne die Liebe sind alle Bußübungen ohne Verdienstlichkeit, sie sind eitel, sie sind nichts. Sey es, daß dich die Last deiner Strengheiten zu Boden drücke; ohne die Liebe sind sie todte, für den Himmel unnütze Werke. Geh hin im Geiste in die Wüstenenen des alten Thebais; steig hinauf auf die nakten Felsen, hinab in die tiefen Thäler, und betrachte da die ergrauten Einsiedler; sieh, wie sie daliegen auf ihrem Angesichte auf der Erde. Horche während der stillen Nächte auf ihre Gebethe und Lobgesänge; vernimm ihre Wünsche und Seufzer; zähle ihre Kämpfe, ihre Opfer, ihre Abtödtungen. Noch mehr: denke dich zurück unter die Regierung der Nerone und Diocletiane, in diese Tage der Verfolgung und Tyranney; sie da, wie die unerschrocknen Blutzeugen in den öffentlichen Schaugerüsten ihre Glieder den Schwertern und Foltern darbierhen; sieh da, wie sie zerfleischet, verblutend, durch Schläge und Streiche entkräftet zu den Füssen der Henkersknechte niedersinken. Nur die Liebe konnte diese großmüthigen Bekenner Jesu Christi so sehr beseelen. Setzen wir nun aber, daß die Liebe keinen Einfluß in ihre Handlungen gehabt hätte: so hätten sie vergebens ihren Glauben bis zur Heldenhaftigkeit, ihre Religion bis zum Marterthume gesteigert; alle ihre Müheseligkeiten, alle ihre Leiden, alle ihre Opfer wären für sie wegen Mangel der Liebe von keinem Werthe gewesen; und der Apostel mit allen seinen Eroberungen, der Martyrer mit allen seinen Kämpfen, der Einsiedler mit allen seinen Thränen wären in Gottes Augen unnütze Diener, ohne Verdienstlichkeit, wie ohne Belohnung.

3. Auf diese Liebe beziehen sich alle Uibungen des christlichen Lebens. — Ohne Liebe sind alle Uibungen des christlichen Lebens eitel nichts. Sie sind zwar ohne den Einfluß dieser Tugend nicht Sünden, wie der Irrthum behauptet hat; eine gottlose Lehre, die sich eben so we-

wenig mit der Vernunft, als mit dem Glauben verträgt, weil sie die Zahl der Tugenden zu verkleinern sucht, um die Zahl der Laster zu vergrößern, und die Liebe allein zur einzigen Tugend macht: aber es ist doch eine unstreitige Wahrheit, daß alle Uibungen der Tugend, der Gerechtigkeit, ja selbst des Christenthumes, wenn sie gleich an und für sich gut und löblich, wenn sie gleich nützlich sind in so weit, als sie den Sünder zur Buße vorbereiten, und Gott veranlassen können, ihm seine Gnade mitzutheilen, nichts desto weniger zum Himmel unnütz sind, daß sie uns nicht selig machen werden, und daß wir hiemit, so lange wir in diesem Stand sind, uns im Stande des Todes und unter dem Fluche befinden; weil nach der Behauptung des heiligen Thomas, des englischen Lehrers, alle die Verdienstlichkeit unserer Werke, weil selbst unser Heil nur von unsrer Vereinigung mit Jesu Christo herrühren kann. Nun aber kann uns nur die Liebe allein mit Jesu Christo vereinigen. Was sind wir ohne diese Liebe, als, wie Jesus Christus sich ausdrückt, unfruchtbare Zweige, zum Feuer bestimmt? Ich erkenne es, o mein Gott! daß alles die Liebe zum Zwecke haben muß; daß sie allein der Schlüssel und das Geheimniß der Bücher des alten Bundes, daß sie allein der Grund und die Wesenheit der Bücher des neuen Bundes ist; daß man weder das alte, noch das neue Gesetz erklären kann, als wenn man darinn die Gründung des Reiches der Liebe auffindet, in welcher die ganze Helligkeit des Christenthums besteht. Unterstützet von deiner Gnade, o Herr! will ich nichts mehr vor Augen haben, als den Zweck des Gesetzes, der du bist, o göttlicher Heiland! nichts anders, als den Zweck der Geburthe, welcher die Liebe ist.

## Zweyter Punkt.

### Die Hauptsache des Gesetzes Gottes. 5.

1. Für die Hauptsache des Gesetzes und der Liebe, welche der Zweck desselben ist, kann man ein Herz halten, das frey von aller Befleckung, von allen Gedanken und Begierden gegen die Reinigkeit ist. — **Der Zweck des evangelischen Gesetzes**, sagt der Apostel, **besteht darinn, daß es uns lehret, Gott und den Nächsten zu lieben.** Auch das mosaische Gesetz enthält diese doppelte Verbindlichkeit; aber das Evangelium stellt uns die Pflichten der Liebe gegen Gott und den Nächsten dar als Wirkungen einer innerlichen Tugend, die ihre Quelle **in einem reinen und aufrichtigen Herzen** hat. — Diese christliche Liebe allein kann alle sinnlichen Neigungen ersticken; sie allein kann jene unordentliche Liebe verbannen, die so viele Unglückliche macht; eine Liebe, der alles weicht, Glückesgüter, Ehrenstellen, Verpflichtungen, Ruhm und Ehre; eine Liebe, die sich alle Leidenschaften unterwirft, und unterthänig macht. Ein Herz, das wahre christliche Liebe beseelet, ist wahrhaft rein, und erhaben über alle die niederträchtigen und kriechenden Seelen, von denen es umgeben ist. Ein solches Herz, weil es dich liebet, o Herr! verschmäht jede niedrige Neigung. Der wahre Christ ist bereit, alles zu opfern, alles zu verlieren, und eher zu sterben, als dich zu beleidigen und dir zu mißfallen. Wenn er noch an der Erde hängt, so sind es nur die Bedürfnisse der Natur, die ihn zurückhalten; alles hienieden scheint seiner nicht würdig zu seyn. Losgerissen von allen Banden, die ihn an die Geschöpfe knüpfen, strebt er nur nach dem letzten Endzwecke. Die Vergnügungen haben für ihn nur schwache Reitze; die Welt ist in seinen Augen nur ein Thal der Zäher, das ganze Leben nur die schnell hinschwindende Morgenröthe der Ewigkeit. Fürchten wir nicht, daß eine so erhabne Seele schwerfällig werde durch die

Ver-

Verbindung mit dem Fleische, oder den Geschmack desselben an sich nehme; nur ihr Leib ist auf Erde, sie selbst aber wohnt in den Himmeln. Die herrschende Liebe ist es demnach, die den Zweck, den Grund und die Wesenheit des evangelischen Gesetzes ausmacht, die uns über alle die irdischen Anhänglichkeiten emporhebt, und der Reinigkeit der Engel annähert, während uns die Begierlichkeit herabwürdigt, und erniedrigt bis unter das Vieh.

2. Für die Hauptsache des Gesetzes und der Liebe, welche der Zweck desselben ist, kann man ein Gewissen halten, das rein von allen Sünden ist. — Der Zweck des Gesetzes, oder die Erfüllung der Gebothe, besteht in einer Liebe, die aus einem guten Gewissen, und aus einer Seele hervorgeht, die rein und frey von Sünden ist. Im Grunde des menschlichen Herzens, sagt der heilige Chrysostomus, liegt ein Gefühl, das den Menschen zur Abhängigkeit von Gott, zur Flucht des Lasters und zur Uibung der Tugend zurückruft. Es liegt in ihm ein altes, ursprüngliches, allgemeines, vor aller Offenbarung schon bestandenes Gesetz, das Gesetz des Gewissens; es rufet eine Stimme in ihm, die Ordnung und Gerechtigkeit gebiethet, eine Stimme, die sich verständlich macht in allen Sprachen, die zu allen Menschen redet, selbst den Wilden nicht ausgenommen, der seinen Gott und sein Gesetz in seinem Götzenbilde und in der Religion sucht, die sein Herz ihm vorgezeichnet hat. Weh dem, der sich von seinen Leidenschaften hinreißen läßt, und dieses erste Gesetz verachtet! Ohne die Liebe seines Gottes übertritt er sein Gesetz. Vergebens bemüht er sich, dasselbe zu verachten, und zu verkennen; immer wird es für sich das Geschrey des Gewissens haben, um sich zu rechtfertigen, und die Beängstigungen des Herzens, um sich zu rächen.

3. Für die Hauptsache des Gesetzes und der Liebe, welche der Zweck desselben ist, kann man ein Gewissen halten, das frey von aller Anhänglichkeit an die Sünde ist. — Die Liebe Gottes treibt uns an, uns nicht nur

zu

zu reinigen von aller Ungerechtigkeit und Sünde, sondern sogar auch alle Neigung zur Sünde in unserm Herzen zu ersticken, und alle Gelegenheiten zum Bösen zu entfernen. Immer aufmerksam, ihren Eifer für ihren göttlichen Meister zu bezeugen, fürchtet die Liebe nichts weniger, als für ihn zu viel zu thun; ihre einzige Besorgniß bestehet nur darinn, daß sie nicht etwa zu wenig thue. Was einem Christen genügen würde, der immer in der Gerechtigkeit verharret wäre, genüget einem bußfertigen Sünder nicht. Je mehr er einst Böses in der Welt verübet hat, desto mehr Gutes glaubt er für Gottes Ehre nun thun zu müssen. Sogar den Schatten der Sünde verabscheuet er; er hält sich an die allgemeinen Gebothe, und verabsäumet die Räthe nicht, ganz überzeugt von der Wahrheit, daß alles in Gottes Gesetz wesentlich ist, und daß man sich nur dadurch vor großen Sünden verwahren könne, wenn man sich vor kleinen Uibertrettungen recht sorgfältig hütet.

## Dritter Punkt.

### Der Grund des Gesetzes Gottes. 5—11.

1. Für den Grund des göttlichen Gesetzes, und des Gebäudes unsrer Vollkommenheit kann man einen vollständigen Glauben halten, der alles annimmt, was die Kirche annimmt. — Die Absicht und der Zweck des Gesetzes, sagt der heilige Paulus, ist ein aufrichtiger Glaube, von welchem sich viele Christen aus der Beschneidung entfernt, dafür sich aber auch in einem eiteln Geschwätze verloren haben. Sie beschränkten ihre ganze Wissenschaft auf sinnlose Worte; sie wollten Lehrer des Gesetzes seyn, und wußten nicht einmal was sie sagten; oder behaupteten mit der äussersten Dreustigkeit Sätze, deren Grund sie nicht einsahen. — In der That man kann sich nur verirren, nur in den Wind reden, wenn man sich nicht auf das Ansehen der sichtbaren und lehrenden Kirche stützet, wenn man

sein

seine Gedanken, seine Vorstellungen, seine Sitten nicht nach Gottes Gesetz bilden, nicht nach dem Glauben richten lernet; wie jene eitelen und stolzen Geister, die sich in allen Stücken über den gemeinen Haufen hinauszusetzen suchen; jene verwegenen und anmassungsvollen Geister, die beym schwachen Lichte der Vernunft über alles absprechen wollen; jene durch ihr eigen Herz verführten Geister, die alle Hilfsquellen erschöpfen, um die entehrenden Leidenschaften, welche sie beherrschen, zu rechtfertigen. So erzeuget der Mangel an Demuth den Mangel an Einsicht in der Wissenschaft der Religion. Und woher sollten auch jene Erleuchtungen kommen, die nur der Antheil der Demüthigen sind, wenn man nur auf eine Gelehrsamkeit ausgeht, die Ruhm und Ehre bringt? Der zum Unterrichte der Anderen erleuchtetste Lehrer ist derjenige, der beym gerechten Mißtrauen auf seine persönlichen Einsichten, alles annimmt, was die Kirche annimmt, und keinen Satz glaubt, aufstellt oder behauptet, der nicht auf den Glauben der heiligen Kirche und das Ansehen ihrer Hirten gegründet ist.

2. Für den Grund des göttlichen Gesetzes und des Gebäudes unsrer Vollkommenheit kann man einen vollständigen Glauben halten, der alles verwirft und verdammt, was die Kirche verwirft und verdammt. — Wer ist denn also jener höchste Richter, der den Glauben aller Christen zu regeln und zu bestimmen hat, als jener Gerichtsstuhl, der immer sichtbar bleibt, daß ihn alle Völker finden mögen; als jene Kirche, der Jesus Christus seine ganze Gewalt im Himmel und auf Erde anvertrauet hat? Eine Kirche, wahrhaft **einig** mittels jenes unzertheilbaren Gerichtsstuhles, der allein fähig ist, alle Geister in der Einigkeit des Glaubens zu erhalten; eine Kirche, wahrhaft **heilig** mittels jenes unfehlbaren Gerichtsstuhles, dessen Lehre aus allen, die sie befolgen, stets Heilige machen wird; eine Kirche, wahrhaft **katholisch** mittels jenes allgemeinen Gerichtsstuhles, den die große

Menge der ersten, in der ganzen christlichen Welt zerstreuten Hirten bildet; eine Kirche, wahrhaft apostolisch mittels des nämlichen Gerichtsstuhles, der aus den wahren Nachfolgern der Apostel, vereinigt mit den Nachfolgern des heiligen Petrus, zusammengesetzt ist. O heilige Kirche! die du aus allen Völkern der Erde nur Ein Volk bildest, es sey ferne von mir, daß ich dich mißkenne, oder gegen deine heiligen Aussprüche mich erhebe! Ich nehme alles an, was du annimmst; ich verwerfe und verdamme alles, was du verwirfst und verdammest; stets soll mein Geist und mein Herz dir unterworfen seyn.

3. Für den Grund des göttlichen Gesetzes und des Gebäudes unsrer Vollkommenheit kann man einen vollständigen Glauben halten, der keine Verhehlung, keine Verstellung, keine Ausflucht kennt. — Der Zweck des Gesetzes ist die Liebe, die ihre Quelle in einem aufrichtigen Glauben, in einem Glauben ohne Beymischung eines Irrthumes, einer Verstellung, oder Heucheley hat. Leute also, die als Lehrer des Gesetzes zu glänzen suchen, und den Zweck desselben nicht kennen, entfernen sich von der Absicht des Gesetzes. Glaubet indeß nicht, daß ich das Gesetz tadeln wolle, wenn ich so übel auf diese Lehrer zu sprechen bin: Ich weiß daß das Gesetz gut ist, wenn man es nach dem Geiste des Gesetzes gebraucht. Ich weiß aber auch, daß das Gesetz nicht gegeben ist für die Gerechten, was dagegen diese Lehrer nun immer einwenden mögen; sondern daß Gott Gesetze vorschrieb, den Boshaften, den Widerspenstigen, den Gottlosen, den Sündern, den Lasterhaften, Menschen, die sich mit Schandthaten beflecken, die ihre Hände mit dem Blute ihrer Väter und Mütter besudeln, Mördern, Todschlägern, Hurern, Leuten, die sich feilbiethen zu den Werken der entehrendsten Unzucht, stürmischen, gewaltthätigen Köpfen, Lügnern, Meineidigen, mit Einem Worte, allen denje-

denjenigen, die Verbrechen begehen, welche die gesunde Lehre des Evangeliums verdammt, jenes heiligen Evangeliums, das uns Gott, den Urheber der Seligkeit der Heiligen im Himmel, im vollen Lichte seiner Größe zeigt, das mir anvertrauet wurde, um es überall in der ganzen Welt zu verbreiten. — Ist also diesen Worten des Apostels zu Folge der Gerechte ausgenommen von den Pflichten, die den übrigen Menschen vorgeschrieben sind? Nichts weniger; der heilige Paulus will uns hiemit nur zu verstehen geben, daß der Gerechte keines andern Gesetzes bedarf, als desjenigen, das Gott dem Menschen bey seiner Erschaffung ins Herz geschrieben hat. In der That, warum sollte das Gesetz einem Menschen drohen, der selbst das Gesetz liebt? warum einen Menschen strafen, der es gewissenhaft zu erfüllen sucht? Es ist also das Gesetz nach der Lehre des Apostels gut, betrachtet als eine Richtschnur und als eine Fackel, die einen rechtschaffenen Menschen, der sich des Gesetzes zu dieser Absicht bedienet, leitet und erleuchtet: aber gerade für den Gerechten wurde es nicht gemacht; das Gesetz im bestimmten und strengen Sinne des Gesetzes, das droht und straft, geht Menschen an ohne Rechtschaffenheit und ohne Gehorsam.

Gieb mir ein Herz, o Herr! das immer gelehrig ist für die Wahrheiten des Glaubens. Ich will verharren im Glauben meiner Väter bis an mein Ende; ich will ihn immer rein zu erhalten suchen und frey von jeder Art der Täuschung und des Irrthumes, damit er einst, nachdem er mein Trost und meine Stärke hier auf Erde war, meine Seligkeit seyn möge dort oben im Himmel. Amen!

CLXXXII. Be-

# CLXXXII. Betrachtung.

## Von unseren Uibertrettungen. 1. Timoth. 1, 12 — 16.

12. Dem, der mich stärkte, Jesu Christo unserm Herrn sage ich Dank, daß er mich für getreu hielt und das (Apostel-) Amt mir anvertraute,

13. Mir, der ich ehemal ein Lästerer, ein Verfolger, ein Schänder (seines Namens) war; doch ich fand Barmherzigkeit bey Gott, weil ich es unwissend und im Unglauben that.

14. Ja die Gnade des Herrn ergoß sich über mich im überreichen Maaße mit dem Glauben und mit der Liebe in Jesu Christo.

15. Es ist also eine gewisse und alles Beyfalles würdige Lehre, daß Christus Jesus in die Welt kam, um die Sünder, deren ich der Erste bin, selig zu machen.

16. Ich fand aber Barmherzigkeit darum, damit Jesus Christus an mir, als dem Ersten, seine ganze Langmuth zeigte, denen zum Muster, die einst an ihn glauben würden, um das ewige Leben zu erhalten.

## Erster Punkt.

### Von der Größe unserer Uibertettungen. 12 — 13.

1. Lasset uns betrachten die Zahl, die Dauer, die Schwere unserer Sünden. — Ich höre nicht auf, sagt der heilige Paulus, den feurigsten Dank zu sagen Gott dem Allmächtigen und unendlich Barmherzigen, der mir die nothwendige Kraft und hinlänglichen Muth gab, und Jesu Christo unserm Herrn, der, da er mir das Apostelamt anvertraute, vorsah und es mir zutraute, daß ich die Pflichten desselben in ihrem ganzen Umfange erfüllen würde, ich, der ich ehedem ein Lästerer, ein Verfolger, ein Feind seiner Lehre und seiner Heiligen war. Aber Gott, vom Mitleiden gerührt, ließ mir Barmherzigkeit widerfahren, weil ich damals nicht wußte, was ich

that, obwohl ich dadurch mich zum Sünder machte, weil ich nicht glaubte, daß Jesus Christus der Messias wäre. — So weiß der heilige Paulus gewisser Maaßen selbst aus seinen Sünden Nutzen zu ziehen, indem er sich derselben bedient, um sich zu demüthigen, und die Ehre seines Erretters zu erhöhen. So sollen aber auch wir, um Gottes Barmherzigkeit zu verherrlichen, uns recht oft an die Uibertrettungen erinnern, deren wir uns schuldig gemacht haben. Wir werden uns der Art derselben, ihrer Menge und Bosheit nicht erinnern können, ohne vom lebhaftesten Schmerz durchdrungen zu werden. Und wie sollten wir auch nicht weinen, bittere Thränen weinen über den vielfältigen Mißbrauch der Gnaden des Herrn, über so viele Laster, durch die wir die Heiligkeit der Religion entweihten, vielleicht selbst über die glückliche Lage des Lebens, in die wir uns nur durch wiederholte Handlungen der Sünde zu versetzen wußten? Wie sollten wir nicht weinen über jene vorherrschende Neigung zum Bösen, zum Bösen, das uns so strenge verbothen ist; über jenen teuflischen Hochmuth, den uns vielleicht Verbrechen einflößen, die in uns mit einem Male die Vorzüge des vernünftigen Menschen, und noch mehr die Vorzüge des Christen entehren; über jene Gewohnheit zu sündigen, die bereits zur zweyten Natur geworden ist, und uns in eine Art von Unvermögen setzt, zu Gott wieder einmal aufrichtig zurückzukehren? Wie kann man sich so viele Vergehungen vor Augen stellen, und doch kühn genug seyn, noch länger unter der Herrschaft der Sünde zu leben? Ich will sie beweinen, o Herr! ohne Unterlaß will ich sie beweinen zu deinen Füssen. Möchten sie mich nur lebhaft genug aufschrecken, um mich zu dir zu bekehren, wenn ich wirklich noch Sünder bin! Möchten sie mir die ganze Größe deiner Barmherzigkeit begreiflich machen, wenn du mir sie verziehen hast!

2. Wir waren vielleicht nicht zufrieden, Böses zu

thun,

thun, und haben dazu noch die Tugend verfolgt? — Die Vorurtheile und der falsche Eifer für die Synagoge brachten den heiligen Paulus so weit, daß er sogar die Kirche Jesu Christi verfolgte, seinen heiligsten Namen lästerte, seine Lehre und seine Heiligen mit Schmachen überhäufte. Ach! haben wir uns vielleicht nicht der nämlichen Vergehungen schuldig gemacht, da wir entweder den Herrn recht sichtbar und auffallend verachteten, oder mißtrauisch auf seine Kraft und Stärke waren, oder seine Herrschaft wie ein unerträgliches Sklavenjoch fürchteten, oder vermessentlich auf seine Langmuth vertrauten, um ungestraft in Sünden fortzuleben? Haben wir uns nicht durch die Zügellosigkeit und durch die Aergernisse unsers Wandels sogar berühmt gemacht? Haben wir nicht die Bosheit wie das Wasser verschlungen? Unsere Leiber, unser Geist, unsere Herzen, sind sie nicht gleich besudelt durch die schimpflichste aller Leidenschaften? — Noch mehr: wir waren mit der eignen Last persönlicher Sünden noch nicht zufrieden, und haben uns durch verführerische Beyspiele, durch Einflüsterung böser Räthe sogar auch fremder Vergehungen schuldig gemacht. Ja wie so manche Verbrechen lassen sich herzählen, aus denen wir uns vielleicht sogar eine Ehre machten, über die wir laut zu frohlocken uns erdreusteten, deren wir uns öffentlich rühmten, uns rühmten, auch ohne sie begangen zu haben? Weit entfernt zu erröthen über unsere sündhaften Gewohnheiten, haben wir uns selbst unsrer heiligen Religion geschämt, uns geschämt der Gottseligkeit, die sie einflößt, der Tugenden, die sie vorschreibt, der Werke, die sie gebiethet, der öffentlichen Verehrung, die sie uns Gott zu erweisen befiehlt, des Glaubens, den sie fordert, der Treue, die sie uns üben heißt. Mit Einem Worte: unser ganzes Leben ist ein Gewebe von Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit, die wir Geisteskraft, Geistesüberlegenheit, Seelenstärke heißen, und wir verdammen in andern den Eifer für die nämliche Religion, den wir als Geistesschwäche, als

Aberglaube, als Einfalt und Stumpfheit zu verschreyen suchen.

3. Wir haben vielleicht Böses gethan nicht aus Unwissenheit, sondern freywillig und mit Uiberlegung. — Ungeachtet meiner Vergehungen, wollte Gott meine Ausschweifungen entschuldigen durch meine Unwissenheit, weil ich nicht den wahren Messias in seinen Gliedern zu verfolgen glaubte, obwohl ich hierinn nicht unwissend hätte seyn sollen. Es ist wahr, ich wußte es nicht, aber ich wußte es nur darum nicht, weil ich es nicht wissen wollte. Ja ich glaubte sogar in diesen Tagen meiner Verblendung Gott einen Dienst zu thun, wenn ich mich hartnäckig sträubte, die Auferstehung seines Sohnes zu glauben. — Sind wir nicht ungleich strafbarer, als der Apostel? Er that Böses aus Unwissenheit; wir thun es meistens aus Bosheit und mit Wissen und Willen. Ja wir haben gesündiget, aber auch mit der ganzen Kälte des Blutes, und mit der vollen Freyheit der Vernunft. Wir haben gesündiget, und als ob gewöhnliche Sünden wenig auf sich hätten, wenn es darauf ankommt, unsere Leidenschaften zu befriedigen, so machten wir uns Uibertreibung und Verschmitztheit in der Sünde zum eignen Geschäfte. Wir haben endlich gesündiget, aber mit einer überlegten Gefühllosigkeit gegen alles, was uns zu Gott wieder zurückführen konnte. Oder wie? haben wir unser Herz nicht zu allen Beweggründen, die uns der Glaube darbiethet, zu verhärten gesucht? Haben wir nicht alle die zudringlichen Einladungen der göttlichen Erbarmung abgewiesen? Haben wir es endlich nicht dahin gebracht, daß wir ohne Furcht, ohne Gewissensbisse über unsre unselige Lage dahinlebten? Denn dieß ist das Ende der Bosheit des Menschen, dieß die letzte Stufe der Sünde; aber zugleich auch die schrecklichste Strafe, die auf solche Sünder wartet: nachdem sie alle Schätze der göttlichen Güte erschöpfet haben, werden sie auch die Schätze seiner Strafgerichte erschöpfen. Laß nicht zu, o Gott!

Gott! daß mein Herz unter die Zahl jener verhärteten Herzen komme, für die du den letzten Schlag deines Zornes vorbehälst, und an denen du die ganze Strenge deiner Gerichte zeigen wirst.

## Zweyter Punkt.

### Von der Barmherzigkeit Gottes. 13.

1. Welche Langmuth! — Gott, sagt der Apostel, hatte Mitleiden mit mir, und weit entfernt mich zu behandeln nach der Strenge seiner Gerechtigkeit, berief er mich, ungeachtet der Größe meiner Sünden, auf eine ganz besondere Weise zu sich. — Können nicht auch wir mit dem heiligen Paulus sagen, daß Jesus Christus, dessen Herz immer von Liebe gegen uns entbrinnt, alle Reize seiner Erbarmung und Güte erschöpfte, um uns wegzureißen von den verderblichen Lockungen der Sünde? Haben wir aber auch nach dem Beyspiele dieses Apostels unser Herz den Eindrücken seiner Gnade geöffnet? Ach! möchte doch der Hinblick auf einen Gott, vor dessen Größe die Mächte des Himmels, der Erde und der Hölle zittern, und der sich dessen ungeachtet uns mit so viel Langmuth zu erwarten würdiget, möchte er uns endlich dahin vermögen, unsern Sünden zu entsagen, wenn wir in dieselben noch wirklich versenket sind! O! wenn ein solcher Zug der Güte eines Gottes nichts an sich hat, das uns aufmerksam machen und anziehen könnte: so geschieht es nur darum, weil wir es nicht begreifen können, was es diesem unendlich gerechten Gott koste, uns noch zu erhalten, nachdem wir strafbar in seinem Angesichte geworden sind; nur darum, weil wir weder die Stimme der Geschöpfe, die sich einmüthig ihn zu rächen beeifern, noch die Stimme seiner Vollkommenheiten hören, die ihn auffordern, uns zu züchtigen, von dem Augenblicke an, da wir ihn durch die Sünde beleidiget haben. Stellen wir uns alle Elemente vor, die sich

von diesem unseligen Zeitpunkte an gegen uns verschwören, so wie sie sich einst am jüngsten Tage verschwören werden, die verletzte Ehre des Schöpfers zu rächen, das heißt: stellen wir uns den Himmel vor, bereit uns zu verzehren durch sein verheerendes Feuer, das Meer, bereit uns zu vergraben in seinen unermeßlichen Abgründen, die Erde, bereit sich zu öffnen, und in ihrem Schooß uns zu verschlingen, die Luft, bereit uns zu erdrücken unter ihrer Last, oder Gift in unsere Adern zu hauchen, um unsere Empörungen gegen die Gottheit zu züchtigen. Betrachten wir mit den Augen des Glaubens, was eben so fürchterlich ist, alle durch unsere Sünden beleidigten Eigenschaften unsers Gottes: seine Majestät, die wir verachtet; seine Heiligkeit, die wir entehret; seine Allmacht, der wir getrotzet; seine Gerechtigkeit, der wir gespottet, die wir mißkennet haben; diese alle fordern ihn laut auf, Rache an unsern Missethaten zu nehmen. Nun da wir Sünder, und was die Hauptsache ist, da wir Gewohnheitssünder sind, werden wir dieß alles je wohl begreifen können? Gott muß die Einwirkung aller seiner Geschöpfe auf uns hemmen, er muß sich den Aufforderungen aller seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten, die uns verwerfen, entgegensetzen, um mit uns noch länger Geduld zu haben. Was muß er nicht ertragen, um uns zu erwarten, gerade in dem Augenblicke, da er durch die Stimme seiner Kirche uns auffordert, während wir uns vielleicht kaum würdigen, dieselbe zu hören.

2. Wie viele Gnaden hat Gottes Barmherzigkeit über uns schon ausgeschüttet, und wie viele verspricht sie uns noch? — Gottes Gnade, fährt der Apostel weiter, hat sich über mich ergossen im überreichen Maaße. — Kann nicht ein Jeder unter uns das nämliche mit dem Apostel auch von sich selbst aussagen? Ja dieser unendlich gütige Gott, der selbst in seiner Größe so viele Beweggründe findet, den Sünder seine ganze

Strenge

Strenge fühlen zu lassen, würdiget sich nicht nur allein, auf unsere Rückkehre zu warten; er thut noch mehr: er kömmt uns zuvor, er dringet in uns, er fordert uns auf, und was die Güte der wohlwollendsten Menschen erschöpfen könnte, das ist nur erst der Anfang der Güte unsers Gottes. Um uns davon zu überzeugen, gehen wir in uns selbst zurück, denken wir zurück auf die verflossenen Tage unsers strafbaren Lebens. Sey es, daß uns die Leidenschaft in noch so tiefe Abgründe hinabstürzte, daß sie eine noch so schreckliche und weite Kluft zwischen uns und dem Herrn öffnete: hat Gott darum auch aufgehört, uns zu suchen, uns nachzueilen, und zu sich zu rufen bald durch Erleuchtungen, wodurch er unsern Verstand aufhellte, bald durch heilige Empfindungen, wodurch er unser Herz rührte, bald durch nagende Gewissensbisse, die er in uns weckte, bald selbst durch Drohungen, oder durch augenscheinliche Ausbrüche seines Zornes, die er uns fühlen ließ, nicht um uns zu Grunde zu richten, sondern von unsrer Schlafsucht uns endlich einmal aufzuschrecken? Eilet er uns nicht wirklich nach, rufet und suchet er uns nicht in diesem Augenblicke noch, und zwar unter allen nur möglichen Titeln und Namen, die er uns zu Liebe annimmt? Itzt als der großmüthigste Freund, itzt als der treueste Bräutigam, itzt als der zärtlichste Vater, itzt als die gefühlvollste Mutter, lauter Titel und Namen, deren er sich bedient, als eben so vieler Stimmen, um seiner Zärtlichkeit uns endlich zu gewinnen, Stimmen, welche uns wie dem treulosen Jerusalem zurufen: Kehre endlich zurück zu deinem Gott, unglaubige Seele! Vereitle nicht länger sein liebevolles Bestreben dich wieder zu finden. Welche Sprache! Nur ein Gott ist eines solchen Uibermaaßes der Güte fähig.

3. Gott ist nicht nur bereit, uns zu verzeihen; wie hoch will er uns erst noch erheben? — Gott, spricht der Apostel, hat die kostbarsten Gaben seiner Gnade über uns ausgeschüttet, und mir mit so viel Güte ver-

ziehen, daß er mich mit Glauben und Liebe gegen seine Person erfüllte, und daß ich dadurch, kaum getraue ich mir es zu sagen, aus seinem Feind sein feurigster und getreuester Freund ward. — Die nämliche Wohlthat biethet der göttliche Heiland auch uns an. Sehnlicher, als wir selbst, wünschet er die Rückkehre unsers Herzens unter die Herrschaft der Gnade; wie der Vater des verlornen Sohnes kann er es kaum erwarten, uns wieder eingesetzt in unsere Rechte, uns wieder geschmücket zu sehen mit jenem Kleide der Unschuld, dessen glänzende Weiße wir durch die Sünde beflecket haben. Man sollte beynahe sagen, daß es ihm nicht genüge, Gott zu seyn, ohne zugleich auch unser Freund zu werden; als ob seiner Seligkeit etwas mangelte, wenn er nicht auch Urheber der unsrigen wäre; als ob seine Herrschaft über die ganze weite Schöpfung keine Reitze für ihn hätte, wenn sie sich nicht auch über unsere Herzen erstreckte. Was aber noch viel erstaunungswürdiger ist, was uns wahrhaft beschämen muß, ist dieß: wenn wir itzt in diesem Augenblicke, nachdem wir seine Geduld ermüdet, seine Wünsche vereitelt, seine Sorgfalt getäuschet haben, aufrichtig zu ihm zurückkehren wollen: so erwartet er von uns nichts, als eine herzliche Reue, als einen Seufzer aus dem Grunde unsrer Seele, als eine Thräne lebhafter Zerknirschung, um alle unsere Missethaten wieder zu vergessen, um uns seine Liebe wieder zu schenken, um alle unsere Verdienste wieder aufleben zu lassen. Ja, sollten auch alle Donnerkeile des Himmels ober unserm Haupte schweben, sollten alle Abgründe der Hölle vor unsern Füßen geöffnet seyn: sobald wir uns aufrichtig zum Herrn bekehren, so nimmt er sein Verdammungsurtheil wieder zurück. Was ist so fähig, auch das widerspenstigste Herz zu bändigen? Und sollte auch zu befürchten seyn, daß uns Gott, wenn wir uns einmal mit ihm ausgesöhnt haben, die nämlichen Gnaden und Gunstbezeugungen nicht mehr in dem Maaße zufließen lasse, in dem er sie vor dem unseligen Augenblicke

Augenblicke der Sünde über uns ausgoß. Doch dergleichen Besorgnisse seyen fern von uns! Wir dürfen nicht nur versichert seyn, daß wir nach unsrer Rückkehre den nämlichen Platz in seinem Herzen wieder einnehmen werden; er wird allen den Gnaden, womit er uns ehedem überschüttet hat, noch viel ausgezeichnetere Gunstbezeugungen beysetzen. Wenn unsre Rückkehre zu ihm aufrichtig ist, wird er selbst aus unsrer Bekehrung Gründe hernehmen, uns nach so vielen Verirrungen desto zärtlicher zu lieben. Ja, wir werden so sehr der Gegenstand seines Wohlgefallens seyn, daß unser Schicksal selbst die Gerechten, wenn es möglich wäre, eifersüchtig machen könnte; und seine ganze Rache wird endlich damit enden, daß er uns die Gnaden und Gaben des Himmels, deren uns die Sünde beraubet hat, im doppelten Maaße wieder zurückgeben wird. O unaussprechliche Güte! o unermeßliche Barmherzigkeit!

## Dritter Punkt.

### Von der Ankunft Jesu Christi. 14—16.

1. Was läßt sich tröstlichers denken, als die Worte: **Jesus Christus ist gekommen, um die Sünder selig zu machen?** Für's erste müßen sie uns die unerschütterlichste Hoffnung einflößen in Hinsicht auf uns selbst. — **Es ist eine ausgemachte Wahrheit,** sagt der heilige Paulus, eine Wahrheit, **die alle Menschen mit Dankbarkeit vernehmen müßen, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um die Sünder selig zu machen.** Fern sey also von uns jene übertriebene Furcht, welche den natürlichen Eindruck, den die Schilderung der göttlichen Erbarmungen auf unsre Seele machen muß, hindern könnte! Und worauf möchte sich wohl das Mißtrauen gründen, das unsere Gesinnungen und Schritte beherrschen sollte? Ohne Zweifel auf die Menge und Größe unserer Missethaten, an die wir uns nicht erinnern können, ohne darüber in einen tödlichen

Schrecken zu fallen, wenn wir an die unendliche Gerechtigkeit und an die unendliche Heiligkeit unsers Gottes denken, den wir dadurch beleidiget haben. Aber nein! (so dürfen wir ohne eine Uibertreibung zu besorgen, zu uns selbst sagen:) nein, so groß und vielfältig unsere vergangenen Ausschweifungen auch immer seyn mögen; so werden sie doch die unermeßliche Größe der Barmherzigkeit eines Gottes nicht erreichen, **der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen;** und sollte ich glauben können, daß der unselige Schatz meiner vergangenen Missethaten die unerschöpflichen Schätze seiner unbegreiflichen Güte übertreffe? Nein, es ist kein einziger Mensch auf der Erde, sey er auch ein noch so großer Sünder, dessen Flecken und Unreinigkeiten durch das Blut Jesu Christi nicht abgewaschen werden könnten.

2. **Jesus Christus ist in die Welt gekommen zu Gunsten der Sünder:** welche Hoffnung müßen diese trostvollen Worte uns einflößen in Hinsicht auf das Heil anderer Menschen, deren Rückkehre zu Gott wir mit eben der Geduld erwarten müßen, mit der sie Jesus Christus erwartet? — Wir zweifeln bisweil an der Bekehrung so mancher Gewohnheitssünder: aber hätten sie sich auch aller Verbrechen schuldig gemacht, wozu sie eine herrschend gewordene Leidenschaft, die sie zu befriedigen suchten, immer nur verleiten mag: könnten sie nicht gerade aus diesem Grunde in den Augen des Gottes, den sie anbethen, die würdigsten Gegenstände seiner liebevollen Erbarmung werden? Wissen wir nicht, daß es gerade die strafbarsten Menschen sind, die dieser Gott der Güte, vor allen andern seine Zärtlichkeit fühlen läßt? Daß es die wüthendsten Feinde Jesu Christi, wie Paulus, daß es die öffentlichen und verschreyten Sünderinnen, wie jene im Evangelio, daß es die verrufenen und ungerechten Zöllner, wie Zachäus sind, an denen Gottes Barmherzigkeit sich Anfangs zeigte, und in allen folgenden Jahrhunderten in einem noch viel hellern Lichte sich zeigen wollte;

te; und daß endlich der Himmel die Stärke seiner Gnade eben über jene Herzen, über die einst die Sünde die unumschränkteste Herrschaft ausübte, am liebsten triumphiren läßt?

3. Ein Jeder aus uns, wenn er nur ein wenig über seine Verirrungen und über Gottes Barmherzigkeit nachdenken will, muß mit redlichem Herzen gestehen, daß er unter allen Sündern der strafbarste ist. — Jesus Christus, sagt der heilige Paulus, ist in die Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen: und welche Sünder? nachdem ich Gnade erhalten habe, ich, der ich unter allen Sündern und Uibertretern des Gesetzes der erste, der größte bin. Aber warum wählte Gott gerade mich aus, den er Barmherzigkeit wollte finden lassen? Deßwegen, damit Jesus Christus die unerschöpflichen Schätze seiner Güte und Langmuth in meiner Bekehrung sichtbar und fühlbar darstellen konnte; deßwegen, um hiemit alle diejenigen zu belehren, die einst an ihn glauben sollen, damit sie gestärket durch mein Beyspiel, mittelst der Verdienste Jesu Christi ihre Verzeihung in diesem Leben, und im andern endlich, sie mögen nun gleich noch so viele Sünden begangen haben, die ewige Belohnung zuversichtlich erwarten. — Der wahre Büßer hält sich nach dem Beyspiele des heiligen Paulus für den allergrößten Sünder, weil er sich mit keinem andern vergleicht. Die Demuth hat nur Augen, um ihre eignen Fehler zu bemerken; die Liebe sieht nur, um das Gute an andern zu beobachten. Alle Heiligen hielten sich, wie der heilige Paulus, für die größten Sünder, und sie hielten sich dafür, weil sie große Heilige waren. Erst dann fängt der Sünder an, sich recht erkennen zu lernen, wenn er anfängt Gottes Heiligkeit zu erkennen, und sich ernstlich entschließt, der Sünde zu entsagen. In Wahrheit, kann man darüber, was uns der Glaube von der Schwere

der

der Sünde lehret, nachdenken und sich nicht verdemüthigen vor Gottes Angesicht, sondern vielmehr alle Hoffnung aufgeben, daß Gott den Beyspielen seiner Strafgerichte auch Beyspiele seiner Güte gegenüber stellen werde? Beyspiele, die er seit der Bekehrung des heiligen Paulus so oft schon erneuert hat, um dadurch das Zutrauen und die Liebe der Gerechten zu beseelen, und die Sünder zu belehren, daß seine Barmherzigkeit größer, als alle seine übrigen Werke sey.

Deine Gerechtigkeit, o mein Gott! schrecket mich auf; deine Allmacht setzt mich in Erstaunen; deine Heiligkeit beunruhiget mich; deine Weisheit beschämet mich: aber deine Barmherzigkeit richtet mich wieder auf; sie durchdringet mich mit Dankgefühl beym Anblicke deiner göttlichen Liebe, mit Reue beym Anblicke meiner Sünden, und machet endlich die feste Entschließung in mir rege, mich deinem Dienste für immer zu widmen hier in der Zeit, um einst deiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden dort in der Ewigkeit. Amen!

---

# CLXXXIII. Betrachtung.

## Art und Weise unsere Dankbarkeit gegen Gott zu zeigen. 1. Timoth. 1, 17—20.

17. Indeß sey dem Könige aller Zeiten, dem unsterblichen, dem unsichtbaren, dem allein weisen Gott Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

18. Dieses Geboth gebe ich dir, mein Sohn Timotheus! daß du zu Folge den Weißagungen, die deine Person betreffend vorausgegangen sind, einen guten Kampf kämpfest,

19. Ausgerüstet mit Glauben und gutem Gewissen, das einige hintansetzten, und dafür Schiffbruch litten am Glauben,

20. Unter welchen Hymenäus

näus und Alexander sind, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie sich des Lästerns enthalten lernen.

## Erster Punkt.

### Art und Weise unsre Dankbarkeit gegen Gott zu bezeigen innerlich. 17.

1. Wir können unsre Dankbarkeit gegen Gott bezeigen durch Gebethe. — Immer und ewig sey Preis und Ehre dem einzigen, allein wahren, allein weisen Gott, dem Retter der Sünder, dem Könige der Menschen, dem unsterblichen, dem unsichtbaren Gott, überall werde sein Name erkannt, überall und ewig gelobet und verherrlichet! So drückt sich der Apostel aus, als wollte er sagen: O Uibermaaß der Güte, der Milde und Erbarmung! Wie wollen wir einem so wohlthätigen Gott so viel Gutes erwiedern? Durch welche Gegengeschenke, mein lieber Timotheus! können wir so viele Gnaden vergelten? Durch welche Opfer kann ich besonders meine Dankbarkeit bezeugen für so viele Begünstigungen, womit er mich überhäufet hat, da alles sein Eigenthum ist, alles ihm angehört? Was wollen wir ihm geben? Er ist unumschränkter Herr aller Dinge. Schicken wir unser demüthiges Gebeth zu ihm ab, dieß ist das einzige Mittel, das wir haben, ihm unsre Dankbarkeit zu bezeugen, und sagen wir ihm aus dem Innersten unsers Herzens: dem unsterblichen Könige, aus dessen Schöpferhand alle Wesen hervorgegangen sind, dem einzig wahren Gott, sey Lob und Preis und Ehre, die ihm die Geschöpfe immer nur darzubringen im Stande sind. Amen! — Anbethung, Liebe, Anrufung, Dankbarkeit, welche die wesentliche Verehrung ausmachen, die der Mensch Gott schuldig ist, können sich nur durch die Sprache des Gebethes ausdrücken. Durch das Gebeth bethen wir Gott an; durch das Gebeth rufen wir ihn an; durch das Gebeth bezeugen wir ihm unsre Liebe; durch das

Gebeth

Gebeth bringen wir ihm unsern Dank dar. Nimmt man diese wesentliche Abgabe, welche die Gottheit von dem zu ihm flehenden Menschen ohne Unterlaß erhalten soll, von der Religion hinweg; was wird dann werden aus der wesentlichen Verbindung, in der das Geschöpf mit dem Schöpfer steht? Die wahre Verehrung, welche Gott gebührt, ist dann in der Ausübung vernichtet; es bleibt ihm auf der Erde keine Herrschaft mehr übrig, die seiner Allmacht würdig wäre, und wir vergessen seiner höchsten Gewalt, sobald wir aufhören zu ihm zu bethen. Und in Wahrheit, was sind in Gottes Augen alle Gaben und Opfer, wenn nicht das Gebeth sie begleitet, sie darbringt, sie aufschlachtet? Ein Gott, zu dem wir nicht mehr bethen, ist weiter nichts, als ein Götzenbild ohne Empfindung; ja dieß ist ein Gott ohne Verehrung, ohne Huldigung, ohne wahre Anbethung; der Mensch legt sogar den Schein der Religion weg, sobald er aufhört Gott den Weihrauch seines Gebethes und seiner Wünsche anzuzünden. Nun aber, wie erfüllen wir diese so wesentliche Uibung der Religion, diese erste aller Pflichten, die der Mensch gegen die Allmacht, und unendliche Güte seines Gottes hat?

2. Wir können unsre Dankbarkeit gegen Gott bezeigen durch Danksagungen. — Wie viele Proben und wie viele Beweise von seiner Güte stellt uns nicht unaufhörlich jener Gott auf, dem wir dienen? Er zieht überall nur seine Erbarmungen zu Rathe, und findet seine Freude darinn, mit jeder Art von Wohlthaten uns zu überhäufen. Der Arme, der im Staube kriecht, der Sklave, der unter der Last seiner Ketten seufzet, der Sünder, den die Bürde seiner Missethaten niederdrückt: alle werden von ihm gnädig empfangen, um Theil zu nehmen an seinen Schätzen. Ungeachtet seiner vollkommenen Unabhängigkeit, die in uns nur unnütze Diener erblickt; ungeachtet seiner unendlichen Heiligkeit, die in uns nur Sünder findet, zeigt er sich ganz eingenommen für unser Bestes:

und

und wie? eine so herablassende Güte sollen wir nicht ohne Unterlaß preisen? Wenn wir ein Herz haben, das liebet, und eine Zunge, welche die Empfindungen desselben ausdrückt; so müssen Herz und Zunge sich in die Wette bestreben, Gott ewig zu danken. Du höreſt nicht auf, o Herr! über mich besonders deine Wohlthaten auszuschütten: mit welch' einem unverdrossenen, mit welch' einem anhaltenden Eifer muß ich dir dann die Huldigung meiner Anbethung und meiner Danksagung leisten, die deiner Größe und deiner Erbarmung gebührt?

2. Wir können unsre Dankbarkeit gegen Gott bezeigen durch unaufhörliche Lobpreisungen. — Dem Könige aller Zeiten, sagt Paulus, dem unsterblichen, dem unsichtbaren, dem einzigen Gott sey Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Das Andenken an Gottes Erbarmungen kann nie erlöschen in einem dankaren Herzen. Der wahre Christ wird nie müde, den Herrn zu loben, und seine Wohlthaten zu verherrlichen. Wenn er etwas befürchtet, so ist es nur dieß, er möchte vielleicht sich selbst etwas zuschreiben, anstatt Gott allein dafür die Ehre zu geben. Ohne Aufhören preiset er jenen zärtlichen Vater, der uns seinen einzigen Sohn geschenket hat, den König aller Zeiten, den unsterblichen, den unsichtbaren Gott; unabläßig lobet er jenen göttlichen Heiland, der in der Zeit uns zu Liebe ein sterblicher Mensch, ein Sklave geworden ist, und sich den Schwachheiten der Kindheit, den Schmerzen, dem Tode unterworfen hat. — Machen wir uns diese Anbethung, diese Danksagung, wovon uns hier der heilige Paulus ein so schönes Muster aufstellt, recht geläufig, und suchen wir einzudringen in den Geist der Kirche, welche diese Worte alle Tage ihren Dienern in den Mund legt. Und o mein Gott! was ist dieser Ausdruck des Dankes, verglichen mit dem, was du von uns verdieneſt? Was ist dieſe Ehre, die dir der Mensch erweisen kann, verglichen mit der Ehre, die dir gebührt? Tausend und tausend Jahrhunderte

reichen nicht hin, ihr Maaß zu erfüllen. O so will ich dann keinen jener Augenblicke, die du mir schenkest, verlieren, um dich zu preisen auf Erde, damit ich dich einst ewig preisen möge im Himmel.

## Zweyter Punkt.

### Art und Weise unsre Dankbarkeit gegen Gott zu zeigen äußerlich. 18.

1. Wir können unsre Dankbarkeit gegen Gott bezeigen, wenn wir für Gott arbeiten und kämpfen auf eine Weise, die den Gnaden entspricht, welche er uns erwiesen hat. — Ich befehle dir, **mein lieber Sohn Timotheus!** sagt der heilige Paulus, diese Wahrheiten zu predigen, **und ich mache dir den Auftrag, daß du zu Folge dem, was man von dir vorsagte,** du werdest nämlich ein treuer Diener der Kirche werden, und zu Folge der Gewalt, die du in der Eigenschaft eines Propheten wirklich schon ausgeübet hast, die mit dem heiligen Kriegsdienste verbundene Pflichten, welche du nun einmal auf dich genommen hast, gewissenhaft erfüllest, und für die Wahrheit des Evangeliums **mit dem Muthe eines tapfern Soldaten kämpfest.** — Man kann das Leben eines wahren Christen nicht besser schildern, als unter dem Bilde eines herzhaften Soldaten. Dieser Held der Religion, immer thätig und wachbar, immer fest und unermüdet bey seinem langwierigen und schweren Kampfe zwischen der Gnade und Natur, zwischen dem Glauben und den Vorurtheilen, zwischen dem Geiste des Evangeliums und der Welt, zwischen Gott und dem Teufel, beschäftiget sich nur mit dem einzigen Gedanken, Jesu Christo seinem Haupte, nach dessen Beyspiele und in dessen Augen er kämpfet, seine eifervolle Ergebenheit zu bezeigen. Voll der Erkenntlichkeit gegen Gott für die Wohlthat seines Berufes zum Christenthume, sieht er seine besondre Annahme an Kindes Statt nicht als einen Vorwand an,

in

in Unthätigkeit und Vergnügungen zu leben; sondern für den Stand eines heiligen Krieges, wo man alle Tage die mühevollsten Arbeiten zu ertragen hat. Lasset uns also keine Mühe reuen, uns dem Muster, das uns der heilige Paulus hier aufstellt, anzunähern. Ein Christ der nicht entschlossen ist, immer die Waffen gegen die Sünde in der Hand zu führen, die Sache Jesu Christi mit Herzhaftigkeit zu behaupten, an der Ausbreitung seines Reiches unausgesetzt zu arbeiten, und vor allem über sich selbst und über seine Leidenschaften immer neue Siege zu erfechten, ist ein undankbarer Mensch und der Gnaden nicht werth, womit Gott ihn überschüttet hat.

2. Wir können unsre Dankbarkeit gegen Gott bezeigen, wenn wir für Gott arbeiten und kämpfen mit einer Treue, die unseren Talenten entspricht. — Lassen wir also die Augenblicke, welche die Vorsicht uns zutheilt, nicht unbenützt vorübergehen, da wir durch eine unserm Stande gemäße Verwendung uns derselben bedienen können, um einer ewig dauernden Seligkeit uns zu versichern. Der Mensch ist zur Arbeit erschaffen, wie der Vogel zum Fluge, sagt der Weise, und Gott, setzet der Prophet bey, hat sein Licht am Himmel aufgestellt, um die Arbeiten und Anstrengungen unsers Geistes und unsrer Hände zu beleuchten. Wie traurig ist es demnach, wenn ein gleich noch so lange dauerndes Leben nichts als ein Durcheinander von Thorheiten und Eitelkeiten, nichts als eine schreckliche Leere darstellt, wo man kaum eine einzige Handlung findet, die der Krone des Himmels würdig wäre! O lasset uns vielmehr mit Treue und mit den Waffen in der Hand auf dem Wege wandeln, der uns vorgezeichnet ist; das Gesetz des Herrn weiset uns diesen Weg, folgen wir ihm, und seyn wir doch so thöricht nicht, ihn dort zu suchen, wo er nicht ist. Die Zeit wird nicht gut verwendet, als in so weit sie nach Gottes Absichten, und nach dem Maaße der Talente verwendet wird, die wir vom Himmel erhalten haben. Wenn

es uns Mühe, wenn es uns Kämpfe kostet, wenn das Kreuz, das uns Gott aufgelegt hat, drücket, (denn es giebt Augenblicke, da die Natur unter ihrer Last seufzet): so erinnern wir uns, daß wir einst für unsere Mühseligkeiten durch das unendliche Uibergewicht der Herrlichkeit, die auf uns wartet, vollkommen werden entschädiget werden. Die Leiden, welche wir auszustehen haben, werden nur von kurzer Dauer seyn; Gott wird uns nur ungerne leiden sehen; sie werden erträglich seyn; Gott, der sie immer mit weiser Hand vertheilet, wird sie unsrer Schwachheit anmessen, ja er wird selbst einen Theil davon wegnehmen, um uns die Bürde leichter und weniger drückend zu machen.

3. Wir können unsre Dankbarkeit gegen Gott bezeigen, wenn wir für Gott arbeiten und kämpfen mit einer Treue, die den Hoffnungen entspricht, die er von uns sich gemacht hat. — Suche die Vorsagungen zu erfüllen, spricht der Apostel, die man zu deinen Gunsten gemacht hat. Aber was kann Jesus Christus von uns erwarten? Wie können wir zur Erfüllung seiner ewigen Absichten beytragen? Wir mögen was immer thun, können wir ihm etwas nützen? Dem sey, wie ihm wolle, dieser göttliche Erlöser, da er uns zu sich berief, hatte dabey die Absicht uns zu heiligen, und diese Absicht müßen wir zu erfüllen suchen: entfernen wir uns von derselben, so wird er uns allererst mit Gewissensbissen verfolgen, ja sogar mit heilsamen Züchtigungen wird er uns zusetzen, weil er unser Heil aufrichtig wünscht; aber wenn wir unser Herz verhärten, so wird er sich rächen als Gott. Lasset uns dann Liebe mit Liebe erwiedern, und in allem nach seinen Absichten handeln. Eine Seele, die Gott liebt, ist natürlicher Weise vom Eroberungsgeiste belebt; nicht zufrieden, ihm ihre Anhänglichkeit durch eine vollkommene Gleichförmigkeit mit seinen Absichten zu beweisen, wünschte sie, daß alles in der Welt den nämlichen Willen hätte; daß alles auf Erden ihn lieb-

te; die ganze Welt wünschte sie ihm zu erobern und zu unterwerfen. O möchte auch meine Seele von diesen heiligen Liebesflammen entzündet seyn, o mein Gott! Es bleibt dabey, o Herr! da du mich berufen hast, dir zu dienen und dich zu lieben: so soll mein Herz dich lieben, öfter als es Athem schöpft; ich will leben, kämpfen und leiden aus Liebe zu dir, und die Uibungen deiner Seligen, so viel es möglich ist, zum voraus beginnen auf Erden, um sie einst fortzusetzen im Himmel.

## Dritter Punkt.

### Art und Weise unsere Dankbarkeit gegen Gott zu zeigen mittels des Gewissens. 19 — 20.

Glaube und Gewissen sind mit einander so enge verbunden, daß der Glaube ohne das Gewissen nicht bestehen kann.

1. Es geschieht oft, daß Gott, um unsere Sünden zu strafen, uns sogar den Glauben hinwegnimmt. — Sorge vor allem, schreibt der heilige Paulus, daß du besonders die geheiligte Hinterlage des Glaubens sammt dem Schatze des guten Gewissens unversehrt erhaltest. Diese zwey Dinge sind schlechterdings nothwendig, und zugleich so enge mit einander verknüpfet, daß man das Eine nicht verlieren kann, ohne bald auch das Andere zu verlieren. Sobald man sich gegen das laute Geschrey des Gewissens den Reitzen eines leidenschaftlichen Herzens überläßt, wird man bald auch, um seine Leidenschaften zu rechtfertigen, die Ehre seines Glaubens aufopfern. Man würde sich schämen in einem ewigen Widerspruche mit seinem Glauben und mit seinen Sitten zu leben, sich zu einer Religion zu bekennen, die alle Ausschweifungen verdammt, und ohne Scham sich allen Ausschweifungen Preis zu geben, welche diese Religion verdammt. Man muß also, wenn man anders noch so viel Ehrfurcht für sich selbst hat, die eine Parthey

ergreifen, und wählen zwischen dem allgemeinen Glauben und Unglauben. Bey dieser schrecklichen Wahl muß entweder die Religion oder die Leidenschaft unterliegen, und die Einen sich über den Trümmern der Anderen erheben. Nun wozu wird sich bey diesem nothwendigen Wechselfalle auch der erleuchtetste Kopf entschließen, besonders wenn es darum zu thun ist, eine heftige Leidenschaft aufzuopfern? O wenn die Religion nur ein wenig schonender gegen seine Neigungen seyn könnte: auch er würde dann entgegen gefälliger gegen die Religion seyn; zwar würde er die Pflichten, die sie ihm vorschreibt, eben nicht getreuer erfüllen, aber sich doch nicht mit einer solchen Wuth gegen dieselbe verschwören. Allein gleich unerbittlich gegen alle Leidenschaften, deren Herrschaft sie zu zernichten in die Welt kam, schont diese heilige Religion keine einzige derselben, allen spricht sie den nämlichen Fluch; kein Wunder also, daß sie auch verworfen wird von einem Menschen, der den Leidenschaften fröhnt, die sie verdammt, und daß der Gottlose alle seine irregeleiteten Geisteskräfte nur dahin verwendet, um sie zu entstellen, und aller der göttlichen Merkmale, welche sie auszeichnen, nach Möglichkeit zu berauben. Selbst ihre Erhabenheit und Heiligkeit müßen ihm zu Beweisen gegen sie dienen, denn in Hinsicht auf die Schwachheit des größten Haufens der Menschen sind sie in seinen Augen weiter nichts als eitel Hirngespinste. Er beginnt mit dem Wunsche nichts mehr zu glauben, um den Leidenschaften seines Herzens dadurch einen Anstrich von Vernünftigkeit und Gültigkeit zu geben; bald aber glaubt er auch in der That nichts mehr.

2. Gott nimmt uns sogar den Glauben hinweg, um unsere Sünden zu strafen; zwar eine schreckliche, aber dessen ungeachtet sehr gewöhnliche Strafe! — Die Reinheit des Lebens ist die Vormauer und Schutzwehre des Glaubens. Wenn irgend einige aufgehört haben, recht zu glauben: so geschah es darum, wie der Apostel bemerkt,

merkt, weil sie aufgehört haben recht zu leben, und der Schiffbruch ihres Glaubens war die Folge des Schiffbruches ihrer Unschuld. — Durch den Glauben kämpfet man für Gott, und durch wahrhaft christliche Sitten, durch ein gutes Gewissen bewahrt man die Waffen des Glaubens, so wie man durch einen unordentlichen Wandel den Glauben endlich verliert. Ist es nicht billig, daß Gott die Gabe des Glaubens denjenigen entziehe, die ihn durch ihre Werke entehren und bestreiten? Und sehen wir dieß nicht alle Tage mit eigenen Augen? In der That! wie viele Menschen, die sich durch einen durchdringenden Geist und durch ihre Kenntnisse auszeichnen, kommen auf den Punkt, ihrem Glauben zu entsagen, weil sie sich über alles das, was ihre verderbten Leidenschaften engen und bestreiten könnte, von Tag zu Tag immer mehr verblenden lassen; oder in ihren Entscheidungen über diese Gegenstände noch einem falschen Lichte folgen, das vielleicht schrecklicher als selbst ihre Verblendung ist? Mit der Gnade des Himmels könnten sie, diese vorgeblich starken Geister, über die Leidenschaften, welche sie beherrschen, ohne Mühe siegen: aber da sie nun einmal unter dem Joche dieser fürchterlichen Feinde stehen, so werden sie allgemach ihr Spielball und ihre Sklaven, indeß sie mittels geringer Anstrengungen gegen sich selbst für immer ihre Sieger werden könnten. Mit einem Worte: nichts ist gewöhnlicher, als Leute zu sehen, die, verführt durch die Lockungen der Sünde, zu glauben aufhören, was sie von Jugend auf glaubten; die aus Lasterhaften Abtrinnige werden; die sich selbst für Ungläubige und Christusfeinde ausgeben, und aller Beweise ungeachtet eine Religion verwerfen, die zwar allerdings den Menschen ehret, aber ihn zugleich durch die Herrschaft, die sie über seinen Wandel und über seine Gesinnungen ausübt, zu ihrem Gefangenen macht.

3. Wie viele giebt es, die auf diesen Stufen endlich

so weit kamen, daß sie vom Leibe der Kirche getrennet wurden; die bey all' ihrem Unglücke glauben, daß sie nun die Freyheit haben, alles zu sagen, alles zu schreiben, und des Lästerns kein Ende machen? — Aus einer traurigen Erfahrung wissen wir, fährt der Apostel weiter, daß einige, nachdem sie die Sorge für ein gutes Gewissen, oder für die Reinheit der Sitten, und die Uibung des Guten auf die Seite gesetzt haben, in der Folge Schiffbruch litten, und unglücklicher Weise dabey auch den Glauben verloren. Unter diesen ist Hymeneus und Alexander, die ich daher auch mit dem Banne belegt und dem Satan überliefert habe, damit sie, abgesondert von der Gesellschaft der Heiligen, zurückgestossen unter den Haufen der Ungläubigen, und unterworfen der Gewalt des bösen Geistes, in ihrer Verdemüthigung lernen, das Evangelium ferner nicht mehr zu lästern. — Dieser Bannfluch gegen diejenigen, welche die Grundfeste des Glaubens untergraben, ist ohne Zweifel eine schreckliche Sache. Aber sollte man durch die Reden gottloser und ketzerischgesinnter Menschen lieber alles anstecken lassen, als zu einer so nothwendigen Züchtigung schreiten? Ein Hirt ist einen solchen Schritt Gott schuldig, den sie beleidigen, der Kirche, die sie zerreißen, den Völkern, die sie verführen, den Strafbaren selbst endlich, weil es doch immer für sie besser ist, daß sie auf eine Zeit der Gewalt der Hölle Preis gegeben werden, als auf eine ganze Ewigkeit verloren gehen.

In welche Schule, o Gott! schickest du diejenigen, die nicht mehr Schüler der Wahrheit seyn wollen? welchem Lehrmeister müßen sie sich unterwerfen, um ihre Pflichten kennen zu lernen? Da sie sich selbst freywillig verbannen aus dem Reiche Jesu Christi, seiner Kirche: so können sie nur in das Reich des Teufels übergehen, nur der Gewalt der Hölle sich unterwerfen. Fern sey von mir ein solches Unglück, o Herr! Laß mir, durch deine

Barm-

Barmherzigkeit bitte ich dich, laß mir diese heilige Religion, die deine Gerechtigkeit so vielen andern entzieht, weil sie dieselbe durch ihre Sitten bestreiten. Mit deiner Gnad will ich mich bestreben, dieselbe durch einen unbescholtenen Wandel und durch eine unverletzliche Treue gegen deine göttlichen Gebothe stets zu behaupten. Amen.

---

# CLXXXIV. Betrachtung.

## Vom Gebethe. 1. Timoth. 2, 1—10.

1. Vor allem also bitte ich, daß man Gebethe, Bitten, Fürbitten, Danksagungen darbringe für alle Menschen;

2. Für die Könige und alle diejenigen, welche in Würden stehen, damit wir ein stilles und ruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

3. Denn dieß ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heilande.

4. Welcher will, daß alle Menschen selig werden, und zur Kenntniß der Wahrheit gelangen.

5. Es ist ja nur Ein Gott, nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus,

6. Der sich selbst hingegeben hat zum Lösegeld für alle, zum Zeugnisse zu seinen Zeiten,

7. Wozu ich aufgestellet wurde als Prediger und Apostel, als Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit (ich sage die Wahrheit, bey Christus! und lüge nicht).

8. Ich will also, daß die Männer aller Orten bethen, und reine Hände ohne Zorn und Zank erheben.

9. Deßgleichen sollen auch die Frauenspersonen (erscheinen) in einer anständigen Kleidung, und sich schmücken mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, nicht mit künstlich geflochtenen Haaren, mit Silber, oder Gold, oder Edelsteinen, oder mit einem kostbaren Anzuge;

10. Sondern, wie es sich auf Frauenspersonen gezieht, die sich zur Gottseligkeit bekennen, mit guten Werken.

## Erster Punkt.

### Für wen müßen wir bethen? 1 — 2.

1. Wir müßen bethen für uns selbst. — Mache damit den Anfang, mein theurer Timotheus! sagt der heilige Paulus, darum bitte ich dich vor allem, mache damit den Anfang, daß du zu Folge deiner Amtspflicht deinen Untergebenen auftragest, ihre Gebethe, ihre Bitten, ihre Fürbitten und Danksagungen unaufhörlich zum Himmel abzuschicken. Wir müßen unsere Gebethe dahin abschicken, damit wir befreyet und erlöset werden von unsern Uibeln; unsere Bitten und Fürbitten, damit wir das Gute, das uns so nothwendig ist, erhalten; unsere Danksagungen, um unsre Erkenntlichkeit zu bezeigen für das Gute, das wir schon erhalten haben. — Nichts ist wichtiger, als diese heilige Religionsübung. Wäre der Mensch ein unabhängiges Wesen; wäre er im Stande sich selbst zu erhalten; wäre sein Wille die einzige Richtschnur und der einzige Maaßstab seines Vermögens; dürfte er, um seine Lebenstage zu verlängern, und seine Gesundheit zu erhalten, weiter nichts thun, als wünschen und wollen: wozu dann die nothwendige Zuflucht zum Gebethe? Aber ach! eine traurige Erfahrung lehrt es ihn nur zu deutlich, wie elend und schwach er ist. Versetzt in ein Thal der Thränen, wo er überall auf Gegenstände der Furcht und Betrübniß stößt, fühlt er's alle Augenblicke, das ihm sein Leben entflieht, daß seine Gesundheit wankt, daß sein Körper gebrechlich ist, daß ihn tausend Uibel umlagern, gegen die ihn alle Güter der Welt nicht sicher zu stellen vermögen. Von Natur aus unterworfen einem Gott, der alle Begebenheiten anordnet, und alle Güter vertheilt, kann es der Mensch sich selbst nicht bergen, daß er nur durch den Willen dieses allmächtigen Wesens besteht, nur durch ihn Athem schöpfet, und unabhängig von ihm weder leben, noch glücklich seyn kann.

kann. Was bleibt ihm also zu thun übrig, als seine Augen zu dem zu erheben, woher allein er Hilfe erwarten muß? Gebohren in einem Stande der Abhängigkeit, was will er thun, was wird aus ihm werden, wenn er nicht unausgesetzt zum Himmel fleht: Allmächtiges Wesen! von dem ich erschaffen worden bin, von dem ich alles habe, erhalte und beschütze mich; ohne dich vermag ich nichts, ohne dich hab' ich alles zu fürchten! Dieß muß das Gebeth aller Menschen überhaupt seyn; wenn sich aber der Mensch über das noch als Christen betrachtet: so lehrt ihn die Religion, daß er in der Erbsünde empfangen worden sey, und ungeachtet er diese Mackel durch die Gnade der Taufe wieder getilget habe, nichts desto weniger den Geschmack und die Neigung der Sünde noch immer in sich herumtrage; daß ihn alles, was ihn umgiebt, zur Sünde reize; daß sich mit jedem Schritte, den er thut, Versuchungen gegen ihn die Menge erheben, und daß er die gefährlichsten derselben in seinem eignen Herzen trage. Sie lehret ihn, diese heilige Religion, daß er immer am Rande des Abgrundes wandle, in der steten Gefahr hinabzustürzen, wenn Gott ihm nicht die Hände reichet. Sie lehret ihn, daß die Thüre, welche zum Himmel führt, enge, das Gesetz strenge, das Heilsgeschäft beschwerlich sey, und daß der Mensch aus eignen Kräften weder die Bürde der vielen Verbindlichkeiten ertragen, noch die ewige Belohnung sich verdienen könne. Sie lehret ihn endlich, daß er ohne Gott, und folglich auch ohne Gebeth schlechterdings nichts vermöge. Es ist also wahr, daß uns die Uibel, welche wir wirklich fühlen, und die Uibel, welche wir fürchten; daß uns alles, was uns mangelt, in der Ordnung der Gnade sowohl, als in der Ordnung der Natur, das Gebeth zum unnachläßlichsten Gesetze machet.

2. Wir müßen bethen für alle Menschen. — Vor allem sorge dafür, schreibt der heilige Paulus an den Timotheus, daß man beym öffentlichen Gottesdienste

bethe für alle Menschen. Eine Liebe, welche die ganze Welt umfaßt, und keine Seele ausschließt, ist ein Bild der Liebe Gottes gegen uns; sie ist zugleich jene Gemüthsstimmung, die am meisten dazu beyträgt, daß wir von Gott erhöret werden, wenn wir für uns selbst bethen, weil sich Gottes Barmherzigkeit über alle Menschen ergießt, und weil oft gerade diejenigen, welche man für die entferntsten hält, auf dem Punkte stehen, Muster der Buße zu werden. Gottes Barmherzigkeit ist an keinen Stand gebunden; aber sie verwirft auch keinen. In jedem Stande kann Gott seine Heiligen haben, und weil wir sie nicht kennen: so müßen wir für alle Menschen ohne Unterschied bethen. Alle Menschen also, wer sie nun immer seyn mögen, jene besonders, die so vielen Gebrechlichkeiten unterworfen, von so vielen Gefahren umgeben sind, die durch so viele Täuschungen versuchet, durch so viele Beyspiele hingerissen werden; Menschen, die der Heftigkeit ihrer Neigungen, der Schwachheit ihres Herzens, dem Eigendünkel ihrer Vernunft, der steten Wunderlichkeit ihrer Laune hingegeben sind; Menschen, die das Unglück niederschlägt, der Wohlstand berauscht, die Vergnügungen vergiften, die Noth abhärmt; Menschen, welche der Weltbrauch mit sich fortreißt, die Zeitereignisse zerrütten, das geringste Lob vermessen macht, die geringste Verachtung empört; Menschen endlich, die stets ihr Herz zwischen Jesu Christo und der Welt, zwischen der Eigenliebe und dem Gesetze Gottes theilen, alle müßen der Gegenstand unsers Gebethes seyn.

3. Besonders müßen wir bethen für die Fürsten und für alle diejenigen, welche Antheil an der Regierung nehmen. — Vor allem beschwöre ich dich, daß man Gebethe entrichte für die Könige, und für alle diejenigen, die über uns hinaufgestellt sind, um uns zu regieren, damit wir unter ihrer weisen Leitung ein ruhiges und stilles Leben führen, dessen Friede die Unschuld sichern und die Gottseligkeit begün-

begünstigen wird. Es ist eine Pflicht der Religion und eine Handlung der Gerechtigkeit, sich für das Heil der Könige und aller derjenigen, die in Würden stehen, mit vorzüglichem Eifer zu verwenden. Was die Weisheit des Fürsten in Hinsicht auf seine Völker ist, das ist die Gottseligkeit der Völker in Hinsicht auf ihren Fürsten. Der Fürst besorget durch eine weise Regierung das Wohl des Staates, und die Unterthanen ziehen durch ihr Gebeth und durch die Unschuld ihrer Sitten die Segnungen des Himmels über ihren Fürsten herab. Lasset uns also unausgesetzt und eifervoll bethen für die Könige und für alle diejenigen, welche öffentliche Würden, wovon das Wohl anderer abhängt, bekleiden, damit sie dem Staate nicht nur die äußerliche und bürgerliche Ruhe, die Künste und Handlung befördert, sondern auch die innerliche, die christliche Ruhe verschaffen, die Religion und Sitten wieder belebt. O wer zählet alle die Seelen, deren Heil vom Eifer derjenigen abhängt, die über uns herrschen! Wie viel Gutes können sie wirken! Welche Rechenschaft haben sie Gott zu geben, wenn sie es nicht wirken! Es liegt uns also selbst daran, ihnen durch unser Gebeth die dazu nothwendige Hilfe vom Himmel zu erflehen.

## Zweyter Punkt.

### Warum müßen wir für alle Menschen bethen? 3—7.

Wir müßen für alle Menschen bethen, weil Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist, und weil er will, daß alle Menschen selig werden. Wie tröstlich ist diese Wahrheit, und wie eindringend weiß sie der heilige Paulus hier vorzutragen und aufzustellen!

1. Gleichwie nur Ein Gott ist, der Schöpfer aller Menschen: so ist auch nur Ein Jesus Christus, der Erlöser aller Völker und jedes einzelnen Menschen unter allen Völker. — Seyd versichert, sagt der heilige Paulus: **bethen für alle Menschen**, und besonders für die Gro-

Großen der Welt, ist eine Religionsübung, die Gott unserm Erlöser sehr angenehm ist; denn er will ja, daß alle Menschen selig werden, und folglich auch zur Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums gelangen, das der Weg zum Heile ist. Es giebt nur Einen Gott, der der Gott aller Menschen ist, und will, daß alle Menschen glückselig seyn. Eben so ist auch nur Ein Erlöser, Jesus Christus unser Herr, der sich selbst hingegeben hat, zum Preise der Erlösung aller Menschen, welche er zu der von Gott bestimmten Zeit auch wirklich vollbrachte, um durch den unendlichen Werth des Opfers die Allgemeinheit der Erlösung darzuthun, und auf diese Weise dem ernstlichen Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen, das glaubwürdigste Zeugniß zu verschaffen. Dieser göttliche Wille war in mehreren Stellen der heiligen Schrift deutlich verzeichnet; aber Jesus Christus, da er für alle Menschen starb, zeigte ihn dadurch auf eine viel auffallendere Weise. Der Ungläubige mag ihn wohl bestreiten, diesen Willen, sagt der heilige Augustin, aber es wird ihm nie möglich werden, ihn zu besiegen. Da sich nun Jesus hingegeben hat für alle Menschen, so hat er sich hiemit auch hingegeben für alle Uibertretter seines Gesetzes, für alle Feinde seiner Ehre und Herrlichkeit, für alle Verfolger seiner Kirche und seines Blutes, so viele deren immer gewesen sind, und noch seyn werden. Lasset uns demnach einen Menschen suchen, für den wir nicht zu bethen verbunden wären, einen Menschen, der uns so empfindlich beleidigt hätte, daß wir ihm unsre Fürsprache bey Gott, vorzüglich im Geschäfte seines Seelenheiles, versagen dürften.

2. Gleichwie nur Ein Gott ist, vor dem alle Menschen strafbar sind: so ist auch nur Ein Mittler, der sein Blut für alle diese Strafbaren überhaupt und für jeden insbesondere vergossen hat. — Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, sagt der Apostel,

stel, und dieser einzige Mittler ist Jesus Christus unser Herr, dessen heilige Menschheit, vereiniget mit einer göttlichen Person, Gott seinem himmlischen Vater mehr als hinreichende Genugthuung geleistet hat, um alle Sünder mit ihm auszusöhnen, und er will, daß sich alle diese seine Wohlthat zu Nutzen machen. Die Heiligen sind nur Mittler zwischen Gott und den Menschen durch die Vermittlung der Person und der Verdienste Jesu Christi. Er allein ist der nothwendige Mittler, weil er allein als Gott-Mensch der göttlichen Gerechtigkeit nach der ganzen Strenge für unsere Sünden genugzuthun vermochte; weil er allein nicht abgewiesen werden kann, indem sich seine Fodrung auf Recht und Gerechtigkeit gründet. Hüten wir uns also, die Gnade und Barmherzigkeit unsers göttlichen Erlösers enger zu beschränken; es wäre Beleidigung für seine Liebe, wenn man nur Eine Seele ausschließen wollte. Jesus Christus ist für alle Mensch geworden, für alle am Kreuze gestorben, wir müßen also für alle bethen, wenn wir im Geiste Jesu Christi bethen wollen.

3. Wenn uns der heilige Paulus unterrichtet in der trostvollen Wahrheit: Jesus Christus ist für alle Menschen gestorben, und will, daß alle Menschen selig werden: so erinnert er uns an die Vorzüge seines Apostelamtes und besonders an den Ehrennamen eines Lehrers der Völker. — Warum wollen also die neueren Lehrer seinen Ausspruch beschränken? Und wir, warum wollen wir ihnen Gehör geben mit Hintansetzung des Predigers des Glaubens und der Wahrheit? Wenn sich Menschen selbst in das Verderben stürzen, müssen wir dann so undankbar seyn, und ihr Verderben Jesu Christo zuschreiben, nachdem er so viel für sie gethan hat? Dieses trostvolle Zeugniß, welches dem Umfange der Erbarmungen Gottes durch das Blut eines Gott-Menschen gegeben wird, der für alle Menschen am Kreuze starb; und dadurch die Aufrichtigkeit seines Willens, alle Menschen selig zu machen, so augenscheinlich beweiset, dieses Zeugniß der Welt zu predi-

predigen habe ich, Paulus, den Auftrag erhalten; und wenn ich dieß behaupte, so sage ich die Wahrheit, und lüge nicht, um mir ein Ansehen zu verschaffen. Ja ich Paulus, ich bin es, den Gott gesendet hat, diese Lehre zu predigen; ich, den er in dieser Absicht zum Prediger, zum Apostel, zum Lehrer der Völker aufgestellet hat, um sie zu unterweisen im Glauben, und sie mit der wahren Gottesverehrung, welche sie nicht kannten, bekannt zu machen.

## Dritter Punkt.

### Mit welchen Tugenden muß unser Gebeth begleitet seyn?

8—10.

1. Der heilige Paulus will, daß man bethe aller Orten; das Gebeth muß also anhaltend und standhaft seyn. — Ich will also, sind seine Worte, daß sich die Gläubigen in ihren Gebethen die Bekehrung und das Heil aller Menschen empfohlen seyn lassen, und daß auch sie das ihrige beytragen zum guten Erfolge meiner apostolischen Arbeiten. Um aber mit Nutzen zu bethen, muß man mit gehörigen Vorbereitungen bethen. Was die Mannsleute betrifft, sollen sie an allen Orten bethen, wo ihr euere gottesdienstlichen Zusammenkünfte haltet. — Gott ist bereit unser Gebeth aller Orten zu erhören, seine Gegenwart heiliget sie alle, und aller Orten haben wir seinen Schutz äußerst vonnöthen. Der Christ muß also den Geist und den Gebrauch des Gebethes selbst im Umgange mit der Welt nicht hintansetzen, um sich zu verwahren gegen die beständigen Gefahren, denen die Unschuld dabey blosgestellt ist. Die Heiligkeit der Tempel hilft dem nichts, der sein Gebeth verrichtet mit einem unheiligen Herzen; ist aber das Herz heilig, so dienet zum Gebeth auch ein unheiliger Ort, ein weltliches Gebäude. Da die ganze Erde Antheil an der Erlösung nimmt, so muß man auch für die ganze Erde bethen. Jesus Chri-

stus,

stus, da er sie durch sein Blut reinigte, machte sie hiemit zu einem Tempel, so daß wir ohne Unterlaß und aller Orten mit Eifer und Ausharrung bethen können. Das Gebeth ist nicht wie das Opfer an eine gewisse Stunde, nicht an einen durch eine besondere Weihe geheiligten Ort gebunden: man kann bethen zu allen Zeiten und an allen Orten, bey der Arbeit und in der Ruhe, beym Lichte des Tages und in den Finsternissen der Nacht, mitten unter den Geschäften der Welt und in der Stille der Einsamkeit. David bethete zum Herrn an der Spitze seiner Kriegsheere und in der Einsamkeit, die er so oft mit seinen Thränen benezte. Esther bethete mitten in ihrem königlichen Hofe und im innersten ihres Pallastes. Susanna bethete in den Gärten ihres Vaters und in der Versammlung der Juden; Salomon auf dem Richterstuhle, wo er Aussprüche der Weisheit that; Ezechias sterbend auf dem Lager der Schmerzen und Schwachheiten. Der heilige Paulus bethete, im Gefängnisse eingesperrt und mit Ketten beladen, und auf sein Gebeth erzitterte die Erde; die Fesseln fielen von ihm; der Kerkermeister bekehrte sich.

2. Der heilige Paulus will, daß man bethe mit reinen Händen, das heißt, mit Händen rein von aller Befleckung der Sünde. — **Ich will**, sind seine Worte, **daß man reine Hände**, rein von allen Makeln der Sünde **zu Gott im Himmel erhebe.** — Reine Hände, zum Himmel erhoben, müssen den Himmel auch unfehlbar aufschließen; weh aber jenem abentheuerlichen Gebethe, das die Heiligkeit der Altäre entweiht! Weh dem Gebethe des Heuchlers, der nur seine Sünde liebt, und selbst in dem Augenblicke, da er sich vor Gott demüthiget, sich seine Laster zu seinen Göttern macht! Weh dem Gebethe, das aus einem unkeuschen, aus einem geizigen, und vorzüglich aus einem unredlichen Herzen kömmt, aus einem Herzen, das fürchtet seiner Bitte gewährt zu werden, das um die Bekehrung bittet, aber nichts so sehr als eben diese Bekehrung fürchtet. Indeß muß man nicht jeden

Men-

Menschen, der im Stande der Sünde bethet, für strafbar halten. Dem Sünder die Zuflucht zu Gott untersagen wäre ein eben so falscher als verzweiflungsvoller Grundsatz, eine an Ketzerey gränzende Gottlosigkeit, eine Lehre, die der Religion sowohl als der Vernunft widerspricht. Wenn ich ein Sünder bin, was kann ich bessers thun, als meine Hände zum Himmel falten? Oder wann soll ich mich zum Himmel wenden, wenn ich es in dem Falle nicht thun darf, da ich mich unter ein Sklavenjoch gebeugt sehe, das ich ohne die Hilfe des Himmels nicht mehr abzuwerfen im Stande bin? Wer das Gebeth verdammt in diesem Falle, der verdammet den Menschen, daß er Buße thun, der verdammet Gott, daß er den Menschen begnadigen will. Die Foderung des heiligen Paulus besteht darinn, daß man sich bekehre, oder wenigst sich zu bekehren wünsche, ehe man sich zu bethen anschicket; daß man seine Hände zu reinigen suche, ehe man sie zum Himmel erhebet; daß man sein Herz erforsche, ehe man sich vor den Thron der Gnade stellt; daß man darüber nachdenke, ob das Herz nicht etwa noch ein Sklave der Sünde sey, und über die Sünde zuvor seufze und weine. Denn wenn du dieß nicht thust, was thust du, da du bethest? Wie? du bist ein Feind des Herrn, und willst, daß er dich erhöre? Du kündest ihm den Krieg an, und willst, daß er seine Wohlthaten über dich ausschütte? Einen Gott, den du nicht liebest, heißest du deinen Vater? Du bittest, daß sein Name geheiliget werde, und entheiligest ihn selbst? Du bittest, daß sein Reich komme, und verwüstest dieses Reich? Daß sein Wille geschehe, und widersetzest dich demselben? Daß dir deine Sünden vergeben werden, und suchest sie immer zu vermehren, anstatt sie abzubüßen? Daß du nicht in Versuchung geführet werdest, und gehest der Versuchung nach? Daß du erlöset werdest von dem Uibel, und suchest das Ui el auf? Welch' ein abentheuerlicher Widerspruch!

3. Der heilige Paulus will, daß man bethe ohne Zorn,

Zorn, ohne Galle, ohne Erbitterung. — Ich will, sagt er, daß man sich vor Gott stelle mit einem Herzen voll Liebe gegen seine Brüder, mit einem Herzen, wo sich keine Empfindung der Erbitterung, des Zorns, der Trennung zeigt. — Feindschaft und Uneinigkeit vertragen sich keineswegs mit dem Geiste des Gebethes. Nur die Liebe ist es, die das Gebeth hört, nur die Liebe, die es auf die Zunge legen muß. Ein Herz, das die Liebe beseelt, wird den Gott des Friedens und der Güte nicht gefühllos zu seinen Wünschen finden. — Diesen Tugenden sollen die Frauenspersonen, wie ihnen der Apostel ausdrücklich vorschreibt, auch noch den Anstand und die Ehrbarkeit in ihrem Anzuge beysetzen; alle Eitelkeit der Welt sey fern von ihrem Putze. Die Frauenspersonen, sagt er, wenn sie in die Kirche zum Gebethe kommen, sollen daselbst niemal erscheinen, ohne gekeidet zu seyn, wie es die Ehrbarkeit und der Wohlstand fodert; sie sollen sich schmücken mit Eingezogenheit und Keuschheit. Künstlich geflochtene und gekräuselte Haare, Gold, Perlen und kostbare Kleider sind immer Uiberfluß im Putze christlicher Frauenspersonen. Auch ohne diese Reichthümer, ohne diesen Prunk können sie die Ehre ihres Standes behaupten. Sie sollen sich erinnern an den Namen, den sie führen, und durch gute Werke es allen, die sie sehen, laut verkünden, daß ihr Geschlecht dazu bestimmt ist, sich zu einer vorzüglichen Andacht und Gottseligkeit zu bekennen.

Deine Barmherzigkeit, o mein Gott! die immer aufmerksam auf mein Bestes ist, fodert weiter nichts von mir, als daß ich sie anflehe, wenn sie sich über mich ergiessen soll. Ich will denn alle die Mängel bessern, die vielleicht bisher die Verdienstlichkeit meines Gebethes gehindert haben, um die Segnungen des Himmels über meine Seele herabzuziehen, um bethend zu leben, und bethend zu sterben, und dadurch mir die Krone der Glorie in der seligen Ewigkeit zu verdienen. Amen!

# CLXXXV. Betrachtung.

## Von den Weibern. 1. Timoth. 2, 11—15.

11. Das Weib soll in der Stille lernen mit aller Unterwürfigkeit.

12. Ich erlaube also keinem Weibe zu lehren, oder sich die Herrschaft über den Mann anzumassen, sondern sich stille zu halten.

13. Denn Adam wurde der erste erschaffen, hernach erst die Eva.

14. Und nicht Adam wurde verführt; sondern die Eva wurde verführt, und gab Anlaß zur Uibertrettung.

15. Doch wird (das Weib) selig werden durch die Erzeugung der Kinder, wenn sie anders im Glauben, in der Liebe, in der Heiligkeit und Sittsamkeit verharren wird.

*) Nach dem Griechischen: Wenn sie (die Kinder) im Glauben, in der Liebe, in der Heiligkeit und Sittsamkeit verharren werden.

## Erster Punkt.

### Wovor die Weiber sich vorzüglich hüten sollen. 11—12.

1. Die Weiber sollen sich hüten, in den Versammlungen der Gläubigen öffentlich zu sprechen. — Vor allem aber, sagt der heilige Paulus, dürfen es sie nie vergessen, daß ein Weib, welches sittsam gekleidet in der Kirche erscheinen soll, daselbst sich auch stillschweigend halten, und den Unterricht mit Gelehrigkeit anhören müße. Ein Weib, das nur Sittsamkeit im Anzuge beobachtet, hat noch wenig geleistet, wenn sie damit nicht auch die Sittsamkeit der Zunge durch Stillschweigen, die Sittsamkeit des Geistes durch Gelehrigkeit und die Sittsamkeit des Herzens durch Unterwürfigkeit und Abhängigkeit zu verbinden sucht. Nachdem sich also der heilige Paulus in eine umständliche Zergliederung des weiblichen Putzes eingelassen hat, eine Sache, die eines so großen Apostels wirklich nicht würdig wäre, wenn er den Gebrauch desselben nicht sündhaft gefunden hätte: so

suchet er den Weibern zu zeigen, daß eine ausgezeichnetere Gottseligkeit der vorzügliche Antheil ihres Geschlechtes seyn müße; daß sie aber Gott besonders berufe zur Erfüllung ihrer wesentlichen Pflichten, und daß demnach der Besuch der Zusammenkünfte der Heiligen und vielfältiges Gebeth eitel Täuschung wäre, wenn sie dabey die ihrem Stande eigenthümlichen Verrichtungen auf die Seite setzen würden. Als Mittel, sich die Erfüllung ihrer Pflichten zu erleichtern, schreibt er ihnen das Stillschweigen und die Unterwürfigkeit vor. Und in der That, was weis man nicht alles, wenn man zu schweigen und zu gehorchen weiß! Maria, dieses wahre Muster ihres Geschlechtes, machte sich, so lange sie lebte, diesen Gehorsam und dieses Stillschweigen zu ihrer vorzüglichen Wissenschaft; wahrhaftig eine erhabne Wissenschaft, deren Lehrer und Schüler selbst Jesus Christus dreyßig ganzer Jahre hindurch seyn wollte!

2. Die Weiber sollen sich hüten, öffentlich zu lehren. — Was das öffentliche Lehramt betrifft, schreibt der Apostel weiter, kann ich dieß keinem Weibe auszuüben erlauben. Die Weiber, wenn sie auch die Fähigkeit besitzen sollten, Gottes Wort in der Kirche zu verkündigen, hätten doch dazu das Ansehen nicht. Dessen ungeachtet aber können und sollen sie zu Hause ihre Kinder und Hausgenossen unterrichten, und zur Gottseligkeit bilden. Dieser häusliche Unterricht war ihnen nie verbothen, besonders für den Fall, daß sie kein anderes Mittel hätten, ihren Hausangehörigen die nothwendigen Kenntnisse zu verschaffen; der öffentliche Unterricht aber bleibt ihnen für immer verbothen. Immer hat sie die katholische Kirche vom Predigtamte und von allen Verrichtungen des heiligen Dienstes ausgeschlossen, und dadurch sich weit unterschieden von der Ketzerey, die, um der Eitelkeit der Weiber zu schmeicheln, sie nicht selten von dem Verbothe des Apostels freygesprochen, und über die Gegenstände des Glaubens öffentlich zu reden, zu urtheilen

und zu entscheiden berechtiget hat, eine Unordnung, die manchmal Anlaß gab, daß sie sich die Freyheit, oder vielmehr die Frechheit herausnahmen, das Ansehen der Kirche anzugreifen, sich öffentlich gegen ihre Hirten zu erklären, ihre Entscheidungen zu tadeln, und dieß mit weniger Zurückhaltung als es selbst die Apostel des Irrthumes thaten. Stillschweigen also und Unterwürfigkeit des Geistes und des Herzens sind die Pflichten jedes wahrhaft christlichen Weibes; vergebens würde sie sich schmeicheln mit diesem ehrenvollen Namen, wenn sie diese zwey Tugenden, die alle Personen ihres Geschlechtes auszeichnen müßen, nicht an sich hätte.

3. Die Weiber sollen sich hüten über ihre Männer zu herrschen. — Eben so wenig, fährt der Apostel weiter fort, erlaube ich den Weibern, sich ein Ansehen oder eine Herrschaft über ihre Männer anzumassen; denn dieß verträgt sich einmal nicht mit der von der Natur eingeführten Ordnung. Sie müßen in Hinsicht auf ihre Männer in einer vollkommnen Unterwürfigkeit und in einer gänzlichen Abhängigkeit leben. Das Weib darf keine Herrschaft über den Mann ausüben, als die ihr etwa Gefälligkeit, Sanftmuth und Tugend über ihn einräumen dürften, um dadurch ihn zum Guten anzuführen. Der Mann muß die Herrschaft, welche ihm Gott über sein Weib gegeben hat, zu behaupten wissen. Aber zur nämlichen Zeit, da er sie in einer billigen Abhängigkeit von sich erhält, muß er auch nichts unterlassen, sich gegen sie gefällig und liebevoll zu bezeigen. Er muß gebiethen mit Weisheit und Schonung, damit sie ihm gehorche mit Liebe und Freude. Dem Manne gehorchen, sich nach seinem Willen richten, sich friedlich und stille betragen sind zugleich auf Seite des Weibes eben so viele Mittel der Heiligung, und machen jene Pflichten aus, die ihr der Apostel im Namen Gottes vorschreibt, Pflichten, mit denen sie noch Thätigkeit, Wachbarkeit und Verwendung für alles, was die innere

Ein-

Einrichtung des Hauswesens betrifft, verbinden muß. Was für ein schönes Muster findet sie in diesem Stücke nicht an der starken Frau, welche die heilige Schrift über alle Weiber hinaufstellt, weil sie sich stets damit beschäftigte, Wolle und Flachs zu spinnen, für die Bedürfnisse ihrer Dienstbothen und der Armen Vorsehung zu thun, sie zur Arbeit anzutreiben, und zu gleicher Zeit durch Beyspiele und Belohnungen dazu zu ermuntern; weil sie, anstatt ihre Tage in Trägheit und Weichlichkeit hinzubringen, ihre ganze Zeit auf nützliche Beschäftigungen verwendete?

## Zweyter Punkt.

### Beyspiele des Adams und der Eva. 13—14.

1. Adam wurde zuerst, hernach erst Eva, und zwar für Adam von Gott erschaffen; der Mann muß also der Herr des Weibes seyn. — Sieh da den ersten Grund, welchen der Apostel angiebt, warum das Weib sich dem Manne unterwerfen solle. Das Weib wurde erst nach dem Manne erschaffen, und zwar in der Absicht, dem Manne in seinen Bedürfnissen an die Hand zu gehen. Die natürliche Ordnung fordert demnach, daß das Weib dem Manne gehorche. Adam wurde als das vollkommenste Werk, der erste erschaffen; Eva nach ihm, aus ihm, für ihn. Der Ursprung des einen wie des andern Geschlechtes beweiset also den Vorzug des Mannes vor dem Weibe. Uibrigens aber müßen Männer sowohl als Weiber, in so weit sie Christen sind, die Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche sich zum Muster ihrer wechselseitigen Vereinigung wählen. Wie sich nun diese heilige Braut ihrem göttlichen Bräutigam unterwirft: so muß sich gewisser Maaßen auch das Weib dem Manne unterwerfen. So betrugen sich in der christlichen Kirche immerhin alle diejenigen, die sich getreu an den Glauben derselben hielten. Möchten die christlichen Frauen unse-

rer Zeiten ihrem Beyspiele folgen! Welch' eine glückliche Sittenänderung würde dadurch nicht bewirket werden! Die Glückseligkeit der Familien wäre die erste Frucht davon, und selbst die Religion würde dabey die größten Vortheile einernten.

2. Adam wurde nicht verführt, fährt der Apostel weiter; er sündigte nur aus Schwachheit und zu großer Gefälligkeit gegen sein Weib. — Er ließ sich nicht täuschen durch nichtige Verheißungen; sein Geist ward nicht durch den Irrthum hingerissen; nicht die Verführung war es, die ihn die verbothene Frucht zu essen verleitete, sondern die Gefälligkeit, welche er für eine Person hatte, die ihm Gott zur Gefährtinn gab. Hieraus müssen wir also mit Paulus den Schluß ziehen, daß der Mann fähiger ist, das Weib zu leiten, und daß das Weib nicht im Stande ist, den Mann zu regieren; indem der Mann mehr Stärke des Geistes, mehr Gründlichkeit des Urtheiles besitzt, und folglich der Täuschung und Uiberraschung weniger bloßgestellt ist.

3. Das Weib allein wurde verführet, setzet der heilige Paulus bey; und wirklich ist auch das weibliche Geschlecht leichter zu verführen, eigensinniger in seinem Irrthume, und geschickter denselben weiter zu verbreiten. — Die Sprache des Verführers hatte die Einsicht der Eva getäuschet, und ihre Uibertrettung war eine Wirkung ihrer eiteln Leichtgläubigkeit; ein Beweis, daß es dem Weibe nicht zusteht, über den Mann herrschen zu wollen, oder sich ihm als Lehrerinn aufzudringen. Der Teufel wagte sich an das Weib, weil er dessen größere Schwäche kannte, und sie leichter zu besiegen hoffte. Er gab ihr zu verstehen, daß sie und ihr Mann mit dem Genusse der verbothenen Frucht auf der Stelle eine ganz göttliche Wissenschaft erlangen würden, und mehr brauchte es nicht, um sie zur Sünde zu verleiten. Dem Adam spiegelte der Versucher nichts dergleichen vor. Der erste Mensch machte sich der Sünde des Ungehorsames schuldig

Einrichtung des Hauswesens betrifft, verbinden muß. Was für ein schönes Muster findet sie in diesem Stücke nicht an der starken Frau, welche die heilige Schrift über alle Weiber hinaufstellt, weil sie sich stets damit beschäftigte, Wolle und Flachs zu spinnen, für die Bedürfnisse ihrer Dienstbothen und der Armen Vorsehung zu thun, sie zur Arbeit anzutreiben, und zu gleicher Zeit durch Beyspiele und Belohnungen dazu zu ermuntern; weil sie, anstatt ihre Tage in Trägheit und Weichlichkeit hinzubringen, ihre ganze Zeit auf nützliche Beschäftigungen verwendete?

## Zweyter Punkt.

Beyspiele des Adams und der Eva. 13—14.

1. **Adam wurde zuerst, hernach erst Eva,** und zwar für Adam von Gott erschaffen; der Mann muß also der Herr des Weibes seyn. — Sieh da den ersten Grund, welchen der Apostel angiebt, warum das Weib sich dem Manne unterwerfen solle. Das Weib wurde erst nach dem Manne erschaffen, und zwar in der Absicht, dem Manne in seinen Bedürfnissen an die Hand zu gehen. Die natürliche Ordnung fordert demnach, daß das Weib dem Manne gehorche. Adam wurde als das vollkommenste Werk, der erste erschaffen; Eva nach ihm, aus ihm, für ihn. Der Ursprung des einen wie des andern Geschlechtes beweiset also den Vorzug des Mannes vor dem Weibe. Uibrigens aber müßen Männer sowohl als Weiber, in so weit sie Christen sind, die Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche sich zum Muster ihrer wechselseitigen Vereinigung wählen. Wie sich nun diese heilige Braut ihrem göttlichen Bräutigam unterwirft: so muß sich gewisser Maaßen auch das Weib dem Manne unterwerfen. So betrugen sich in der christlichen Kirche immerhin alle diejenigen, die sich getreu an den Glauben derselben hielten. Möchten die christlichen Frauen unse-

rer Zeiten ihrem Beyspiele folgen! Welch' eine glückliche Sittenänderung würde dadurch nicht bewirket werden! Die Glückseligkeit der Familien wäre die erste Frucht davon, und selbst die Religion würde dabey die größten Vortheile einernten.

2. Adam wurde nicht verführt, fährt der Apostel weiter; er sündigte nur aus Schwachheit und zu großer Gefälligkeit gegen sein Weib. — Er ließ sich nicht täuschen durch nichtige Verheißungen; sein Geist ward nicht durch den Irrthum hingerissen; nicht die Verführung war es, die ihn die verbothene Frucht zu essen verleitete, sondern die Gefälligkeit, welche er für eine Person hatte, die ihm Gott zur Gefährtinn gab. Hieraus müßen wir also mit Paulus den Schluß ziehen, daß der Mann fähiger ist, das Weib zu leiten, und daß das Weib nicht im Stande ist, den Mann zu regieren; indem der Mann mehr Stärke des Geistes, mehr Gründlichkeit des Urtheiles besitzt, und folglich der Täuschung und Uiberraschung weniger bloßgestellt ist.

3. Das Weib allein wurde verführet, setzet der heilige Paulus bey; und wirklich ist auch das weibliche Geschlecht leichter zu verführen, eigensinniger in seinem Irrthume, und geschickter denselben weiter zu verbreiten. — Die Sprache des Verführers hatte die Einsicht der Eva getäuschet, und ihre Uibertrettung war eine Wirkung ihrer eiteln Leichtgläubigkeit; ein Beweis, daß es dem Weibe nicht zusteht, über den Mann herrschen zu wollen, oder sich ihm als Lehrerinn aufzudringen. Der Teufel wagte sich an das Weib, weil er dessen größere Schwäche kannte, und sie leichter zu besiegen hoffte. Er gab ihr zu verstehen, daß sie und ihr Mann mit dem Genusse der verbothenen Frucht auf der Stelle eine ganz göttliche Wissenschaft erlangen würden, und mehr brauchte es nicht, um sie zur Sünde zu verleiten. Dem Adam spiegelte der Versucher nichts dergleichen vor. Der erste Mensch machte sich der Sünde des Ungehorsames schuldig

dig, nicht weil er die der Eva durch die Schlange gemachten Verheißungen glaubte; ein neuer Beweis, wie der Apostel bemerket, daß das Weib weniger Einsicht, und folglich kein Geschick zum öffentlichen Lehramte hat. Der Wille des Schöpfers also, die Ordnung der Erschaffung, die Schwachheit des weiblichen Geschlechtes, der unselige Vorzug des Weibes beym Sündenfalle, die Empörung desselben gegen Gott, das böse Beyspiel, das sie dem Manne gab, die Versuchung, in die sie ihn hineinzog, sind eben so viele Rechtsgründe, die dem Manne die Herrschaft über das Weib einräumen; so schließt der heilige Paulus. Wir müßen aber hier noch eine andere Bemerkung machen. Gleichwie nicht Adam sich verführen ließ, sondern sein Weib zur Sünderinn wurde, da sie den Versprechungen des Verführers glaubte: so wurde auch nach der Zeit die Verführung fast immer auf dem nämlichen Wege in der Welt verbreitet, auf dem sie sich Anfangs in die Welt eingeschlichen hatte. Wie oft hat es die Erfahrung gelehrt, daß Vorwitz, Leichtsinn, Eitelkeit, Unwissenheit die Weiber in den Irrthum hineinzog, und daß die Männer aus übelverstandener Gefälligkeit gegen die Weiber ihren Meynungen beytraten?

## Dritter Punkt.

### Worauf die Weiber sich vorzüglich befleißen sollen? 15.

1. Die Weiber sollen sich vor allem befleißen ihren Kindern die erste Erziehung zu geben; in diesem zarten Alter müßen sie den Fehler der Eva gewisser Maaßen zu ersetzen, und den Kindern den wahren Glauben einzuflößen suchen. — Die Weiber müßen nicht glauben, daß man ihnen durch das Verboth, öffentlich in der Kirche zu lehren, alle Mittel untersagen wolle, sich den Eingang in den Himmel zu verschaffen. Nein doch! die Unterwürfigkeit und das Stillschweigen, das sie zu Folge ih-

res Ursprunges und der Schwachheit ihrer Einsichten beobachten müßen, setzet sie in Hinsicht auf das Seelenheil nicht unter ihre Männer hinab, und darf ihre Ansprüche auf das Himmelreich keineswegs beschränken. Sie werden das ewige Leben erhalten, und unfehlbar selig werden, sagt der Apostel, wenn sie Kinder zur Welt bringen, und vor allem sich befleißen, sie durch ihren besondern Unterricht, und durch die guten Beyspiele, die sie ihnen zu geben Sorge tragen, in dem Glauben an Jesum Christum standhaft zu erhalten. — Die gute Erziehung der Kinder ist das eigene Geschäft christlicher Mütter; ohne dieß haben sie kein Heil zu hoffen. Diese Erziehung besteht aber nicht darinn, daß sie ihre Kinder wohlgefällig machen in den Augen der Welt, sondern daß sie dieselben für den Himmel bilden; nicht darinn, daß sie ihnen eitle Begierden nach Ehren, nach Reichthümern, nach falschen Vergnügungen einflößen, sondern sie unterweisen und gründlich unterrichten in den Wahrheiten des Glaubens, der uns alles verachten lehrt, was nicht nach Gott ist, alles, was nicht zu Gott führt. Das Heil der Mütter hängt also gewisser Maaßen vom Heile ihrer Kinder ab. Sie mögen gleich noch so viele Liebe haben, noch so heilig leben, so werden sie nach der Lehre des Apostels doch nicht selig werden, wenn sie sich nicht befleißen, die nämlichen Vortheile auch ihren Kindern zu verschaffen. In Rücksicht auf diesen Hauptpunkt, auf die Heiligung der Kinder nämlich, hört aller Vorrang des Mannes vor dem Weibe auf. Ihre eigne Heiligung ist an die Heiligung ihrer Kinder gebunden. Doch wird es dem Weibe im Stande der Abhängigkeit immer viel leichter seyn, diesen Zweck zu erreichen, weil ihr Gott mehrere Mittel an die Hand giebt, diejenigen zu heiligen, denen sie das Tageslicht gegeben hat, indem sie ihre Kinder in den wahren Grundsätzen des Glaubens christlich erzieht, und ihnen frühzeitig genug

nug den ächten Geist der Religion, der Gottesfurcht, der Liebe zur Erfüllung ihrer Pflichten einzuflößen sucht.

2. Die Weiber sollen sich befleißen, den Kindern christliche Liebe einzuflößen. — Die Weiber werden selig werden, versichert der heilige Paulus, wenn sie im Ehestande Sorge tragen, ihre Kinder gut zu unterrichten, und in der Uibung der Liebe zu erziehen; wenn sie sich befleißen, ihnen die ganze Wichtigkeit, und den ganzen Umfang ihrer Pflichten in dieser Hinsicht begreiflich zu machen. Zu diesem Zwecke sollen sie ihnen die Nothwendigkeit und den Nutzen dieser Tugend, oder vielmehr dieser Pflicht öfter vor Augen stellen, und sie aufmerksam machen auf den Anblick des menschlichen Elendes: hier auf Blinde, die den Verlust ihres Augenlichtes nicht genug bedauern können; da auf Kranke, die hingestreckt auf die Erde, nicht einmal die nothwendigen Glieder und Werkzeuge haben, um ihre Bedürfnisse zu erklären, keine Hände, um sie zu empfangen, keine Zunge, um sie zu fordern; dort auf ganze Familien, die aller menschlichen Hilfe entblößt, die Sonne über sich aufgehen sehen, ohne sich den Niedergang derselben versprechen zu können; anderswo auf zarte Kinder, deren unschuldiges Geschrey Nahrung fordert von ihren Müttern, die sie ihnen zu verschaffen nicht im Stande sind; auf trostlose Mütter, die eine eiserne Nothwendigkeit zwingt, ihre Kinder der Sorge der Vorsehung zu überlassen; auf Menschen, deren Eintritt in die Welt zu beweinen war, deren Hintritt keine Seele bedauren, deren Leiche keine Thräne, kein Seufzer zum Himmel begleiten wird; auf Menschen endlich, die man zu Grabe trägt, mehr um die Erde einer Bürde zu entladen, die nur die Lebenden belästigte, als ihnen die den Verstorbenen schuldigen Dienste zu erweisen. Was haben sie verbrochen vor Gott, werden christliche Mütter bey diesem Anlasse ihre Kinder fragen: was haben sie vor Gott verbrochen diese Unglücklichen, daß sie so elend wurden? Sie wa-

ren ohne Zweifel schon elend, bevor sie etwas verbrechen konnten; sie brachten ihr Elend schon auf die Welt mit, da sie gebohren wurden: warum aber besitzet ihr die Güter, die sie nicht haben? Warum genießet ihr tausend Vortheile, die ihnen mangeln? Die Vorsehung hat sie euch nur anvertraut, weil sie euch die Pflicht auflegen wollte, für ihren Unterhalt zu sorgen, und ihrem Elende zu steuern.

3. Die Weiber sollen sich befleißen, ihren Kindern Liebe zur Reinigkeit einzuflößen. — **Sie werden eines Tages nach der Lehre des Apostels das ewige Heil erwerben, wenn sie ihren Kindern Reinigkeit der Sitten, Sittsamkeit und Heiligkeit,** die alle sündhaften Vergnügungen verabscheut; wenn sie ihnen **Nüchternheit,** die sich der Lüsternheit der Sinne widersetzt; wenn sie ihnen Treue einflößen, um alles, was vorübergeht, nur mäßig zu genießen, und sich strenge an die Vorschriften der Bescheidenheit und Genügsamkeit zu halten. Es wird ihnen keine Mühe kosten, um sie diese Tugenden üben zu lehren, wenn sie selbst von denselben voll sind: aber ach! darf man den Satz behaupten, daß es viele Mütter gebe, die diese Pflichten getreu erfüllen? Um ihren Kindern diese Tugenden einzuflößen, sollten sie allererst selbst davon durchdrungen und eingenommen seyn, sollten allererst selbst dieselben in Ausübung bringen. Christliche Mütter! euer Heil sowohl, als das Heil eurer Kinder hängt von diesem Unterrichte ab: es liegt nur an euch, diesen Glauben, diese Liebe, diese Reinigkeit, diese Sittsamkeit, diese Sittenunschuld, alle die Tugenden, welche der Apostel hier fordert, auf euere Kinder zu verpflanzen; an euch liegt es, daß die Religion alle ihre treuen Anhänger, alle ihre eifervollen Vertheidiger, alle ihre heiligen Diener zum Theile eurer mütterlichen Sorgfalt verdanke.

Möchten doch, o mein Gott! möchten alle Mütter den Lehren und Ermahnungen des Apostels Gehör geben,

ben, und durch die genaue Erfüllung ihrer Standespflichten sich zu heiligen suchen! Möchten sie die verschiedenen, damit verbundenen Peinlichkeiten im Geiste der Buße auf sich nehmen! Möchten sie zur Abbüßung ihrer Sünden Gott aufopfern die vielen Verdrüßlichkeiten, die ihnen die fehlerhafte Gemüthsbeschaffenheit und die gefühllose Undankbarkeit ihrer Kinder so manchmal verursachen! Möchten sie Gott aufopfern alle die Bitterkeiten, die sie wegen der ungerechten Argwöhne eines eifersüchtigen Gemahls, oder wegen des thörichten Aufwandes eines verschwenderischen Mannes so oft verschlingen müßen. Möchten die Einen wie die Andern den ganzen Umfang ihrer Pflichten zu begreifen, und sie zu erfüllen suchen, damit sie einst, wenn gleich auf verschiedenen Wegen, zu jenem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, zur seligen Ewigkeit, wohin die Einen wie die Andern berufen sind, glücklich gelangen mögen! Amen.

---

# CLXXXVI. Betrachtung.

## Von den Dienern der Kirche. 1. Timoth. 3, 1—13.

1. Es ist ein ungezweifelter Satz: wer sich um die Bischofswürde bewirbt, der bewirbt sich um eine gute Sache.

2. Ein Bischof muß also untadelhaft seyn, Mann Eines Weibes, nüchtern, klug, gesetzt, ehrbar, gastfrey, gelehrt;

3. Kein Trinker, kein Schläger, sondern bescheiden; nicht streitsüchtig, nicht geldgeizig;

4. Sondern er muß seinem Hause wohl vorstehen, und seine Kinder im Gehorsame und in aller Ehrbarkeit erhalten.

5. Denn wenn er seinem Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird er Gottes Kirche besorgen?

6. Er darf kein Neuling im Glauben seyn, damit er nicht stolz werde, und in das Gericht des Teufels verfalle.

7. Er muß aber auch ein gutes Zeugniß haben von denen, die draußen sind, damit

er

er nicht in Schande und in den Fallstrick des Satans gerathe.

8. Gleichfalls sollen auch die Diakonen ehrbar seyn, nicht Zweyzüngler, dem Weine nicht zu sehr ergeben, nicht geizig nach schmutzigem Gewinne;

9. Sondern das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen bewahren.

10. Man prüfe sie aber zuerst, dann wenn man sie unbescholten findet, mögen sie dienen.

11. Eben so sollen auch die Frauenspersonen ehrbar seyn, keine Verläumderinnen, nüchtern, getreu in allen Stücken.

12. Die Diakonen seyen Männer Eines Weibes, und stehen ihren Kindern und Häusern wohl vor.

13. Denn wenn sie ihr Amt wohl versehen werden, so werden sie sich selbst eine ehrenvolle Stufe und große Freymüthigkeit im Glauben an Jesum Christum verschaffen.

## Erster Punkt.

### Von den ersten Hirten der Kirche. 1—7.

1. Die Eigenschaften, welche der Apostel von den ersten Hirten der Kirche fordert, müßen diejenigen, welche Kirchenwürden bekleiden, und die Leitung der Gläubigen auf sich genommen haben, sich stets vor Augen stellen. — O wie viel Gutes wird versäumt, wie viele Seelen gehen zu Grunde aus Schuld derjenigen, die sie leiten, aber dafür auch vor Gott verantwortlich seyn werden! Nachdem ich dir, mein lieber Timotheus! sagt der Apostel, allgemeine Vorschriften, die alle Christen des einen wie des andern Geschlechtes überhaupt betreffen, gegeben habe: so will ich mit dir itzt alle die einzelnen Stände, aus denen Gottes Kirche besteht, noch besonders durchgehen. Ich mache den Anfang mit den Dienern des Altares, die den ausgezeichnetsten Theil der Kirche ausmachen. In Hinsicht auf sie behaupte ich gleich zum voraus, ganz im Geiste des Glaubens; Nichts ist so gewiß, als die Wahrheit: wer die bischöfliche Würde sucht, der sucht eine gute, eine heilige, ja die vornehmste, die edelste, zugleich aber auch die

be:

beschwerlichste, die fürchterlichste aller Amtsverrichtungen der Kirche. Daher fordert aber auch diese Würde von dem, der dazu erhoben wird, unter andern wesentlichen Eigenschaften vor allem die Heiligkeit, oder wenigst eine hohe Stufe der Vollkommenheit. Er muß ein Mann seyn, fährt der Apostel fort, dessen Ehre und guter Name auf festem Grunde steht, ein Mann, dem die Verleumdung kein Verbrechen nachsagen kann, ein Mann von unbescholtenen Sitten. Da ihn seine Amtspflicht verbindet sowohl durch die eindringende Stimme seines Beyspieles als durch die Kraft der Worte andere zur Keuschheit anzuführen: so darf er, wenn er bisher nicht im ehelosen Stande lebte, wenigst nicht öfter als einmal sich verehelichet haben. Mache es ihm wohl begreiflich, daß Reinigkeit, Nüchternheit, Klugheit, Gesetztheit, Bescheidenheit die vorzüglichen Tugenden eines Bischofes seyn müßen. Er darf demnach nicht gut Essen und Trinken, nicht Freuden und Vergnügungen in der Kirche suchen; vielmehr muß er ein nüchterner, kluger, gesetzter, ein in seinem Benehmen und in der ganzen Außenseite seiner Person würdevoller Mann seyn, ein keuscher Mann, dem kein Wort jemals entfällt, das die Schamhaftigkeit beleidigen könnte. Dazu füget der heilige Paulus die Ausübung der Gastfreyheit gegen dürftige Fremde, worein er seine besondere Freude setzen soll. Und weil es seine Pflicht ist, seinen Schaafen die Nahrung des Geistes zu reichen: so muß er in der Religion wohl unterrichtet, und im Stande seyn, alle seiner Leitung vertraute Seelen gründlich zu belehren. Stelle es ihm wohl vor Augen, daß ein Bischof kein Freund des Weines, nicht heftig, nicht aufbrausend seyn, daß er sich nicht so weit vergessen dürfe, um im Zorne sogar zuzuschlagen; daß er kein Zänker, kein Liebhaber von Rechtshändeln, nicht geizig, nicht lüstern nach fremdem Gute seyn, sondern daß er sich Mäßigung in allen

len Stücken zum Gesetze machen; daß er seinem Hause wohl vorstehen, und wenn er vor dem Antritte seines Bißthumes Kinder hatte; sie im strengsten Gehorsame und in der unbescholtensten Sittenunschuld erziehen müße; denn wenn er sein Haus nicht zu regieren weiß, wie wird er die Kirche Gottes besorgen? — Dieß sind die Eigenschaften und Tugenden, die der Apostel von den Bischöfen fordert, und die sie nie aus den Augen verlieren dürfen. Möchten sich die ersten Hirten stets erinnern, wer derjenige ist, dessen Stelle sie einnehmen; was für Verrichtungen sie zu besorgen haben; was für Pflichten sie auf sich genommen; was für eineLehre vorzutragen sie sich verbunden haben; was für Beyspiele sie ihrem Volke geben sollen!

2. Die Eigenschaften, welche der Apostel von den ersten Hirten der Kirche fodert, müssen diejenigen immer vor Augen haben, welchen die Pflicht obliegt dieselben zu wählen. — Denn wenn sie statt der Vorschriften, die hier der Apostel aufstellt, ganz menschliche Absichten im Auge haben; wenn sie anstatt diese Tugenden zu fordern von denen, die sie zu Bischöfen ernennen, nur auf Geburt, auf Ansehen und Gunst ihre Rücksicht nehmen; wenn diejenigen, welche sie vorschlagen, die angegebenen Eigenschaften entweder gar nicht, oder in einem sehr niedrigen Grade besitzen: so werden sie alles das Gute, das unterbleiben, und alles das Böse, das daraus entstehen wird, verantworten müßen. Weh dann denjenigen, die eine Wahl treffen, welchen alle den Vorschriften des Apostels förmlich entgegen ist! Nun welche sind diese Vorschriften? Nebst denen, die er uns eben itzt gegeben hat, zeichnet er uns noch andere vor: lasset uns dieselben betrachten. Vor allem empfehle ich dir, sagt der heilige Paulus, keinen Mann zur bischöflichen Würde zu befördern, der erst getaufet worden ist, aus Furcht, er möchte beym Anblicke seiner schnellen Erhebung von sich selbst eine zu vortheilhafte Meynung hegen,

und

und sich zum Falle verleiten lassen. Es wäre zu besorgen, ein neubekehrter Jude, oder Heide, wenn er sobald unter den übrigen Gläubigen ausgezeichnet wird; dürfte sich durch Uibermuth in den nämlichen Abgrund stürzen, in dem der Teufel sein Verderben gefunden hat. — Wenn es der heilige Paulus für rathsam hielt, einen Neugetauften nicht zum Bischofe zu weihen: wird ein Mann, der von seiner Taufe her nur Jahre zählt, die leer an guten Werken waren, ein Mann ohne Kenntniß der Religion, einer so erhabnen Stelle würdiger seyn? Ein so geringer Vorrath an Tugend würde er einen Hirten nicht der Gefahr aussetzen, den Geist der Herrschsucht, welchen die Welt einflößt, mit in das Heiligthum zu bringen? Ein so geringer Vorrath an Talenten würde er ihn nicht zum Spielballe böser Rathgeber, und manchmal zum Kanale des Irrthumes machen? Dazu fordert Paulus von einem Manne, den man zur bischöflichen Würde bestimmet, eine andre wesentliche Eigenschaft. Er muß, sagt der Apostel, auch das gute Zeugniß derjenigen für sich haben, die nicht zur Kirche Jesu Christi gehören; er muß ein so heiliges, ein so untadelhaftes Leben geführet haben, daß die öffentliche Stimme zu seinen Gunsten entscheidet: so zwar, daß ihm nicht nur die Gläubigen, sondern auch die Ungläubigen keine Ausschweifung vorwerfen können, die ihm Verachtung und Schande zuziehen, und endlich ihn auch in die Fallstricke des Teufels verleiten könnte, der sich seiner Beschämung unfehlbar dazu bedienen wird, um ihm Eckel an der Religion einzuflößen, und nach und nach ihn zum Abfalle vom Glauben zu bringen. — Wenn der Apostel will, daß der, den man zur bischöflichen Würde bestimmt, sich immer so betragen habe, daß selbst die Ungläubigen ihm nichts vorzuwerfen wissen, aus Furcht, er möchte sonst unnütz seyn zum Heile seiner Brüder, und sich selbst ins Verderben stürzen, oder sogar die Ungläubigen möchten

sich

sich durch den Anblick eines solchen Hirten von dem Eintritte in die Kirche zurückschrecken lassen: so fordert er mit desto größerm Rechte, daß ein Hirt, der wirklich schon auf dem bischöflichen Stuhle sitzt, unbescholten wandle. Wenn seine Tugend nicht allgemein von außen wie von innen bekannt ist, wie wird er der Kirche ihre Feinde gewinnen? Wie seine Kinder erbauen? Wie das Licht der Welt, das Salz der Erde seyn? Er muß erhaben seyn über alle Verleumdung; denn ein Hirt, der seiner Sitten wegen billig verschrieen ist, ist den Mißhandlungen und Spöttereyen der Feinde des Glaubens blosgestellt. Wirklich hat die Ketzerey kein besseres Mittel in der Hand, alle diejenigen, welche sie verführt hat, im Irrthume zu erhalten, als den unordentlichen Wandel der ersten Hirten der Kirche.

3. Die Eigenschaften, welche der Apostel von den ersten Hirten der Kirche fordert, müssen alle Christen vor Augen haben, nicht um das Betragen derselben zu strenge zu untersuchen, sondern um ihr eigenes Herz zu prüfen, weil der größte Theil dieser Tugenden nur deßwegen von den Hirten gefordert wird, damit sie dieselben den Herzen derjenigen einprägen, die sie zu leiten und zu führen haben. Lasset uns also selbst unser Gewissen und unsern Wandel streng untersuchen. Sind wir so unbescholten, so keusch, so sittsam, so liebevoll, so uneigennützig, so erbaulich, so gesetzt, so arbeitsam und thätig, wie es der Apostel haben will?

## Zweyter Punkt.

### Von den Diakonen und anderen untergeordneten Dienern der Kirche. 8—13.

1. Die Tugenden, welche Diakonen und andere untergeordnete Diener der Kirche haben sollen, sind verschieden nach Verschiedenheit ihrer Verrichtungen. — Sieh wohl zu, sagt der heilige Paulus, daß diejenigen, die du zum Diakonate, der nächsten Stufe am Priesterthume,

thume, zu erheben gedenkest, keusche, gottselige, aufrichtige, nüchterne, uneigennützige Männer seyn. Mache es dir zum Gesetze, von diesem ehrwürdigen Amte alle diejenigen zu entfernen, die der Unkeuschheit und dem Weine ergeben sind, die sich Unredlichkeit, Lüge, Liebe zu schmutzigem Gewinne zu Schuld kommen lassen. Alle, die zu diesem Amte berufen werden, oder sich selbst dazu stellen, sollen sich in den Geheimnissen des Glaubens, und in den wesentlichen Kenntnissen des Christenthumes gut zu unterrichten suchen, und mit dem Glauben an die Wahrheiten unsrer Religion zugleich auch ein Gewissen verbinden, das ihnen kein Verbrechen zur Last lege; denn wenn ihr Wandel nicht übereinstimmt mit der Reinigkeit des Glaubens: so sind sie nicht im Stande ihrem Amte würdig vorzustehen. — Ein Priester, der zu Folge seiner Amtsverrichtungen wie die ersten Diakonen dem Umgange mit der Welt nicht ausweichen kann, giebt sich dabey unendlich vielen Gefahren bloß, wenn er nicht eine Reinigkeit, eine Nüchternheit, einen Geist der Geradheit und der Uneigennützigkeit dahin mitbringt, der ihn über alle Versuchungen der Welt hinwegsetzt. Wenn er mit der Heiligkeit seines Amts nicht zugleich auch die Unbescholtenheit der Sitten verbindet: so entehret er die Kirche; er reißt nieder anstatt aufzubauen; er verdammet sich und verdammet andere.

2. Diejenigen, welche Amtsgehilfen zu ihren Verrichtungen annehmen, sollen dieselben wohl prüfen, und sie nur wählen nach den Vorschriften des heiligen Paulus; sonst machen sie sich aller Fehltritte schuldig, welche ihre Mitarbeiter begehen. — Bevor man die Diakonen zum heiligen Dienste zuläßt, fährt der Apostel weiter, prüfe man sie eine Zeit lang, und erlaube ihnen eher nicht, ihre Amtsverrichtungen zu thun, man habe sich dann zuvor versichert, daß sie Männer eines musterhaften Wandels seyn, deren

Betragen der Kirche weder zur Schande noch zum Aergerniß gereichen wird. Man wähle nur diejenigen zu Diakonen, die sich nicht öfter als einmal vermählet haben, die ihre Kinder wohl erziehen und ihrem eignen Hause wohl vorstehen. Denn wenn sie ihr Amt wohl versehen, dürfen sie sich auch Hoffnung machen höher zu steigen, und zur Befestigung des Glaubens Jesu Christi desto mehr beyzutragen. — Von dieser Verordnung des Apostels kömmt die Gewohnheit her, die Namen derjenigen, welche zu den heiligen Weihen zugelassen werden, in den Pfarreyen öffentlich bekannt zu machen, damit man sich erklären könne, wenn man einem derselben etwas vorzuwerfen hätte. Allein so viele Vorsichtsmaaßregeln die Kirche gleich immer brauchen mag, um sich in der Auswahl der jungen Leute, die sie zum heiligen Dienste zulässt, nicht zu betrügen: so sieht sie doch immer nur ihre Außenseite. Denen selbst also, die sich in dieser Absicht stellen, steht es zu, ihre Gemüths-Stimmungen und Anlagen selbst zu prüfen, um den schrecklichen Folgen eines falschen Berufes zuvorzukommen. Gott gebe, daß sich alle, die sich zum heiligen Dienste stellen, nicht nur allein selbst lange Zeit prüfen, sondern sich auch willig lange Zeit prüfen lassen, bevor sie zu Priestern geweihet werden!

3. Jeder soll sich befleißen, das ihm von der Vorsehung vertraute Amt mit desto größerer Sorgfalt zu verwalten, weil er sich dadurch würdig und fähig machen muß, einst auf eine höhere Stelle erhoben zu werden, ohne sie doch mit Ehrgeiz zu suchen; sonst setzet er sich der Gefahr aus, Gottes Absichten zu verfehlen. — Jeder Stand hat seine Pflichten, die ihn eigenthümlich auszeichnen; die Religion macht uns die Ausübung dieser Pflichten zu einem unerläßlichen Gesetze, ist aber auch allein im Stande, jene Peinlichkeiten und Verdrüßlichkeiten uns zu versüßen, die manchmal unzertrennlich damit

mit verbunden sind; denn aus welchem Gesichtspunkte heißt sie uns dieselben betrachten? Sie will, daß wir sie für Kreuze halten, die mit dem Kreuze Jesu Christi in Verbindung stehen, und die wir alle ihm nachtragen müßen, wenn wir unter die Zahl seiner Jünger gehören wollen; sie will, daß wir sie für sichere und nothwendige Mittel halten, um dadurch den Himmel zu gewinnen, den man anders nicht, als durch Leiden erobern kann; für eben so viele gerechte Züchtigungen und heilsame Abbüßungen unserer Sünden, die um so wirksamer sind, weil sie uns Gott selbst zugeschickt, um uns dadurch zu reinigen. Wenn wir uns auf so starke Gründe stützen, welche Peinlichkeiten, welche Verdrüßlichkeiten sollten fähig seyn, uns niederzuschlagen, und muthlos zu machen?

## Dritter Punkt.

### Von den Diakonissinnen und anderen Frauenspersonen. II.

1. Die Diakonissinnen und andere Frauenspersonen sollen sich empfehlen durch Keuschheit. — Die Diakonissinnen und andere Frauenspersonen, sagt der heilige Paulus, sollen sich auszeichnen durch Ehrbarkeit, durch Keuschheit und einen musterhaften Wandel. Die Diakonissinnen hatten in der ersten Kirche mehrere heilige Werke zu besorgen und zu verwalten: nun welchen Vortheil hätte diese Braut Jesu Christi dabey gewonnen, wenn sie dieselbe durch ein unordentliches Leben entehret hätten? Gleichfalls waren diese Diakonissinnen auch verpflichtet in der Absonderung von der Welt, in der Entfernung von bösen Gelegenheiten, in der Einsamkeit und in steter Arbeit zu leben. — Die Kirche hat keine Diakonissinnen mehr; aber jede wahrhaft christliche Frauensperson muß die nämlichen Vorsichtsmaaßregeln gebrauchen, um ihre Reinigkeit vollkommen und unbefleckt zu bewahren. Nun aber welche Behutsamkeit, welche Eingezogenheit, welche Zurückhaltung muß sie

nicht beobachten, um diesen Zweck zu erreichen? Man unterhält gewöhnlicher Weise in der verderbten Welt einen gefährlichen Umgang; diesen muß sie aufgeben und meiden: man besucht Gesellschaften und Schauspiele, wo man Vernunft und Weisheit ganz aus dem Gesichte verliert; diese muß sie fliehen: man lebt in einer übertriebenen und mit der christlichen Wachsamkeit unvereinbaren Zerstreuung hin; dieser muß sie entsagen: man hört giftige und ärgerliche Reden und Gespräche; dazu muß sie die Ohren schließen: man stößt auf Gegenstände, die fähig sind die Unschuld zu verführen; sie muß einen Bund mit ihren Augen schließen, auch dem Gedanken der Sünde den Eintritt in die Seele nicht zu gestatten. Welche Kämpfe kostet dieß nicht! aber welch' überflüßige Gnaden sind auch nicht allen denjenigen verheißen, die, um zu triumphiren über den Geist der Unreinigkeit, sich der Betrachtung der schrecklichen Bilder des Todes, die Eckel dagegen einflößen, den fürchterlichen Vorstellungen der Hölle, die das Herz davon losreißen, dem Fasten und der Leibesstrengheit, die ihre Wunden heilet, sich ganz und ohne Vorbehalt überlassen!

2. Die Diakonissinnen und andere Frauenspersonen sollen sich hüten vor Verläumdungen. Die Frauenspersonen sollen ehrbar seyn, fährt der Apostel weiter, und keine Verläumderinnen, sondern liebevoll in allen ihren Reden. Es ist noch nicht genug, daß eine wahrhaft christliche Frauensperson unbescholten sey von Seite der Schamhaftigkeit und Enthaltsamkeit; sie muß es auch von Seite der Liebe seyn. Es ist nicht genug, daß sie nur ihr eigen Haus erbaue durch einen ordentlichen Wandel; sie muß auch den Frieden in andern nicht stören durch boshafte und unkluge Plaudereyen: es ist nicht genug, daß sie die Noth der Dürftigen lindere durch Almosen; sie muß auch Personen ihres Gleichen nicht kränken durch ihre Uibelredigkeit: mit einem Worte: sie muß in ihrem ganzen Betragen nicht von einander trennen,

nen, was auch der heilige Paulus für untrennbar hielt. Um sich aber in Hinsicht auf ihre Uibelredigkeit zu bessern, darf sie nur die Quellen derselben recht kennen, sie darf nur wissen, daß Uibelredigkeit sehr gewöhnlich nur von der Eitelkeit, von der Eifersucht, von der Feigheit, von der Ungerechtigkeit, von einer übeln Laune, vom Hasse, vom Eigennutz, von einem falschen Eifer herrühre. Sie darf nur wissen, daß jene Personen den reichesten Stoff zur Uibelredigkeit und zur Verläumdung liefern, die im Uibelnachreden und Verläumden die frechesten und unverschämtesten sind, und daß man, wenn man nur einige Funken von Ehrlichkeit und Billigkeit hätte, an sich selbst so viele Unvollkommenheiten zu bessern, und so viele Fehler gut zu machen hätte, daß man nicht daran denken könnte, von den Gebrechen anderer zu reden.

3. Die Diakonissinnen und andere Frauenspersonen sollen sich auszeichnen durch Nüchternheit und Treue in allen Stücken. — Die Frauenspersonen, schließt endlich der heilige Paulus, sollen ehrbar seyn, keine Verläumderinnen, nüchtern, getreu in allen Stücken, in der Führung ihrer Geschäfte, und in der Verwaltung der Güter, die man ihnen anvertraut hat; sonst würden sie die Kirche arm machen, um ihre Unmäßigkeit zu sättigen, und ihr ihre Güter entziehen, um ihren Geiz zu befriedigen. Die wahre Gottseligkeit also, diese vorzügliche Eigenschaft des weiblichen Geschlechtes, muß eine christliche Frauensperson in jeder Hinsicht vollkommen machen. Diese fordert von ihr, daß sie aufmerksam sey überhaupt auf alle Pflichten des Christenthums, daß sie sich allen frommen Uibungen, die der Glaube fordert, ohne Ausnahme widme. Sie verbindet sie aber nur in der Absicht so strenge, alle Pflichten der Religion zu erfüllen, um sie desto fester anzuheften an die Pflichten ihres Standes, und sie erkläret ihr, daß, wenn sie sich ein einziges Laster zur Gewohnheit machte, sie weiter nichts mehr als die Larve der Tugend trage.

Wer wird denn also noch Gnade vor dir finden, o mein Gott! an jenem letzten Tage, da du kommen wirst, auch die Gerechtigkeiten der Menschen zu richten? Wer wird dann würdig befunden werden, einzugehen in deine heilige Hütte, in jenes jeder Sünde unzugängliche Heiligthum, wo nichts den Zutritt findet, was nicht von allen Seiten vollkommen ist? Derjenige, sagt der Prophet, dessen Hände unschuldig sind, dessen Herz rein ist, das heißt: derjenige, der nicht allein an der Außenseite und an der Schale der Religion hangen geblieben, sondern den wahren Geist derselben ergriffen hat; derjenige, der Sorge getragen hat, die Beweggründe seiner Handlungen zu reinigen, um daraus zu verbannen alle Laune, welche über die Gottseligkeit herrschet; alle Ehrsucht, die sie entheiliget; alle Eitelkeit und Rücksicht auf sich selbst, die sie beflecket; mit einem Worte: derjenige, der alle Pflichten seines Standes getreu erfüllet. Gieb mir die Gnade, o Herr! diese verschiedenen Pflichten heilig zu erfüllen, damit ich jene Krone der Gerechtigkeit erlange, die du deinen getreuen Dienern in der Ewigkeit aufzusetzen versprochen hast. Amen.

---

# CLXXXVII. Betrachtung.

## Von der Kirche. 1. Timoth. 3, 14 — 16.

14. Dieß schreibe ich dir in der Hoffnung bald zu dir zu kommen;

15. Wenn ich aber verzögere, damit du wissest, wie du dich in Gottes Haus, welches die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, zu betragen habest.

16. Und es ist augenscheinlich ein großes Geheimniß der Liebe, welches in dem Fleische geoffenbaret, durch den Geist

ge-

gerechtfertiget, den Engeln erschienen, den Heiden geprediget, in der Welt geglaubet, und in die Herrlichkeit aufgenommen worden ist.

* Nach dem Griechischen: und augenscheinlich ist es ein großes Geheimniß der Liebe: Gott wurde geoffenbaret im Fleische, gerechtfertiget durch den Geist, er erschien den Engeln, wurde den Heiden geprediget, in der Welt geglaubt, und in die Herrlichkeit aufgenommen.

## Erster Punkt.

### Von der Unfehlbarkeit der Kirche in der Glaubenslehre. 14 — 15.

1. Die Kirche ist die Säule der Wahrheit. — Ich schreibe dir, mein lieber Timotheus! sagt der heilige Paulus, nicht als ob ich keine Hoffnung mehr hätte, dich bald wieder in Ephesus zu sehen; sondern damit du wenigst wissest, wie du dich unterdessen benehmen sollest in der Verwaltung des Hauses Gottes, welches die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist; denn es könnte doch dem heiligen Geiste, der alle meine Schritte leitet, gefallen, meine Reise noch länger hinauszuschieben. — Die Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit nicht aus und durch sich selbst, sondern mittels des unaufhörlichen Beystandes, den Jesus Christus ihren ersten Hirten verheißen hat. Hören wir selbst diese von Jesu Christo seiner Kirche gemachten Verheißungen, und rufen wir sie recht in unser Gedächtniß wieder zurück. Ich habe alle Gewalt empfangen, sagt er zu seinen Aposteln, alle Gewalt im Himmel und auf Erde. Wie herrlich müßen die Verheißungen seyn, rufet hierüber der heilige Chrysostomus auf, für deren Sicherheit uns Gottes Größe Bürgschaft leistet! Unmöglich können sie eitel seyn, diese Verheißungen, da sie sich gründen auf eine Macht, die keine Schranken hat

im ganzen Umfange der Erde, keine in der Unermeßlichkeit des Himmels. Gehet also hin, fährt Jesus Christus weiter fort, und lehret alle Völker; machet ihnen alle die Wahrheiten kund, die ich euch geoffenbaret habe; gehet, euer Gott wird euer Begleiter seyn; ich bin bey euch, und werde bey euch seyn bis an das Ende der Zeiten. Hier muß sich aller Stolz, der sich gegen die Kirche erhebt, demüthigen und niederbeugen; hier haben alle Ketzer der ersten Jahrhunderte und alle Neuerer der letztern Zeiten, wie an einer Meeresklippe gescheitert, und mit alle dem Aufwande von Gelehrsamkeit, mit alle dem Schimmer ihres Geistes, mit alle der Geschmeidigkeit und Schlauheit ihres Kopfes den Untergang gefunden. Vergebens bemühten sie sich, die Katholiken zur Untersuchung bestrittener Glaubenssätze zu bereden; man wies sie immer zurück auf die besondere Glaubenswahrheit von der ewigen Fortdauer und Unfehlbarkeit der Kirche, die über alle die übrigen allein entscheidet, und ohne sich gegen das Verboth des Apostels in die Irrgewinde endloser Zänkereyen einzulassen, begnügte man sich, ihnen die Worte Jesu Christi zu wiederholen: Gehet und lehret alle Wahrheit; ich bin bey euch, und werde bey euch seyn, bis an das Ende der Zeiten.

2. Die Kirche ist die Grundfeste, die Stütze der Wahrheit, weil sie dieselbe ihren Kindern prediget, sie rein und unbefleckt bewahret, und auf die Nachwelt überliefert. — Unser Glaube ist eitel, wenn wir der Kirche kein Gehör geben; sie ist der Tempel des lebendigen Gottes, in fremden Hütten, außer ihr, ist kein Heil; sie ist die unerschütterliche Stütze der Wahrheit, über schwachen Rohren ruht man nicht sicher. Außer der Kirche ist alles nur menschlicher Abkunft, verleitet alles zum Irrthume, führt alles zum Tode. Sie ist die Grundfeste der Wahrheit, denn sie allein hat den Schlüssel und die Einsicht in die heiligen Bücher, sie allein ist die Verwahrerinn, die

Auf-

Aufseherinn, die Dollmetscherinn, die unfehlbare Richterinn derselben. Wenn ein Gläubiger sich selbst eigenmächtig zum Richter der Wahrheit und Dollmetscher der heiligen Bücher macht, so macht er sich hiemit selbst zur Säule und Grundfeste der Wahrheit; er setzt sich an die Stelle der Kirche, und richtet, ohne daran zu denken, Kirche, Wahrheit und Schrift zu Grunde. Wenn er die Lehre untersucht, welche die Hirten der Kirche aufstellen; wenn er sich zum Schiedrichter ihrer Aussprüche, zum Schiedrichter von Glaubenssätzen aufwirft, welche diese behaupten: so maßt er sich widerrechtlich eine Gewalt an, die Gott allein gebührt. Sein Glaube hat kein Merkzeichen eines evangelischen Glaubens mehr an sich; er ist ein anmaßender und unvernünftiger Glaube, ein irdischer und menschlicher Glaube, ein unbeständiger und veränderlicher Glaube, ein Glaube der Verwirrung und Trennung, ein wankender und ungewisser Glaube, ein vor Gott unfruchtbarer und verdienstloser Glaube, ein für seinen Bekenner demüthigender und schimpflicher Glaube, ein Glaube endlich, der des Menschen eben so unwürdig, als unwürdig der Gottheit ist. Der christliche Glaube ist demüthig und unterwürfig, und weit entfernt ein Joch der Sklaverey und der Knechtschaft zu seyn, wie ihm die Gottlosigkeit zur Last legt, ist er im Gegentheile nichts als Erhabenheit und Größe in seiner Unterwerfung. In Wahrheit, wie hoch erhebt er den Menschen, da er ihn erniedriget! Welch' eine wahre Größe verschafft er dem Menschen, da er jene eingebildete Größe von ihm wegnimmt, die weiter nichts ist, als Aufgeblasenheit des Stolzes! Während er seine Augen unverrückt auf Gott heftet: sieht er und hört er nichts als ihn. Wenn die heiligen Bücher der Gegenstand seiner Verehrung sind: so sind sie es nur darum, weil er überall darinn Gottes Finger eingedrückt findet. Wenn er bey so vielen, seinen Einsichten undurchdringlichen, Gegenständen diesen Sinn in den heiligen Büchern findet: so findet

er ihn nur darum, weil ihn Gott mittels seiner Kirche diesen Sinn gelehret hat. Der wahre Glaubige war also nie in seinem Glauben der Spielball eigner oder fremder Leidenschaften; unabhängig in dem, was den Glauben betrifft, machte er mit seiner Vernunft Niemand ein Opfer, als Gott allein. Als Mensch unterwirft er seinen Verstand nicht dem Verstande anderer Menschen, weicht nicht ihrer Geistesüberlegenheit, nicht dem Umfange ihrer Kenntnisse, nicht der Stärke ihrer Vernunftschlüsse; nur auf Gottes Ansehen, der sie begeistert, ergiebt er sich; er höret den Menschen, und gehorchet doch nur seinem Gott.

3. Wenn die Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist; wenn diese Säule gegründet auf Jesum Christum, und von ihm gestützt und gehalten, so fest und unerschütterlich dasteht, daß sie die Mächte der Hölle nicht zu bewegen im Stande sind; wenn die Lehre, welche sie allen Menschen vorträgt, sich immer rein und irrthumfrey erhalten hat: so ist sie also unfehlbar, diese Kirche, und diese Unfehlbarkeit verpflichtet ihre Diener zu einem feurigen, immer thätigen, unerschrocknen, unermüdeten Eifer, und ihre Kinder zu einer vollkommenen Unterwürfigkeit. — Die Kirche kann sich in ihren Entscheidungen nicht betrügen, ohne daß sich Gott auch in seinen Verheißungen betröge. Nun hat er ihr aber verheißen, und seine Aussprüche können keiner Lüge überwiesen werden, er hat seiner Kirche verheißen, daß ihre Sprache immer die Sprache des Glaubens seyn werde; er hat sie mit der süßen Hoffnung getröstet, daß er sie niemal verlassen werde; spricht also die Kirche, so bleibt uns nichts übrig, als uns ihrem Ausspruche zu unterwerfen. Jesus Christus hat uns das Wort gegeben, und seine Worte sind dauerhafter als Himmel und Erde, werden niemal vergehen; er hat uns das Wort gegeben, daß er eine Kirche gründen werde, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen werden; daß Petrus, sein

Apostel

Apostel, der Grund und das sichtbare Oberhaupt dieser Kirche seyn werde; daß er verachten werde alle diejenigen, die seine Jünger verachteten; daß er bey ihnen bleiben werde alle Tage ihres Lebens bis an das Ende der Zeiten. Hier ist kein Wort, das nicht seinen Nachdruck hätte, kein Wort, das nicht alle jene verwegenen Menschen mit Schande bedeckte, die sich erdreusten der Kirche den Vorzug der Unfehlbarkeit streitig zu machen. Ein Gott ist es, der spricht, und zwar mit der ganzen Fülle seiner Allmacht, mit der ganzen Zärtlichkeit jener Liebe spricht, von der er uns durch die Vergiessung seines Blutes Beweise gab; ein Gott, der im Angesichte der ganzen Welt erklärt, daß er immer bey seinen Aposteln bleiben werde. Daher zeigt sich nie eine Unterbrechung im heiligen Dienste, den die Bischöfe und Priester im Namen Jesu Christi verwalten, nie ein so trauriger Vorfall, der die Kirche bedrohen, und uns für ihre Erhaltung zittern machen könnte. Und sollte nicht billig Gottes Werk, zum Unterschiede von Menschenwerken unzerstörbar seyn? Sonst wäre Jesus Christus vergebens gestorben; die Frucht seiner Erlösung wäre auf die einzigen Apostel beschränkt; mit Recht könnte der Ketzer dem Katholiken Irrthum und Neuerung Schuld geben, und der Ungläubige hätte Grund das Ansehen unsrer heiligen Religion zu verwerfen. Allein kaum hatte die Kirche die sichtbare Gegenwart ihres Bräutigams verloren: so fieng schon ein inneres Licht sie zu leiten an, so zeigte sich der Einfluß des heiligen Geistes in ihren Entscheidungen; so forderte sie alle ihre Gegner zuversichtlich auf, sie des Irrthums zu überweisen. Ein Diener der Religion ist also dieser heiligen und unfehlbaren Kirche nicht nur eine vollkommene Unterwürfigkeit schuldig; sondern er muß auch die Gläubigen dazu anhalten, und ihnen diese Unterwürfigkeit zur Pflicht machen; sonst würde er ein treuloser Amtsverweser seyn, und an der geheiligten, ihm anvertrauten Hinterlage zum Verräther werden. Er muß sie

be-

belehren, daß man sich gegen die Wahrheit der Religion, gegen die Reinheit ihres Gottesdienstes, gegen die Gesammtschaft ihrer Hirten, gegen die Unfehlbarkeit ihrer Entscheidungen nicht erklären könne, ohne sich gegen Gott selbst zu erklären. Er muß es ihnen begreiflich machen, daß die Kirche die einzige Verwahrerinn, das einzige Sprachrohr, die einzige Dollmetscherinn des göttlichen Wortes sey, und daß man, sobald sich jemand das Recht anmaßte darüber zu entscheiden, bald so viele Religionen, als verschiedene Köpfe, auf Erde sehen würde. Er muß es ihnen ohne Aufhören wiederholen, daß man äußerlich kein Glied der Kirche seyn könne, wenn man nicht auch innerlich ihrer Gemeinschaft angehöre; daß man in der That selbst und vor Gottes Augen aus dem Schooße der Kirche ausgeschlossen sey, wenn man sich ihr nicht unterwerfe in Glaubenssachen; sey es auch, daß man ihrem öffentlichen Gottesdienste, der Begehung ihrer festlichen Gebräuche, der Feyer ihrer heiligen Geheimnisse beywohne, und Theil nehme an den Sakramenten, die sie ausspendet.

## Zweyter Punkt.

### Von der Erhabenheit der Kirche in ihren Geheimnissen, besonders im Geheimnisse der Menschwerdung des Wortes, das alle andere in sich begreift. 16.

1. Das Geheimniß der Menschwerdung des Wortes ist ein Meisterstück der göttlichen Liebe. — Immer und ohne Aufhören wird die Kirche, die Säule und Stütze der Wahrheit, mittels einer untrüglichen Ueberlieferung, der gesunden Lehre, die sie von den Aposteln erhalten, die Apostel aber von Jesu Christo selbst vernommen haben, und besonders der Wahrheit des anbethungswürdigen Geheimnisses der Menschwerdung des göttlichen Wortes, als der Grundlage und dem Inbegriffe aller Wahrheiten, die der Glaube lehrt, das

feyer-

feyerlichste Zeugniß geben. Denn ohne Zweifel, fährt der Apostel weiter, ist es ein großes, ein anbethungswürdiges Geheimniß, das Gott, der Erlöser, mit unserm Fleische bekleidet erscheinen wollte, um der Gegenstand der Liebe, der Zärtlichkeit, der Anbethung der Menschen zu seyn. Dieses Geheimniß, das den Juden ein Aergerniß war, wurde bestättiget durch den heiligen Geist, und durch die Wunder, welche Jesus Christus selbst, und nach ihm seine Apostel wirkten, vollkommen gerechtfertiget; ein um so größeres Geheimniß, weil es in Hinsicht auf Gott die Wirkung der tiefesten Weisheit und der umfassendsten Liebe ist. Ja, nicht ein Fürst, nicht ein König ist es, der uns mit seinen Wohlthaten beehrte; Gott selbst ist es, der uns geliebet, und so sehr geliebet hat, daß er uns das kostbarste, was er hatte, seinen eignen Sohn, seinen eingebohrnen Sohn, Gott wie er, zum Geschenke gab; und mit diesem unaussprechlichen Geschenke giebt er uns alles, was er geben kann; er giebt uns die Gnade der göttlichen Kindschaft, durch die wir seine Kinder werden; er giebt uns die ewige Belohnung, das himmlische Reich. Als Kinder des Zorns und der Sünde verdienten wir nichts dann seinen Haß. Er kam uns aber durch seine Erbarmungen zuvor, und söhnte uns, da wir seine Feinde waren, durch den Tod Jesu Christi seines Sohnes mit sich aus. Seine Liebe beschränkte sich nicht allein auf die Juden, auf die Weisen, auf die Gerechten; sie umfaßte alle Menschen. O der unermeßlichen Liebe meines Gottes! wie wundervoll zeigest du dich in dem großen Geheimnisse der Menschwerdung! Wie? ist es möglich, daß es so wenig Eindruck auf unsere Herzen machen soll?

2. Das Geheimniß der Menschwerdung des Wortes ist die Bewunderung der Engel. — Es wurde geoffenbaret den Engeln, sagt der heilige Paulus, und sie betheten es an. Ein Engel war es, der dieses

Geheimniß der heiligsten Jungfrau, und in der Folge dem heiligen Joseph offenbarte. Und nachdem dieser Gottmensch mit unserm Fleische bekleidet in der Welt erschienen war: so sahen ihn die Engel mit Erstaunen in der Krippe zu Bethlehem, und verkündigten seine Ankunft den Hirten. Sie sahen ihn alle die verschiedenen Alter durchwandern; sie waren Zeugen, daß er nicht, wie die ungläubigen Juden mit so vieler Vermessenheit zu behaupten sich erdreusteten, ein purer Mensch, sondern ein Gott-Mensch war. Diese himmlischen Geister, überzeugt von diesem großen Geheimnisse, kündigten es der Welt an; aber der Geist der Welt ärgerte sich daran, oder machte es zum Gegenstande seines Gespöttes. Die Engel beschäftigen sich mit diesem Geheimnisse und bethen es an, obwohl ihnen Gottes Sohn die Gnade nicht erwieß, daß er in ihrer Natur erschien; und die Menschen, ungeachtet er ihr Fleisch annimmt, vergessen und entehren ihn. Lasset uns diese grosse Verblendung beweinen, und nicht aufhören, die Güte Jesu Christi gegen uns zu bewundern.

3. Das Geheimniß der Menschwerdung des Wortes ist das Heil der Menschen. — Es wurde gepredigt den Heiden, fährt der Apostel fort, und ward der Gegenstand des Glaubens für die ganze Welt. Ja es ist kein Ort in der Welt, wo man dieses Geheimniß nicht glaubte, so wie man auch überall glaubt, daß dieser Gott-Mensch in den Himmel erhoben, daß er in die Herrlichkeit des Vaters aufgenommen worden, und dort sich der nämlichen Glückseligkeit erfreut, die er von Ewigkeit her genießt. Welch' ein großes Geheimniß, ein Gott, Erlöser; ein Gott, Heiligmacher; ein Gott, Retter des menschlichen Geschlechtes! Welches Herz kann so gefühllos seyn, um der Liebe eines Gott-Menschen zu widerstehen! eines Gott-Menschen, der nur für der Welt Heil und Glückseligkeit fühlet und empfindet! eines Gott-Menschen,

dessen

dessen Gedanken, dessen Entwürfe, dessen Werke, dessen Wunder, dessen glorreiche und erniedrigende Geheimnisse alle nur des Menschen Wohl zum Beweggrunde und zum Zwecke haben! eines Gott-Menschen, dessen Geburt, Leben, Tod, Auferstehung, Herrlichkeit sich einzig nur auf des Menschen Nutzen und Heil beziehen! Konnte uns dieser göttliche Erlöser auffallendere Beweise seiner Liebe geben? Wenn der Anblick dieses Weltalls, das in allen seinen Theilen nur das Beste und die Erhaltung des menschlichen Geschlechtes zur Absicht hat, uns unablässig auffordern muß zum lebhaftesten Danke: muß der Gedanke an einen Gott-Menschen, der sich ganz nur mit unsrer Glückseligkeit beschäftiget, uns nicht noch viel mächtiger auffordern zu aller nur möglichen Erkenntlichkeit, deren unser Herz nur immer fähig ist? Daher sollen also die Diener der Kirche vorzüglich dieses große Geheimniß den Gläubigen predigen, verkündigen, unabläßig erklären, und der Welt mit Eifer vortragen. Sie sollen nicht müde werden, es ihren Angehörigen zu wiederholen, daß wir alles der Barmherzigkeit Jesu Christi, des Menschgewordenen, und der Sorgfalt zu verdanken haben, mit der er sich um unser Heil angenommen hat; daß derjenige, der nicht durchdrungen ist von Dankbarkeit für eine so große Wohlthat, seinen Wohlthäter nicht kenne, und hiemit nur dem Namen nach Christ sey.

## Dritter Punkt.

### Von der Macht der Kirche in Hinsicht auf die heiligen Sakramente.

1. Die Macht der Kirche die Sakramente zu wirken, und unter diesen besonders das Sakrament des Altars, wodurch Jesus Christus auf unseren Altären gegenwärtig dargestellt wird. — Hier im Schooße der Kirche öffnet sich der Himmel zu jeder Stunde; hier fließen die Gnaden der Sakramente und die Segnungen des Himmels in Strömen; hier erzählt man die Werke der Gerechtigkeit

keit des Ewigen; hier feyert man sein Lob; hier spricht man dem Laster den Fluch, und stellt man die Tugend auf den Altar; von hier ergießt sich das Licht, um die Ungläubigen zu erleuchten; von hier ergehet der Donner, um die Sünder aufzuschrecken. Sobald wir das Tageslicht erblicken, fordert uns die Kirche als ihr Erbtheil, als ihre Eroberung zurück; durch die Kraft ihrer Beschwörungen und Salbungen wird der Geist der Lüge verdränget, und wir werden Wohnungen des heiligen Geistes. Lasset uns die Tempel dieser heiligen Kirche öffnen, lasset uns ihre Tabernackel aufschließen: welche Wunder unter ganz irdischen Gestalten! welche Geheimnisse unter einer ganz körperlichen Außenseite! Hier erhält das Oel die Kraft, Priester und Könige einzuweihen, das Wasser die Kraft, Teufel zu vertreiben. Dort, o unbegreifliches Wunder! ist Brod und Wein verwandelt in den Leib und in das Blut Jesu Christi. Welche Liebe kam je der Liebe dieses göttlichen Heilandes gleich? Es war ihm zu wenig, diesem anbethungswürdigen Haupte, die Kirche auf der Schädelstätte zu Braut gewählet, und sie mit allem seinem Blute ausgesteuert zu haben: er wollte das Opfer, das er am Kreuze nur Ein Mal für uns darbrachte, noch erneuern, und erneuert es alle Tage auf ihren Altären. Ja sogar nach seinem Tode wollte er mittels des Altarsgeheimnisses, das eine weitere Ausdehnung des Geheimnisses seiner Menschwerdung ist, noch unter uns wohnen. Er wollte sich verschließen in unseren Tabernackeln unter der Gestalt einer Speise, und seiner Kirche gab er die Gewalt, diese göttliche Speise auf unseren Altären hervorzubringen.

2. Die Macht der Kirche, zum Genusse des Altarsgeheimnisses nur jene zuzulassen, die sie dieser Gnade würdig hält. — Der Kirche steht es zu, in das Innere der Gewissen einzudringen; zu entscheiden, wer sich diesem erhabnen Sakramente nähern dürfe; die Gläubigen zu diesem geheiligten Tische zuzulassen, nachdem sie ihre Gemüthsverfassung erforschet hat; ja sogar zum öftern Genusse

nusse dieser göttlichen Speise diejenigen einzuladen, die entweder immer in der Unschuld lebten; oder nachdem sie dieselbe verloren, diesen Verlust durch Thränen und Werke der Buße wieder ersetzten; diejenigen, deren Wunden so vollkommen geheilet, und so ganz vernarbet sind, daß man sicher hoffen darf, sie werden niemal wieder aufbrechen; diejenigen endlich, die auf dem Wege der Gerechtigkeit sichern Schrittes wandeln, und durch eine lange Reihe guter Werke sich in der Gottseligkeit befestiget haben.

3. Die Macht der Kirche, die Unwürdigen vom Genusse des Altarsgeheimnisses auszuschließen, ja sie wohl mit dem Banne zu belegen, wenn es ihre Vergehungen verdienen sollten. — Diese Macht hat die Kirche ausgeübet seit den ersten Zeiten ihrer Entstehung, da sie den Sündern sogar den Anblick unserer heiligen Geheimnisse entzog. Noch ehe die Handlung des heiligsten Opfers begann, wusch sich einer der Diakonen die Hände, als ein Herold, der die Worte seines Fürsten zu verkünden hat, und während das tiefeste Stillschweigen herrschte, erhob er seine Stimme, und sprach die fürchterlichen Worte: **Die Hunde entfernen sich; das Heilige ist nur für Heilige!** Hierauf stieg er vom Altare herab, nahm eine Absönderung vor, entfernte den Haufen von Sündern, die sich den fürchterlichen Geheimnissen näherten, wieß sie zur Kirche hinaus, und hieß sie dort mit den Ungläubigen und in den Bann gelegten ihre Sünden beweinen. Die Kirche, diese zärtliche Mutter, änderte zwar nachmals diesen Gebrauch, aber änderte doch ihre Gesinnung nicht. Sie erlaubet in unseren Tagen den größten Sündern, der Feyer der heiligen Geheimnisse beyzuwohnen, in der Hoffnung, der Anblick Jesu Christi werde diesen verhärteten und unbußfertigen Seelen Thränen der Reue entlocken. Aber Aergernißsünder und Gewohnheitssünder schließt sie vom göttlichen Gastmahle, und vom Genusse des Altarsgeheimnisses aus; sie mißbilligt die öftere Communion bey Personen, die zwar nur läßliche Sünden begehen, aber sie mit

einer Art von Wohlgefallen begehen, und dabey sich gar keine Mühe geben, um sich zu bessern.

Ich bethe dich an, o mein Gott! in deinen wunderbaren Absichten; ich danke dir für die Menschwerdung deines göttlichen Sohnes und für die Gründung der heiligen Kirche. Ich erkenne das Glück, welches ich vor so vielen tausend anderen habe, aus der Zahl deiner Kinder zu seyn. Gieb mir die Gnade, daß ich oft, aber auch immer würdig, Theil nehme an deinem göttlichen Tische, um mich dereinst ewig zu nähren vom Brode der Engel im himmlischen Reiche. Amen!

---

# CLXXXVIII. Betrachtung.

## Von der wahren Gottseligkeit. 1. Timoth. 4, 1—16.

1. Der Geist (Gottes) sagt ausdrücklich, daß in den folgenden Zeiten einige vom Glauben abfallen werden, (Leute) die den Geistern des Irrthums und den Lehren der Teufel Gehör geben;

2. Die Lügen vortragen mit scheinheiliger Miene, aber ein gebrandmarktes Gewissen haben;

3. Die die Ehe verbiethen und den Gebrauch der Speisen, die Gott für die Gläubigen und für jene, welche die Wahrheit erkennen, zum dankbaren Genusse erschaffen hat.

4. Denn alle Geschöpfe Gottes sind gut, und nichts ist verwerflich, was man mit Danksagung genießt;

5. Ja durch Gottes Wort und das Gebeth wird es geheiligt.

6. Wenn du dieß den Brüdern vorträgst, so bist du ein würdiger Diener Jesu Christi, genährt durch das Wort des Glaubens und der ächten Lehre, an die du dich gehalten hast.

7. Gieb dich nicht ab mit unheiligen Altenweibermährchen; übe dich vielmehr in der Gottseligkeit.

8. Die körperlichen Uibungen sind zu wenigem nütz; die Gottseligkeit hingegen ist zu allen

len Dingen nütz, und hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens für sich.

9. Dieß ist eine gewisse und alles Beyfalles würdige Lehre.

10. Denn darum arbeiten wir auch, und leiden wir Schmach, weil wir hoffen auf den lebendigen Gott, welcher der Erlöser aller Menschen, vorzüglich aber der Gläubigen ist.

11. Dieß predige und lehre.

12. Niemand verachte deine Jugend; sey vielmehr das Muster der Gläubigen in der Lehre, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit.

13. Bis ich komme, verlege dich auf das Lesen, Ermahnen und Lehren.

14. Vernachläßige die Gabe nicht, die in dir ist, und die du zu Folge der Weißagung durch die Händeauflegung der Priester erhalten hast.

15. Dafür sorge, damit beschäftige dich; auf daß dein Fortschreiten allen Menschen in die Augen falle.

16. Wache über dich selbst, und über den Lehrvortrag; darauf dringe, denn wenn du dieß thust, so wirst du dich, und diejenigen, welche dich hören, selig machen.

## Erster Punkt.

### Womit sich die wahre Gottseligkeit nicht vertrage. 1—3.

1. Die wahre Gottseligkeit verträgt sich nicht mit der Ketzerey. — Ich empfehle dir auch, mein lieber Timotheus! sagt der heilige Paulus, den Schatz der dir anvertrauten Lehre getreu zu verwahren, damit du im Stande bist, dich dem Strome der Ketzereyen, die noch entstehen werden, entgegenzusetzen. Denn der heilige Geist hat es uns deutlich geoffenbaret, daß aus der Zahl derjenigen, welche sich dem Glauben des Evangeliums unterworfen haben, in kurzer Zeit so manche hervorgehen werden, die, fortgerissen vom Geiste des Irrthums, und hingegeben den Täuschungen der Teufel, die Lüge ergreifen, und den Glauben verlassen werden. Heuchelnde und irrgeleitete Lehrer werden unter dem Vorwande der Gottseligkeit und Frömmigkeit die Gläubigen von der Wahrheit abwendig machen. Aber unter der

Hülle täuschender Aeußerlichkeiten werden sie eine verderbte Seele und ein durch das geheime Feuer des Unglaubens gebrandmarktes Gewissen verstecken. — Der heilige Paulus konnte uns die ganze Verderblichkeit der Ketzerey nicht kürzer und treffender darstellen. Sie wird erzeugt vom Teufel, dem Vater der Lüge; sie ist also eine teuflische Lehre: sie wird vorgetragen von heuchelnden Lehrern, die sich den Schein der Gottseligkeit geben, aber ein irriges Gewissen haben. Lasset uns also die Ketzerey verabscheuen, und alles vermeiden, was zur Ketzerey führt, Vorwitz des Geistes und Verderbniß des Herzens. Abfall vom Glauben ist oft eine gerechte Strafe des Vorwitzes, der jedem Neuerer Gehör giebt; Verirrung des Geistes ist oft die Strafe der Zügellosigkeiten des Herzens. Warum läßt Gott, der unendlich Gute, ein so großes Uibel zu, als um die Wahrheit in ein helleres Licht zu setzen, die streitende Kirche zu reinigen, den Eifer der Hirten rege zu machen, die Gläubigen zu prüfen, die Demüthigen zur Erkenntlichkeit aufzufordern, den Stolz der Hochmüthigen niederzubeugen; die Liebe zu den heiligen Wahrheiten zu erneuern, die Seufzer und Gebethe der Gerechten zu Gunsten der Gefallenen wieder zu wecken, und uns dahinzubringen, daß wir jede falsche, dem Glauben widersprechende, Lehre verwerfen? Vergebens schmückt sich ein Mensch, der sich den Entscheidungen der Kirche nicht unterwirft, mit der Außenseite der Tugend, er ist ein Heuchler; und es ist die erste Pflicht, welche die Gottseligkeit auflegt, ihn zu betrachten als einen Verführer, und als einen solchen zu meiden. Doch darf man auf die Gottseligkeit, weil sich die Lüge so manchmal den Anschein derselben zu geben sucht, darum nicht mißtrauisch seyn; nur die Kunst muß man wohl verstehen, die falsche von der wahren genau zu unterscheiden. Ein Mensch, der gottselig zu seyn scheint, in der That aber ein Heuchler ist, bemüht sich vergebens Salbung in deinem Herzen zu verbreiten; er suchet nur die Verderbtheit

heit seines Herzens vor dir zu verbergen, verräth sich aber genug, wenn du weniger demüthig im Glauben, weniger ehrerbiethig gegen deine Vorgesetzte, weniger schonend gegen deine Brüder aus seinem Umgange weggehst.

2. Die wahre Gottseligkeit verträgt sich nicht mit abergläubischen Uibungen, die nicht nach dem Geiste der Kirche sind. — Diese trügerischen Geister, sagt der heilige Paulus, werden durch ihre täuschenden Aeußerlichkeiten der Einfalt der Schwachen Schlingen legen. Um abgetödtet zu scheinen in den Augen der Menschen, werden sie die Ehe, als eine in sich selbst böse Sache, und den Genuß gewisser Speisen, als wären sie unrein, verbiethen, obwohl sich nichts unreines denken läßt, da Gott selbst alles erschaffen hat, damit es die Gläubigen und alle, welche der Wahrheit Gehör geben, mit Dankbarkeit genießen. Aus der evangelischen Freyheit, werden sie denen, die sich derselben unschuldig bedienen, ein Gewissen machen. — Der Apostel bestreitet hier jene Irrlehrer, die in der Folge die Ehe und gewisse Speisen verbothen, als wären sie böse. Dergleichen waren in den ersten Jahrhunderten der Kirche die Enkratiten, die Saturniner, die Ebioniten, die Marcioniten und mehrere andere. Alle diese Ketzer verwarfen die Ehe als eine strafbare Verbindung, und den Gebrauch gewisser Speisen, als wären sie unrein. Und dieß allein ist es, was hier der heilige Paulus tadelt. Vergebens bemühen sich also die Calviniſten, die Katholiken in diesem Punkte in Eine Reihe mit diesen alten Ketzern zu setzen. Die Kirche fordert die Enthaltsamkeit von denen, welche Antheil an dem heiligen Dienste nehmen wollen; sie hält aber die Ehe darum nicht für sündhaft, indem sie dieselbe unter die Sakramente des neuen Bundes setzt. Sie gebiethet ihren Kindern zu gewissen Zeiten zu fasten und sich von gewissen Speisen zu enthalten, um ihr Fleisch abzutödten und es dem Geiste

zu unterwerfen; nicht als glaubte sie, daß diese Speisen an und für sich böse wären; sie erlaubt ja ihren Genuß zu andern Zeiten. Der Geist der Kirche stimmte stets überein mit dem Geiste, der den Apostel beseelte, das heißt: immer ermahnte die Kirche ihre Gläubigen, vor allem den Geist des Gesetzes zu ergreifen, der wesentlicher und wichtiger ist, als der Buchstabe desselben, und gleich aller Anfangs die innerlichen Tugenden sich eigen zu machen, die uns dieses Gesetz viel nachdrücklicher als die äußerlichen Uibungen empfiehlt. Und in der That, jede Andacht, die sich nur an diese Uibungen bindet, ohne sich auch um diese Tugenden zu bewerben, ist Eitelkeit und Täuschung. Man verrichtet in diesem Falle Handlungen, die dem Scheine nach religiös und gottesfürchtig, aber im Grunde abergläubisch sind; denn alles, was gerade zu auf die Bezwingung der unordentlichen Neigungen der Natur gerichtet ist, gehört der Religion an; und alles, was nur Aeußerlichkeit, und aller Tugend entblößt ist, gehört dem Aberglauben an.

3. Die wahre Gottseligkeit verträgt sich mit alle dem nicht, was von der Kirche, im Fache der Religion und Gottesverehrung, nicht gut geheißen ist. — Die wahre Gottseligkeit bindet sich nicht an gewisse seltsame, und abgeschmackte Pflichten, an Erscheinungen, an Neuerungen, die das Ansehen der Kirche nicht für sich haben; sie hält sich an das, was die einmüthige Zusammenstimmung der Hirten vorschreibt, und davon weichet sie nicht ab, weil sie Täuschung und Irrthum besorgt; sie fürchtet alles, was ganz nur menschlicher Einsetzung ist. Sie ehret Gott und dienet ihm, wie er es haben will, und nichts ist so wohl geordnet, als eben diese Verehrung, die sie ihm erweiset mit Liebe. Die innerliche Verehrung ist gleichsam der Mittelpunkt, auf den sich ihre äußerliche Verehrung bezieht, aus dem alle ihre Andachtsübungen, wie aus ihrer Quelle, hervorgehen, auf den sie wieder, als auf ihr Ziel und Ende, zurückgehen. Ohne sich also

zu verirren von dem Pfade, den ihr der wahre Geist der Religion vorzeichnet, oder von dem Wege, den ihr die Kirche vorschreibt, suchet sie ohne Unterlaß weiter zu kommen, und langet endlich bey jener heiligen Quelle wieder an, von der sie ausgegangen ist.

## Zweyter Punkt.

### Was die wahre Gottseligkeit wirke. 4—11.

1. Die wahre Gottseligkeit heiliget Dinge, die an und für sich gleichgültig sind. — Wenn sie sich der Geschöpfe bedient, so huldiget sie damit dem Schöpfer, und danket ihm dafür; wenn sie sich derselben enthält, so thut sie es aus Bußfertigkeit, oder aus Gehorsam, oder um einer andern größern Vollkommenheit willen. Wie viele Mittel, welche Leichtigkeit uns zu heiligen! **Kein Geschöpf Gottes**, schreibt der Apostel, **ist an und für sich böse** und verwerflich; **vielmehr ist es gut; folglich muß man nichts** von alle dem, **was man mit Danksagung genießen kann**, als an sich bös verwerfen. Vergebens wird man mir einwenden, daß zwar alle Geschöpfe Gottes gut seyn; doch lasse sich auch nicht läugnen, daß sie seit der Sünde Adams eine Art Unreinigkeit an sich genommen haben, das sonderbar diejenigen gelte, die dem Menschen gewöhnlich zur Nahrung dienen. Hierauf antworte ich, sagt der Apostel, daß die Gläubigen und alle diejenigen, welche diese Geschöpfe mit Danksagung genießen, nichts dabey zu befürchten haben. **Durch den Glauben**, den wir an Jesum Christum haben, **werden sie gereiniget**; der Gebrauch, den man davon macht, ist löblich und heilig, **wenn es geschieht aus Gehorsam gegen Gottes Wort**, welches uns lehret, daß kein Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren mehr Platz habe, und daß alle Speisen erlaubt seyn, besonders **wenn man mit seinen Mahlzeiten ein erbauliches Gebeth verbin-**

det, wodurch wir Gott Dank sagen, daß er uns befreyet hat von dem Zwange des Gesetzes, und ihn bitten uns die Nahrung, welche wir zu uns nehmen, zu unserm Heile gedeihen zu lassen. — Jede Sache ist an und für sich gut, weil Gott sie erschaffen hat, und weil Güte, Nützlichkeit, Vortrefflichkeit, Eigenschaften sind, die jedem Dinge, das aus seiner Hand hervorgeht, wesentlich zukommen. Nur der Wille des fleischlichen Menschen drückt gewissen Sachen das Merkmal der Bösartigkeit auf, weil er sie zum Anlasse oder zum Werkzeuge der Sünde mißbraucht. Wenn dieser Gott der Erbarmung so viele Gattungen von Gütern, die er zu seiner Ehre erschaffen hat, uns zum Gebrauche überläßt: so thut er es nur darum, weil er seine Ehre darein setzt, unsere Erkenntlichkeit für seine Gaben rege zu machen, und uns dieselben nach seinen Absichten genießen zu sehen. Wie viele Gnaden, wie viele Verdienste kann sich so leichterdings ein Mensch erwerben, der diese Güter heilig gebraucht! Es ist nicht genug, daß man nur erlaubte Speisen genieße, man muß sie auch genießen mit Nüchternheit. Die wahre Gottseligkeit besteht darinn, daß man der Gefahr der Sinnlichkeit und Unmäßigkeit bevorkomme mittels des Gebethes vor dem Tische; und daß man alle Ausschweifungen vermeide während dem Essen mittels der Anhörung einer lehrreichen Lesung, oder eines unterhaltenden Gespräches von erbaulichen Dingen; ein lobenswürdiger und alter Gebrauch der ersten Gläubigen, daß sie auch die zur Erhaltung des Leibes nothwendigen Bedürfnisse anzuwenden suchten zur Heiligung der Seele.

2. Die wahre Gottseligkeit schätzet die Dinge nach ihrem wahren Werthe. — Sie tadelt die äußerlichen Uibungen nicht, aber sie begleitet sie mit dem innerlichen Geiste. In Begleitung dieses Geistes sieht sie dieselben zwar nicht für wesentlich an, hält sie aber doch für nützlich; ohne diesen Geist sind sie in ihren Augen Eitelkeit und Mißbrauch. Wenn du deinen Brüdern solche

Leb=

Lehren vorträgst, mein lieber Timotheus! fährt der Apostel fort: so zeigest du dich als einen würdigen Diener Jesu Christi; und du wirst es auch ohne Zweifel thun, da du von deinen Kindesjahren an mit den Worten des Glaubens ernähret, und in den Grundsätzen der gesunden Lehre auferzogen wurdest. Was die abgeschmackten Mährchen, die widersinnigen Träumereyen und Untersuchungen der Juden-Christen betrifft, hüte dich vor denselben sorgfältig. Uibe dich vor allem in den Werken der Gottseligkeit, und ziehe sie vor allen den körperlichen Uibungen, den Spielen, dem Wettrennen, dem Kämpfen, die, wie man sich einbildet, zur Gesundheit dienen sollen, im Grunde aber wenig dazu beytragen. Diese körperlichen Uibungen, welche nur eine eitle Ehre, nur eine verwelkliche Krone zum Zwecke haben, dienen zu wenig; die Gottseligkeit aber ist nützlich zu allen Dingen; denn ihr sind die Güter des gegenwärtigen und des künftigen Lebens verheißen. — Kann man Personen aller Alter und Stände diese Wahrheiten oft genug wiederholen? Ja, suchet euch die Gottseligkeit eigen zu machen; befleißet euch, sie auszubilden in euern Herzen; lasset sie vorherrschen in allen euern Werken. Ohne die Gottseligkeit sind die äußerlichen Uibungen, selbst das strengste Opfer des Fleisches, nur Schattenbilder der Religion, und können weiter nichts, als eine eingebildete Hoffnung begrüuden. In Verbindung mit der Gottseligkeit aber ist auch das gegenwärtige Leben nicht ohne Annehmlichkeiten, obwohl uns die wahre Belohnung dieser Tugend erst zu Theil wird im andern Leben. Die Gottseligkeit wird euch nützlich seyn zu allen Dingen, indem sie euch Licht verschaffen wird über alle Dinge, indem sie euch Vortheile wird ziehen lassen aus allen Dingen.

3. Die wahre Gottseligkeit setzet ihren Hauptwerth auf gründliche Tugenden, als da sind, Arbeiten, Lei-

den, Sittenunschuld, Erbauung, Glaube, Hoffnung, Liebe, genaue Erfüllung der Standespflichten. — Was ich hier behaupte, sagt der heilige Paulus, ist eine unwidersprechliche Wahrheit, die ganz mit dem Glauben übereinstimmt, und es verdient, daß sie alle Menschen mit Unterwürfigkeit annehmen. Um alle Welt davon zu überzeugen, so viel es uns möglich ist, unterziehen wir uns so vielen Mühseligkeiten und Arbeiten, erdulden wir alle Tage so viele Beleidigungen und Flüche von Seite der Ungläubigen. Ja, mit Vergnügen setzen wir uns Gefahren aus, weil wir alle unsre Hoffnung auf Gott bauen, den Erlöser aller Menschen, der nichts anders will, als daß alle Menschen überhaupt und jeder insbesondere, vorzüglich aber diejenigen, welche an ihn glauben, ruhig und zufrieden in diesem Leben, und einst ewig glückselig im Himmel seyn. Predige sie laut diese trostvollen Wahrheiten, und mache, daß man diese Grundsätze in Ausübung bringe. — Lasset uns selbst recht oft an diese heiligen Wahrheiten denken; denn was kann uns wichtiger seyn, als eben diese Wahrheiten, die uns lehren, alles zu leiden im Leben, und alles zu hoffen nach dem Tode; die uns die Bitterkeiten unsers Elendes versüßen, und uns der ewigen Seligkeit versichern? Was können wir hoffen von Menschen, die uns der Tod alle Augenblicke entreißen kann, und die meistentheils nichts anders, als sich selbst lieben? Lasset uns vielmehr unsere Hoffnung bauen auf den lebendigen Gott, dessen Macht ewig ist, der uns die wesentlichsten Beweise seiner Lieb gab, da er für uns Mensch ward, und sich dem Tode unterzog, um uns selig zu machen. Fürchten wir nicht, für ihn zu viel zu thun; er kann und wird uns dafür einst hundertfach entschädigen.

# Dritter Punkt.

## Mittel die wahre Gottseligkeit zu erlangen. 12—16.

1. Das erste Mittel wahre Gottseligkeit zu erlangen besteht im Studieren, im Lesen und im Bestreben seine Pflichten recht kennen zu lernen, und sich fähig zu machen, die empfangenen Gnaden wohl zu benützen. — Mit dem Unterrichte und den Anordnungen, welche du machest, schreibt der Apostel weiter an den Timotheus, suche zugleich das gute Beyspiel zu verbinden. Zeige so vielen Ernst in deinem Wandel, und laß so viele Tugenden an dir leuchten, daß Niemand versucht werde, deine Jugend zu verachten. Was dir mangelt am Alter, das ersetze durch die Heiligkeit deiner Sitten. Sey das Muster der Gläubigen durch Gesetzheit im Betragen, durch Ehrbarkeit, Bescheidenheit, Weisheit im Umgange, durch Liebe gegen alle Menschen, durch die Lebendigkeit deines Glaubens, durch deine Keuschheit. Während du meine Ankunft nach Ephesus erwartest, verlege dich ganz auf die Lesung der heiligen Bücher, auf besondere Ermahnungen, auf den öffentlichen Unterricht in der christlichen Lehre. Du besitzest die Gabe der Erleuchtung und Stärke, die so nothwendig ist zur Verkündigung des Evangeliums. Da ich dir mit den versammelten Priestern die Hände auflegte, hast du mit der bischöflichen Weihe die damit verbundene Gnade empfangen. Diese Gnade, mein Timotheus! die dir beywohnet, und zu Folge einer prophetischen Offenbarung mitgetheilt wurde, vernachlässige nicht. Denn wenn Gott so freygebig ist in Ausspendung seiner Güter und Gunstbezeugungen, so fordert er entgegen auch einen getreuen Gebrauch derselben. — Lesen, Ermahnen, Unterrichten sind also zu Folge der Lehre des Apostels für einen Hirten drey wesentliche und zur guten Amtsführung äußerst wichtige Pflichten. Er muß sich selbst unterrichten,

er muß andere unterrichten, und zur Ausübung der Wahrheiten, worinn er sie unterrichtet, aufmuntern und ermahnen. Wer gar nie studiert, versuchet Gott; wer immer nur studiert, versäumt seine übrigen Standespflichten. Studieren, um sich durch sein Wissen Ehre zu machen, ist schändliche Eitelkeit; studieren, um den Sündern mit erwünschtem Erfolge zu schmeicheln, ist beweinungswürdige Treulosigkeit; aber sich erfüllen mit der Wissenschaft der Heiligen durch Studieren und Bethen, und durch rührende Ermahnungen sich wieder ergießen, dieß ist die Sache eines erleuchteten, klugen, eifrigen, arbeitsamen, seinen Pflichten getreuen Dieners der Kirche. Wenn aber das Leben eines Geistlichen ein Leben der Geistesversammlung, des Studierens und Nachdenkens ist: so muß sich auch jeder andere Mensch, der sich zur wahren Gottseligkeit bekennt, nach diesem Muster bilden. Nach Erheischung seiner Standespflichten muß er sich mehr oder weniger auf die Lesung der heiligen Bücher und auf den Unterricht seiner Hausangehörigen verlegen; er muß dafür sorgen, daß Gott erkennet, geehret, geliebet, daß sein Gesetz beobachtet werde, daß er überall herrsche; er muß an dem Platze, den ihm die Vorsehung angewiesen hat, auf die Verherrlichung seines Gottes stets aufmerksam und wachbar seyn.

2. Das zweyte Mittel die wahre Gottseligkeit zu erlangen besteht in der Betrachtung seiner Standespflichten und der ewigen Wahrheiten, begleitet von einer steten Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf alle seine Schritte, ohne dieß läßt sich kein Fortkommen erwarten. — Erwäge die guten Räthe, die ich dir gebe, sagt der heilige Paulus, und mache sie zum Gegenstande deiner Betrachtungen und deines Nachdenkens; damit jedermann den guten Gebrauch, welchen du von Gottes Gaben machest, und dein stetes Fortschreiten in der Gottseligkeit wahrnehme, und sich daran erbaue. — Wie wichtig ist es, daß man über seine Pflichten

öftere

öftere Betrachtungen anstelle, und die Vorschriften und Obliegenheiten seines Standes auf sich selbst, und nicht auf andere, anwende? Es ist dieß ein so nothwendiges Mittel, um sie genau zu erfüllen, daß sogar Timotheus nicht davon losgesprochen wurde, ungeachtet seine Heiligkeit allgemein anerkannt war. Bilde man sich ja nicht ein, daß Betrachten nur eine Beschäfftigung für Leute sey, die sich der Einsamkeit und dem heiligen Dienste gewidmet haben. Uiber seine Pflichten nachdenken, dieselben sich lebhaft vor Augen stellen, ihre Wichtigkeit erwägen, die verschiedenen Gelegenheiten sie zu erfüllen voraussehen, sich in seinem Vorsatze ihnen getreu zu bleiben bestärken, das ist's, was man betrachten heißt; und wer bedarf dieses Mittels mehr, als gerade die Leute, die es am meisten versäumen?

3. Das dritte Mittel die wahre Gottseligkeit zu erlangen besteht in der anhaltenden Erinnerung an sein letztes Ziel und Ende, das unser Heil und das Heil der uns anvertrauten Seelen ist. — **Wache stets über dich selbst**, schließt endlich der Apostel, damit dein Wandel sich nie widerspreche; **suche diejenigen wohl zu unterrichten, die Gott deiner Sorge anvertraut hat**, und strenge alle deine Kräfte an, diese zwey Pflichten genau zu erfüllen. **Thust du dieß, so wirst du dich selbst selig machen** durch die Unschuld deiner Sitten; **so wirst du andere selig machen** durch deinen Unterricht. — Wie kann man sich Hoffnung machen, Gottes Reich bey andern zu gründen, wenn man es in sich selbst zu gründen vernachläßigt? Was darf hingegen ein Mensch für sein Heil nicht alles erwarten, der sich aufopfert aus Liebe für das Heil seiner Brüder? Nicht nur ein guter Hirt, sondern jeder wahre Gläubige wachet mit größter Sorgfalt über sich selbst, um andern Menschen nur gute Beyspiele zu geben; er wachet über seine Lehre, um ihnen immer nur heilsamen Unterricht zu ertheilen; und während er auf diese Weise

aus-

aussäet für andere, ist er versichert, daß er einst einernten werde für sich selbst. Gott, der einst das Blut derjenigen von ihm zurückfordern wird, die durch seine Schuld verloren giengen, wird ihm entgegen das Blut Jesu Christi Dank wissen, das er durch seinen Eifer und durch seine Sorgfalt wird gerettet haben.

Gieb mir die Gnade, o Herr! jene wahre Gottseligkeit im Werke auszuüben, deren Regeln du mir itzt vorgezeichnet hast. Bisher kannte ich sie nicht, und lebte in der Blindheit hin. Endlich aber hast du mir die Augen geöffnet; wohlan dann: vollende dein Werk. Unterstütze mich mit deiner Gnade, damit meine Gottseligkeit gründlicher, und deine Ehre dadurch desto mehr verherrlichet werde; damit ich dir würdig diene hier in dieser Welt, und dann einst dich zu loben und zu preisen fortfahre dort in der Ewigkeit. Amen!

---

# CLXXXIX. Betrachtung.

## Von der Regierung. 1. Timoth. 5, 1—8.

1. Fahr einen Alten nicht an, sondern ermahne ihn wie einen Vater, die jungen Mannsleute wie Brüder,

2. Die betagten Weibspersonen wie Mütter, die jüngern wie Schwestern, in aller Keuschheit.

3. Ehre die Wittwen, die wahrhaft Wittwen sind.

4. Hat aber eine Wittwe Kinder oder Enkel, so lerne sie erst ihr eignes Haus wohl regieren, und den Aeltern das Gute vergelten; denn dieß ist rühmlich und angenehm vor Gott.

5. Eine wahre Wittwe, die ganz verlassen ist, hoffe auf Gott, und bitte und bethe unausgesetzt Tag und Nacht.

6. Die sich aber den Wohllüsten überläßt, ist lebendig todt.

7. Dieß also trag ihnen auf, damit sie untadelhaft wandeln.

8. Wer aber für die Seinigen, vorzüglich für die Hausgenossen keine Sorge trägt: der hat den Glauben verläugnet; ja er ist schlechter, als ein Ungläubiger.

## Erster Punkt.

### Von der kirchlichen Regierung. 1—3.

1. Lasset uns betrachten, mit welcher Behutsamkeit, mit welcher Milde und Schonung man diese Regierung führen solle. — Ich empfehle dir, mein lieber Timotheus! schreibt der heilige Paulus, den Lastern den Krieg anzukünden, du magst dieselben bey was immer für Personen finden; nur vergiß dabey nicht, die Regeln der Klugheit und Bescheidenheit zu Rath zu ziehen. Du mußt deine Worte, deine Ahndungen und Bestrafungen dem Alter, der Schwachheit und Fähigkeit derjenigen anzupassen suchen, die sich von ihren Pflichten entfernt haben. Ist es ein bejahrter Mann, so bestrafe ihn nicht mit einer Härte, die ihn aufbringen könnte; anstatt ihn anzufahren mit rauhen Worten, bitt ihn vielmehr mit Liebe; begegne ihm mit einer Schonung, die man einem Vater schuldig ist; dieß fordert dein Alter von dir; weich nie von dieser Vorschrift ab. Sind es junge Mannsleute, die sich vergessen, so behandle sie, wie deine Brüder; es giebt nur wenige gefühllose Herzen, die liebevollen und christlichen Vorstellungen Trotz und Verhärtung entgegen setzen könnten. Sind es betagte Frauen, die sich strafbar machen, so belehre sie mit Geduld, und verweis ihnen ihre Fehltritte mit alle der Schonung, die ein Sohn gegen seine Mutter haben muß. Sind es junge Weibspersonen, so warne sie liebvoll, rede mit ihnen bey guter Gelegenheit, so wie du mit deinen Schwestern reden würdest; vor allem beobachte dabey alle die Vorsichtsmaaßregeln, welche das Zartgefühl der Keuschheit fordert. — Wie selten,

und

und doch wie nothwendig ist es, zwischen einer unbescheidenen Härte und einer zu schonenden Nachgiebigkeit in der Leitung der Seelen das Mittel zu treffen! Ohne Zweifel sind alle Alter, alle Stände dem Ansehen der Kirche unterworfen, und dieß Ansehen müßen alle Hirten gegen alle Menschen behaupten; aber sie müßen sich dabey sorgfältig hüten, sie die Schwere desselben zu empfindlich fühlen zu lassen. Eine Bitte im Munde desjenigen, der das Recht hat zu befehlen, hat gewöhnlich mehr Nachdruck als selbst der Befehl. Eine Bitte erhält durch Liebe, was der Befehl durch Furcht nicht erzwingen würde. Vorzüglich aber mögen die geheiligten Diener jene Vorsichtsmaaßregeln wohl beherzigen, die hier der Apostel gebraucht, um die brüderliche Liebe, die er ihnen in Hinsicht auf junge Personen empfiehlt, inner den gesetzten Schranken zu erhalten.

2. Lasset uns betrachten, mit welcher Achtung, ja mit welcher Ehrfurcht man diese Regierung führen müße. — **Ereignet es sich**, sagt der Apostel, **daß ein Alter irgend einen Fehltritt thue; so weise ihn zurecht mit Bitten**, ja mit einer Art von Achtung und Ehrfurcht. Unter den christlichen Frauenspersonen ehre **vorzüglich die Wittwen**; ich meine aber solche, **die wahrhaft Wittwen sind**, die getrennet durch den Tod von ihren Männern und zufrieden mit ihrem Stande, allen neuen Verbindungen für immer entsagen, um nur allein Jesu Christo zu leben, und durch ein feyerliches Gelübd der Enthaltsamkeit sich selbst der Freyheit begeben, zu einer zweyten Ehe zu schreiten, ungeachtet ihnen das christliche Gesetz dieselbe nicht verbiethet. — Der Diener der Kirche muß also zu Folge der Lehre des Apostels mit seinem Ansehen immer auch eine Art Ehrfurcht und Schonung gegen das Ansehen des Alters und gegen die Schwachheit des Geschlechtes verbinden. Er darf ein Alter, dem Ehrfurcht gebührt, durch überspannte Härte nicht zu sehr versuchen, und auf keine zu harte Probe

stel-

stellen; er darf die Achtung gegen ein Geschlecht nicht auf die Seite setzen, dem die Schonung so nothwendig ist, eine Schonung, die man auch den größten Sündern, in Hinsicht auf die Würde ihrer Seele, nicht versagen darf. Der heilige Paulus befiehlt hier eine Wittwe zu ehren, eine solche nämlich, die sich ihrer Freyheit bedient zu ihrer eignen Heiligung, indem sie sich dem Gebethe, der Uibung guter Werke und der Einsamkeit widmet. Auf den Trost und die Hilfe der Kirche, auf die Hochachtung, Schätzung und Ehre ihrer Diener dürfen Wittwen keinen Anspruch machen, die ihre Vergnügungen und ihre Befriedigung nur in den Lustbarkeiten und im Umgange mit der Welt suchen, und also nichts weniger, als wahre Wittwen sind. Der heilige Paulus schreibt hier den Hirten der Kirche nur gegen jene erbaulichen Frauenspersonen eine besondere Achtung vor, welche von der Welt wegen der Verachtung, die sie gegen dieselbe haben, hintangesetzt und vergessen werden, alle ihre Wünsche und Begierden zum Herrn hinrichten, und um keine andere Sorge wissen, als sich desselben würdig zu machen.

3. Lasset uns betrachten, daß man bey alle der Behutsamkeit, bey alle der Milde und Achtung, mit der man diese Regierung führen soll, nichts destoweniger die Aergernißsünder mit Nachdruck bestrafen müße. — In der That, kann man Eifer für die Ehre Jesu Christi haben, und durch die Aergernisse, die sein Erbtheil schänden, nicht gerühret werden? Kann man behaupten und sich's glauben machen, daß man beseelet sey von der Liebe zu Gott, und es mit einem ruhigen Auge ansehen, wie seine heilige Religion durch Laster und Ausschweifungen, die sich über dem Angesichte des ganzen Erdbodens verbreiten, entehret und entweihet wird? Kann man sich schmeicheln, ein Nachfolger der Apostel zu seyn, und die kostbaren Früchte ihres Blutes und ihrer Müheseligkeiten durch seine Unthätigkeit verderben lassen? Ach! Unge-



Bayerische Staatsbibliothek München

rechtfertigkeit und Bosheit nehmen unter den Menschen mit jedem Tage mehr über Hand; die bösen Beyspiele sind beynahe zur Sitte geworden; der Glaube ist leer an Liebe und heiligen Werken; Gott ist unter uns beynahe vergessen; das so theuer erkaufte, das geheiligte Volk, die Christen, einst durch Unschuld und Heiligkeit der Sitten so ehrwürdig, selbst in den Augen der Feinde des Christenthums, entehren sich heut zu Tage durch Ausschweifungen, über die selbst die Heiden erröthen würden: und wie! dieß kann man mit kaltem Blute betrachten? Unmöglich können diese Unordnungen unser Gefühl rege machen, ohne daß wir alle unsere Kräfte anstrengen, denselben bevorzukommen, und ihrem Strome Einhalt zu thun, besonders wenn unser Amt uns dieß zur wesentlichen Pflicht macht. Dabey muß man aber vorzüglich mit jener Schonung und selbst mit der Achtung, die den Menschen gebührt, Treue gegen sein Amt, und mit den Vorschriften der christlichen Klugheit jene Liebe verbinden, die man der Wahrheit schuldig ist. Uibertriebenen und unbescheidenen Eifer heißt die Religion nicht gut; sie verdammet aber auch Menschenfurcht und die schmutzigen Absichten der Eigenliebe.

## Zweyter Punkt.

### Von der häuslichen Regierung mit besonderer Rücksicht auf die Wittwen. 4 und 8. V.

1. Lasset uns betrachten, wie wichtig bey der häuslichen Regierung die Erziehung der Kinder sey. — Wenn eine Wittwe, sagt der heilige Paulus, aus der Zahl derjenigen, von denen ich rede, Kinder oder Enkel hat: so lerne sie zuerst ihr Haus wohl regieren, und vergelte auf diese Weise ihren Aeltern das Gute, welches sie von ihnen empfangen hat. Nachdem sie von ihnen Erziehung und Nahrung erhalten, so verschaffe sie ihnen entgegen den Trost, daß sie Kinder, die

ihnen

ihnen so nahe liegen, von ihrer Tochter mit Sorgfalt erziehen sehen; durch nichts kann sie sich einer grö-ßern Ehre und des Wohlgefallens des Herrn wür-diger machen. — Eine große Sorgfalt für die gute Erziehung der Kinder ist ein Werk der Gottseligkeit, das bey Wittwen und anderen christlichen Müttern, welche Kinder oder Enkel haben, vor allen anderen freywilligen Andachtswerken den Vorzug hat. Es ist sehr billig, daß die Aeltern die Früchte der Müheseligkeiten, denen sie sich zum Besten ihrer Kinder unterzogen, und die Früchte je-ner Liebe, die sie einst für ihre Väter und Mütter hatten, zu ihrer Zeit einernten. Zuerst, und vor allen ande-ren Dingen, sagt der heilige Paulus, soll eine Wittwe, die Kinder hat, darüber wachen, daß sie dieselben gut er-ziehe, und zur Tugend bilde. Einsamkeit, Geberh, die heiligsten Uibungen der Gottseligkeit müßen also dieser we-sentlichen Pflicht nachstehen, und dürfen ihr ohne grobe Täuschung nie vorgezogen werden. Sieh da die Ordnung der Vorsehung, sagt der heilige Chrysostomus; dadurch wollte sie, so zu sagen, alle Alter an einander knüpfen. Vor-züglich wollte sie die Dienste der Mütter ihren Kindern nothwendig machen, damit sie an diesen einen Stab und eine Stütze einst in ihrem Alter fänden. Möchten alle Wittwen und alle christliche Mütter diese Obliegenheit im-mer vor Augen haben, und vor allem bedenken, daß einst ihre Kinder eine ganze Ewigkeit hindurch entweder ihre Krone, oder ihre Verzweiflung, die Quelle ihres Heiles, oder die Ursache ihrer Verdammung seyn werden.

2. Lasset uns betrachten, wie wichtig bey der häus-lichen Regierung der Unterricht der Hausangehörigen sey. — Wer immer über die verschiedenen Personen, die Got-tes Vorsehung seiner Aufsicht vertraut hat, nicht wachet, sagt der Apostel (V. 8.), wer ihren Unterricht versäumt, und sich keine Mühe giebt, sie in der Furcht und Liebe Gottes zu erhalten, und mit ihren Pflichten gegen den Nebenmenschen bekannt zu machen; wer immer keine

Sorge dafür trägt, daß diejenigen, die ihm angehören durch die Bande des Blutes, die unter Einem Dache mit ihm wohnen, und also Ein Haus und Eine Familie ausmachen, auf eine Weise leben, die den Vorschriften des Evangeliums gemäß ist; wer sich immer einer solchen Nachläßigkeit schuldig macht, er sey übrigens in allen Stücken vollkommen und ohne Tadel, der muß für einen Abtrinnigen angesehen werden, für einen Menschen, der dem Glauben vor den Augen der Welt entsaget hat; ja vor Gottes Gericht ist er strafbarer, als ein Ungläubiger, der nie eine Kenntniß von Jesu Christo und von den Vorschriften seines Gesetzes hatte: warum? Weil er, ungeachtet er sich zum Christenthume bekennet, weniger Eifer für die wahre Religion zeigt, als so viele Heiden und Götzendiener, die für die Verehrung der falschen Götter, welche sie anbethen, so sorgfältig in ihren Familien und Häusern wachen, und die geringsten Uibertretungen ihres Gesetzes bey ihren Untergebenen so strenge ahnden. Man verwundere sich also nicht, spricht der heilige Chrysostomus, über die Strenge des Gerichtes, das Jesus Christus über alle diejenigen halten wird, welche sich um den Unterricht der ihrer Aufsicht vertrauten Seelen so wenig bekümmerten. Denn wisset ihr, fährt der heilige Lehrer fort, welches jenes vorzüglich auszeichnende Merkmal war, aus denen man zu allen Zeiten der Kirche auf das Christenthum im Herzen der Wahrgläubigen zu schließen pflegte? Dieses Merkmal war jener evangelische Eifer, der die Kenntniß Jesu Christi und seines Gesetzes weiter auszubreiten, Anderen mitzutheilen, von Jahrhundert auf Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht, bis auf die letzten der Welt zu verewigen sucht. Dieß also war in der ersten Kirche, dieß war in den folgenden Jahrhunderten das unläugbarste Zeichen des Glaubens wahrer Christen. Diesen göttlichen Glauben annehmen, und ihn allenthalben vorzüglich unter seinen Hausangehörigen

rigen zu verbreiten suchen; Schüler dieses Glaubens, und zu gleicher Zeit Prediger und Apostel desselben werden, waren damals zwey von einander untrennbare Dinge; und man würde sich des Namens eines Katholiken unwerth geachtet haben, wenn man nicht nach Vermögen dazu beygetragen hätte, die Ausbreitung und Allgemeinheit dieser heiligen Kirche, deren Glied zu seyn man das Glück hatte, immer mehr und mehr zu befördern.

3. Lasset uns betrachten, wie wichtig bey der häuslichen Regierung Ordnung und Zucht sey. — Nichts ist wesentlicher, als die Pflichten dieser häuslichen Zucht und Ordnung zu bestimmen, alles, was der Unschuld und Reinigkeit der Sitten gefährlich seyn könnte, aus dem Hause zu entfernen, und durch weise Erinnerungen, die der Kleinheit oder Größe der Fehler, die man begehen kann, angemessen sind, aufkeimende Mißbräuche und Unordnungen zu unterdrücken. Noch wesentlicher ist es, diese vernünftige nnd christliche Ordnung durch die Kraft und das Ansehen seines eigenen Beyspieles zu behaupten. Aber ach! wie selten ist heut zu Tage in unseren Häusern die Erfüllung dieser Pflichten? Sieht man nicht sehr oft das Betragen im auffallendsten Widerspruche mit allen den Pflichten, die man gegen sein Haus hat? Anstatt Zucht und Ordnung behaupten, sucht man die Leidenschaften zu nähren und zu hegen. Anstatt die Gelegenheiten zur Sünde sorgfältig zu entfernen, ruft man sie herbey durch Schlingen, die man einer gebrechlichen, zu unbehutsamen Gottseligkeit und Andacht legt. Anstatt sein Haus in der Ausübung der Religion durch sein Beyspiel standhaft zu erhalten, giebt man ihm selbst durch den Wandel, den man führt, oft Anlaß zum Falle; denn ein Aergerniß von dieser Seite flößt beynahe Ehrfurcht ein, und ist also vielmehr dazu geeignet, Unschuldige zu verführen, als die Aergernisse der Welt.

# Dritter Punkt.

## Von den Tugenden, die diese häusliche Regierung begleiten sollen. 5—7.

1. Von der Liebe und dem Gebethe. — Eine Wittwe, die wahrhaft Wittwe ist, sagt der heilige Paulus, und die mit ihrem Manne alle Anhänglichkeit verloren hat, setze ihr Vertrauen auf Gott, und da sie nun dafür nicht mehr zu sorgen hat, wie sie ihrem Manne gefallen möge, so suche sie sich zu unterhalten mit ihrem Gott im Gebethe Tag und Nacht. — Der Stand einer Wittwe ist gleichsam ein Stand der Buße, in welchem man durch die Einsamkeit, durch Thränen, durch Gebethe und gute Werke den Müssiggang, die Zerstreuungen, die eitlen Vergnügungen, die Weichlichkeiten und alle die sündhaften Gefälligkeiten, die mit dem jugendlichen Alter und mit dem Ehestande beynahe unzertrennlich verbunden sind, abzubüßen Gelegenheit hat. Eine um so wesentlichere Pflicht für eine Wittwe, die einen sehr unordentlichen und ganz weltlichen Wandel geführet hat; sie muß sich mehr, als jede andre, befleißen, durch ihre Geistesversammlung, durch Werke der Abtödtung, durch tägliche Gebethe genugzuthun für die vielen Aergernisse, die sie vielleicht durch ihre Eitelkeit, durch Schwelgerey, durch Unehrbarkeit gegeben hat; sie muß sich nun ihrer ganzen Freyheit dazu bedienen, um allein nur mit Gott sich zu beschäftigen, und stets unter der Hand seiner Vorsehung zu wandeln. Glückliche Verlassenheit, selige Einsamkeit, die, sie so zu sagen, nothwendig dahin bestimmen, ihre ganze Hoffnung auf Gott zu setzen! Und was sind endlich alle menschlichen Tröstungen, verglichen mit den Gütern, die Gott nach diesem Leben denjenigen verheißt und vorbehält, welche Muth genug besitzen, diese Tröstungen ihm zum Opfer zu bringen? Dieses Vertrauen auf den Himmel, diese Liebe zu Gott und dem Nächsten, diese anhaltende Uibung des Gebethes sind

eben so wesentlich nothwendig für jeden andern Gläubigen in was immer für einem Stande, um andere wohl zu leiten und gut zu regieren.

2, Von der Flucht der Freuden dieser Welt. — Eine Wittwe, fährt der Apostel fort, die in Wohllüsten dahinlebt, und sich ganz in ihre Vergnügungen versenkt, verbannet die Gnade aus ihrem Herzen, und ist todt vor Gottes Augen, wenn sie gleich zu leben scheint in den Augen der Welt. Aber soll eine Wittwe, wird man mir einwenden, allen Lustbarkeiten dieser Welt entsagen? Lassen sich die Pflichten der Religion nicht vereinigen mit einem im Sinne der Welt angenehmen und frohen Leben? Nein, antwortet der Apostel, eine Wittwe, die sich den Vergnügungen überläßt, ist todt, sie hat das Leben der Gnade verloren, wenn sie gleich noch das Leben des Leibes genießt. Nun aber leben für die Welt, und todt seyn für Gott, heißt das wahrhaft leben? Nein doch; eine Wittwe also, die ihre Lage nicht einsieht, die den Vortheil, den ihr Gott anbiethet, nicht erkennt, den Vortheil ihm allein und ohne Theilung zu dienen; eine Wittwe, die sich ihrer Freyheit nur dazu bedienet, um sich ganz preiszugeben den thörichten Freuden der Welt, ist lebendig und todt, lebendig dem Fleische nach, todt dem Geiste nach. Soll sie also der Verlust, den sie gelitten hat, nicht deutlich genug belehren, daß das Leben nichts ist, und daß sie allein nur für die Ewigkeit arbeiten soll? Die Flucht der Freuden dieser Welt ist eine eben so nothwendige Tugend für jeden Gläubigen, um sein Haus christlich zu regieren. In Wahrheit, wie sollte er so glücklich seyn, andere gut zu leiten, wenn der Geschmack an den Lappereyen dieser Welt seine ganze Seele einnimmt?

3. Von der Liebe zu guten Werken, und der steten Wachsamkeit über sich selbst. — Suche die Wittwen von diesen Wahrheiten ganz zu überzeugen, sagt der heilige Paulus, damit sie untadelhaft wandeln

vor Gott und den Menschen. Trag' ihnen auf, daß sie sich damit nicht begnügen sollen, fern von Lastern zu leben, weil sonst zu befürchten wäre, ihr allzu freyer Wandel, wenn gleich vielleicht unschuldig, möchte der Religion zur Schande gereichen. Wenn die Wittwen, die in der Kirche nur zeitliche Dienste thaten, unbescholten leben mußten: wie müssen sich nicht die Hirten in der Kirche und alle die übrigen Diener des ewigen Heiles betragen?

Möchten sie, o mein Gott! die ganze Wichtigkeit ihres Amtes erkennen, und würdig desselben wandeln! eines Amtes, von dem, wie von ihrer Quelle die größten Angelegenheiten, die ein sterblicher Mensch zu besorgen hat, hervorgehen, und auf das sie, wie auf ihren Mittelpunkt, wieder zurückgehen; eines Amtes, dessen Ausübung, wenn sie geleitet wird durch die Weisheit, dem himmlischen Vater wahre Kinder, der Religion Jesu Christi eifervolle Jünger, der Gesellschaft tugendhafte Glieder, den Christen die ewige Seligkeit zusichert! Möchten auch diejenigen, denen deine Vorsehung, o Herr! eine zahlreiche Familie, oder die Aufsicht über andere anvertraut hat, alle die Beschwerlichkeiten und Peinlichkeiten ihres Standes, alle Verdrüßlichkeiten und Widerwärtigkeiten, alle Unruhen und Bekümmernisse desselben in der Absicht dir zu gefallen ertragen, damit sie die Treue, mit der sie ihre Pflichten in diesem Leben erfüllen, jener Belohnung versichere, die du ihnen verheißen hast im künftigen Leben. Amen!

---

# CLXXXIX. Betrachtung.

## Vom Gelübde der Keuschheit. 1. Timoth. 5, 9—16.

9. Eine Wittwe, die auserwählet werden soll, darf nicht weniger, als sechzig Jahre zählen; muß nur Eines Mannes Gattinn gewesen seyn;

10. Sie muß das Zeugniß für

für sich haben, daß sie gute Handlungen geübet, daß sie die Kinder (wohl) erzogen, daß sie die Fremden beherberget, daß sie den Heiligen die Füße gewaschen, daß sie den Bedrängten Hilfe geleistet, daß sie jedem guten Werke nachgestrebet habe.

11. Jüngere Wittwen aber nimm nicht auf; denn nachdem sie im Dienste Christi geschwelget haben, wollen sie wieder heurathen,

12. Und ziehen sich die Verdammung zu, da sie ihrem ersten Worte wieder treulos werden.

13. Dazu gewöhnen sie sich's auch an, in den Häusern müßig umherzulaufen, nicht nur müßig, sondern zugleich auch geschwätzig und vorwitzig, und daherplaudernd, was sich nicht schickt.

14. Ich will also, daß die jüngern Wittwen heurathen, Kinder erzeugen, das Hauswesen führen, und dem Feinde nicht Anlaß zur Verläumdung geben.

15. Denn es haben sich einige schon wieder zum Satan gewendet.

16. Hat aber ein Gläubiger, oder eine Gläubige Wittwen, so sorge er für sie, und lasse sie nicht der Kirche zur Last fallen, damit diese im Stande sey, die wahren Wittwen zu unterhalten.

## Erster Punkt.

### Von der Wichtigkeit dieses Gelübdes. 9—11.

1. Man giebt Jesu Christo das Wort, und wählet ihn zum Bräutigam. — **Unter den Wittwen,** die durch ein feyerliches Gelübd allen Verbindungen mit dieser Welt entsaget haben, **wähle man nur jene,** die sich durch ihre Gottseligkeit vorzüglich ausgezeichnet hat, **die wenigst sechzig Jahre zählt, und nicht öfter als einmal vermählet war.** Dieser gebe man die Aufsicht über die übrigen Wittwen, die sich, wie sie, dem Herrn geheiliget haben, und bevollmächtige sie, dieselben zu führen und zu leiten. Die Auswahl einer solchen Person ist von Wichtigkeit. Man untersuche mit Sorgfalt, ob sie das Zeugniß guter Werke für sich habe; ob sie nach dem Tode ihres Mannes ihre Kinder gottesfürchtig erzogen; ob sie die Gastfreyheit

gegen arme Fremdlinge ausgeübet; ob sie ihnen die Füße gewaschen; ob sie den Bedrängten Hilfe geleistet; ob sie ihre Leiden mit gefühlet, und sie zu trösten und zu erquicken sich beeifert; ob sie sich Mühe gegeben habe, jede Art Werke der Gottseligkeit auszuüben. Sieh da das Bild einer Wittwe, der man die Aufsicht über jene christlichen Wittwen vertrauen soll, die Gott die Enthaltsamkeit für ihre noch übrigen Lebenstage gelobet haben. Diese heilige Strenge in der Auswahl einer solchen Wittwe ist ein Beweis der Heiligkeit unsrer Kirche in jenen glückseligen Zeiten; die nämliche Strenge beobachtet diese würdige Braut Jesu Christi auch in unsern Tagen noch in Hinsicht auf jene Jungfrauen, die sich Gott weihen und heiligen wollen. Sie stellt ihnen die Verbindlichkeiten, welche sie eingehen, und vorzüglich die Verbindlichkeit, die Reinigkeit ihres Herzens durch das Gelübd der Keuschheit unbefleckt zu bewahren, lebhaft vor Augen; durch das Gelübd der Keuschheit, sage ich; denn dadurch schenken und widmen sie Jesu Christo, den sie sich zum Bräutigame wählen, ihren Leib, ihre Sinne, ihre Seele auf eine ganze besondere Weise. Durch diese Angelobung wächst die Zahl ihrer Verbindlichkeiten, und selbst der Stand der Vollkommenheit wird ihnen itzt zur Pflicht. Alles, was nicht heilig ist, beflecket ihre Reinigkeit; alles, was ihre Liebe vom Schöpfer auf die Geschöpfe ablenkt, macht sie der Untreue schuldig; die geringste Selbstgefälligkeit ist Eingriff in ihre heilige Weihe; das einzige Verlangen nach Verbindungen, die nur die Sinnlichkeit knüpft, wird für sie eine Art Verbrechen.

2. Es ist besser, man lebe heilig in einem weniger vollkommenen Stande, als daß man einen so heiligen Stand entehre. — Hüte dich wohl, sagt der heilige Paulus, alle, die sich immer nur darstellen, ohne Unterschied aufzunehmen in einen so heiligen Stand; am allerwenigsten gedulde, daß Wittwen, die noch sehr

jung

jung sind, dazu sich verpflichten, außer du habest sie auf solche Proben gestellt, daß sie geltende Beweise ihrer Reife und Treue ablegen konnten. — Personen, die sich Gott heiligen wollen, müßen eine hinlängliche Kenntniß haben von der Welt, die sie verlassen; eine vollkommene Kenntniß von dem Ordensstande, in den sie treten; eine vollkommene Kenntniß von dem eignen Ich, das sie aufopfern wollen; sie müßen ihr Herz, ihr Fleisch, ihre Sinne abzutödten wissen; sonst werden sie nichts als Ueberdruß, Müdigkeit, Peinlichkeiten und Eckel in dem neuen Stande finden, zu dem sie sich entschließen, ihr erster Eifer wird allgemach erlöschen, und sie werden damit enden, daß sie ihren heiligen Orden schänden und entehren. Es ist wahr, die christliche Gottseeligkeit stößt in der Welt auf mehrere Hindernisse, ist viel weiter von der Sicherheit entfernt, und nebst dem Gefühle ihrer Schwachheit stets beunruhigt von Sorgen, womit der Anblick so vieler Gefahren ihr Herz erfüllt; nie kostet sie jene reine Seligkeit, jenen unveränderlichen Frieden, den eine Gott geweihte Seele in ihrer klösterlichen Einsamkeit findet. Allein die Tugend weiß sich endlich auch mitten unter den Gefahren der verführerischen Welt zu behaupten, und in allen Ständen sich zu heiligen, in die Gottes Vorsehung sie berufen hat. Das vorzüglichste Mittel zu diesem Zwecke ist die genaue Erfüllung der Standespflichten, und wenn sich Gefahren nähern, eine vertrauungsvolle Zuflucht zu dem, an dessen Hand wir dieselben alle glücklich besiegen werden.

3. Die beste Anlage, das Gelübd der Keuschheit abzulegen, ist Unschuld des Herzens, und Unerfahrenheit mit den sinnlichen Freuden. — **Personen, die gar zu jung sind**, sagt der Apostel, **nimm nicht auf** unter die Zahl der Wittwen; **denn** wie es nicht selten geschieht, **nachdem** sie ein weichliches, ich will nicht sagen, ein ausgelassenes und freches Leben geführt: so werfen sie das Joch Jesu Christi wieder ab,

und

und suchen sich einen zweyten Brätigam in der Welt. — Im Anfange der Kirche war es Sitte unter den Christen, daß die Wittwen das Gelübd der Enthaltsamkeit ablegten: allein diese heilige Kirche wollte die Gnade nicht Preis geben dem Leichtsinne einer gar zu jungen Wittwe; denn eine Person, die sich einmal der Lust mit voller Freyheit hingegeben hat, verstricket sich dadurch in eine Gewohnheit, deren Bande sie so leicht nicht mehr sprengen wird. Jesus Christus ist der Bräutigam der Jungfrauen, wie er einst der Bräutigam der Gott geweihten Wittwen war. Heil denen, die ihre ersten Jahre fern von Gefahren, in der Ruhe einer heiligen Zufluchtsstätte, gesichert gegen die Verführung der verderbten Welt, hinlebten, und diese Welt nur aus den glücklichen Vorurtheilen kennen lernten, die ihnen eine heilige Erziehung dagegen eingeflößt hat! Sie sind nicht gequält durch eine grausame Einbildung, die ihnen die Bilder genossener Lüste unabläßig vor Augen stellt. Heil ihnen, diesen glücklichen Seelen, die der Herr noch zur rechten Zeit dem Verderben der Zeit entriß, und in sein innerstes Heiligthum führte! In ihnen hat die Welt die Gaben der Gnade und Natur noch nicht vergiftet. Ihre Sitten werden immer unschuldig, ihr Wandel rein und heilig seyn. Ihr Auge wird sich nur öffnen, um den Himmel zu betrachten; ihr Mund um göttliche Lieder zu singen; ihr Ohr, um die Wunder des Herrn zu hören; ihre Einbildungskraft mahlt ihnen nur Bilder der Zukunft; ihr Geist beschäftigt sich nur mit der Hoffnung der ewigen Güter.

## Zweyter Punkt.

Von der Größe der Sünde, deren diejenigen sich schuldig machen, die dieses Gelübd brechen. 12 — 16.

1. Sie ziehen sich selbst die Verdammung zu. — Die Feigheit dieser wankelmüthigen Seelen ist eine Un=

Untreue, die sie strafbar macht, und ihnen das ganze Gewicht ihrer Verdammung von Gottes Seite über den Hals ziehen wird. — Ach! bekennen wir es mit Thränen im Auge: oft dringt der giftige Hauch der Schlange bis in die Zufluchtsstätte der Reinigkeit und Unschuld ein. Welche Wachbarkeit wird nicht erfodert zur Zeit der Versuchung, um über die Anstrengungen und über die Boshaftigkeit des Versuchers zu siegen! Welche Standhaftigkeit, um sich zu vertheidigen bis an das Ende, und die Dauer des Kampfes der Hartnäckigkeit des Angriffes anzumessen! Die Keuschheit Gott geheiligter Seelen ist eine große Gabe, sagt der heilige Augustin; aber je kostbarer jene Gabe ist, desto mehr fürchte ich die Gefahren, welche ihr drohen; immer sind grausame Hände bewaffnet, ihnen diesen Schatz zu entreißen. O Keuschheit! o göttliche Tugend! du hast eben so viele Feinde, als du Vorzüge zählest. Wie bald reißt dich die Gefahr zur Sünde hin! Ein Augenblick der Uiberraschung, der Nachläßigkeit, des Hochmuthes, und du bist verloren. Doch unterstützet durch Gottes Gnade, die treuen Seelen bevorkömmt, vermögen sie alles; wenn sie nur sich selbst nicht zu viel zutrauen, und mit Sorgfalt alles vermeiden, was die Ehrbarkeit verletzen kann. Weh aber denjenigen, die sich erfrechen, die Heiligkeit ihrer eingegangenen Verbindungen zu verletzen! Der Umstand des Gelübdes drücket ihrer Sünde das Merkmal einer Abscheulichkeit auf, die sie zweymal strafbar macht. Nachdem sich das göttliche Wort mit der menschlichen Natur vereiniget hat, so ist unser Fleisch das Fleisch Jesu Christi, und unser Leib der Tempel des heiligen Geistes. Jede Entheiligung dieses Tempels ist eine Gewaltthat gegen den Mensch gewordenen Gott: sieh da, was man von jedem Christen, von jedem einfachen Gläubigen sagen kann. Was soll man aber von einer Gott geweihten Person sagen, die sich so tief herabwürdigt, so schändlich entehrt, so ganz vergißt! Heiliger Gott! ist nicht vielleicht dieß jene Sün-

de

de zum Tode, für die sich der heilige Apostel Johannes nicht einmal zu bethen getraut?

2. Sie ärgern die Kirche. — Nichts schadet der Kirche mehr, sagt der heilige Gregorius, der Große, nichts macht sie verächtlicher, als das unordentliche und ärgerliche Leben Gott geheiligter Personen. Anstatt dem Strome der Sünden Einhalt zu thun, ersticken sie durch ihre Ausschweifungen, denen sie sich hingeben, die letzten Funken der Tugend unter den Völkern. Ja, fährt dieser heilige Papst fort, wenn solche Personen sich strafbar machen durch ihren Wandel, wer kann die Schmach, die sie der Kirche zufügen, mit Worten beschreiben? Wie sehr verringern sie in dem Geiste der Völker jene Achtung und Ehrerbiethigkeit, die ihrem Stande gebührt? Wie verächtlich machen sie ihn in den Augen der Welt? Daher ist es mir lieber, sagt der heilige Paulus, ja es ist mein ausdrücklicher Wille, daß die jungen Wittwen, die sich durch die Angelobung der Enthaltsamkeit der Gefahr bloßstellen könnten, schändliche Sünden zu begehen, sich wieder verehelichen, daß sie sich befleißen die Kinder, welche sie erzeugen, wohl zu erziehen, und um ihrer Unruhe ein Ende zu machen, sich mit den Sorgen der Hauswirthschaft zu beschäftigen suchen. So wird zugleich die Gefahr entfernt, daß sie nicht etwa durch ihren sündhaften Wandel den Ungläubigen Anlaß geben, unsere Gebräuche herabzusetzen, gegen die Vollkommenheit unserer Gelübde zu lästern, und unsre Religion zu verschreyen, als ob sie die Ausschweifungen ihres Wandels gutheiße.

3. Sie brechen die Treue, welche sie Jesu Christo geschworen, und anstatt sich Gott zu schenken, geben sie sich der Gewalt des Teufels Preis. — Denn leider! hat es sich schon oft ereignet, fährt der Apostel weiter fort, daß dergleichen junge Wittwen, verleitet durch die Einflüsterungen des Versuchers wieder zurücktraten; daß sie mit der Enthaltsamkeit zugleich auch der

Re-

Religion entsagten; daß sie mit Jesu Christo, ihrem Bräutigame brachen, und ihn verließen, um dem Satan anzuhangen, ein Verbrechen, das ihnen den Zorn und die Ungnade des Himmels, so wie die Verachtung und den Spott der Menschen zuzog. Sey also wohl auf der Hut, und setze die Kirche einem solchen Schimpfe nicht aus. Um aber ähnlichen Fällen auch bey andern vorzubauen, sollen jene Gläubige, die in ihrer Familie junge, arme Wittwen haben, welche durch die Bande des Fleisches und des Blutes mit ihnen verbunden sind, denselben den Rath ertheilen, sich zu einer zweyten Ehe zu entschließen, oder ihnen den nothwendigen anständigen Unterhalt zu verschaffen suchen, damit sie nicht der Kirche zur Last fallen, und derselben nicht die Mittel entzogen werden, andere, die wahrhaft Wittwen sind, zu erquicken und zu ernähren. — Wer also immer Jesum Christum verläßt, nachdem er ihn zum Bräutigam gewählet hat, der unterwirft sich hiemit selbst dem Feinde Jesu Christi. Zittert ihr jungen Wittwen, wenn ihr je noch einen Glauben habet; der heilige Geist selbst ist es, der durch den Apostel zu euch spricht, zu euch, sage ich; denn der heilige Paulus hatte nicht jene heiligen Häuser im Auge, die damals noch nicht waren, und in der Folge der Zeit die offenen Zufluchtsstätten der Tugend gegen die Aergernisse der Welt wurden; Zufluchtsstätten, wo die Jugend sowohl, als das reife Alter gegen ein weichliches und zerstreutes Leben, das der Apostel fürchtete, Sicherheit fand. Sey es indeß, daß es unter den Gott geweihten Personen vielleicht schwache Seelen gab, und daß es deren noch giebt, Seelen, die ihren Stand und Beruf entehren: ist man darum berechtiget um der wenigen willen, die ihren Pflichten untreu sind, einen ganzen Stand zu verschreyen, der in den Augen aller derjenigen, die ohne Vorurtheil sehen, immer ein Gegenstand der Erbauung war, es immer seyn wird?

# Dritter Punkt.

## Von der Sorgfalt, mit der man die Keuschheit bewahren soll. 23.

1. Auch die heiligsten und unschuldigsten Seelen müßen in Hinsicht auf die Keuschheit gewarnet werden, besonders wenn sie zu thun haben mit Personen des andern Geschlechtes, das immer mit Behutsamkeit und mit vieler Zurückhaltung und Bescheidenheit geschehen soll. — Trage Sorge dafür, warnt der heilige Paulus den Timotheus, daß du deine Keuschheit unbefleckt bewahrest, damit du diejenigen, welche sich von dieser Tugend entfernen, desto freymüthiger bestrafen kannst. — Wie doch! ein kränkelnder, ein bußfertiger, ein arbeitsamer und unbescholtener Mann, wie Timotheus war, der zu Folge einer vorgegangenen Weißagung zum Bischofe geweiht wurde, ein Mann nach dem Herzen des heiligen Paulus, soll dessen ungeachtet noch der Warnung bedürfen, über die Bewahrung seiner Reinigkeit zu wachen? Wie müßen wir nicht zittern, wenn unsere Gesinnungen weniger heilig, ja den Gesinnungen des Timotheus vielleicht ganz entgegengesetzt sind? Welche Wachsamkeit wird nicht erfodert, um sich keusch zu erhalten mitten in einer verderbten Welt? Welche Wachsamkeit über seine Gedanken, um bey keinem zu verweilen, der die Unschuld nur im geringsten befleckte? welche Wachsamkeit über seine Begierden, um sich keine zu erlauben, die den heiligen Geist beleidigte? welche Wachsamkeit über seine Neigungen, um nichts unreines, nichts fremdartiges in einem Herzen zu gedulden, das ganz Gott angehören soll? welche Wachsamkeit über seine Blicke, um jedem Eindrucke äußerer Gegenstände und der Gefahr der Verführung zuvorkommen? Die Keuschheit hat ihren Sitz im Innersten unsrer Seele, wie in einem Heiligthume; der Leib ist die Ringmauer, die dieses Heiligthum einschließt; die Augen sind die Thore dieser Ringmauer,

welche

welche die Eingezogenheit fest schließen und bewachen muß, um jeder Uiberraschung vorzubauen. Diese Vorsicht vernachläßigen, heißt dem Feinde den Platz Preis geben, und sich der Gefahr des Unterganges bloßstellen.

2. Die Laster, welche der Keuschheit gefährlich, und sorgfältig zu meiden sind, sind Müßiggang, Vorwitz, unnütze und verderbliche Zusammenkünfte und Gespräche. — Diese jungen Wittwen, sagt der heilige Paulus, überlassen sich der Trägheit und dem Müßiggange. Da die Kirche für ihren Unterhalt sorgt, so geben sie sich in einer so glücklichen Lage wenig Mühe, sich ihr Brod selbst durch ihrer Hände Arbeit zu verdienen; dieß verleitet sie in allen Häusern umherzulaufen. Daher sieht man sie nicht nur allein müßig, sondern auch unbescheiden in ihren Worten, und aus eitlem Vorwitze Dinge auskundschaften und hingegen wieder erzählen, die sich auf die Heiligkeit ihres Standes nicht schicken. — Der Müßiggang ist also die Quelle und oft auch die erste Stufe der schimpflichsten Ausschweifungen; er ist es, der zu so vielen, wenigst unnützen Besuchen verleitet, wo das Herz mit dem Geiste der Welt erfüllet wird, und sich durch Umgang und Gespräche, die sich mit der standesmäßigen Eingezogenheit und Sittsamkeit so wenig vertragen, in die Sünde hineinziehen läßt. Lasset uns hier unser Gewissen genau erforschen und nachsehen, ob wir uns selbst sorgfältig genug hüten vor jenen Unterhaltungen, die weiter zu nichts taugen, als durch gefährliche Zurückerinnerungen unsere Einbildungskraft zu zerstreuen und zu beflecken; vor Unterhaltungen, wo man so gerne redet von gewissen Begebenheiten, die an fremde Leidenschaften erinnern, und dabey sich selbst der Gefahr aussetzt, seine eignen neuerdings wieder rege zu machen. Kann das Herz rein und unschuldig seyn, wenn es Zunge und Lippen nicht sind? Und sey es auch, daß man bey solchen Gelegenheiten nur den Zuhörer mache, kann man sich entschuldigen, daß man aus

unanständigem Vorwitze oder aus feiger Gefälligkeit sein Ohr zu solchen Gesprächen neigt? Der Apostel untersagte den Christen seiner Zeit alles, was die Ehrbarkeit und Reinigkeit verletzen konnte, nicht einmal den Namen dieses Lasters durfte man unter ihnen aussprechen: und Seelen, die der Unschuld geweiht sind, sollen dergleichen Unfläthereyen mit Vergnügen anhören? Ohne Zweifel fiel es den Personen, von denen der Apostel hier spricht, sehr schwer, den Launen eines flatterhaften Willens, und der Hitze einer lebhaften und flüchtigen Gemüthsart Widerstand zu thun. Daher die auffallende Unbeständigkeit im Guten. Sehr weise baute man also in klösterlichen Gemeinden diesen Unordnungen dadurch vor, daß man alle Ordensglieder einer Regel unterwarf, die alle Augenblicke des Tages zwischen heiligen Beschäftigungen theilte. Liebet also das Joch, ihr Gott geheiligten Jünglinge und Jungfrauen! liebet es herzlich das glückliche Joch, das man euch aufgelegt hat, um euch für immer zu befestigen in der Ausübung der Tugend. Die Nothwendigkeit der Einsamkeit, des Gebethes, der Arbeit, des Stillschweigens aus welchen Abgründen wird sie euch nicht herausreißen?

3. Die Tugenden, welche die Keuschheit unterstützen, und in Thätigkeit setzen, sind Nüchternheit, Bußfertigkeit, Geduld und Ergebung in den Krankheiten und Schwächlichkeiten des Leibes. — Versäume also keines dieser Mittel, mein lieber Timotheus! schreibt der Apostel, die immer nur die kostbare Gabe der Reinigkeit in dir erhalten können; die Mäßigkeit ist die Wächterinn derselben. Ich weiß es, mit welcher Treue du dich befleißest, diese englische Tugend in Ausübung zu bringen, und ich ermahne dich, darinn nie müde zu werden. Indeß wünschte ich doch nicht, daß du immer noch bey deiner Gewohnheit bleibest, nichts als Wasser zu trinken; nimm auch ein wenig Wein zu dir wegen der Schwachheit deines Magens und deiner vielfältigen

fältigen körperlichen Gebrechlichkeiten. — Lasset uns hier betrachten die Klugheit des heiligen Paulus, mit der er den Eifer des Timotheus zu mäßigen sucht. Er ist zu sehr davon überzeugt, wie kostbar das Leben eines heiligen Bischofs ist, als daß er ihn nicht mit aller Schonung behandeln sollte: er weiß aber auch nur gar zu gut, wie nothwendig der Geist der Buße auch heiligen Hirten ist, als daß er sich getraute, ihn ganz davon frey zu sprechen. Ja, er fodert mehr als nur Eine Ursache, um ihm den Gebrauch des Weines zu gestatten, seine steten Arbeiten, seine schwächliche Gesundheit, seine vielfältigen Gebrechlichkeiten. Wenn die apostolischen Verrichtungen, die Unschuld des Lebens, die zur Natur gewordenen Kränklichkeiten den Timotheus nicht hindern, sein Fleisch durch Enthaltsamkeit abzutödten: was muß man von jenen deiner Diener denken, o mein Gott! die weder die Mäßigkeit, noch die Bußfertigkeit lieben? Was hat unsere Weichlichkeit, unser unabgetödteter Geist nicht alles zu fürchten, o Herr! am Tage deines Gerichtes? Gieb mir die Gnade, die entgegengesetzten Tugenden zu üben, und vor allem gieb mir eine ungetheilte Liebe zur Keuschheit, damit du diese Tugend in mir einst krönen mögest in deiner Herrlichkeit. Amen.

---

# CXCI. Betrachtung.

## Von der priesterlichen Würde. 1. Timoth. 5, 17—25.

17. Priester, welche würdig vorstehen, sollen doppelter Ehre werth geachtet werden, besonders wenn sie sich mit dem Unterrichte und der Lehre beschäftigen.

18. Denn die Schrift sagt: Dem Ochsen, der das Getreid austritt, sollst du das Maul nicht verbinden (5. B. Moys. 25, 4.) Und: Der Arbeiter ist seines Loh-

nes werth. (Matth. 10, 10.)

19. Gegen einen Priester nimm keine Klage an, außer auf zwey oder drey Zeugen.

20. Diejenigen, welche sündigen, strafe vor allen, damit auch die übrigen sich fürchten.

21. Ich beschwöre dich vor Gott, vor dem Herrn Jesu Christo und vor den auserwählten Engeln, daß du dieses beobachtest ohne Vorurtheil, und dabey verfahrest, ohne dich auf eine Seite zu neigen.

22. Lege Niemand geschwind die Hände auf, und mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig. Suche dich selbst rein zu erhalten.

23. Trink ferner nicht mehr Wasser, sondern bediene dich etwas Weines, wegen deines Magens und deiner öftern Unpäßlichkeiten.

24. Einiger Menschen Sünden werden offenbar, und kommen vor ihnen vor das Gericht; einigen folgen sie dahin nach.

25. So werden auch die guten Werke offenbar, und die anders beschaffen sind, lassen sich nicht verbergen.

## Erster Punkt.

### Von den vornehmsten Verrichtungen der priesterlichen Würde. 17—18.

1. Die vornehmste Verrichtung der priesterlichen Würde, die nützlichste für die Kirche ist das Predigtamt und der Unterricht. — Alle jene Diener der Kirche, sagt der heilige Paulus, die ihre verschiedenen Verrichtungen bey einem Theile der ihnen anvertrauten Heerde mit Sorgfalt erfüllen, verdienen eine doppelte Dankbarkeit: unter diesen aber mußt du vor allen andern diejenigen auszeichnen, welche die Gabe besitzen Gottes Wort zu predigen, und sie dazu benützen, an die Gläubigen in eueren öffentlichen Versammlungen Ermahnungsreden zu halten. Durch diese doppelte Dankbarkeit, oder durch diese doppelte Ehre will der Apostel zu verstehen geben, daß sich die Völker nicht damit begnügen sollen, ihre Hirten und alle diejenigen, die am Unterrichte der Seelen arbeiten, mit

mit Unterwürfigkeit und Ehrfurcht anzuhören; sondern daß sie auch für ihren Unterhalt sorgen müßen. Sie sind ihnen für eine viel wichtigere Wohlthat verbindlich, indem sie mittels ihres Dienstes der geistlichen Schätze der Gnade theilhaftig werden: um wie viel mehr sollen sie also mit ihnen ihre zeitlichen Schätze theilen? Die Beweise, welche der Apostel anführt, um dieses Recht zu begründen, sind überzeugend. Nicht nur allein die Vernunft, der gesunde Menschenverstand, die Gewohnheit und der Gebrauch aller Völker sprechen dafür, daß jeder von seiner Arbeit leben soll: sondern auch Gottes Gesetz, fährt Paulus weiter, verordnet und gebiethet es. Dem Ochsen, der das Getreid austritt, sagt die heilige Schrift, sollst du das Maul nicht verbinden; das Evangelium aber erklärt sich hierüber ohne diese Bilderſprache also: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wenn also der Diener Jesu Christi das Feld des Herrn bearbeitet und anbaut: verdient er nicht, daß man auch für seinen Unterhalt sorge? Aus diesem Grunde, schließt der Apostel, hat auch der Herr verordnet, daß diejenigen, welche das Evangelium predigen, vom Evangelio leben. — Christliche Völker! die ihr einen so uneigennützigen Apostel diese Sprache führen höret, erfüllet eine so gerechte Pflicht. Ihr seyd oft so verschwenderisch gegen die Diener euerer Leidenschaften, seyd wenigst billig gegen die Diener eures Heils. Zwar erwarten sie ihren Lohn nicht von der Welt; doch haben sie auch ihre Bedürfnisse, und diese müßet ihr zu befriedigen suchen, weil sie arbeiten zu eurem Besten. Oder sind etwa die Güter, die sie euch verschaffen, gar so unbedeutend in euern Augen, daß ihr euch weigern solltet, die eurigen mit ihnen zu theilen? Wenn es aber Pflicht ist von Seite der Gläubigen, für den anständigen Unterhalt derjenigen zu sorgen, von denen sie den Unterricht erhalten: so ist es auch Pflicht von Seite dieser, sich mit wenigem zu begnügen. Weder von der einen noch

von der andern Seite sollte sich Geiz oder schmutziger Eigennutz zeigen.

2. Ein Priester, der das Amt eines Predigers und Lehrers mit Eifer erfüllt, verdient die Achtung und Ehre der Menschen. — Unwissende unterrichten; sie bereden Meynungen und Gesinnungen abzulegen, die sie, so zu sagen mit der Milch eingesogen haben; Herzen, kalt und gefühllos wie Eisschollen, erwärmen und erhitzen; die Krankheiten des Geistes, des Herzens und der Seele heilen; die Finsternisse des Heidenthums durch das Licht des Glaubens verdrängen; der Wahrheit einen Thron errichten über den Trümmern des Irrthums und der Lüge, wahrhaftig, welch' eine mühevolle Arbeit! Nun aber eine so wohlthätige, eine so edle, eine so ermüdende Arbeit ist doch gewiß des Dankes werth: und weil sich Jedermann nach deinem Beyspiele richtet, mein lieber Timotheus! sagt der Apostel, so ehre du selbst solche Arbeiter nach Verdiensten. Vergebens werden die Prediger des Evangeliums alle die Talente, womit sie der Himmel ausgerüstet hat, mit Nutzen anzuwenden, vergebens alle ihre Bemühungen auf Gott zu richten suchen: denn was werden alle ihre Sorgen, ihre Erleuchtungen, ihr Eifer zur Ehre der Religion beytragen, wenn man ihnen nicht, so zu sagen, zu Hilfe kömmt, erst ihnen selbst Achtung und Ehre verschafft; wenn man sie nicht durch eine besondere Aufmerksamkeit durch eine besondere Dienstgeflissenheit gegen die Ränke einer Welt schützet, die alles in Thätigkeit setzt, um sie zu verschreyen, und alle Früchte ihrer Predigten zu vernichten? Wir leben in Zeiten, da die Verkündiger des Evangeliums von einer so widerchristlichen Welt jene Ehrfurcht für ihre Würde, die sie fähig machte, ihre Zuhörer von den Wahrheiten der Religion zu überzeugen, jene Freyheit des heiligen Wortes, die sie in den Stand setzte, der Gottlosigkeit die Maske vom Gesichte zu reißen, nicht mehr erwarten dürfen. Vielmehr wendet diese verderbte Welt alle Kunstgriffe an, bie-

thet

thet allen Kräften auf, um sie herabzusetzen und zu entehren, diese göttliche Religion, und da sie sich außer Stand findet, sie in sich selbst zu unterdrücken, und die Gründlichkeit ihrer Beweise, die Wahrheit ihrer Glaubenslehren, die Reinheit ihrer Grundsätze zu schwächen und zu entkräften: so sucht sie dieselbe wenigst zum Theile jenes äußern Glanzes zu berauben, den die gesegneten Arbeiten der Diener des Evangeliums über sie verbreiten könnten. Wie viele Ränke und Niederträchtigkeiten, wie viele Betrügereyen und Schleichwege, ja wie viele Lügen und Verläumdungen nimmt sie nicht zu Hilfe, um Verdienste und Fähigkeiten, durch die sie in Schatten gesetzt wird, zu verschreyen, um christliche Prediger, deren Eifer sie fürchtet, um ihr Ansehen zu bringen, um durch die Verächtlichmachung der Vertheidiger des Christenthums das Christenthum selbst herabzuwürdigen? Christen also, die im Herzen sind, was sie seyn sollen, müßen sich's zur ersten Angelegenheit machen, die Ehre des evangelischen Dienstes gegen die Welt zu behaupten; müßen ihren Aposteln an die Hand gehen, um sie zu Schanden zu machen, die Ränke des Unglaubens, der die Diener der Religion nur in der Absicht so tief zu erniedrigen sucht, um die Religion selbst, wenn es möglich wäre, zu zernichten.

3. Welche Belohnung hat ein Priester von Gott zu erwarten, der sein Amt als Prediger und Lehrer mit reiner Absicht erfüllt; ein Priester, der, beseelt vom Eifer der ersten Hirten, alle seine Kräfte anstrenget, um diese lichtvolle Lehre, die seit den Zeiten Jesu Christi die ganze Welt erleuchtet und geheiliget hat, zu rächen und zu vertheidigen; ein Priester vorzüglich, der sie auf eine Weise vorträgt, daß sie Kleine und Große, Einfältige und Weise verstehen; der die Geheimnisse, die Glaubenssätze, die Sittenlehre so behandelt, daß alle belehrt und überzeugt aus den Kirchen hinweggehen! Welche Krone hat Gott selbst denjenigen verheißen, die nach den Absichten seiner Vorsehung dazu dienen, seine göttliche Religion mitten

unter den Gefahren, die sie von allen Seiten bedrohen, zu erhalten, auszubreiten und zu verewigen; denjenigen die in die Fußstapfen der Propheten und Apostel eintreten, und die Welt durch ihre Predigten Jesu Christo unterwerfen! Anstatt sich unter das Gesetz des Geschmackes der Zeit zu schmiegen, werden sie das süße Vergnügen genießen, eine Menge kleinsinniger Geister von ihren Vorurtheilen über die christliche Beredsamkeit zurückkommen zu sehen, um ihrem Eifer und ihren Talenten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie werden sehen wie die Flatterhaftigkeit dieser Geister, die ihre Predigten besuchen, unter den erhabnen Vorstellungen und Bildern des Christenthumes endlich, um mich so auszudrücken, in einen Zustand des Festigkeit übergehen wird, und nach einem kurzen Kampfe gegen ihre Verirrungen werden sie doch noch den Trost erleben, sie mit Einem Male in vernünftige Menschen und in Christen umzuschaffen. Und so dann, gekrönet für ihre Bemühungen, und begleitet von einer unübersehbaren Schaar von Seelen, an deren Heil sie mitgearbeitet haben, werden sie am Tage der Herrlichkeit ihre Belohnung erlangen.

## Zweyter Punkt.

### Von den Klagen gegen die Priester. 19—21.

1. Ein Diener der Kirche ist sowohl von Seite der Sünder, die sein Eifer empört, als von Seite seiner Mitwerber, die der gute Erfolg seiner Arbeiten beleidigt, immer der Verläumdung bloßgestellt; man gebe also nicht so leichterdings den Klagen Gehör, die man gegen die Diener des Altares führt. — Es wäre ohne Zweifel zu wünschen, daß Männer, welche die Leitung der Seelen auf sich genommen haben, stets unbescholten wandelten; indeß muß man von ihnen wenigst immer das Beste vermuthen, da doch der gute Ruf für sie ein wahres Bedürfniß ist. Da du also ihr Bischof bist, mein lieber

Timotheus! sagt der Apostel, da du ihr Schützer sowohl, als ihr Richter bist: **so nimm gegen einen Priester keine Klage an, außer sie gründe sich auf die einstimmige Aussage von zwey oder drey unverdächtigen Zeugen;** denn es ist billig, daß man die Ehre der Hirten schone, und ohne Grund sie nicht beflecken lasse. Einen Mann, der die Sünder bestrafen soll, muß man nicht der Rache und dem Grolle widerspenstiger und verhärteter Menschen Preis geben. Wie tief müßte nicht der Muth des Priesters sinken; was würde sich die Verläumdung gegen eifrige Diener der Kirche nicht alles erlauben, wenn sie sich dazu durch die Leichtgläubigkeit eines Vorgesetzten bevollmächtiget sähe? Auch ein Priester ist eines tiefen Falles fähig; dieß ist nun einmal der Menschheit unseliger Antheil; doch muß man ihn allzeit weiter davon entfernt vermuthen, als jeden andern. Lernen wir demnach, boshafte Gerüchte, die man gegen die Diener des Altares so gerne in Umlauf bringt, nicht so leichtsinnig zu glauben, und vorzüglich nicht tausend Unschuldige zu verdammen, weil sich unter ihnen ein einziger befindet, der strafbar ist.

2. Sieh allzeit für übertrieben an, was man immer gegen die Priester aussagt. — Nur zu gewöhnlich sind die geheiligten Diener, deren ordentlicher Wandel oft eine geheime Strafpredigt gegen die Unordnungen und Ausschweifungen der Sünder ist, und die dazu noch das Recht haben sie zu bestrafen, die Zielscheibe ihres Hasses und ihrer Rache. Daher geschieht es meistens nur mit einer so sichtbaren Erbitterung, wenn man ihnen Vorwürfe macht. **Sollte indeß ein Priester auch wirklich überwiesen werden, daß er die Heiligkeit seines Standes** entweihet, und die göttliche Würde, womit **der Himmel ihn auszeichnete, durch Laster entehret habe: so bestrafe ihn öffentlich,** sagt der heilige Paulus. Besorge nicht, du dürftest etwa durch solche Bestrafungen die Gläubigen ärgern: vielmehr würdest du sie

ärgern, wenn du die Ausschweifungen derjenigen, die andern zum Beyspiele dienen sollten, ungestraft hingehen ließ st. Trage also kein Bedenken, sie vor aller Welt zu strafen, damit eine so strenge Ahndung die übrigen wenigst mit einer heilsamen Furcht erfülle, und sie abschrecke, sich gleichen Ausschweifungen hinzugeben. Aber hüte dich zugleich in diesem Stücke einen Schritt zu thun, ohne die Sache wohl untersucht zu haben. Bedenke, daß die gerichtlichen Entscheidungen, die ein Bischof abgeben muß, den wichtigsten und zugleich den schwürigsten Theil seines Amtes ausmachen. Ich beschwöre dich also vor Gott unserm höchsten Richter, vor Jesu Christo unserm Herrn und Heiland, vor den heiligen Engeln, die einst am Tage des Gerichtes als Vollzieher seiner Ausspräche ihm zur Seite stehen werden: ich beschwöre dich, unverletzlich dich an die Vorschriften zu halten, welche ich dir in dieser Rücksicht gegeben habe, und so zu verfahren, daß dich weder Liebe noch Haß auf die eine oder andere Seite hinneige. Denn solltest du so unglücklich seyn, und einen Priester, der seine Pflichten würdig erfüllt, in üblen Ruf bringen: so würdest du der Kirche keinen unbedeutenden Schaden zufügen, denn ein Priester, der nun einmal verschrien ist, gleichet einer ausgelöschten Lampe, die anstatt mit ihrem Lichte zu leuchten, nur einen übeln Geruch verbreitet. Einen eben so großen Schaden würdest du der Kirche zufügen, wenn du einen Priester in Schutz nähmest, dessen Wandel der Heiligkeit seiner Würde nicht entspricht. Du würdest in diesem Falle einen Wolf im Schaafstalle des Herrn ernähren, der im Stande ist, eine unersetzliche Verwüstung darinn anzurichten. Mit einem Worte: sprich Niemand los, verdamme Niemand auf eitle Vermuthungen oder auf Klagen über Fehler, die manchmal nur zu sehr übertrieben sind. Untersuche die Zeugnisse, höre Beschuldigungen und Rechtfertigungen an, und setze

dich

dich der Gefahr nicht aus, Strafbare zu rechtfertigen, und Unschuldige zu strafen.

3. Sieh oft für übel gedeutet, oder wohl schlechtweg für falsch an, was man immer gegen die Priester ausgesagt. — Haben nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer selbst Jesum Christum nach einer falschen Deutung seiner Worte als einen Gotteslästerer behandelt? Der göttliche Heiland beweiset ihnen selbst durch die Gewalt, die er über die Krankheiten des Körpers ausübet, daß er Gewalt habe, auch ihre Sünden nachzulassen: und diese Unseligen, anstatt die Gottheit desjenigen anzuerkennen, der so große Wunder vor ihren Augen thut, erdreusten sich, ihn der Gotteslästerung anzuklagen. Werden die Diener Jesu Christi nicht oft wie ihr göttlicher Meister behandelt? Ist etwa diese Wuth und Verblendung in unseren Tagen ohne Beyspiel? Zu allen Zeiten hatte die Kirche ihre Pharisäer, und sie wird dieselben auch immer haben; immer werden diese Heuchler in den unschuldigsten Worten der Diener Gottes Verbrechen finden; immer auch ihre heiligsten Handlungen in einem gehäßigen Lichte darzustellen wissen; immer werden sie für Gotteslästerung erklären, was ihren Grundsätzen entgegen ist. Die Diener des Herrn, wenn sie sich bey solchen Gelegenheiten verdammet und verschrien sehen, mögen sich dabey trösten mit dem Beyspiele Jesu Christi, der als ein Diener des Satans behandelt wurde; denn der Diener ist doch nicht mehr, als sein Meister. Sie müßen also die Verläumdung verachten, für ihre Verläumder bethen, und sich glücklich schätzen, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen Schmach zu leiden. Sie müßen aufblicken auf Jesum Christum, der ungeachtet er die Heiligkeit selbst war, als ein Aufrührer angeklagt und entehret wurde. Sie müßen sich betrachten als Schlachtopfer, die bereit sind für Gottes Ehre zu verbluten, und all' ihr Leiden in Hinsicht auf die Glückseligkeit, womit der Himmel einst ihre Verdienste krönen wird, für nichts achten.

# Dritter Punkt.

## Von denen, die zur priesterlichen Würde zugelassen werden. 22 — 25.

1. Zur priesterlichen Würde muß man Leute nicht zulassen und anempfehlen, von deren Rechtschaffenheit man sich nicht durch viele Proben versichert hat, sonst macht man sich verantwortlich für alle die Fehltritte, welche sie thun. — Uibereile dein Urtheil nicht, mein lieber Timotheus! sagt der heilige Paulus, wenn es darum zu thun ist, daß ein Mensch, den du nicht kennest, zu den heiligen Weihen zugelassen werden sollte; **lege ihm so leichterdings die Hände nicht auf**; warte erst zu, bis du dich genau erkundiget, und vollkommen versichert hast, daß sein Wandel ordentlich, erbaulich und keusch ist, **sonst machest du dich fremder Sünden schuldig.** — Wie viel Ursache zu zittern haben nicht die ersten Hirten, da sie die Pflicht auf sich nehmen, diejenigen auszuwählen, denen sie die Hände auflegen sollen! Da sie Rechenschaft geben müßen für die ganze Heerde, so müßen sie auch Rechenschaft geben für diejenigen, mit denen sie ihre Sorgen theilen, wenn sie dieselben recht kennen zu lernen versäumten. Diese Kenntniß besteht darinn, daß sie auf ein reifes Alter warten, und demselben nicht vorkommen; daß sie diejenigen, die sich zur Weihe stellen, prüfen, daß sie ihre Verdienste, ihre Fähigkeiten, ihre Naturgaben, ihre Erfahrenheit, ihre Rechtschaffenheit wohl erwägen. Man muß in der That blind und recht verwegen seyn, um sich selbst durch unüberlegte Weihen mit fremden Sünden und mit den Folgen derselben zu belasten. Wahrhaftig kann man sich mit kaltem Blute verbindlich machen, vor Gott einst Rechenschaft zu geben für alle diejenigen, die man ohne die nothwendigen Vorbereitungen in einen Stand aufnimmt, der eine so ausgezeichnete Tugend fodert?

2. Noch ungleich größer wäre der Mißbrauch, wenn man

man Leute zur priesterlichen Würde zuließe, deren Unwissenheit und schlechte Sitten weltkündig sind. — Entferne vom Dienste des Altares, fährt der Apostel weiter, mit unbeugsamer Festigkeit alle diejenigen, die du desselben unwürdig findest. Es giebt Leute, deren Betragen in sittlicher Hinsicht so übel berüchtigt und so weltkündig ist, daß sie nicht erst auf den Ausspruch des Richters warten dürfen; ihre Laster sind schon so allgemein bekannt, daß sie die Untersuchung, welche man darüber anstellen sollte, unnöthig machen. Man muß sich gleich Anfangs in Acht nehmen, so verschrienen Menschen die Hände aufzulegen, welche das Zeichen der Verwerfung, so zu sagen, an der Stirne tragen, und das heilige Amt durch die Schande ihrer Ausschweifungen entehren würden. Hingegen giebt es aber auch andere, die ihre Unordnungen, so lange sie nach den Würden der Kirche trachten, so geheim zu halten wissen, daß sie allen Untersuchungen der Bischöfe entgehen, und die Auflegung ihrer Hände recht diebisch erschleichen. So schwarz sie gleich immer ihre Verbrechen machen, so besitzen sie doch die Kunst, sich den Außenschein der Tugend zu geben. Nur eine recht aufmerksame und ernsthafte Untersuchung vermag es, ihnen die Maske vom Gesichte zu reißen. Verdopple also deine Wachsamkeit, wenn du nicht willst überrascht und getäuschet werden. Ein Bischof muß vorzüglich die Verschlagenheit derjenigen fürchten, die ihre Unwürdigkeit zu verstecken wissen: denen aber, deren Verdorbenheit am Tage liegt, ins Angesicht widerstehen. Es braucht nicht wenig Klugheit, um sich zu verwahren gegen die Heucheley der Ersten; aber auch eben so viele Festigkeit, um sich nicht besiegen zu lassen durch die Zudringlichkeiten der Zweyten. Ohne diese beyden Vorsichtsmaaßregeln versetzet ein Bischof der Religion eine unheilbare Wunde; er zerrüttet die Kirchenzucht; er besetzet das heilige Amt mit unwürdigen Dienern,

deren

deren Aergernisse und Sünden er vor Gottes Richterstuhl wird verantworten müßen.

3. Zur priesterlichen Würde muß man Leute aufsuchen, die ihre Fähigkeiten und Tugenden aus Demuth verbergen. — Gleichwie es viele Fromme und Rechtschaffene giebt, deren gute Werke einen solchen Schimmer um sich her verbreiten, daß sie alles zu ihren Gunsten einnehmen: so giebt es wieder andere, die ihre ganze Wissenschaft darein setzen, dieselben den Augen der Menschen zu entrücken. Allein die wahre Bescheidenheit breitet nie einen so dichten Schleyer über ihre Tugenden, daß sie ein eifriger Bischof nicht wahrnehmen könnte. Befleiß dich also, diese wahrhaft Demüthigen kennen zu lernen; zieh sie hervor aus der Dunkelheit, und stehe keinen Augenblick an, sie mit der priesterlichen Würde zu bekleiden. Ein erleuchteter Bischof muß der anerkannten Tugend Gerechtigkeit wiederfahren lassen; um aber auch der verborgenen Tugend die nämliche Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß er sich Mühe geben, sie kennen zu lernen.

Schenke deiner Kirche Hirten, o mein Gott! die Eifer haben, das Verdienst, welches die Demuth so gerne verhüllet, aufzusuchen; und Wachsamkeit besitzen, diejenigen aufzudecken, die ihre Unwürdigkeit unter die Maske der Heucheley verstecken. Amen!

---

# CXCII. Betrachtung.

## Von verschiedenen Ständen. 1. Timoth. 6, 1 — 12. u. 17 — 19.

1. Alle Knechte, die unter dem Joche stehen, sollen ihre Herren aller Ehre würdig achten, damit der Name und die Lehre des Herrn nicht gelästert werde.

2. Die aber gläubige Herren haben, sollen sie, weil sie Brüder

Brüder sind, nicht verachten; sondern ihnen um so mehr dienen, weil sie Gläubige und Geliebte sind, die an der (selben) Wohlthat Theil nehmen. Dieß lehre, und dazu ermahne.

3. Wenn einer anders lehret, und den heilbringenden Aussprüchen unsers Herrn Jesu Christi, und der Lehre, die zur Gottseligkeit führt, nicht beytritt,

4. Der ist aufgeblasen, und versteht nichts; sondern er verirrt sich in Untersuchungen und Wortgefechten, aus welchen hervorgehen Neid, Zänkereyen, Lästerungen, böser Argwohn,

5. Zwecklose Streitigkeiten im Kopfe verrückter Menschen, die der Wahrheit beraubt sind, und die Gottseligkeit für ein Erwerbsmittel halten. Vor solchen Leuten hüte dich.

6. Allerdings ist die Gottseligkeit, verbunden mit Genügsamkeit, ein großes Erwerbsmittel.

7. Denn wir haben nichts in diese Welt mitgebracht, ohne Zweifel können wir auch nichts wegbringen.

8. Haben wir also Nahrung und Bedeckung, so lasset uns damit zufrieden seyn.

9. Denn Leute, die sich bereichern wollen, gerathen in die Versuchung und in den Fallstrick des Teufels und auf viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen in den Untergang und in das Verderben stürzen.

10. Denn die Gewinnsucht ist die Wurzel aller Uibel, und manche, die sich ihr überliessen, haben sich vom Glauben verirrt, und sich mit vielen Schmerzen durchbohrt.

11. Du aber flieh dieß, o Mann Gottes! Bewirb dich vielmehr um die Gerechtigkeit, um die Gottseligkeit, um den Glauben, um die Liebe, um die Geduld, um die Sanftmuth.

12. Kämpfe den schönen Kampf des Glaubens; greif nach dem ewigen Leben, wozu du berufen bist, und worauf du das rühmliche Bekenntniß vor vielen Zeugen abgelegt hast.

13. Vor Gott, der allen das Leben giebt, und vor Jesu Christo, der vor dem Pontius Pilatus das Zeugniß, das rühmliche Bekenntniß ablegte, trage ich dir auf,

14. Daß du diese Vorschrift untadelhaft und unsträflich beobachtest bis auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi,

15. Die der (allein) Selige, der allein Mächtige, der König der Könige, der Herr der Herren, zu seinen Zeiten veranstalten wird,

16. Er, der allein unsterblich ist, und in einem unzugänglichen Lichte wohnt, den kein Mensch gesehen hat, keiner sehen kann, dem Ehre und Macht gebührt in Ewigkeit. Amen!

17. Den Reichen dieser Welt gebieth, daß sie sich nicht stolz erhe-

erheben, daß sie ihre Hoffnung nicht auf die Ungewißheit der Reichthümer setzen, sondern auf den lebendigen Gott, (der uns alles zum Genusse reichlich mittheilt;)

18. Daß sie Gutes thun, und reich werden an guten Werken; daß sie gerne geben und mittheilen;

19. Daß sie sich Schätze sammeln für die Zukunft über einem dauerhaften Grunde, damit sie das wahre Leben erwerben.

20. Bewahre die Hinterlage, o Timotheus! Hüte dich vor allen den unheiligen Neuerungen in Worten, und vor den Widersprüchen einer fälschlich genannten Weisheit,

21. Zu der sich einige bekannten, und dadurch den Glauben verloren. Die Gnade sey mit dir! Amen!

## Erster Punkt.

### Von denen, die in fremden Diensten stehen. 1 — 5.

1. Sie müßen dienen mit Ehrfurcht und Demuth. — Was diejenigen betrifft, **die noch unter dem Joche der Dienstbarkeit stehen**, und den Glauben bereits angenommen haben: **diese erinnere**, sagt der heilige Paulus, **daß sie unnachläßlich verbunden seyn, ihren Herren alle die Ehrfurcht zu erweisen**, und alle die Dienste zu thun, welche diese immer nur von ihnen erwarten können, sey es auch, daß sie noch in den Finsternissen des Unglaubens stecken sollten. Und um sie in den Schranken ihrer Pflicht zu erhalten, sage ihnen ferner, sie sollen sich wohl in Acht nehmen, **daß sie den Namen und die Lehre des Herrn nicht der Verläumdung der Menschen Preis geben.** In der That, welche Schande wäre es für das Christenthum, wenn das Betragen christlicher Dienstbothen ihre ungläubigen Herren auf die Vermuthung führte, daß die Religion ihre Nachläßigkeit und ihren Ungehorsam gutheiße! Ein um so größerer Irrthum, weil es doch eine ausgemachte Sache ist, daß die christliche Freyheit, welche diese Dienstbothen und Knechte in der Taufe

erhal-

erhalten, sie keineswegs berechtiget sich einem Gehorsame zu entziehen, der auf die von Gott eingeführte Ordnung gegründet ist. Denn der Glaube ward den Menschen nicht gegeben, um die gute Ordnung in Familien zu stören; sondern vielmehr, um die gesetzmäßige Unterwürfigkeit, in der sich die Dienstbothen zu Folge ihres Standes befinden, zu heiligen. Eine Religion, die auf die Demuth und den Gehorsam eines Gottes gegründet ist, kann Stolz und Widerspenstigkeit durchaus nicht begünstigen. Nachdem Jesus Christus den Namen, den Stand, die Natur eines Knechtes angenommen hat: so ist dieser Name in den Augen des Glaubens ein Ehrenname und ein Mittel des Heils. Indeß bleibt aber ein wahrhaft christlicher Dienstbothe seinem Herrn, wenn er auch unglaubig ist, alle die Ehrfurcht und Unterwürfigkeit schuldig, welche seine Religion ihm vorschreibt.

2. Sie müßen dienen mit desto größerer Pünktlichkeit und Treue, je christlicher ihre Herren sind. — Was diejenigen betrifft, **welche unter christlichen Herren stehen, diese**, fährt der Apostel fort, **sollen darum nicht weniger Ehrfurcht gegen dieselben haben**, weil sie ihre Brüder in Jesu Christo, angenommene Kinder des nämlichen Vaters, Diener des nämlichen Herrn, und durch die nämliche Taufe Gott eingeweiht und geheiliget sind. Suche es ihnen recht begreiflich zu machen, daß das Bekenntniß des nämlichen Glaubens, die gemeinschäftliche Kindschaft in Christo Jesu uns zwar alle zu Kindern des himmlischen Vaters, aber darum nicht alle unter einander gleich machen; daß sie uns allen die nämlichen Ansprüche auf den Himmel verschaffen, aber nicht alle in den nämlichen Stand und Rang versetzen auf Erde. **Sie sollen also aus diesen Gründen keinen Vorwand herausnehmen, ihre Herren zu verachten**, und um so nachläßiger in ihrem Dienste zu seyn; **im Gegentheile sollen sie desto mehr Eifer und Zuneigung zeigen; weil ihre Herren und Ge-**

biether Christen und Gottes Freunde sind, die er, wie sie, Theil nehmen läßt an der Gnade der Erlösung, und die gerade aus dem Grunde, weil sie sich zum nämlichen Glauben bekennen, ihrer Liebe und Dienste um so würdiger sind. — Es wäre sonderbar, daß der christliche Brudername, der allen Gläubigen ohne Unterschied des Standes gemein ist, die Kleinen stolz machen sollte, während er den Großen zum Beweggrunde dienet, sich zu demüthigen und herabzulassen. Ein treuer Diener Gottes ist also seinem Herrn Achtung und Ehrfurcht schuldig, und wenn sich dieser dazu noch für die Heiligung seines Dieners verwenden will, so muß er seinen Unterricht mit Dankbarkeit annehmen, und mit lebhaftestem Eifer alles zu erlernen suchen, was Bezug auf seinen Stand hat; er muß sich in allen seinen Handlungen nach den Vorschriften und Grundsätzen betragen, die ihm sein Herr vorträgt und erklärt; er muß sich seiner Unwissenheit nicht schämen, sondern sie ihm vielmehr in Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens entdecken, und mit Freuden alle die Lichter auffassen, welche dieselbe zerstreuen können; er muß wissen, daß er alle Strafgerichte des Himmels auf sich herabziehen würde, wenn er die Stunden, die ihm sein Herr gönnt, um dem öffentlichen Unterrichte beyzuwohnen, das Wort Gottes anzuhören, und seine Pflichten kennen zu lernen, zu Zerstreuungen und geheimen Zusammenkünften mißbrauchte.

3. Sie müßen denken, daß sie in der Person ihres Herrn Gott selbst dienen. — Die Gnade Gottes, welche mittels der Taufe allen Menschen zu Theil geworden ist, hebt den Unterschied der Stände nicht auf, aber heiliget sie alle. Sie heiliget den Herren-Stand, indem sie ihnen gegen ihre Diener, als ihre Brüder in Jesu Christo, Achtung und Liebe einflößet; sie heiliget den Dienstbothen-Stand, indem sie ihnen zeiget, in ihren Herren Jesum Christum zu ehren, und ihnen hurtig, willig und mit Neigung, so wie selbst Jesu Christo zu gehorchen. Dieß lehre alle, die es noch

nicht

nicht wissen, und diejenigen, die es wissen, ermahne es genau zu vollziehen, damit alle lernen, in ihrem Stande heilig zu werden. Sollte aber Jemand, setzt der Apostel bey, eine entgegengesetzte Lehre vortragen; sollte er sich den weisen und heilsamen Grundsätzen, die unser Herr Jesus Christus uns hinterlassen hat, nicht unterwerfen, und die Vorschriften nicht gutheißen, die doch der wahren Gottseligkeit gemäß sind: der ist stolz und unwissend; er ist ein oberflächlicher, leichtsinniger Kopf, der sich in seinem, zu allem Guten unempfindlichen, Müßiggange mit eiteln Untersuchungen die Zeit vertreibt, und Wortgezänke und zwecklose Fragen zum Gegenstande seines ernsthaften Nachdenkens macht. Daher schreiben sich unter uns die Eifersucht, die Klagen, die Lästerungen, die Verläumdungen gegen anders gesinnte, die fremder Ehre so nachtheiligen Argwöhne, und alle die übrigen Unordnungen, welche die Liebe verletzen, und hiemit das Evangelium schänden. Diese Laster sehen wir vorzüglich unter Leuten herrschen, deren Geist verderbt ist, und die so ganz aller Kenntniß der Wahrheit beraubt sind, daß sie im Wahne stehen, die Gottseligkeit sey ein Mittel, das der menschliche Geiz ausgedacht hat, um sich Schätze und Reichthümer zu erwerben.

## Zweyter Punkt.

### Von denen, die im Mittelstande leben. 6—9.

1. Leute, die im Mittelstande leben, wenn sie ihre Vortheile kennen, und Gottseligkeit besitzen, sind die Allerglücklichsten. — Es ist wahr, sagt der heilige Paulus, die Gottseligkeit ist ein sicheres Erwerbsmittel, ein großer Gewinn, nicht weil sie dazu dient, wie die Gottlosen wähnen, um sich Reichthümer zu erwerben und aufzuhäufen; sondern sie ist an und für sich

selbst ein Schatz für eine mäßige Seele, die sich mit dem Wenigen zu begnügen weiß, was zu ihren Lebensbedürfnissen zureicht. — Lasset sie uns also hochschätzen, die kostbare Gabe der Gottseligkeit; bey einem mittelmäßigen Glückesstande vertritt sie die Stelle des Uiberflusses; selbst in der Entbehrung läßt sie uns Annehmlichkeiten finden, und eine Seele, die sie zu kosten weiß, sättiget sie vollkommen. Ja, sagt der heilige Chrysostomus, was die Gottseligkeit einträglich macht, sind nicht die Reichthümer, die sie verschafft, sondern die Verachtung der überflüßigen Reichthümer, die sie einflößt. O wie reich ist man, wenn man wenig hat, wenn man nichts verlangt, und nach nichts geizet, als nach dem einzigen Gute, das unser Herz erfüllen kann! Wer weder dem Fluche großer Reichthümer unterliegt, noch der Versuchung der äußersten Dürftigkeit bloßgestellt ist, der besitzt einen großen Schatz.

2. Leute, die im Mittelstande leben, und Gottseligkeit besitzen, werden am Nothwendigen nie Mangel leiden, und damit sich begnügen. — Wir haben nichts mit in diese Welt hereingebracht, sagt der Apostel; ohne Zweifel können wir einst auch nichts mit uns nehmen. Haben wir so viel, um uns zu kleiden und zu nähren, so mag uns dieß wenige beym Lichte des Glaubens erklecken. — Die Begierde nach Mehrerem machet uns strafbar und unglücklich. In Wahrheit kann man sich der Sehnsucht nach Reichthümern überlassen, wenn man zurückdenkt auf den Stand, in dem man gebohren ward, und in dem man einst sterben wird? Gestern hatten wir diese Güter nicht; morgen vielleicht haben wir sie nimmer. Welche Thorheit, sich heute auf einen Augenblick ganz daran hängen, und unter so viel Sorgen, unter so viel Unruhen, unter so viel Arbeiten und Bemühungen überflüßige Güter zusammenraffen, die man so bald wieder verlassen muß! Die wahre Gottseligkeit trägt einem wahrhaft christlichen Herzen Gottes

Be-

Besitz selbst ein. Nun ist Gott nicht die Quelle alles Guten, unsre Seligkeit hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit? Ist also die Gottseligkeit nicht kostbarer, nicht einträglicher, als alle, selbst zeitliche Vortheile?

3. Leute, welche im Mittelstande leben, wenn sie ihren Nutzen einsehen und Gottseligkeit besitzen, werden zufrieden leben, und ruhig sterben. — Sobald sie aus ihrem Mittelstande auszutreten suchen, in welche Unruhen und Verwirrungen stürzen sie sich nicht hinein! Leute, die sich bereichern wollen, sagt der heilige Paulus, fallen in die Versuchung und in die Schlingen des Teufels; sie werden das Opfer einer Menge eben so unnützer als verderblicher Begierden, die ihnen nichts weniger, als die vorübergehende Glückseligkeit des Lebens verschaffen, sondern sie vielmehr in den ewigen Untergang stürzen. — Der Apostel stellt uns hier einen neuen Grund auf, uns mit Wenigem zu begnügen, und damit zufrieden zu seyn, was gerade hinreichend ist. Welch' einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken biethen diese Worte den Armen sowohl, als den Reichen dar! Die Versuchung des Reichen ist die Anhänglichkeit an das Geld, die Versuchung des Armen die Begierde nach demselben. Der heilige Paulus verdammt also hier nicht den Besitz irdischer Güter, sondern nur das Verlangen darnach; er bestreitet die Begierlichkeit nach den Reichthümern, nicht die Reichthümer selbst. Ein Reicher kann ohne Anhänglichkeit seyn, und er ist in diesem Falle arm der Neigung nach, arm im Geiste; ein Armer kann leidenschaftlich verlangen reich zu werden, und er ist in diesem Falle geizig, weil das einzige Verlangen auch ohne den Erfolg der Sache selbst zureicht, ihn strafbar zu machen. Man kann also arm im Geiste seyn, mitten unter Reichthümern; man kann reich seyn in seinen Begierden mitten in der Dürftigkeit. Der Erste heiliget sich beym Besitze der Güter dieser Welt; der Zweyte kann sich ewig unglücklich machen durch eine zu

heftige und unordentliche Begierde nach denselben. Wehe dem, der seinen leidenschaftlichen Begierden Gehör giebt! Sie werden seine Bedürfnisse vervielfältigen bis ins Unendliche, und hiemit auch seinen Kummer und seine Leiden. Lasset uns allein nur die Stimme der Natur und der Vernunft hören. Was wir dem Leibe versagen, wird uns durch die Ruhe des Geistes mit Wucher ersetzt werden.

## Dritter Punkt.

### Von den Reichen. 10—12. u. 17—19.

1. Die Klippen und Gefahren, denen die Reichen ausgesetzt sind, sind die Begierde nach immer größern Reichthümern, Stolz, Härte, Unglauben, weil sich ihre Hoffnung meistens über diese Welt nicht hinauserstreckt. — Die Gewinnsucht, sagt der heilige Paulus, die Liebe zum Gelde, ist die Wurzel aller Laster, die Quelle aller Uibel: oder haben wir nicht selbst gesehen, daß manche unserer Brüder, die sich dieser Leidenschaft knechtisch unterwarfen, den Glauben verließen? Aber was fanden sie in ihrem Abfalle, als eine unerschöpfliche Quelle von Bitterkeiten und Verdrüßlichkeiten? — Der Apostel schildert uns hier die Begierde sich zu bereichern gar nicht mit zu grellen Farben. Einmal der Gegenstand, der sie reitzet, ist zu verführerisch; die Mittel sie zu befriedigen sind zu leicht, als daß man ihr Joch ohne besondern Beystand der Gnade von sich werfen könnte. Ist es ein Wunder, wenn ein Mensch, der sich an eine so heftige Leidenschaft hingiebt, sogar seinen Gott vergißt, den Glauben verläugnet, und eher stirbt, als seine Beute wieder fahren läßt? Ein und das nämliche Aug kann seinen Blick nicht zu Einer Zeit zugleich zum Himmel und zur Erde richten: so verliert auch der Geist des Geizhalses, der sich immer nur mit der Sorge beschäftiget, sich Reichthümer zu sammeln,

die

die Güter des Himmels aus dem Gesichte; er verirrt sich nach und nach von dem Wege des Glaubens, und Betrügereyen, Diebstähle, Lügen, falsche Eidschwüre, und alle die übrigen Ausschweifungen des Geitzes sind oft die Folgen dieser Verirrung. Nein, kein Band ist zu heilig, das man nicht ohne Anstand zu zerreißen bereit wäre, keine Ungerechtigkeit zu schreyend, die man zu begehen Bedenken trüge, wenn man einmal Sklave dieser unseligen Leidenschaft ist. Es läßt sich keine Sünde und kein Laster denken, dessen ein Mensch nicht fähig wäre, der nun einmal den Kopf voll von seinem Glücke hat. Sah man nicht so manche derselben vom Glauben abfallen, sich der Ketzerey Preis geben, ja wohl gar zum Mahumetismus übergehen? Sie suchten vorgeschützte Güter auf; und was fanden sie? Betrübnisse, Peinlichkeiten in der Zeit, und ihre Verdammung in der Ewigkeit.

2. Die Pflichten, welche die Reichen haben, sind Bekämpfung ihrer Laster, Dankbarkeit gegen Gott, Ausübung guter Werke, Unterstützung der Armen. — Was dich betrifft, o Mann Gottes! (ein Bischof ist nicht mehr Mann der Welt) was dich betrifft, mein lieber Timotheus! sagt der heilige Paulus weiter, hüte dich vor dem Geize und vor den Sünden, zu denen der Geiz verleitet; hüte dich vor diesen Gefahren, und trag den Reichen auf, nicht ihre Reichthümer zu verlassen, sondern sich in Acht zu nehmen, daß sie der täuschende Glanz der Reichthümer nicht verblende. Trag ihnen auf, ihr Herz von den Reichthümern loszureißen, keine zu hohe Meynung von sich selbst zu hegen, eine Versuchung, von der sie sich beynahe alle beschleichen lassen, ihr Vertrauen nicht auf jene hinfälligen Reichthümer zu setzen, deren unsteten Besitz sie alle Augenblicke verlieren können, sondern ihre ganze Hoffnung auf Gott zu bauen, auf Gott den Lebendigen, der seinen Dienern die nothwendigen Bedürfnisse bis zum Uiberflusse verschafft. Befiehl ihnen, Gu-

tes zu thun, sich zu bereichern mit guten Werken, behende und gerne Almosen zu geben, und ihre Güter mit den Dürftigen zu theilen. — Diese wenigen Worte des Apostels sind gleichsam das Evangelium der Reichen. Es sind darinn alle ihre Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten vorgezeichnet. Ihr Reichen dieser Welt! es scheint euch beschwerlich zu seyn, diese Pflichten zu erfüllen, und vielleicht fändet ihr es leichter, euern Gütern gänzlich zu entsagen, als ihren Besitzstand zu behaupten, ohne zur Eitelkeit verleitet zu werden; als in ihnen Nahrung für euere Leidenschaften zu finden, ohne die gesetzten Schranken zu überschreiten; mit einem Worte: als den Reichthum der Welt zu vereinigen mit der innern Entäußerung des Christen. Und doch könnet ihr nur unter diesen Bedingnissen reich seyn, und zugleich Christo Jesu angehören. Wenn ihr Glauben habet, so müßet ihr euere Güter nur darum schätzen, daß sie euch eine so schöne Gelegenheit verschaffen, die Güter des Himmels gegen sie einzutauschen.

3. Dazu haben die Reichen noch die Pflicht, sich Schätze zu sammeln und Häuser zu bauen nicht für diese Welt, welche vorübergeht, sondern für jene Welt, wo sie einst leben müßen in Ewigkeit. Trag den Reichen auf, schreibt der Apostel weiter, sich hier in der Zeit einen Schatz von Tugenden zu sammeln, der einst der Grund ihrer Hoffnungen seyn muß für die Zukunft, damit sie durch den Genuß der Glückseligkeit im gegenwärtigen Leben nicht ausgeschlossen werden von der Glückseligkeit des künftigen Lebens. — Die Reichen haben immer einen doppelten Vortheil: sie können zugleich andern Gutes thun in der Zeit, und dadurch sich bereichern für die Ewigkeit. Aber ach! was suchen die meisten im Besitze zeitlicher Reichthümer? Das einzige Vergnügen, ein angenehmes Leben zu führen, und dieß auf einen Augenblick, und zwar auf einen Augenblick, der dazu noch vorübereilet von der steten Furcht begleitet

gleitet, es bald zu verlieren, und vorübereilet unter tausend Kümmernissen, deren Quelle dieses Leben ist. Derjenige hingegen, der seine Güter ausschüttet in den Schooß der Armen, und ihnen dadurch das Leben fristet, versichert sich durch seine Almosen unsterblicher Schätze und einer Seligkeit, die kein Ende nimmt.

Das gegenwärtige Leben, o mein Gott! ist das wahre Leben nicht; du schenkest uns diese Zeit nur, um uns das wahre Leben zu verdienen. Wie viel Ursache habe ich nicht, zu seufzen über Beschäftigungen und Arbeiten, die bisher nichts beygetragen haben zu jenem Schatze guter Werke, den ich mir vor jedem andern hätte sammeln sollen, und dessen Werth die selige Unsterblichkeit ist! Ich will mich mit Sorgfalt befleißen, o Herr! mir Güter zu erwerben, die mir allein den Anspruch auf deine Herrlichkeit im Himmel zu verschaffen im Stande sind. Amen!

---

# CXCIII. Betrachtung. *)

## Von der Ketzerey. 1. Timoth. 6, 20. u. 21. V.

### Erster Punkt.

#### Die Merkmale der Ketzerey.

1. Die Neuheit der Lehre. — Ich schließe mit einer Erinnerung, sagt der heilige Paulus (V. 20.), die unter allen, welche ich dir gemacht habe, die wichtigste ist: Verwahre getreu, mein Sohn Timotheus! die



*) Die zu dieser und zur nächsten Betrachtung gehörigen Verse des heiligen Textes sehe man am Anfange der vorigen Betrachtung nach. Sie sind zu sehr aus ihrer Ordnung gerissen, als daß sie jeder Betrachtung, wie gewöhnlich, vorausgesetzt werden konnten. Man hat aber die Vorsicht gebraucht, jedem Verse, der erkläret wird, seine Zahl beyzusetzen, damit man ihn im Zusammenhange nachlesen kann.

dir anvertraute Hinterlage des Glaubens, um sie in ihrer ganzen Vollständigkeit auf andere zu überliefern. Schütze die gesunde Lehre des Evangeliums gegen so viele Feinde; halt dich sogar an die Ausdrücke, deren ich mich bedient habe, um auf diese Weise allen den unheiligen Neuerungen auszuweichen, die im Fache der Religion immer gefährlich sind, weil sie gar oft Anlaß zu Irrthümern und Ketzereyen geben. Bekämpfe mit Nachdruck die Einwendungen und Schwürigkeiten, welche bey Gelegenheit eitler Wortgefechte von Leuten gemacht werden, die sich der Weisheit rühmen, und nichts weniger als Weise sind; Einwendungen, welche diese Feinde der Wahrheit aus einer Wissenschaft herholen, der sie den Namen Philosophie, Liebe der Weisheit, beylegen, einen Namen, den sie keineswegs verdient. — Jesus Christus hat die heiligen Wahrheiten, die er selbst zu lehren in die Welt kam, der Aufsicht der Hirten der Kirche anvertraut. Welch' eine Ehre für sie, zu Verwahrern einer so kostbaren Hinterlage aufgestellt zu seyn! Aber welche Wachbarkeit fodert diese Hinterlage nicht! Welche Verantwortung für sie, wenn sie durch ihre Nachläßigkeit oder Schwachheit unter ihren Händen verfälschet werden sollte! Sie sind aufgestellt als Dollmetscher, als Richter, als Schützer der Lehre der Kirche. Es ist eine ihrer ersten Pflichten, darinn keine Aenderung zu gedulden, keine in der Schrift, keine in der Erblehre, welche beyde die göttlichen Quellen dieser Lehre sind. Alles was mit dem Geiste des Glaubens im Widerspruche steht, und sollte es auch nur Ausdrücke und Worte betreffen, verträgt sich mit der wahren Gottseligkeit und mit der gründlichen Wissenschaft nicht. Uibrigens wenn hier der Apostel unheilige Neuerungen verwirft, so verbiethet er hiemit neue Ausdrücke nicht, deren sich die Kirche manchmal bedient, um ihre Glaubenslehren gegen die Spitzfindigkeiten der Ketzer mit desto mehr Bestimmtheit zu vertheidigen. So gebrauchte sie den

Aus-

Ausdruck consubstantial, Eines Wesens, gegen die Arianer, den Ausdruck Transsubstantiation, Wesenverwandlung, gegen die Lutheraner und Calvinisten. Nur dann verwirft der heilige Paulus die Neuheit eines Wortes, wenn die Lehre, welche dieses bezeichnet, neu ist, sie ist hingegen heilig, nützlich, oft auch nothwendig, wenn sie den alten Glauben erklärt, und dazu dient, die Fortschritte des Irrthumes zu hemmen.

2. Die Widerspenstigkeit gegen die Entscheidungen, wodurch sie verdammet wird. — Eine traurige Erfahrung lehret uns, sagt der heilige Paulus, (V. 21.) daß leider! nur zu viele von denen, die dieser falschen Weisheit anhangen, ihre Augen dem Lichte des Evangeliums schlossen, und sich aus Widerspenstigkeit von den Wahrheiten des Glaubens entfernten; eine Verirrung, die sie endlich in die Finsternisse des ewigen Todes stürzte. — Eine falsche Weisheit, oder vielmehr der Stolz, erzeugt den Irrthum; der Irrthum stecket sich unter die Hülle neuer Ausdrücke, und erschleicht sich unter dem Scheine einer neuen Sprache den Eingang ins Herz. Was ist aber die Frucht aller dieser Spitzfindigkeiten der menschlichen Vernunft? Der traurige Abfall vom Glauben; denn eine Wissenschaft, die den Geist aufbläht, macht ihn unfähig der Demuth und Gelehrigkeit, die der Glaube fodert. Daher jene Widerspenstigkeit gegen die Kirche; daher jene Hartnäckigkeit, die keine Unterwerfung kennt, durch kein Ansehen sich beugen läßt; daher alle Ketzereyen und Secten. Ein Mensch läßt sich für irgend einen neuen Gedanken einnehmen, macht ihn zu seinem Grundsatze, und hängt um so fester an ihm, je mehr er sein Eigenthum ist. Indeß steht dieser Grundsatz mit der Glaubenslehre im Widerspruche. Wäre er demüthig und gelehrig genug, um die darüber gemachten Erinnerungen, und die dagegen aufgestellten Gründe zu hören: so würde man ihn bald wieder von seiner Verirrung zurückbringen: aber nein; sey es nun Lei-

den

denschaft, die ihn beherrscht, oder stolzer Eigendünkel, der ihn verblendet, oder natürliche Ungelehrigkeit, die ihn unbeugsam macht, er beharrt nun einmal mit Starrsinn auf seiner Meynung; was man ihm immer entgegen einwendet, auf alles hat er seine Antworten; wer immer nicht mit ihm hält, dem spricht er den Verstand ab; ja man sage, was man wolle, er ist entschlossen, nicht mehr zurückzukehren. Und wenn endlich der Neuerer nur bey seinem persönlichen Steifsinn bliebe, und ihn nicht auch andern mittheilte! allein er will sich durch eine Parthey verstärken, eine Schule eröffnen, und Lehrlinge und Anhänger um sich sammeln. Die Neuheit und Sonderbarkeit hat für eine Menge Köpfe so bezaubernde Reitze, daß sie ihm gleichsam von sich selbst zulaufen. Das Gift schleicht sich also ein, breitet sich aus, und macht eben so schnelle als unmerkbare Fortschritte. Die heranwachsende Parthey ist ein geheimes Feuer, das mit jedem Tage stärker wird; je mehr Nahrung es erhält, desto gewaltiger schlagen seine Flammen aus. Die Gläubigen werden darüber unruhig; der Eifer der Kirchenhirten erwachet; man führt gegen den Irrthum Klage; er wird vor die höchste Stelle gefodert; die Kirche, erleuchtet vom heiligen Geiste, wird den Irrthum gewahr, und belegt ihn mit ihrem Fluche. Ihr Ausspruch sollte nun der Sache ein Ende machen; aber nein: Man will dem Volke weis machen, daß die Entscheidung der Kirche die geklagte Lehre gar nicht treffe; ja selbst die Kirche will man überzeugen, daß man den Sinn ihrer Worte besser, als selbst sie verstehe, und daß man es besser, als selbst sie wisse, was sie damit habe sagen wollen. Und will die Kirche, um eine so beleidigende Hartnäckigkeit zu Schanden zu machen, sich noch eimal erklären: so wird sie sich vergebens der förmlichsten, der bestimmtesten, der deutlichsten Ausdrücke bedienen, immer wird man darinn noch Zweydeutigkeit finden, weil man den Entscheidungen derselben immer noch einen andern Sinn zu geben weiß. Gesetzt

nun

nun das die Kirche den letzten Schlag thut, so bleibt nichts mehr übrig, als daß man endlich die Larve abnehme, und sich von derselben trenne; freylich eine traurige Entwicklung so vieler Ränke und Zänkereyen, die sich dereinst mit einer offenbaren Spaltung unfehlbar enden werden! Dieß war von jeher die Quelle, der Fortgang und das Ende aller Ketzereyen.

3. Die Ungebundenheit des Geistes und des Herzens, und Lehrsätze die zur Gottlosigkeit führen. — Welche Abgründe gräbt sich der Stolz des Menschen, wenn er das Joch der Offenbarung von sich wirft, und den Grundsatz an allem zu zweifeln, und für nichts mehr Ehrfurcht zu tragen, zu seinem Lieblingsgrundsatze macht? In welch' ein Gewirre wirft sich der Ketzer hinein, der sich erdreustet den lichtvollen Wahrheiten der Religion seine eignen Lehrgebäude, diese Abentheuer von Aergerniß und Frechheit, wo die guten Sitten eben so viele Gefahren als der Glaube finden, entgegenzusetzen? Zu welcher Gottlosigkeit läßt sich nicht manchmal ein so widerspänstiger Kopf verleiten? Um Meynungen zu behaupten, die Vernunft und Unschuld schamroth machen, wirft er alles, was heilig ist, darnieder. Die Erblehre ist ihm eine Mähre, die Propheten Schwärmer, die Apostel Schurken, die heiligen Väter Betrüger, die größten Lehrer der Kirche Unwissende, Heilige, die sich durch Geist und Tugend gleich ausgezeichnet haben, Thoren, alle Katholiken Verführer oder Verführte. Beym Anblicke einer solchen Verblendung lasset uns oft mit Salomon zum Himmel flehen, und Gott um den Geist der Gelehrigkeit und der Unterwerfung bitten.

## Zweyter Punkt.

### Die Waffen der Ketzerey.

1. Die Miene des Stolzes und der Verachtung, unter der sie ihre Unwissenheit verbirgt. — Sie machen sich

sich eine Ehre, sagt der heilige Paulus (20. 21. V.), aus einer falschen Wissenschaft, die sie mit Uibermuth ankünden, und durch die sie den Glauben verloren. Sie rechnen sich's zum Ruhme an, der Wahrheit sich zu widersetzen, und ihre zügellose Frechheit führt nichts geringers im Schilde, als das Siegeszeichen ihres Stolzes über den Trümmern der Religion aufzupflanzen. — In Wahrheit, man wird keinen Ketzer finden, der, nachdem er einmal das Joch des Glaubens abgeworfen hat, sich nicht schmeichelte, von jedem Vorurtheile und Aberglauben frey, und voll der Geistesstärke und Seelengröße zu seyn; keinen Ketzer, der sich nicht überzeugte, daß ihm allein der Name eines großen Mannes und eines überlegenen Kopfes gebühre. Dieß sind seine Anmassungen; allein diese angemaßte Geistesstärke, auf die er so stolz und verwegen ist, was ist sie im Grunde anders, als Geistesschwäche? Er wirft uns Blödsinn und Leichtgläubigkeit vor, weil wir dem Zeugnisse derjenigen, die Menschen wie wir sind, Glauben beymessen, weil wir uns zu einem Glauben bekennen, den er einen Glauben an Erblehren und Vorurtheile zu nennen beliebt; während er sich im Gegentheile damit groß weiß, allein sein Führer, allein sein Lehrer, allein sein Meister zu seyn. Sieh da die unermeßliche Kluft, die er zwischen sich und uns setzt, und die schwindelnde Höhe, von der aus er mit einem Gefühle von Mitleiden auf uns herniederblickt, und das Scheitern der Vernunft dadurch zu ehren glaubt. Allein braucht es sonst weiter nichts, um eine Religion zu verwerfen, die sowohl gegründet ist, wie das Christenthum, als daß man sich rühme, man glaube nur sich selbst? Was gehört nicht dazu, um auf so viele Beweise, auf so viele Beyspiele und Zeugnisse, die uns der Glaube anführt, Antwort zu geben; um zu sehen, was bisher noch kein Mensch gesehen hat; um eine Erblehre von tausend und achthundert Jahren Lüge zu strafen? Welche Zeit, welche Untersuchungen, welche tiefe Kenntnisse? Mehrere

rere Jahre, ja ein ganzes Leben, dem steten Nachdenken und Arbeiten gewidmet, würde kaum hinlänglich seyn: und was sagt uns indeß die Geschichte? Das ganze Leben der meisten Ketzerhäupter, sagt sie uns, war eine Kette von Vergnügungen, von Lustbarkeiten, von Zerstreuungen, von Leichtsinn und Lüderlichkeit; ihre sonderbaren Meynungen waren nichts weniger, als die Früchte ernsthafter Untersuchungen, oder einer reifen Vernunft; vielmehr wählten sie ihre Jugendjahre, das heißt, die Zeit des Irrthums, des Eigendünkels, der Unwissenheit, um feste Entschließungen zu fassen; eine schwache Tünche von Wissenschaften war ihnen hinlänglich, um sich zu überzeugen, daß sie alles wußten, weil sie noch nicht wußten, wie viel ihnen noch zu lernen übrig wäre.

2. Ränke und Wortgefechte, wodurch sie ihre Schwäche behauptet. — Hüte dich, sagt der Apostel (V. 20), **vor diesen unheiligen Neuerungen in Worten**, vor Wortklaubereyen, **vor Einwendungen und Widersprüchen, die man aus einer Wissenschaft hernimmt, die dieses Namens nicht werth ist**, vor Einwendungen, die immer verderblich sind, indem sie anfangs zu Zweydeutigkeiten, und endlich zu Irrthümern Anlaß und Gelegenheit geben. — Je fester man den Ketzer angreift, desto hitziger vertheidigt er sich, je mehr Schwürigkeiten man ihm aufzulösen vorträgt, desto mehr Ausflüchte weiß er zu finden. Er denkt nicht darauf, die Gründlichkeit der Beweise, die man ihm anführt, zu prüfen, sondern neue Mittel auszusinnen, um denselben auszuweichen. Welche Kunstgriffe wendet er nicht an, um seinen verderblichen Neuerungen den Eingang zu erschleichen, um ihnen eine schöne Farbe anzustreichen, um ihnen einen geborgten Namen zu geben? Welche Schleichwege schlägt er nicht ein? Welche Veränderungen, welche Widersprüche herrschen in seinen Reden und in seinem ganzen Betragen? Heute führt er diese, morgen wieder eine ganz entgegengesetzte Sprache. Welcher Unruhe, wel-

welchen Anstrengungen muß er sich nicht unterziehen! Schriften über Schriften, Aufsätze über Aufsätze, Antworten über Antworten, Irrthümer über Irrthümer; um den einen zu behaupten, muß er oft einen neuen wieder aufstellen. Nachdem er sich im Gedränge sieht, sagt er, was er sonst nie gesagt hätte, und was er auch itzt noch nicht sagen würde, wenn dieß nicht das einzige Pförtchen wäre, das ihm noch offen steht, um sich aus der Verlegenheit zu helfen, in der er sich befindet. Vor einiger Zeit hätte er sich gescheut, gewisse Schranken zu durchbrechen, in der Folge hat er sich weit über sie hinweggesetzt, und von Stufe zu Stufe sich hinab in den Abgrund versenket.

3. Lästerungen und Verläumdungen, wodurch sie ihre Niederlage zu rächen sucht gegen die Feinde, die sie entlarven, und gegen die Mächte, die sie verdammen. — Spottreden, beißende Scherze, Stachelschriften, erdichtete geheime Geschichtchen, Wortkrämerey, sieh da die siegreichen Waffen, deren sich die Ketzerey gewöhnlich bedient. Durch ihre Gottlosigkeiten, durch beißenden Witz entweiht sie die heiligsten Dinge; bringt die Diener Gottes, so viel sie es vermag, um ihr Ansehen; redet von ihnen mit Verachtung; macht sie lächerlich; giebt ihre Reden und Handlungen für Kleingeisterey aus; beschimpfet und verläumdet ihre Person; leget ihnen Heucheley zur Last, wenn ihre Bosheit erschöpfet ist, und keine andere Pfeile mehr gegen sie im Vorrathe hat. Mit Einem Worte: die Ketzerey befolgte von jeher den Grundsatz, sich fürchten zu machen, und leider! that ihr dieß Mittel auch von jeher fast immer die besten Dienste. Daraus zog sie zwey Vortheile: furchtsame Seelen schreckte sie zurück; eigennützige gewann sie: die Ersten wollen eine mächtige Parthey nicht gegen sich aufreizen; die Zweyten gehen zu ihr hinüber, in der Hoffnung, dabey ihren Vortheil zu finden.

# Dritter Punkt.

## Die Quelle der Ketzerey.

1. Unlauterkeit und Verderbtheit der Sitten. — Ja, aus der Herrschaft der Leidenschaften und dem Schooße ihrer Ausschweifungen giengen von jeher beynahe alle Ketzereyen hervor. Glaube und Gewissen, sagt der heilige Paulus, sind gewöhnlich der nämlichen Gefahr ausgesetzt, und leiden oft mit einander zugleich Schiffbruch. In der That, woher bey so vielen, übrigens so einsichtsvollen Menschen diese strafbaren, diese ärgerlichen Lehrgebäude der Gottlosigkeit und des Unglaubens? woher anders rühren sie, als von der Verderbtheit ihrer Sitten? Die vorgeblich starken Geister, welche die Fahne der Spaltung schwingen, sind, recht in der Nähe betrachtet, wahrhaft schwache Seelen. Ihre Empörung gegen die Religion ist nicht die Wirkung der Stärke ihres Geistes, sondern der Verkehrtheit ihres Willens; die Dunkelheit des Glaubens schrecket sie nur darum zurück, weil sie die Reinigkeit desselben zwänget und enget; mit einem Worte: sie denken als wahre Ketzer, weil sie nicht leben wollen als wahre Christen. Die Jahrbücher der Geschichte liefern nur zu viele Beweise für unsre Behauptung.

2. Eigennutz und Gewinnsucht. — Die meisten Ketzer waren anfangs nur dunkle und unbekannte Schriftsteller; da sie aber bey den neuen Lehrgebäuden ein Auskunftsmittel zu finden glaubten, um sich aus der Mittelmäßigkeit ihrer Einsichten oder ihres Glücksstandes zu erschwingen: so bothen sie ihre Feder aus Nothdrang zur Verschönerung des Lasters und der Gotteslästerung feil, und es gelang ihnen nur zu gut. Da sie schreiben um des Brodes willen, und gottlos schreiben, um gelesen zu werden: so liegt ihnen an dem Daseyn einer Religion, um sie zu bestreiten und zu beschimpfen. Sie haben ihre Absichten und ihre Ansprüche, sich eine Partey zu machen; dadurch gewinnen sie den Vortheil, daß man ihre Werke

sucht, uud bald sind diese der Gegenstand ihres Eigennutzes, ihrer Ehrsucht und Begierlichkeit.

3. Die Eitelkeit und der Kitzel, für Männer von Einsicht zu gelten. — Diese Empörer, die sich weigern, sich dem Ansehen der Kirche zu unterwerfen; diese Gottlosen, die sich die Miene geben, als setzten sie sich über die Vorurtheile hinweg, um sich den Ruhm der Geistesstärke und der Seelengröße zu erwerben; diese Stolzen, die alles wissen wollen, und sich ohne Unterlaß damit brüsten, daß sie nur aus Uiberzeugung handeln, haben nichts dann Eitelkeit zum Antheile, nichts dann Stolz zur Stütze. Sie hängen unbegreiflichen Irrthümern an, weil sie die unbegreiflichen Geheimnisse nicht glauben wollen; sie lästern, was sie nicht verstehen; sie verdammen, was sie nie untersucht haben, und opfern die Einsichten, welche wir dem Ansehen opfern, ihrem Eigendünkel auf. Nicht der feste Glaube, daß ihre Gesinnung die wahre, nicht die Uiberzeugung, daß die Beweise der Religion falsch und ungegründet seyen, hat so viele Ketzer gebildet; sondern der Kitzel sich auszuzeichnen und sich einen Namen zu machen, dieser machte sie zu Empörern. Aber selbst die Welt, die Irrthümern den Eingang gestatten konnte, welche ihren Leidenschaften schmeichelten, hat endlich die Unwissenheit und die Verwegenheit ihrer Urheber eben so gut kennen und würdigen gelernt, und sie mit einer Schande bedeckt, die sie so leicht nicht mehr von sich wegwälzen werden. Die Ketzerey sage, was sie wolle, die wahre Geistesgröße besteht darinn, daß man die ganze Erhabenheit des Glaubens empfinde; tiefe Einsichten führen zur Gelehrigkeit; Gottlosigkeit ist die Sünde schwacher und beschränkter Köpfe.

Ewig seyst du gepriesen, o Herr! um der Barmherzigkeit willen, die du mir erzeigen wolltest. Was den Ketzer ärgert, und von dir und deiner Kirche entfernt, eben dieß heftet mich mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit unzertrennlich an dich und an sie. Je tiefer ich die Völker versenket sehe in die Finsternisse des Unglaubens, desto lebendiger

diger empfinde ich die Gnade des Berufes zum Evangelium. Dieß verdanke ich deiner Liebe gegen mich. Möchte das Andenken an diese Wohlthat meine Erkenntlichkeit beseelen, damit ich deinem Gesetze getreu bleibe in der Zeit, um einst würdig befunden zu werden deiner Glorie in der Ewigkeit! Amen.

---

# CXCIV. Betrachtung.

## Von den Pflichten des Christen. 1. Timoth. 6, 12—16.

### Erster Punkt.

Von den Pflichten des Christen in Hinsicht auf den Glauben.

1. Er muß seinen Glauben bewahren dadurch, daß er sich vor Neuerungen und Neuerern hütet. — Hüte dich, in Hinsicht auf Glaubenssätze, vor unheiligen Neuerungen sogar in Worten und Ausdrücken, schreibt der Apostel (21. V.). Wir haben das Glück in einem Lande gebohren zu seyn, wo das Evangelium seit so vielen Jahrhunderten verkündiget worden ist; wir sind die Erben des Glaubens unserer Väter; Zeugen der Wunder, die zu ihren Gunsten geschehen sind; wir sind von Jugend auf daran gewöhnt, die Dunkelheit unserer Geheimnisse zu verehren; die Augenscheinlichkeit der Beweise für die Wahrheit unsrer Religion, selbst das Licht unsrer Vernunft, das Uibergewicht der Gewohnheit und der Vorurtheile der Erziehung, alles wirket zusammen, um uns an das Christenthum unzertrennlich festzubinden. Indeß erheben sich unter uns mitten unter diesen Siegen des Glaubens die Kinder des Unglaubens, welche die Gnade ihres Berufes verschmähen, und den Namen Jesu Christi, den sie zu erkennen das Glück haben,

zu lästern nicht aufhören. Ein Stolz ohne Schranken, eine ungelehrige Neuerungssucht, ein Geist der Empörung und Unabhängigkeit nehmen den Platz jenes gelehrigen und unterwürfigen Glaubens ein, der die ersten Gläubigen so vortheilhaft auszeichnete. Die Raserey über göttliche Dinge zu streiten ohne Ordnung und Unterwürfigkeit hat die Irrthümer vervielfältiget. Daher jene Sündfluth von gottlosen Schriften, wo man Lehrgebäude, mit Kunst und Behutsamkeit hineingelegte Lehrgebäude, aufdeckt, die eben so schrecklich in ihren Gründen, als in ihren Folgen sind. Dieß sind jene Klippen, die unsern Glauben in Gefahr setzen. Sey aber auch die Uibermacht und die Anzahl dieser Gotteslästerer noch so groß, sagt der Apostel, **hütet euch vor unheiligen Neuerungen**, haltet fest über die Ehre unsrer Religion, und während die Ungläubigen sich gegen sie erheben, so machet euch eine Pflicht daraus, die Majestät ihres Gottesdienstes, die Heiligkeit ihrer Grundsätze, die Hinterlage ihrer Wahrheit durch euern Eifer zu vertheidigen und zu bewahren. Alles macht euch ihre Würde fühlbar, ihr Alterthum und ihre Heiligkeit; höret also die Reden ihrer Feinde nur mit einem heiligen Unwillen an; da sie den Gottlosen spielen aus Ruhmsucht und Prahlerey, so werden sie ihre Rolle ablegen, sobald sie sich verachtet sehen. Sie schmeicheln sich, daß sie sich durch die Uiberlegenheit ihres Geistes über die Religion hinausgesetzt haben; aber nein, nur Stolz und Liederlichkeit sind die Beweggründe ihres Unglaubens, und nichts ist für sie demüthigender, als wenn man sie auf die ursprünglichen Ursachen zurückführt, aus denen sie den heiligen Wahrheiten entsagten. Doch, so wie ihr den Glauben zu bewahren suchet, so machet ihn zu gleicher Zeit auch thätig, so daß er in euren Herzen das stete Verlangen aufwecke, Jesu Christo zu folgen, und seinem Beyspiele nachzuahmen.

2. Er muß den Glauben auch in anderen bewahren dadurch, daß er sich gegen den Irrthum erhebt. — **Kämpfe für den Glauben mit Eifer**, sagt der heilige Pau-

lus

lus (B. 12.); erkläre dich als seinen Vertheidiger, und behaupte ihn großmüthig, auch mit Gefahr deines Lebens; der Preis deiner Siege wird das ewige Leben seyn. Was ist deiner Ehrsucht würdiger? Und bist du nicht wirklich berufen zum Besitze dieser Seligkeit? Seliger Kampf, der uns den Sieg über die Welt, über die Begierlichkeiten und Irrthümer verschafft, und dessen Belohnung Gott selbst ist! Jeder Diener des Altars ist ein gebohrner Vertheidiger der Religion, und ist ihr im Falle der Noth sogar sein Blut schuldig. Weh ihm, wenn er die Vollständigkeit des Glaubens behaupten, und dabey sich keine Anstrengung kosten lassen wollte! Nur wer standhaft und muthvoll kämpfet, versichert sich der verheißenen Krone. Auch jeder Christ ist ein gebohrner Soldat der Religion, er muß für sie kämpfen, wo nicht durch den Unterricht und das Wort, doch wenigst durch Beyspiele der Treue gegen diese heilige Religion. Ach! wir seufzen alle Tage darüber, wenn wir sehen, wie der Unglaube, stolz auf seine Fortschritte, sich auf alle Seiten verbreitet, gleich einem reißenden Strome, der alle Dämme durchbrochen hat. Mit Schmerzen sehen wir den Glauben an unsere Geheimnisse, durch ärgerliche Schriften von allen Seiten angegriffen, einen Schwarm von Schriftstellern, die in jeder Rücksicht so leicht könnten zum Schweigen gebracht werden, die Stärke ihres Witzes sogar an der Gottheit versuchen, und durch die Kühnheit, alles in die Welt hinauszuschreiben, sich den Namen denkender Köpfe erwerben. Allein, gestehen wir es zu unsrer Beschämung, ist es nicht der Widerspruch unsers Wandels mit unserm Glauben, der die Ungläubigen so kühn und verwegen macht? Gewiß sie würden furchtsamer seyn, die Feinde der Religion, wenn sie nicht die Beobachtung machten, daß das Christenthum eben so sehr bestritten werde durch die Liederlichkeit unsers Wandels, als durch die Frechheit ihrer gottlosen Grundsätze. Aber da sie in unseren eigenen Beyspielen nichts als Unglau-

ben wahrnehmen, so schmeicheln sie sich, daß es ihnen um so leichter gelingen werde, nachdem unser Herz sich vom Glauben verirret hat, auch unsern Geist zum Abfalle zu bringen. Wenn wir also noch Eifer für unsre heilige Religion haben, so lasset uns denselben durch Besserung unsers selbst eignen Herzens bethätigen. Die Tugenden, welche man mit der Entstehung des Christenthumes aufblühen sah, trugen zur Gründung desselben eben so viel bey, als die durchwachten Nächte seiner berühmtesten Schutzredner. Auch heut zu Tage hängt es vorzugsweise von unseren Tugenden ab, diese heilige Religion gegen die Angriffe der Freydenkerey und Gottlosigkeit zu vertheidigen und zu behaupten, bis wir endlich, vereiniget im Schooße ihres Stifters, die Früchte seines Sieges mit einander theilen.

3. Er muß seinen Glauben vor allen Menschen laut bekennen. — Selbst auf Gefahr deiner theuersten Güter, sagt der heilige Paulus (12. V.); **hast du öffentlich in Gegenwart einer großen Menge Zeugen ein rühmliches Bekenntniß von Jesu Christo abgelegt:** und billig; denn dieser göttliche Heiland macht keinen Unterschied zwischen der Furchtsamkeit, die Bedenken trägt, ihn zu vertheidigen, und zwischen dem Hasse, der kein Bedenken trägt, ihn anzugreifen, keinen Unterschied zwischen dem Uiberläufer, der ihn verläßt, und zwischen dem treulosen Jünger, der ihn verräth; keinen Unterschied zwischen dem Munde, der sich schließt, da er seine Ehre retten sollte, und zwischen dem Munde, der seinen Namen lästert; **wer nicht mir ist**, heißt sein Ausspruch, **der ist wider mich.** Aber ach! wenn wir nur auf unser eignes Betragen zurückgehen wollen, finden wir uns nicht strafbarer durch vorsetzliche Widerspenstigkeit, die ihn beleidigt, als durch schüchterne Schwachheit, die sich weigert, seinem Beyspiele zu folgen? Wenn das Verbrechen der Juden darinn bestand, daß sie ihn mißkannten und sich an seinem Kreuze ärgerten: darf man nicht behaupten, daß ihr Verbrechen heut zu Tage das Verbrechen

beynahe

beynahe aller Christen ist? Ist nicht das Kreuz den meisten aus uns, wie einst der Synagoge, ein Aergerniß? Wir sind das Volk, die Kinder, die Erben Jesu Christi; haben wir auch den Muth, uns für ihn zu erklären? Fliehen wir nicht vor dem öffentlichen Bekenntnisse, daß wir ihm angehören, wie vor einer Schande zurück? Ja, wir sind strafbarer, als die Juden; diese schämten sich des Evangeliums, da es erst in seinem Entstehen, und von allen Seiten verfolget war; wir schämen uns desselben, nachdem es sich über alle die übrigen Religionsparteyen siegreich erhoben hat. Beweinen wir unsre Blindheit, und fürchten wir, daß nicht auch Jesus Christus am Tage seiner Rache sich unsrer schäme vor aller Welt, nachdem wir uns seines Evangeliums geschämet haben vor den Menschen.

## Zweyter Punkt.

### Von den Pflichten des Christen in Hinsicht auf die Liebe.

1. Er muß die Liebe stets wachsen lassen in seinem Herzen. — Strebe nach der Liebe, schenke und widme dein ganzes Herz der steten Uibung dieser Tugend. Weh dem Menschen, der nach dem Maaß der Liebe fragen, der wissen will, welche Stufe die Liebe erreichen müße, um uns angenehm in Gottes Augen zu machen? Das Maaß Gott zu lieben ist, ihn lieben ohne Maaß, sagt der heilige Bernard. O man muß wohl wenig Liebe zu seinem Gott haben, wenn man dieser Liebe gewisse Schranken setzen will. Sieh, unter welchem Sinnbilde uns Jesus Christus die Liebe darstellt, sagt der heilige Augustin? Er stellt sie uns dar als ein Feuer, das er mit sich zu bringen in die Welt gekommen ist. Und was hatte ich dabey für eine Absicht, fragt der Erlöser? daß es sich entzünde, daß es wachse, und alle Herzen entflamme. Brennt man nun aber von diesem Feuer, liebt man, wie man lieben sollte, wenn man die Liebe, welche das Herz des Menschen einnehmen muß, um alle seine Hand-

lungen und seinen ganzen Wandel zu heiligen, nach gewissen Stufen berechnen und messen will? Nein, das Feuer der Empfindung, wo es sich immer entzündet, läßt sich keine Gesetze vorschreiben, und hat in kurzer Zeit alles verzehrt, alles verschlungen. Wer also fragt, wie weit sich seine Liebe erstrecken müße; wer einen Unterschied macht, wie es so gerne geschieht, zwischen der Liebe eines Einsiedlers und zwischen der Liebe eines Büßers, zwischen der Liebe eines Weltlinges und eines christlichen Weltmannes; wer den nach Rang und Stand gemachten Maaßstab sucht, über den sich die Liebe nicht erheben, und unter dem sie nicht stehen darf, der hat eben darum die Liebe nicht; sein Zustand ist der Zustand der Lauigkeit, in welchem die Seele sich selbst nicht mehr kennt. Die göttliche Liebe, welche über alle andere Empfindungen so erhaben ist, zeichnet sich durch diese Züge aus; sie ist immer aufmerksam, ihrem Meister Beweise ihres Eifers zu geben; sie glaubt nie zu viel zu thun, sondern fürchtet nur immer zu wenig zu thun.

2. Er muß die Liebe stets wachsen lassen in seinem Herzen dadurch, daß er alle die Tugenden ausübt, die sie begleiten. — Du aber, Mann Gottes! theuerster Timotheus! sagt der Apostel (V. 11.), flieh alles, was das Feuer der Liebe auslöschen, oder auch nur schwächen könnte; übe hingegen alle die Tugenden, welche die unzertrennlichen Gefährtinnen der Liebe sind. Sey ein Freund der Gerechtigkeit, die jedem giebt, was ihm gehört; übe die Gottseligkeit, die Gott jene innerliche Huldigung darbringt, welche wir ihm schuldig sind; bewahre den Glauben an Jesum Christum, der uns zu Kindern Gottes macht; zeige jene mitleidvolle Liebe, die uns so viel Theilname einflößt für das Schicksal des Nächsten; waffne dich mit Geduld, die uns stützet in Widerwärtigkeiten; erfülle dein Herz mit dem Geiste der Sanftmuth, die über Beleidigungen wegsieht, oder sie verzeiht. — Die Liebe, sagt der heilige Gregorius, ist nie unthätig; man liebet also nicht wahrhaft,

haft, wenn man die ganze Liebe nur auf die Unterwerfung und auf die Huldigungen einer unfruchtbaren Erkenntlichkeit beschränkt. Dieß ist gerade die erste, die vorzüglichste, am allgemeinsten in der Welt ausgebreitete Täuschung, daß man Kenntnisse und Einsichten des Geistes verwechselt mit den Rührungen des Herzens. Man erkennnt, wie liebenswürdig Gott ist; eingenommen von dieser frommen Gesinnung, glaubt man, man liebe, weil man überzeugt ist, daß man lieben müße; ein großer Irrthum! Das Herz hat seine Herrschaft unabhängig von der Herrschaft des Geistes; wenn man solche Gedanken heget, so folget daraus noch nicht, daß man weiter nichts mehr zu thun habe. Die Liebe muß thätig seyn; ist dieß nicht, so hat man weiter nichts, als Wünsche oder Unruhen; die Liebe aber fodert Werke und Handlungen.

3. Er muß die Liebe stets wachsen lassen in seinem Herzen dadurch, daß er jenes Gesetz, welches die Wesenheit der Liebe ausmacht, genau und vollständig beobachtet. — Ich befehle dir in Kraft jenes Ansehens, das mir mein Beruf zum Apostelamte über dich verschafft, spricht der Apostel, ich befehle dir vor Gott, der allem, was da athmet, das Leben giebt, und der es hiemit auch dir wieder geben kann, wenn es dir die Bosheit der Menschen nehmen sollte; ich befehle dir in Gegenwart Jesu Christi, der auf Kosten seines Lebens unter dem Pontius Pilatus der Wahrheit ein so schönes, ein so glaubwürdiges Zeugniß gab, alle Gebothe dieses göttlichen Erlösers ohne Veränderung, ohne Beymischung irgend eines Irrthumes bis auf den letzten Athemzug unverletzt zu beobachten. — Der Gehorsam gegen das Gesetz muß allgemein seyn, und keinen Punkt des Gesetzes ausnehmen; er muß standhaft seyn, und sich auf alle Augenblicke des Lebens beziehen. Diesen vollkommenen Gehorsam gegen das mindeste seiner Gebothe, wie gegen das wichtigste derselben, fodert unsere Liebe gegen Gott; zwar werden wir wegen der Uibertretung einer minder wichtigen

Pflicht der Liebe selbst nicht verlustig; aber wenn unter den Gebothen irgend etwas wäre, sey es auch dem Scheine nach gleich noch so unbedeutend, das wir uns, zu beobachten, auf keine Weise entschließen könnten; wenn wir einen gewissen Fehler nicht bessern, einer gewissen Eitelkeit nicht entsagen, eine gewisse Leidenschaft nicht opfern, eine gewisse Eigenliebe durchaus nicht und auf keinen Fall besiegen wollten: so wäre unsre Liebe nichts weniger, als wahre Liebe, und würde Gott sie verwerfen; warum? Weil eine solche Ausnahme, eine solche Theilung mit Gott uns von ihm entfernt, und weil wir Gott nicht genug und hinlänglich lieben, wenn wir uns auf keine Weise entschließen wollten, ihn zu lieben in allen Stücken.

## Dritter Punkt.

### Von den Pflichten des Christen in Hinsicht auf die Hoffnung.

1. Er muß seine Hoffnung unterstützen durch die stete Erinnerung an die Ankunft Jesu Christi, die in Rücksicht auf jeden Menschen insbesondere nicht so weit entfernt ist. — **Beobachte diese Gebothe, ohne davon auch nur ein einziges auszunehmen,** schreibt der heilige Paulus an den Timotheus (V. 14.), damit das Evangelium, zu dessen Diener ich dich aufgestellt habe, seine Ehre und seinen Ruhm vor den Unglaubigen ohne Mackel und Vorwurf behaupte, **bis auf den Tag der Ankunft Jesu Christi unsers Herrn, der erscheinen wird zu seiner Zeit,** am Tage deines Todes nämlich, wo Jesus Christus kommen wird, um dich zu richten. Denn dieß ist's, was der Apostel versteht, wenn er die Gläubigen so oft erinnert, sich auf die Ankunft Jesu Christi gefaßt zu machen; dieß ist's, was uns Jesus Christus selbst begreiflich machen wollte durch die Gleichniß jenes Knechtes, der die ganze Nacht hindurch wachet, um seinem Herrn im Augenblicke, da er anklopfen sollte, alsogleich die Thüre zu öffnen. Hieraus folgt also nicht, wie man behauptet, Paulus sey der Meynung gewesen,

daß die zweyte Ankunft schon nahe sey, und Timotheus habe noch so lange leben können, um Augenzeuge derselben zu seyn. Nein; durch die Erinnerung, die er seinem geliebten Jünger gab, wollte er uns nur belehren, daß dieser göttliche Heiland für jeden aus uns insbesondere ankommen werde am Tage unsers Todes; an einem Tage, dessen Zeit Gott sich vorgemerket hat, der Niemand, als ihm allein bekannt ist, der aber auch nie weit entfernt seyn kann. Diese Annäherung der Ankunft Jesu Christi ist der Gegenstand der Freude und des Trostes für den, der sich mit Geist und Herz anschließt an seinen Gott, der sich seinem Willen unterwirft, auf seine Vorsicht vertraut, und in diesem kindlichen Vertrauen wahre Glückseligkeit auf Erde, und die Sicherheit einer dauerhaften Glückseligkeit im Himmel findet.

2. Er muß seine Hoffnung unterstützen durch den erhabenen Begriff, den er sich von diesem letzten und ewigen Tage, wo sich die ganze Herrlichkeit eines in sich allein unendlich glückseligen Gottes offenbaren wird, machen muß. — Diesen Tag der Ankunft Jesu Christi unsers Herrn, sagt der heilige Paulus, (V. 15. u. 16.) wird zu seiner Zeit derjenige heraufführen, der in sich selbst unendlich glückselig ist, der König der Könige, der Herr der Herren, dem allein Glückseligkeit und Unsterblichkeit wesentlich zukömmt; der seine Wohnung aufgeschlagen hat in einem unzugänglichen Lichte; den kein Mensch je gesehen hat, kein Mensch je sehen kann; dem allein Ehre, Macht und Herrlichkeit gebührt in alle Ewigkeit. Amen! Seine Gnade sey mit dir! Amen! (V. 21.) — So groß und erhaben auch immer der Begriff seyn mag, den uns hier der Apostel von Gott aufstellt: so müßen wir uns dabey doch immer erinnern, daß es ein Mensch ist, der zu Menschen spricht, daß er sich zur menschlichen Schwachheit herabläßt, und eine menschliche Sprache führt. Sey es aber auch, daß er Mensch ist, und daß er als Mensch sich menschlich ausdrückt: dessen ungeachtet ist er doch durch Gottes Offenbarung unterrichtet, und von Gottes

tes Geist beseelt, lehret er uns: daß zwar der Herr eine gewisse Zeit seinen Geschöpfen, so zu sagen, frey gebe, eine andere aber auch sich vorbehalte, die Zeit des Lichtes nämlich und der Offenbarung, wo jeder andere Anbether verworfen werden wird, nur der demüthige Jünger eines gekreuzigten Gottes nicht; wo jede andere Macht zu Schanden werden wird, nur die Macht des Kreuzes Jesu Christi nicht. Alles hat seine Zeit: itzt ist es Zeit, Gott zu dienen, ihm getreu zu seyn, für ihn zu leiden; die Zeit der Belohnung aber, und die Belohnung selbst, weiß nur Gott allein, er, der allein ihre Quelle ist. Lasset uns also dahin arbeiten, um uns derselben würdig zu machen; nichts hienieden soll unsere Herzen von einem Gott trennen, den wir einst ewig zu besitzen Hoffnung haben.

3. Er muß seine Hoffnung unterstützen durch den hohen Begriff von der Glückseligkeit derjenigen, die getreu mit der Gnade mitwirken, und ihre Pflichten erfüllen werden. — Beym Anblicke dieses seligen Augenblickes, da der Schleyer, der itzt Jesum Christum unserm Auge verbirgt, wegfallen wird; da das Herz, entfesselt von den Sorgen zu seufzen und zu weinen im Lande der Verweisung, weiter nichts mehr zu thun haben wird, als sich zu seinem Vaterlande aufzuschwingen; bey diesem Anblicke wird der gläubige Christ ohne Bangigkeit das Grab vor seinen Augen eröffnen, das Licht seiner Lebenstage erlöschen, die Welt vor ihm verschwinden sehen. Hingegen werden sich seine Begierden in dem Maaße entflammen, als sein Herz den Besitz des höchsten Gutes näher fühlen wird.

O Religion! wie tröstlich bist du! Außer dir, o mein Gott! ist alles nur Täuschung, Unruhe, Leere, Uiberdruß, Peinlichkeit und Marter. O ewige Schönheit! die du allein meiner Huldigungen werth bist, zieh und hefte für immer mein Herz an dich, das nur für dich gemacht ist, das außer dir nur unglücklich seyn kann. O Glaube! o Liebe! o Hoffnung! möchtet ihr für immer meinen Geist erleuchten, mein Herz entflammen, meine Seele stützen und beleben! Amen!

Das

# Das
# apostolische Jahr,
## als Fortsetzung
## des betrachteten Evangeliums.

---

## Siebenter Band
### über den zweyten Brief des heiligen Paulus an den Timothens.

# Vorrede

## über den zweyten Brief des heiligen Paulus an den Timotheus.

Es scheint, selbst nach diesem Briefe und nach jenem an den Titus, daß der heilige Paulus, nachdem er aus Macedonien abgereiset war, nach Nikopolis, einer Stadt in Epirus kam, um dort den Winter zuzubringen; daß er mit Anfang des Frühlings Nikopolis wieder verließ, um nach Asien zurückzukehren; daß er nach Troas, und in der Folge nach Ephesus gieng, um dort seinem Versprechen gemäß den Timotheus zu besuchen; daß er sich eine Zeit lang bey ihm aufhielt, und dann wieder von ihm schied, um sich noch einmal nach Rom zu begeben, wo er über Miletus und Korinth mit Anfang des Sommers ankam. Er verwendete sich hier mit dem ganzen, ihm eigenthümlichen Eifer für die Bekehrung der Juden und Heiden. Da bey dieser Gelegenheit, wie uns der heilige Chrysostomus erzählet, eine Beyschläferinn des Kaisers Nero den Apostel über die ewigen Freuden jener Christen, die ihr ganzes Leben einer vollkommenen Keuschheit widmeten, predigen hörte; entsagte sie der Abgötterey, nahm den Glauben an, und änderte sich vollkommen um. Der Kaiser, wie uns der nämliche Vater versichert, der sich allen Ausschweifungen des Fleisches Preis gegeben, hatte davon nicht sobald Nachricht erhalten, als er schon Befehl gab, den heiligen Paulus festzusetzen. Sehr wahrscheinlich ereignete sich's damals, daß der Apostel das erste Mal vor dem Kaiser erschien, um sich vor ihm zu rechtfertigen, und daß ihm Gott, wie

er

er sich selbst ausdrückte, die Gnade ertheilte, ihn aus dem Rachen dieses Löwen zu retten. Ob er gänzlich losgesprochen, und aus dem Gefängnisse entlassen worden, oder nur der Todesgefahr entkommen sey, weiß man nicht; gewiß ist es, daß er noch in Banden war, da er diesen zweyten Brief an den Timotheus schrieb. Die Zeit seiner Marter war nicht mehr ferne, und er betrachtete sich bereits als ein Schlachtopfer, das schon mit dem geheiligten Weine begossen, und dem Opfertode nahe war. Man kann also nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus diesen Brief für das Testament des Apostels halten. Er schrieb ihn an den Timotheus, um ihn zu bitten, ihn noch einmal zu besuchen. Zu gleicher Zeit aber legte er darinn, wie in dem ersten, eine Menge schöner Ermahnungen nieder, die für seinen geliebten Jünger von äußerster Wichtigkeit waren, so wie sie es heute noch für alle Diener Jesu Christi sind.

Dieser Brief wurde in Rom geschrieben, und Tychikus, den der heilige Paulus nach Ephesus schickte, um dieser Kirche in Abwesenheit des Timotheus vorzustehen, brachte ihn wahrscheinlich selbst mit dahin. Das Ende des Briefes beweiset, daß er geschrieben wurde im Herbste im 65sten Jahre der gemeinen christlichen Zeitrechnung, ungefähr 9 Monate vor dem Martertode des heiligen Paulus, den man gewöhnlich auf den 29sten Junius des Jahres 66 setzt.

# Das apostolische Jahr,

## oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

## CXCV. Betrachtung.

### Von dem Dienste Gottes. 2. Timoth. 1, 1—6.

1. Paulus, durch Gottes Willen ein Apostel Jesu Christi, um zu verkündigen das Leben, welches in Christo Jesu ist,

2. An den Timotheus, seinen geliebten Sohn. Gnade (dir), Erbarmung, Friede von Gott dem Vater und Jesu Christo unserm Herrn!

3. Ich danke Gott, dem ich von meinen Vorältern her mit reinem Gewissen diene, daß ich in meinen Gebethen unabläßig, Tag und Nacht, an dich denke;

4. Und wenn ich mich erinnere an deine Thränen, so wünsche ich dich zu sehen, um mit Freude erfüllt zu werden,

5. Eingedenk deines ungeheuchelten Glaubens in dir, der zuerst in deiner Grosmutter Lois, dann in deiner Mutter Eunice innwohnte, und nun, wie ich überzeugt bin, auch in dir.

6. Dieser Ursache wegen ermahne ich dich abermal, daß du die Gnade Gottes, welche du durch Auflegung meiner Hände erhalten hast, neuerdings wieder aufweckest.

## Erster Punkt.

### Die Vortheile, welche mit dem Dienste Gottes verbunden sind. 1—2.

1. Der erste Vortheil ist Gottes Gnade, die uns zuvorkömmt, an uns dringt, und uns beruft. — Paulus, durch Gottes Wille ein Apostel Jesu Christi, und dazu auserwählt, das ewige Leben, welches uns um Jesu Christi willen verheißen ist, den Menschen zu predigen, an seinen geliebten Sohn Timotheus. Gnade, Barmherzigkeit und Friede steigen über dich herab durch die lebhafte und zärtliche Liebe Gottes unsers Vaters gegen uns, und durch die Verdienste Jesu Christi unsers Herrn! — Ein wahrhaft apostolischer Wunsch! Der heilige Paulus wünschet seinem geliebten Sohne Timotheus nicht Ehren, nicht Reichthümer, nicht die Glückseligkeit dieser Welt; sondern Gottes Gnade, um sich zu heiligen, und mittels derselben auch andere zu heiligen, Gottes Erbarmung über ihn und seine Heerde, den Frieden des heiligen Geistes, der ihm Verachtung der zeitlichen Güter einflößen, und die Liebe der ewigen in ihm entzünden soll. Dieß ist demnach alles, was wir unsern Brüdern in Jesu Christo wünschen können, Gnade, Erbarmung, Friede. Kostbare Gaben, welche die Heiligkeit und die Glückseligkeit des Christen ausmachen! Was hilft es den Menschen, wenn er alle Güter der Welt besitzt, aber sich des Friedens nicht erfreut, durch den er allein Geschmack an denselben finden kann? Dieser Friede aber ist die Frucht der Unschuld und Gnade, die uns die Barmherzigkeit mittheilt. Diese Gnade nun, hat sie uns Gott nicht wirklich mitgetheilt, da er uns zuvorkam, und aus einer ganz besondern Liebe in seinen Dienst berief? Ja dieser König der Könige, dieser Gott des Himmels und der Erde gieng uns entgegen, und kam unsern Wünschen zuvor; noch nicht genug: er entfernt sich niemal von uns,

er

er wachet über uns, er trägt Sorge, alle Gefahren von uns abzuwenden. Wenn sich eine Unruhe, die seinem Gesetze zuwider ist, in unserm Herzen erhebt, so biethet er uns seine Hilfe an, um sie zu unterdrücken; wenn verführerische Gegenstände einen Angriff auf uns wagen, so ist er bereit, uns in seinen Schutz zu nehmen. Was können wir vorwenden, um unsere Sünden zu entschuldigen? Vielleicht daß wir uns zu schwach fanden, den Lockungen des Lasters Widerstand zu thun? daß unsre Neigung uns hinriß? daß unsere Leidenschaft uns beherrschte? Aber fanden wir nicht in der Gnade unsers Gottes Kraft und Stärke? Was hinderte uns, dahin unsre Zuflucht zu nehmen? Diese göttliche Gnade kömmt uns bevor, rufet uns, dringet an uns; geben wir ihren Zudringlichkeiten nach, und wir werden ohne Mühe wieder einlenken auf die Wege der Gerechtigkeit, wenn wir uns davon entfernet haben. Hüten wir uns, diese göttliche Gnade vergebens zu empfangen; sie ist der Werth des Blutes Jesu Christi, die Quelle und der Ursprung der christlichen Gottseligkeit, die Stütze unsrer Schwachheit, die Nahrung unsrer Tugend, sie muß für immer das Unterpfand unsrer ewigen Seligkeit seyn.

2. Der zweyte Vortheil ist Gottes Erbarmung, die uns unsere Sünden verzeiht. — Die Erbarmung des Herrn sey mit dir, sagt der Apostel! Diese göttliche Erbarmung, diese Barmherzigkeit strecket die Hände gegen uns aus, und biethet uns Verzeihung der Sünden an, wenn anders unsere Herzen wahrhaft gedemüthiget und zerknirschet sind. Auf der einen Seite kommen uns die Diener dieser Barmherzigkeit zuvor; sie gehen uns entgegen; sie setzen ihren ganzen Ruhm, ihre Freude darein, uns an sich zu ziehen: auf der andern Seite welche Erkenntlichkeit fodert nicht von uns die Einsetzung eines Sakramentes, wo das Blut Jesu Christi unaufhörlich fließt, um uns zu waschen und zu reinigen von unsern Sünden? Hier werden unsere Genugthuungen zum Theile ersetzet durch

die Genugthuungen dieses göttlichen Erlösers; hier wird der Werth seines Todes uns zugewendet, wenn wir anders alles beobachten, was er von uns fodert. Da wir Sünder waren, schon bevor wir das Tageslicht erblickten, könnten wir uns freylich nicht genug darüber betrüben, daß wir schon so frühr Uibertretter seines Gesetzes wurden: Doch lassen wir darum den Muth nicht sinken. Wir haben an Jesu Christo einen Fürsprecher und einen Versöhner: als Fürsprecher bittet er für uns bey seinem Vater im Himmel; als Versöhner ist er in der Person seiner Diener mitten unter uns, um uns loszusprechen von unsern Sünden im Sakramente der Buße. Aber täuschen wir uns in diesem Stücke nicht selbst: das Sakrament der Buße wirket in uns die Gnade nicht ohne die Tugend der Buße; dieses Sakrament ist ein Richterstuhl der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit zugleich. Jesus Christus sitzet dabey als Erlöser, und als Richter: als Erlöser wendet er uns seine Verdienste zu; als Richter fodert er Genugthuung für seine Gerechtigkeit. Wir werden nicht ohne alle Rücksicht auf unsere Vorbereitungen von unsern Sünden losgesprochen; vielmehr sind diese Vorbereitungen eine wesentliche Erforderniß.

3. Der dritte Vortheil ist der innere Friede, der auf die Verzeihung der Sünden folgt. — Der Friede sey mit dir! Die Unordnung der Seele und der Sturm der Leidenschaften störet den Frieden, sagt der heilige Gregorius, und die Ruhe wohnet nur in einem Herzen, das von seinen Sünden gereiniget ist, und seine Leidenschaften zu bezwingen weiß. Eine Wahrheit, welche die Erfahrung bestättiget. Welche Unruhe quälet jene Unseligen, die ihre Dienste der Welt, ihr Herz dem Laster feil bieten! Gierig nach dem, was sie nicht haben; überdrüßig dessen, was sie haben; kalt für das, was sich ihren Begierden darbiethet; hitzig nach dem, was sich ihrer Zudringlichkeit entzieht, geben sie sich vergebens Mühe, die Gegenstände ihrer Vergnügungen anzuhäufen; anstatt

sich

sich zu befriedigen, belasten sie sich nur. Niedergebeugt zur Erde durch das Uibergewicht ihrer Laster, sind sie Preis gegeben dem ewig nagenden Wurme, und gequält von ihrem eignen Gewissen. Nichts kann ihre Unruhe stillen. Sie suchen sich selbst zu täuschen, und sie können es nicht. Sie fliehen sich überall und überall finden sie sich wieder. Weit entfernt, durch Vergnügungen die Bitterkeiten ihrer Seele zu versüßen, gießen sie Bitterkeit über die Vergnügungen aus, welche sie suchen. Eine so traurige, eine so allgemeine Erfahrung, sollte sie das Laster nicht endlich verbannen aus den Herzen der Menschen? — Aber wenn es wahr ist, daß die Unordnung der Seele und der Sturm der Sinnlichkeit uns der Ruhe und des Friedens beraube: so ist es auch eben so wahr, daß man sich der Ruhe und des Friedens zu erfreuen habe, wenn man seine Leidenschaften zu bezäumen, dem Willen Gottes zu unterwerfen, und in den heilsamen Schwemmteich der Buße zu versenken weiß. Nun, ist dieß nicht eben die Lage eines Menschen, der Gott dient? Verbunden durch Gottes Anordnungen, sich zu reinigen von seinen Sünden, thut er dieß mit Unterwürfigkeit und mit der lebhaftesten Bitterkeit; und er findet im Sakramente der Wiederversöhnung die Stärke sich selbst mit Nachdruck zu beherrschen. Immer mögen sich seine hartnäckigen Leidenschaften wieder empören, sie werden ihn nicht mehr bemeistern. Sie werden sich zwar Mühe geben die Bande zu zersprengen, an die sie angekettet und angefesselt sind, aber den Frieden seines Herzens werden sie nicht mehr stören. Der Leib dieses Gerechten ist dem Geiste unterworfen, der Geist ist mit dem Herzen gleicher Gesinnung, das Herz ist in Gottes Hand, Gott ist der Beweggrund aller seiner Handlungen; und so ist also sein ganzes Leben die Quelle einer immer wieder neu auflebenden Freude, sagt die heilige Schrift, und seine Seele lebt im Frieden. Die geheime Salbung der Gnade entschädiget ihn reichlich sowohl für die verbothenen Vergnügungen, die er sich versagt; als

für die mühevollen Pflichten, die er sich auflegt; noch mehr; sie giebt ihm innerlich das Zeugniß, daß seine Werke dem Ewigen angenehm sind, und daß sie ihm ein unendliches Uibergewicht der Herrlichkeit im Himmel verschaffen werden.

## Zweyter Punkt.

### Die Neigung, welche wir zum Dienste Gottes haben. 3—5.

Diese glückliche Neigung ist gewöhnlich die Frucht der ersten Erziehung, die wir von unsern Aeltern und von unseren ersten Lehrmeistern erhalten; da davon der Rest unsers Lebens abhängt, so muß uns dieser Gedanke einflößen,

1. Erkenntlichkeit gegen unsere Aeltern und gegen unsere ersten Erzieher und Lehrmeister. — Ich sage Gott unaufhörlich Dank, fährt der Apostel weiter, daß ich mir Mühe gebe, ihm nach dem Beyspiele meiner Vorältern zu dienen. Die Erinnerung an die Thränen, welche ich dich bey meinem Abschiede von dir in Ephesus über mich vergießen sah, erneuert in meinem Herzen alle Tage das sehnsuchtsvollste Verlangen dich wieder einmal zu sehen, um den Trost zu kosten, den mir deine Gegenwart verspricht; und wie hoch steigt dieses mein Verlangen nicht, wenn ich mich erinnere an die Aufrichtigkeit deines Glaubens, der dich immer so vortheilhaft ausgezeichnet hat, an jenen lautern, unverletzlichen, angeerbten Glauben, den deine mütterliche Ahnfrau Lois auf ihre Tochter, deine Mutter Eunice überpflanzte, den sie beyde so sorgfältig erhalten haben, und den auch du, wie ich ganz davon versichert bin, als einen kostbaren Schatz getreulich verwahren wirst. — Der heilige Paulus lehret uns hier jene Erkenntlichkeit, jene Ehrfurcht, jene Liebe, welche die Kinder ihren Vätern, ihren Müttern, ihren Lehrmeistern schuldig sind. Diese allge-

allgemeine Lebensvorschrift ist eingegraben im Innersten des Herzens, bevor es noch die Gründe derselben entwickeln kann, und eine angebohrne Neigung zieht uns von der ersten Kindheit an wie mit Gewalt dahin, dieser Vorschrift gemäß zu handeln. Diese Empfindungen müßen sich aber äußern durch Werke; denn wir sind unsern Aeltern und unsern ersten Lehrmeistern und Erziehern alle die Hilfleistungen schuldig, welche in unsrer Gewalt stehen. Selbst die Vorsehung, sagt der heilige Chrysostomus, hat diese Einrichtung getroffen, um durch diese Bande alle Alter, so zu sagen, an einander zu knüpfen. Sie machte die Kindheit bedürftig der Hilfe der Väter und Mütter, damit Väter und Mütter Stab und Stütze im Alter fänden. Erinnern wir uns hier, was Joseph für Jakob, was Joas für Jojadas war; noch mehr erinnern wir uns an die zärtliche Sorgfalt Jesu für seine erhabne Mutter und für jenen frommen Gerechten, den sein himmlischer Vater zum Hüter seiner Kindheit bestellte. **Bis auf sein dreyßigstes Jahr, da er sein öffentliches Leben begann, war er ihnen unterthan.** Dieß ist alles, was uns von ihm das Evangelium erzählt: sein ganzes übriges Leben, so viele Jahre es auch betrug, konnte verborgen bleiben, nur seine Dankbarkeit gegen seine Mutter und gegen seinen Nährvater nicht. Welches Beyspiel ist unsrer Betrachtung und unsrer Nachahmung so würdig!

2. Wir müßen einen zärtlichen und brennenden Eifer haben für die, welche unter unsrer Leitung stehen. — Ich danke dem Herrn, sagt der Apostel, daß er mir die Gnade giebt, mich unabläßig zu erinnern an jenen lautern und aufrichtigen Glauben, den ich immer in dir bemerkte, und ich bin versichert, daß du ihn bewahren werdest bis auf den letzten Lebenshauch. — So muntert der heilige Paulus seinen geliebten Sohn Timotheus zur Uibung der Tugend auf durch die Gesinnungen der Zärtlichkeit und durch das Feuer des liebevollsten Eifers. Liebe diejenigen, welche

dir untergeordnet sind, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, und mache, daß sie dich auch entgegen lieben. Eine erleuchtete Liebe wird immer glücklicher seyn als die Furcht, wenigst so lang uns diejenigen, welche unter unsrer Leitung stehen, durch die Verderbtheit ihrer Sitten nicht zwingen, von dieser Vorschrift abzugehen, und es uns nicht zum Gesetze machen, sie nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift durch das Uibergewicht des Ansehens auch gegen unsern Willen niederzubeugen; hüten wir uns indeß durch einen bittern Eifer und lieblose Zurechtweisungen und Strafen Zorn, Verdruß und Unwillen in ihren Herzen rege zu machen und anzufachen. Zu große Strenge zerstört oft allen Muth; doch ist es immer besser, sie durch Furcht im Zaum zu halten, als sie dem Laster Preis zu geben; besser ihr Herz niederzuschlagen, als dem Verderbnisse zu überlassen; dabey besteht immer die größte Kunst darinn, daß man die goldene Mittelstraße treffe.

3. Mit unsern Sorgen müßen wir das Gebeth verbinden. — Gott, der Allmächtige, dem ich diene in dem Geiste und mit dem Glauben, wovon die Patriarchen, unsere Väter, beseelt waren, wird mir das Zeugniß geben, daß ich in allen meinen Gebethen die ich Tag und Nacht zu ihm verrichte, mich deiner erinnere. Ich opfere dich ihm mit aller der Innigkeit auf, die mir mein Eifer und meine Neigung für die Heiligung deiner Seele immer nur einflößen können, und ich flehe zum Herrn, daß er diese Gesinnungen stets in mir erhalte. — Lasset auch uns bethen für diejenigen, die uns bey Gelegenheit unsrer ersten Erziehung eine glückliche Neigung zum Dienste Gottes eingeflößt haben. Eben so lasset uns bitten für diejenigen, welche unter unsrer Leitung stehen; der Apostel machet uns dieß durch sein Beyspiel zum Gebothe, indem er die Empfindungen der Eingenommenheit und Liebe, wovon er sich für seinen geliebten Jünger durchdrungen fühlt, unter die Zahl der Gnaden des Herrn setzt; Empfindungen

gen, die gegründet sind im Glauben, von dem sein Herz so voll war. Die Tugend ist das einzige Band, das lautere und standhafte Freundschaften knüpft; sie allein ist im Stande, sie zärtlich und unveränderlich zu machen. Die Weltleute handeln sehr ungerecht, wenn sie, um die Tugend zu verschreyen, ihr zur Last legen, daß sie dem Herzen nichts als Gefühllosigkeit einflöße.

## Dritter Punkt.

### Die Wesenheit des Dienstes Gottes. 3. 5. 6.

1. Die Wesenheit des Dienstes Gottes besteht in einem reinen Gewissen und in einem aufrichtigen Glauben. — In Hinsicht auf das Gewissen sowohl als auf den Glauben muß man durch eine unverletzliche Treue gegen die Gnaden, welche Gott uns mittheilt, und besonders durch den würdigen Gebrauch der heiligen Sakramente immer weiter zu kommen suchen. Unaufhörlich, sagt der Apostel, **danke ich Gott, dem ich von jeher mit einem reinen** und guten **Gewissen gedient habe**, ohne daß ich mir eine Übertretung gegen das Gesetz, so lange dessen Verbindlichkeit dauerte, vorzuwerfen hätte, ja dem ich heute noch diene unter dem Gesetze der Gnade im nämlichen Geiste des Glaubens. Ich flehe zum Herrn, diese Reinheit des Gewissens und diese Aufrichtigkeit des Glaubens in meinem Herzen immer mehr und mehr zu vervollkommnen. **Ich bin überzeugt, daß auch du von den nämlichen Gesinnungen beseelet bist**; daher habe ich für dich so viele Zuneigung, so viele Achtung und Liebe, wovon ich dir stete Beweise gebe. Gewiß, wärest du nicht so angenehm in Gottes Augen, so würde mir sein Geist den Gedanken nicht einflößen, mich deiner in meinem Gebethe ohne Unterlaß zu erinnern. **Solltest du aber unterdessen so unglücklich gewesen seyn, die Gnade Gottes, welche du** bey deiner Einweihung **durch die Auflegung meiner Hände em-**

pfiengest, erschlafen zu lassen: so will ich dich hiemit ermahnet haben, dieselbe neuerdings wieder zu wecken und zu beleben. — Eine Erinnerung, die sich selbst Heilige merken müßen. Lasset auch uns die von Gott empfangenen Gnaden wieder aufwecken und beseelen; lasset uns unausgesetzt dahin arbeiten, um sie durch unsere Mitwirkung, durch unsere Treue und durch den öftern würdigen Gebrauch der heiligen Sakramente zu vermehren. Der Eifer ist wie ein Feuer, das beynahe niemal im nämlichen Zustande bleibt; wenn es nicht zunimmt, so nimmt es ab.

2. Wie vielen Dank sind wir Gott schuldig, daß er uns in seinen Dienst berufen hat, und durch so viele Heilsmittel darinn festhält! — Ich danke Gott, dem meine Väter gedient haben, und dem auch ich mit reinem Gewissen diene. — Welche Erkenntlichkeit sind wir nicht diesem Gott aller Erbarmung schuldig, der uns zur wahren Religion berufen, an Kindes Statt angenommen hat, und uns theilhaftig machen will der ewigen Belohnungen! Wie viele Mittel der Heiligung biethet er uns an! Der Weg, der uns zu ihm führet, ist uns vorgezeichnet, ein einziger, ein einfacher, allen gemeinschaftlicher Weg; von seiner Seite haben wir keine Abweisung zu besorgen; er wartet auf uns, er ist bereit uns zu empfangen und zu erhören. Seine Tempel stehen uns offen, kein Schranke versperrt uns den Eingang dahin. Der Glanz seiner Herrlichkeit und Majestät könnte unser Auge blenden; daher trug er Sorge sich zu verhüllen unter einem Schleyer, womit er sich bedeckt. Doch sind uns seine Schätze nicht verborgen, er biethet sie uns an. Haben wir Hunger, so reicht er uns das Brod der Engel: nehmet, sagt er zu uns, esset und lebet. Sind wir arm an Schätzen der Gnade, so dürfen wir nur bitten, und er bereichert uns mit seinem Uiberflusse. Seine Diener kommen uns bevor, und führen uns mit einer heiligen Gewalt in seinen Feyer-Saal; die

Engel

Engel haben den Auftrag, unsere Wünsche und Gebethe vor seinen Thron zu bringen; mit einem Worte: Himmel und Erde sind mit unsrer Heiligung und mit unsrer Glückseligkeit beschäftigt. Wie viele Mittel des Heils! wie viel Aufforderungen zur Treue!

3. Welche Vorwürfe müßen wir uns machen, wenn wir die vielen Vortheile nicht benützen, die mit dem Dienste Gottes verbunden sind! — In der That, was konnte der Herr noch mehr für uns thun? Haben wir seiner Liebe etwas vorzuwerfen? Hat er uns nicht alles gegeben, hat er nicht sich selbst uns ganz geschenkt? Verheißt er uns nicht die nämliche Seligkeit, die er selbst genießt? Haben wir irgend etwas aus einer andern Hand, als aus der seinigen empfangen? Kennen wir ein Wesen, das ihn an Wohlthun überträfe, oder ihm nur gleich käme? Wenn also nur er allein höchst gut, er allein höchst groß, er allein wesentlich unser Wohlthäter ist: so wollen wir auch nur für seinen Dienst Liebe, Sorgfalt und Eifer zeigen; nur ihm allein wollen wir einzig und unveränderlich angehören; denn er allein hat auf unser Herz und auf unsere Handlungen unveräußerliche Rechte.

Ja, o mein Gott! wenn ich diese Wahrheiten mit Ernst betrachte; wenn ich mich erinnere an das, was du für mich bist, und was ich für dich bin; wenn ich erwäge, was du mir gegeben hast, was ich dir schuldig bin, was du mir versprichst: so sollte ich mich keinen Augenblick bedenken, wenn ich auch die ganze Welt und alle ihre Freuden besäße, sie deiner Liebe, deinem Dienste, und der Hoffnung deiner Herrlichkeit im Himmel zum Opfer zu bringen. Amen!

## CXCVI. Be=

# CXCVI. Betrachtung.

## Vom menschlichen Ansehen. 2. Timoth. 1, 6—11.

6. Dieser Ursache wegen erinnere ich dich abermal, daß du die Gnade Gottes, welche du durch die Auflegung meiner Hände erhalten hast, neuerdings wieder aufweckest.

7. Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Stärke, der Liebe, der Mäßigung gegeben.

8. Schäme dich des Zeugnisses unsers Herrn nicht, nicht meiner, der ich um seinetwillen gefesselt bin; sondern dulde mit für das Evangelium nach Gottes Kraft,

9. Der uns gerettet, und uns zu einem heiligen Berufe berufen hat, nicht wegen unsrer Werke, sondern seinem eignen Rathschlusse und der Gnade zu Folge, die uns von ewigen Zeiten her in Jesu Christo ertheilet,

10. Jtzt aber geoffenbaret worden ist durch die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, der den Tod zernichtet, das Leben aber und die Unverweslichkeit ins Licht gestellt hat durch das Evangelium,

11. Wozu ich als Prediger, als Apostel und Lehrer der Heiden aufgestellt bin.

## Erster Punkt.

### Die Quelle, aus der wir die Stärke schöpfen müßen, um gegen das menschliche Ansehen zu streiten. 6. u. 7.

1. Die Quelle, aus der wir die Stärke schöpfen müßen, um gegen das menschliche Ansehen zu streiten, ist der heilige Geist, den wir in den Sakramenten der Taufe und Firmung empfangen. — Die Herzhaftigkeit, mein lieber Timotheus! ist der erste Zug im Bilde eines Bischofes, sagt der heilige Paulus; denn er muß die Stütze und Säule seiner Heerde seyn. Du mußt dich also neuerdings wieder entschließen, das Feuer der Gnade, die dir Gott durch die Auflegung meiner Hände mitgetheilt hat, in deinem Herzen wieder anzufachen, neuerdings wieder den Eifer in dir anfeuern, das Evangelium mit Kraft und Unerschrockenheit zu verkünden,

Pflichten, so wie uns hiezu eine unnachläßliche Amtspflicht verbindet. Denn da wir unserm Berufe zu Folge den Glauben verbreiten und vertheidigen, ja in gewissen Fällen sogar dem Tode trotzen müssen: so hat uns Gott nicht den Geist der Furcht, der den Gefahren auszuweichen sucht, mitgetheilt, sondern uns mit dem Geiste der Stärke erfüllt, daß wir uns den Feinden der Religion großmüthig entgegenstellen sollen. — Wenn der bischöfliche Geist, den die Auflegung der Hände mittheilt, kein Geist der Furchtsamkeit, sondern ein Geist der Herzhaftigkeit ist: so ist auch der christliche Geist, den uns die ersten zwey Sakramente der Kirche eingießen, kein Geist der Zaghaftigkeit und Schwäche, sondern ein Geist der Festigkeit und Unerschrockenheit, um uns der Welt, ihren Irrthümern, ihrer Verdorbenheit und dem ganzen menschlichen Ansehen entgegenzusetzen. Da wir mittels der Taufe Kinder Gottes, mittels der Firmung vollkommene Menschen geworden sind, Menschen, fest und unerschütterlich im Glauben an das Evangelium: so müßen wir auch wahre Soldaten Jesu Christi seyn, immer bereit den Glanz seiner Ehre zu behaupten, und Menschen zu beschämen, deren Glauben bereits verderbt ist, Menschen, welche die heiligsten Gebräuche ins Lächerliche ziehen, die Uibungen der Religion dem Gespötte Preis geben, und die Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Pflichten, welche sie vorschreibt, als Geistesschwäche verschreyen. In diesen Sakramenten, in denen sich Gottes Barmherzigkeit über unsere Seelen in ihrer ganzen Größe zeigt, hat uns der heilige Geist die Stärke mitgetheilt, die Tadler der christlichen Frömmigkeit nicht zu fürchten, durch ihre Spöttereyen uns nicht wankend machen zu lassen, ihre Stichelreyen zu verachten. Allein was für einen Gebrauch haben wir bisher von dieser kostbaren Gabe gemacht? Lasset uns das Feuer der empfangenen Gnade wieder anfachen in unserm Herzen, und seyn wir versichert, daß beynahe alles, was den Beyfall und das Ansehen des großen Hau-

fens

fens für sich hat, von Gottes Gesetz verworfen ist; daß alles, was nur die Welt rechtfertiget, so sündhaft und so strafbar ist, als die Welt selbst; daß man, um Christ zu seyn, das Ebenbild Jesu Christi seyn muß; daß wir aber so lange nicht Ebenbilder Jesu Christi seyn werden, so lange wir leben, wie die Kinder der Welt, und aus Furcht ihnen zu mißfallen, uns nach ihren Grundsätzen bilden.

2. Die Quelle, aus der wir die Stärke schöpfen müßen, um gegen das menschliche Ansehen zu streiten, ist der heilige Geist, der uns Muth dagegen einflößt, ohne daß wir dabey die Gesetze der Liebe verletzen, oder die Schranken der christlichen Klugheit überschreiten. — **Wir sind ausgerüstet**, sagt der Apostel, **mit einem Geiste der Unerschrockenheit**, der uns ermuntert unsere Amtspflichten auch in den größten Gefahren muthvoll zu erfüllen; **aber mit diesem Geiste der Stärke haben wir zugleich auch empfangen den Geist der Liebe und der Mäßigung**, der uns lehrt, unsere Brüder zu schonen, und sie in keinem Stücke zu beleidigen. — Der Geist des christlichen Gesetzes ist also zugleich ein Geist der Stärke und des Muthes, der uns Verachtung einflößt gegen die Gefahren, und uns die Beschwerlichkeiten der Tugend ertragen hilft: er ist zugleich ein Geist der Liebe und des Wohlwollens, der uns alles Peinliche erdulden lehrt, ohne dabey den Nächsten zu betrüben. Lasset uns also den heiligen Geist bitten, daß er uns diese so nothwendigen Tugenden, diese Mäßigung, diese Weisheit, diese Klugheit mittheile, und sie verbinde mit der herzhaftesten Liebe für den göttlichen Dienst und mit dem brennendsten Eifer für das Heil unserer Brüder; lasset uns mit seinem Beystande dahin arbeiten, daß wir diese kostbaren Gaben alle in unserm Herzen vereinigen.

3. Wenn wir feig und zaghaft sind, so sind wir es nur darum, weil wir treulos sind gegen den heiligen Geist; nur darum, weil wir die Gnaden, die göttlichen Einspre-

chun-

chungen, die heiligen Rührungen und die übrigen Gaben welche er so reichlich über uns ausschüttet, der thörichten Furcht vor dem Tadel und Spotte der Welt aufopfern. — Wir besorgen, unsere Treue gegen die Gesetze des Evangeliums möchte uns dem Fluche der Helden der Gottlosigbloßstellen, und ihre stolzen Entscheidungen möchten uns unter den Haufen jener in ihrem Sinne verächtlichen Seelen hineinwerfen, die Mangel an Muth und Selbstthätigkeit zur ewigen Sklaverey des Vorurtheiles verdammt. Man ist eifersüchtig auf den Ruhm eines starken Geistes, eines Geistes, der selbst sieht, selbst prüft, die Wahrheit selbst ergründet, und bis auf ihre erste Quelle verfolgt: und um diesen Ruhm zu erringen, was thut man? Man fängt an sich der niedrigsten Abhängigkeit zu unterziehen, sich in die schimpflichste Dienstbarkeit hinzugeben, sich den Planen, den Lehrgebänden, den herrschenden Meynungen des Zeitgeistes mit der ganzen Demuth eines ehrfurchtsvollen Schülers und eines schüchternen Anbethers anzuschmiegen. Nun aber seiner eignen Uiberzeugung, vielleicht auch seiner natürlichen Neigung und persönlichen Anhänglichkeit entgegen handeln, in der einzigen Absicht, dem menschlichen Ansehen zu huldigen, heißt dieß nicht dem heiligen Geiste widerstreben und feyerlich entsagen? Sich von einer fremden Hand Begriffe, Denkart, Gesinnungen, Sitten aufdringen lassen; sich sogar im Fache der Religion und in den geheiligtsten Pflichten beherrschen und meistern lassen; mit einem Worte: das Schicksal seiner ganzen Ewigkeit, die Ruhe seines Gewissens, den Frieden des Herzens opfern und aufs Spiel setzen, wie? aufrichtig zu reden, soll man das Freyheit, Unabhängigkeit, Geistesstärke, Größe und Festigkeit der Seele heißen? Sind nicht Feigheit, Kleinlichkeit, kriechende Sklaverey, Menschen entehrende Geistesschwäche die für ein solches Betragen passenden Ausdrücke? Welche Gründe der Beschämung und Demüthigung!

## Zweyter Punkt.

**Die Gegenstände, an die sich das menschliche Ansehen wagt. 8.**

1. Das menschliche Ansehen wagt sich selbst an Jesum Christum und seine Grundsätze. — Nachdem du in deiner Weihe den Geist der Stärke und des Muthes empfangen hast, fährt der Apostel weiter: so schäme dich nicht Jesu Christo unserm Herrn Zeugniß zu geben, und ihn, ungeachtet er zum Kreuztode verdammet ward, öffentlich zu bekennen. Es war nun einmal die Bestimmung des Sohnes Gottes auf Erde, die Zielscheibe der Widersprüche einer Welt zu seyn, deren Sitten er verwarf. Das Licht, sagte er, ist in die Welt gekommen; aber die Menschen liebten die Finsternisse mehr, als das Licht; und so wird sich die sinnliche, die fleischliche Welt gegen Jesum Christum und gegen seine Grundsätze, die den Leidenschaften und Vorurtheilen der Welt so laut widersprechen, auch immer betragen; gegen Grundsätze, die sich damit nicht begnügen, nur das Laster zu verbannen, sondern auch die Tugend gegen alle Gefahren schützen. Nun aber wie ist es möglich diese Grundsätze in Ausübung zu bringen, wenn man so viel Rücksicht für die Menschen hat, wenn man sich fürchtet vor dem Tadel der Welt, wenn man sich beherrschen läßt vom Geiste gewisser Gesellschaften, wo die bloß sinnliche Lust die Gesetze der Höflichkeitsbezeugungen vorschreibt, gewisse Geschäfftigkeiten, die zum Verderben führen, zu Pflichten des Wohlstandes erhebt, selbst den Ausdruck der Leidenschaft zur Sprache des feinern Umganges macht; wo man nicht müde wird ein Laster, das die Vernunft betäubt, durch den Glanz und die Reize der Schaubühne, durch das Gepränge öffentlicher Spiele und Lustbarkeiten, durch alle Zauberkünste einer geilen Dichtkunst zu veredeln?

2. Das menschliche Ansehen wagt sich an das Gesetz Jesu Christi. — Hat man sich einmal dem menschlichen Ansehen und der Furcht der Welt zum Sklaven gemacht:

so

so ist kein Gesetz mehr, das man nicht hintansetzt, und bald wird man sich mit allen den Neigungen, die man noch für die Tugend hat, in die größten Ausschweifungen hinstürzen; mit der schüchternsten Schamhaftigkeit wird man anfangen, sich keiner Schandthat mehr zu schämen, ja bald wird man sich wohl selbst der Schamhaftigkeit schämen: bey dem furchtsamsten Gewissen wird man sich eine Unerschrockenheit eigen machen, die ihre Ehre dareinsetzt, daß sie nichts fürchte; alles wird man endlich eher wagen, als daß man sich dem Tadel und der Spötterey der Welt bloßgiebt. Ach! wie oft haben wir selbst aus sündhafter Gefälligkeit gegen die Kinder der Welt, auch bey dem besten Willen dem Herrn nicht zu mißfallen, diesen nämlichen Herrn durch Werke und Handlungen verläugnet, mißkannt, und seinem Dienste entsagt? Wie oft haben wir beym Zusammenstosse der Gesetze Gottes und der Gesetze der Welt, des Willens Gottes und des Willens der Welt, der Welt gehorchet und Gott hintangesetzt? Nun wie soll ich ein so niederträchtiges Betragen heißen, ruft hierüber Tertulian aus, wenn es nicht feige Verlassung der Fahne des Evangeliums ist? Es ist ein Abfall vom Glauben, eben so sträflich in gewissen Rücksichten als der Abfall einiger Gläubigen in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Wenn man einmal Gott verläßt, was liegt daran, um welcher Gottheit willen man ihn verläßt? Um eines Götzen willen, der in den Tempeln steht, oder um des Götzen der Welt willen? um des Götzen willen, den der heidnische Aberglaube anbethet, oder um des Götzen des menschlichen Ansehens willen? Was liegt daran, ob man ihn verlasse, um der Rache der Welt zu entgehen, oder ihre Achtung zu erhalten? Und wenn man jene schwachen Seelen, die sich weigerten, Gott ihr Leben zu opfern, Abtrinnige nannte: wie muß man jene sklavisch weltkluge Menschen heißen, welche eine eitle Ehre, oder ein leeres Schattenbild des täuschenden Weltruhmes dem höchsten Gott vorziehen? Was liegt diesem auf seine Ehre so eifer-

süchtigen Gott daran, noch ein Plätzchen zu haben im Herzen solcher Menschen, wenn er es nur hat, um der Welt aufgeschlachtet und geopfert zu werden? Was liegt dieser heiligen Religion daran, daß sie nicht vernichtet werde vom menschlichen Ansehen auf Erde, wenn es ihr nur noch Heiligthümer übrig läßt, um sie zu schänden; Sakramente, um sie zu vernachläßigen; Gesetze, um sie zu übertreten; ein Evangelium, um demselben zu zu widersprechen; Gnaden, um sie zu verachten; ein Christenthum ohne Christen, einen Gott ohne Anbether?

3. Das menschliche Ansehen wagt sich an diejenigen, die sich zur genauen Ausübung des Gesetzes bekennen. — **Schäme dich nicht**, sagt der heilige Paulus, **mich anzuerkennen** für deinen Lehrer, wenn ich gleich in Ketten liege; denn ich trage sie nur, weil ich die Fahne des Kreuzes mitten im Reiche der Abgötterey aufgepflanzt habe. **Theile vielmehr nach dem Maaße der Stärke und des Muthes, den du vom Herrn empfangen hast, theile mit mir die Ungemache,** die Beschwerlichkeiten und Leiden, welche mit der Verkündigung des Evangeliums so enge verbunden sind. Ein wahrer Christ wird die Sache Jesu Christi, seiner Diener und des Evangeliums immer mit Muth und Festigkeit behaupten, und sich nie der Wahrheit und der Gerechtigkeit schämen, und sollte er auch beynahe von allen Menschen verlassen werden. Denn immer wird die Welt über denjenigen herfallen, der die heiligen Grundsätze des Glaubens in Ausübung bringt, sie wird sich Mühe geben, die Last ihrer Spöttereyen auf ihn zu laden, und ihn mit ihrem ganzen Zorne bedrohen. Allein, diese Drohungen, wird der Christ zu Gott aufrufen, dieser Tadel, diese Spöttereyen kümmern mich wenig; das Ansehen der Welt verschwindet, wo die Religion beginnt. Ich werde die Gebräuche und den Wohlstand, welchen die Welt von mir fodert, so lange beobachten, als sie sich mit den Pflichten vertragen, welche die Religion mir vorschreibt;

schreibt; sobald sie diesen widersprechen, so werde ich gegen sie die Waffen ergreifen. Ich werde mich meiner Freyheit erinnern, und meine Rechte nicht so schändlich verrathen, daß die Welt sich Hoffnung machen könnte, von mir ein so theures Opfer zu erhalten. Ihre Gesetze, die mit dem höchsten Gesetze Gottes in einem so auffallenden Widerspruche liegen, sind die Gesetze eines Machträubers, der kein Recht hat mir zu gebiethen: ich habe die Pflicht auf mir, dagegen zu kämpfen, und meine Freyheit besteht darinn, daß ich mich ihrem Joche entziehe. Es wäre Niederträchtigkeit von meiner Seite, wenn ich meine Unabhängigkeit in diesem Stücke nicht wieder zurückforderte. Nie wird die Welt ihren Anbethern das Recht streitig machen, sich nach den Vorschriften einer Religion zu richten, die sie sich selbst nach ihren Neigungen und Wünschen gemodelt haben: und ich, weil ich ein Christ bin, ich soll allein das Recht nicht haben, meinem Gott, den ich mir gewählet habe, frey und ungestört zu dienen? Was ist denn endlich die Welt, daß sie sich ermächtigen will, mir ihre Götter aufzudringen, und mich wegzureißen von einer Religion, die doch selbst die Vernunft rechtfertigen muß?

## Dritter Punkt.

**Die Gründe, welche uns verpflichten, gegen das menschliche Ansehen zu streiten. 9—10.**

1. Der erste Grund, der uns verpflichtet gegen das menschliche Ansehen zu streiten, ist die Gnade, welche uns Gott dadurch erwies, daß er uns in seinen Dienst berief, eine Gnade, für die wir ihm nie genug danken können. — Wenn sich deine Sinnlichkeit empört bey der Herzählung der Leiden, wovon ich eben itzt gesprochen habe, setzt der Apostel bey; wenn du dir fürchtest, in die Knechtschaft des menschlichen Ansehens zu gerathen: so stelle dir, um wieder frischen Muth zu fassen, recht oft

und lebhaft vor Augen, daß uns dieser höchste Herr befreyet hat von der Knechtschaft der Sünde, von den Schrecknissen des ewigen Todes, von den Finsternissen des Irrthums. Ja in der That, er hat uns befreyet, damit wir heilig leben in jener Religion, zu der er uns berufen hat; und er hat uns berufen zu diesem heiligen Berufe, zum heiligen Glauben, nicht in Rücksicht unserer guten Werke, sondern der Wirkung seiner Barmherzigkeit zu Folge, die ihn schon vor dem Anfange der Zeiten zu dem Entschlusse vermochte, uns diese Gnade um der Verdienste Jesu Christi willen mitzutheilen. Fürchte dir also nicht, für einen Gott zu leiden, der uns von Ewigkeit her geliebet hat, ohne daß wir auf seine Liebe den geringsten Anspruch hatten. — In Wahrheit, was kann uns mächtiger antreiben, und mehr Kraft geben, über das menschliche Ansehen zu triumphiren, als die Dankbarkeit, welche wir Gott für die ausgezeichnete Wohlthat unsers Berufes zum Christenthume schuldig sind? Oder wie? dieser Gott der Erbarmungen, ist er nicht groß genug, daß man sich's nicht zur Ehre rechnen sollte, in seinem Dienste zu stehen? Der Höfling setzet seine ganze Eitelkeit darein, am Hofe einen Dienst zu haben; und je näher er am Throne kriecht, desto größer dünkt er sich in den Augen der übrigen Menschen. Der Götzendiener beugt sich ohne Scham vor Metall und Hafnerthon; er verläugnet seine Götter nicht, wenn sie seiner Verehrung gleich noch so unwürdig sind. Der Kriegsmann zieht stolz unter den Fahnen seines Fürsten einher; er setzt seinen ganzen Ruhm darein, daß er für ihn fechten darf. Wie lehrreich müßen diese Beyspiele für die Christen seyn? Aber wie weit sind wir entfernet, denselben zu folgen? Unter den meisten aus uns läßt das menschliche Ansehen der Gottheit nur noch Unterthanen zurück, die seine Herrschaft niederbeugt; der Religion Anhänger, denen das Evangelium ein Aergerniß ist; Jesu Christo Soldaten

die

die durch die Schande ihn zum Haupte zu haben, schon zum voraus besieget sind. Welch' eine eingreifende Beleidigung, eine Beleidigung, die der Geist der Undankbarkeit noch viel abentheuerlicher macht! Wie? ein Gott hat mich zu sich berufen, berufen von Ewigkeit her; er hat sich zernichtet in der Zeit, um mich vom Verderben zu retten; er hat sich nicht der Schmachen, nicht der Flüche, nicht der schimpflichsten Strafen, keiner Mißhandlung hat er sich geschämt, nachdem er nun einmal entschlossen war, mich zu erlösen; bey alle dem tröstete er sich mit dem süßen Vergnügen, seine Liebe gegen mich auszuzeichnen: und ich, ich schäme mich seiner Gnade, die mir bevorkam; seiner Lehre, die mich erleuchtete; seiner Erniedrigungen, die mich verherrlichten; seines Kreuzes, das mich errettete! Kann der Mensch noch undankbarer seyn, und Gott noch schimpflicher beleidigen?

2. Der zweyte Beweggrund, der uns verpflichtet gegen das menschliche Ansehen zu streiten, ist die Gerechtigkeit der Sache, die wir vertheidigen, eine Gerechtigkeit, die selbst ihre Feinde oft anerkennen müßen. — Die Gnade des Christenthums, die uns nur in der Ferne gezeigt wurde, sagt der Apostel, ist uns itzt durch die Offenbarung, welche uns Jesus Christus unser Erlöser davon mitgetheilet hat, ganz in der Nähe dargelegt worden. Es ist nun augenscheinlich vor dem Angesichte der ganzen Welt, daß er durch seinen Tod am Kreuze den ewigen Tod, welchen wir für unsere Sünden verdienten, zernichtet; augenscheinlich, daß er uns ein unsterbliches Leben in der Ewigkeit gezeiget, und dazu uns durch sein Evangelium sichere Hoffnung gemacht hat. Die christliche Religion hat über alle andere Religionen gesiegt; sie hat triumphirt über die Mächte der Welt durch die Schwachheit der Apostel, über die Weisheit der Welt durch die Thorheit des Kreuzes, über die Freuden und Vergnügungen der Welt durch die Strenge ihrer Sittenlehre; allenthal-

ben ist ihr Sieg bekannt und verherrlichet worden. Die ganze Welt erkennt nun die Gottheit jener heiligen Religion an, die um alles zu thun, keiner fremden Hilfe bedurfte. Der Tadel der Tugend ist also gewöhnlich nur scheinbar; denn selbst die Welt, wenn sie gleich ganz verderbt ist, hat doch innerlich noch Ehrfurcht für sie, und kann ihr die Huldigung einer stillen Bewunderung nicht versagen. In dem nämlichen Augenblicke, da sie ihre Stimme erhebt, um sie zu bestreiten, verschafft sie ihr im Stillen Recht für diese Ungerechtigkeit, und der Mensch, der sich noch wenigst äußerlich in seinem Betragen an die Pflicht hält, hält sich daran wider Willen, wegen der Gewissensbisse, die ihn quälen. Eigentlich zu reden, ist es also nicht die Tugend, gegen welche die Welt Krieg führt; ja ohne sich selbst zu entehren, dürfte sie es nicht wagen, ihren Haß gegen dieselbe öffentlich zu erklären; sondern die mit der Tugend verbundenen Schwachheiten der menschlichen Natur, das Unvollkommene, das Fremdartige, das sich ihr beymischt; das, was die Tugend, anstatt sie zu veredeln, entstellt und verunstaltet, das ist's, was die Welt bestreitet und verfolgt; und darinn besteht die glorreiche Herrschaft, welche die Tugend selbst über Herzen ausübt, die sie verlassen: sie dringt ihnen wider Willen Beyfall und Huldigung ab, und zwingt sie ihre Rechte anzuerkennen in dem nämlichen Augenblicke, da sie dieselben verrathen. Was für ein mächtiger Beweggrund, den Tadel der Welt und alle ihre unsinnigen Spöttereyen zu verachten!

3. Gegen das menschliche Ansehen müßen streiten alle Christen überhaupt, besonders aber diejenigen, welche die Vorzüge des Alters, des Ranges, der Würde, des Ansehens über andere erheben. — Alle Jünger Jesu Christi müßen den Tadel und die Spöttereyen der Welt zu besiegen suchen: vorzüglich aber ist dieß eure Pflicht, die Geburt, Glücksumstände, Naturgaben gleichsam zu Schiedrichtern der öffentlichen Meynung und der herr-

schenden

schenden Sitte machen. Da ihr dazu gebohren seyd, andern mit eurem Beyspiele vorzuleuchten, werdet ihr doch die Beyspiele der verderbten Welt nicht nachahmen, und durch gottesräuberische Schonungen und Gefälligkeiten euch den Beyfall der vorgeblich schönen Geister nicht erkaufen wollen? Ein Ruhm, den sie euern Lobsprüchen verdanken, wird sie stark machen zu eurem Verderben; bald wird ihre Kühnheit keine Schranken mehr achten, keine Hindernisse mehr fürchten: habet ihr entgegen Muth genug zu seyn, was ihr seyd, was ihr seyn sollet, so werden auch sie sich bald erinnern, was sie sind. Machet die schüchterne Frömmigkeit durch euere Beyspiele beherzt; stärket durch eine feste Anhänglichkeit an die Religion den furchtsamen Glauben; theilet eure Gunst nicht mit dem Haufen der Gottlosen; lasset ihre Werke und ihre Spöttereyen die Verachtung bey euch finden, welche sie verdienen: und bald wird ihr gedemüthigter Stolz sie zum Stillschweigen verdammen; wenigst wird ihre Stimme, wenn sie bey euch keine Stütze mehr findet, auch die Kraft verlieren, andere zu verführen.

Möchte diese heilige und glückliche Umwälzung doch vor sich gehen, o mein Gott! die Religion wird dann ihre Thränen wieder abtröcknen; die Kirche ihre zerstreuten Kinder wieder versammeln; Sion seine Feste mit dem ersten Glanze wieder feyern. Gieb mir vorzüglich die Gnade, die Urtheile der Menschen hienieden ohne alle Rücksicht zu verachten, damit ich einst am Tage deines Gerichtes vor deinem höchsten Richterstuhle mit desto mehr Zuversicht erscheinen möge. Amen.

# CXCVII. Betrachtung.

## Unsere Furcht und Hoffnung, dargestellt in Beyspielen. 2. Timoth. 1, 12—18.

12. Um dieser Ursache willen leide ich auch dieses, und ich schäme mich nicht; denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß er mächtig genug ist, meine Hinterlage zu bewahren bis auf jenen Tag.

13. Was du von mir den Glauben und die Liebe Jesu Christo betreffend gehört hast. das nimm als ein Muster der gesunden Lehre an.

14. Bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnet, die kostbare Hinterlage.

15. Daß mich alle, die aus Asien sind, verlassen haben, dieß weißt du; auch Phigellus und Hermogenes ist unter diesen.

16. Dem Hause des Onesiphorus lasse der Herr Barmherzigkeit wiederfahren! denn er hat mich oft erquicket, und sich meiner Bande nicht geschämt;

17. Sondern sobald er nach Rom gekommen war, mich sorgfältig aufgesucht, und auch gefunden.

18. Der Herr gebe, daß er Barmherzigkeit an jenem Tage beym Herrn finde! Wie viel Gutes er mir auch in Ephesus that, weißt selbst du besser.

### Erster Punkt.

Der heilige Paulus, ein Beyspiel der Tugend. 12—14.

1. Wir haben die nämliche Hoffnung, welche der heilige Paulus hatte. — Ich bin aufgestellt von Jesu Christo, sagt der Apostel (V. 11.), als Prediger, als Apostel und Lehrer der Heiden; und weil ich die mit diesem Berufe verbundenen Pflichten mit Treue und Herzhaftigkeit erfüllte: so bin ich itzt mit Ketten belastet; aber Gott gab mir die Gnade, daß ich mich derselben nicht schäme; vielmehr wünsche ich mir Glück dazu. Denn ich kenne den Herrn, dem ich diene, und auf den ich mein ganzes Vertrauen gesetzt habe. Ich bin versichert, daß

die

die heilige Hinterlage meiner Leiden in seiner Hand wohl verwahrt ist, und daß er meinen Leib, der itzt um seiner Ehre willen so vieles dulden muß, erhalten wird bis auf den Tag der Auferstehung, an dem er alle diejenigen krönen wird, die sich nicht schämten, aller Qualen ungeachtet, seinen Namen öffentlich zu bekennen. — Nach dem Beyspiele des heiligen Paulus muß sich jeder Christ in seinen Leiden mit dem Gedanken ermuntern: Ich leide; aber ich schäme mich meines Leidens nicht; ich leide, und der Tugend ungeachtet fühle ich die ganze Last meiner Leiden; aber die Ursache meiner Leiden gereichet mir zur Ehre, und die Belohnung, welche ich dafür erwarte, machet sie mir lieb und theuer. Ich weiß, auf wen ich mein ganzes Vertrauen gesetzt habe, und dieser Gedanke ist der unerschütterliche Grund meiner Ruhe mitten in meinen Bedrängnissen. Wenn ich leide mit Geduld, so ist mein Leiden ein Schatz, den ich den Händen eines Gottes vertraue, der allmächtig und in Erfüllung seines Versprechens getreu ist, und mir diesen Schatz mit reichen Zinsen wieder geben wird. Diese Hinterlage ist in sichern Händen, ja mit jedem Augenblicke, da er die Zurückgabe derselben aufschiebt, gewinnt sie an Kostbarkeit und Größe; denn er verändert die Augenblicke in eine Ewigkeit, und schafft die sehr geringen Leiden in ein ewiges Uibergewicht der Herrlichkeit um. O göttliche Hoffnung! o kostbarer Glaube! du machest, daß wir mit Gewißheit erkennen, was wir nicht begreifen; daß wir itzt schon besitzen, was noch nicht ist; daß wir Freuden und Vergnügungen finden in den größten Uibeln und Widerwärtigkeiten. Welche Stärke in den empfindlichsten Bedrängnissen gewährt uns der Aufblick zum Himmel! Man fühlt sie kaum, alle die Uibel des gegenwärtigen Lebens, wenn man den großen Tag, der einst über die Ewigkeit entscheiden soll, stets vor Augen hat.

2. Wir haben den nämlichen Meister, den der heilige Paulus hatte. — Predige und dulde um des Evan-

geliums willen nach meinem Beyspiele, sagt der Apostel. Was die Art des Vortrages betrifft, stelle dir die Unterweisungen, welche du aus meinem Munde gehört, und die mir Gott, dem ich diene, eingegeben hat, als Muster vor Augen. Erinnere dich oft an die unverfälschte Lehre, die ich dir vorgetragen habe, und halte dich sogar an die Ausdrücke, deren ich mich bediente, da ich dir die Geheimnisse des Glaubens erklärte, oder die Vorschriften der christlichen Sittenlehre entwickelte, die sich alle auf die zwey einzigen Gebothe zurückführen lassen: Liebe Gott über alles, und den nächsten wie dich selbst, um Jesu Christi willen. Verwahre diese kostbare Hinterlage, und laß sie weder verändert noch verfälschet werden. Dieß erwarte ich von deiner Treue und vorzüglich von dem Beystande des heiligen Geistes, der in uns wohnet, um uns zu stärken durch seine Gnade gegen die Bosheit derjenigen, die sich so viele Mühe geben, die Reinheit der Sitten und des Glaubens zu beflecken. — Was der heilige Paulus die Einrichtung der Kirchen betreffend von Jesu Christo selbst vernommen hatte, dieß theilte er mündlich wieder denjenigen mit, die er zum heiligen Amte bildete. Wir haben also den nämlichen Lehrmeister, den dieser große Apostel hatte: nun welche sind die Lehren, die wir von diesem Meister, der den heiligen Paulus nur als sein Sprachrohr gebrauchte, erhalten haben? Sie lassen sich alle auf den Glauben und auf die Liebe zurückführen: der Glaube ist ihr Grund, ihre Richtschnur und Wirkursache; die Liebe ihre Seele, ihre Wesenheit und ihr Zweck. Auf diese zwey Tugenden bezieht sich das ganze Gesetz, worüber wir einst werden gerichtet werden, und nach dem wir also unsern Wandel einrichten müßen. Die gesunde und unverfälschte Lehre, die Glaubenswahrheiten und Sittenvorschriften betreffend, kann nur jene seyn, die uns der heilige Paulus und die übrigen Apostel nach der Anweisung Jesu Christi und in seinem Namen vorgetragen

haben. Jede Neuerung in der Religion ist Irrthum. Die geheiligte Hinterlage, welche die Hirten der Kirche erhalten haben, und welche den Glauben der Kirche ausmacht, ist also keine Lehre, die sie erfunden haben, und der sie ihre persönlichen Meynungen beymischen dürften; nein, sie ist die Lehre unsers gemeinschäftlichen und allgemeinen Meisters Jesu Christi. Sie ist ihnen anvertraut worden, und sie werden eines Tages strenge Rechenschaft darüber ablegen müßen. Um sie aber unverfälscht zu erhalten, müßen sie auf den Beystand des heiligen Geistes, nicht auf ihre persönlichen Einsichten rechnen; er wird nie zulassen, daß diese geheiligte Hinterlage der Kirche, seiner Braut, entzogen werde, und so lange sie sich unzertrennlich an diese Kirche anschließen, werden sie dieselbe auch immer rein und unverfälscht erhalten.

3. Wenn wir nur auch die nämlichen Tugenden und die nämliche Herzhaftigkeit hätten, die der heilige Paulus hatte! — Welch' eine Lebendigkeit in seinem Glauben! welch eine Festigkeit in seiner Hoffnung! welch' eine Unerschrockenheit in seinem Apostelamte! Ich weiß, sagt er weiter und kenne den Herrn, dem ich diene, und auf den ich mein ganzes Vertrauen setze: sieh da seinen großen Glauben! Ich bin versichert, daß Gott, dessen Händen ich meine Hinterlage vertraut habe, dieselbe bis auf den Tag des Gerichtes getreu bewahren werde. Ich bin überzeugt von dem guten Willen und der Macht desjenigen, den ich zum Verwahrer meiner Verdienste, die ich mir durch meine Müheseligkeiten und Leiden erworben, auserwählt habe: sieh da die Festigkeit seiner Hoffnung. Ich leide, setzet er bey, aber ich schäme mich meines Leidens nicht: sieh da die Heldenmüthigkeit seines Apostelamtes! — Haben auch wir, je nach den Umständen unsers Berufes, einen Glauben, eine Hoffnung, einen Muth, wie sie der Apostel hatte? Und hat Gott nicht einen eben so gerechten Anspruch auf unser ganzes Vertrauen? Ist

dieß

dieß nicht eine Abgabe, die wir ihm alle schuldig sind? Wir glauben dieß, ja wir bekennen es sogar: aber indeß leben wir so, als ob wir es nicht glaubten. Hoffen auf einen Gott, den wir anbethen, ist Pflicht und Vortheil zugleich für uns: und doch ist unsre Hoffnung, diese unvollkommene, diese mangelhafte, diese furchtsame, diese schüchterne, diese schwache, diese zaudernde Hoffnung, ohne Unterlaß angefochten und bestritten von der Vermessenheit und von der Verzweiflung. Wir bekennen, daß Gottes Weisheit mit den unübersteiglichsten Hindernissen, so zu sagen, nur spiele; wir glauben an einen Gott, der uns sein Wort verpfändet hat, uns zu schützen in unseren Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, und die geringste Prüfung schlägt uns nieder und macht uns muthlos. Wenn ein Unglück unsern Wohlstand untergräbt, wenn eine gefährliche Krankheit unser Leben bedroht; wenn ein beträchtlicher Verlust unsere Hoffnungen vereitelt; wenn der Herr den Arm von Fleisch, auf den wir uns stützten, vernichtet; welch' eine Trostlosigkeit! welch' ein Klagen und Murren! Bist denn nicht du, o mein Gott! Herr und Lenker meines Schicksals? Kann mir etwas begegnen auf meiner Lebensbahn, das nicht von deiner Vaterhand herrührte? Aber sieh, nun bin ich entschlossen, o Herr! ich will nun meinen Mund nicht mehr öffnen, als dich für alles zu preisen; ich will mich deinem Willen unterwerfen, und deiner anbethungswürdigen Vorsehung vertrauen, um darinn meine Glückseligkeit selbst hier auf Erde, und die Hoffnung einer dauerhaften Glückseligkeit dort oben im Himmel zu finden.

## Zweyter Punkt.

Die Gläubigen aus Asien, ein Beyspiel der Feigheit. 15.

1. Alle beynahe verließen den heiligen Paulus. — Daß die Christen aus dem sogenannten prokonsularischen Asien, die sich eben in Rom befanden, da ich das

hin

hin geführt und von den Juden aus Jerusalem angeklagt wurde, nicht Muth genug hatten, ihre Schande über meine Bande zu besiegen, und mich deswegen schändlich verließen, dieß weißt du ohne Zweifel schon, schreibt der Apostel weiter. Unter diesen waren auch Phigellus und Hermogenes. Der Apostel redet hier nicht, wie man behaupten wollte, von allen asiatischen Christen; denn es gab deren in Ephesus und in anderen Städten Asiens sehr viele, die ihm allzeit eifrig zugethan waren, und deren Treue er selbst rühmt. Man muß also die Worte des Apostels nur von denjenigen verstehen, die nach Rom gekommen waren, und da sie dort den heiligen Paulus in Banden sahen, sich von ihm entfernten, weil sie fürchteten, an seinen Leiden Theil zu nehmen. — Man verläßt einen Menschen, den Widerwärtigkeiten niederbeugen, ein Umstand, der ohne Zweifel das Unglück doppelt empfindlich macht; doch verliert man endlich dadurch weiter nichts, als falsche und feige Freunde. Die Verfolgung der Hirten ist indeß immer eine große Versuchung; sie ist es vorzüglich für diejenigen, deren Glauben ohnehin schon wankt, und für solche, die sich über ihren Trümmern erheben wollten; doch lehret sie uns zugleich die Schafe von den Wölfen zu unterscheiden. Wer sich nur durch den Glanz und Ruhm eines Predigers oder eines geistlichen Obern zu Gott führen läßt, der wird den Einen sowohl als den Andern wieder verlassen, sobald er sie verfolget sieht. An Gott allein muß man sich anschließen, wenn man es gegen diese Art von Versuchungen aushalten will.

2. Auch heut zu Tage noch verharrt Asia, Afrika und das nördliche Europa in der Abtrinnigkeit vom Glauben ihrer Väter. — Wie viele Nationen, wie viele Völker, die Anfangs die Religion mit Eifer umfiengen, haben nachmals durch ihre Untreue verdient, daß der Glaube von ihnen wieder genommen ward! Was ist heut zu Tage Palästina, dieser Schauplatz des aufkeimenden Christenthumes?

thumes? was ist Indien, das die Apostel mit ihrem Schweiße und mit ihrem Blute befeuchtet haben? was ist Griechenland, wo der heilige Paulus Jesu Christo so viele Eroberungen machte? was Afrika, wo Cyprian und Augustin die Kirche Gottes so lange Zeit regiert haben? Doch werfen wir unsere Blicke nicht so weit in die Ferne; was sind unsere nächst angränzende Reiche, die einst der Erde so viele Muster, dem Himmel so viele Heilige gaben? Alle diese unermeßlichen Strecken sind itzt wieder eine Beute des Irrglaubens, oder der Spaltung, oder wohl gar der Abgötterey geworden. Die Liederlichkeit der Sitten hat darinn das Licht des Glaubens und der Religion wieder erstickt.

3. Selbst in katholischen Staaten ist der Verfall des Glaubens unter der Tyranney der Leidenschaften beynahe allgemein. — Das Verderbniß der Sitten, die verführerischen Grundsätze, Ränke und Betrügereyen in Geschäften, geheime und öffentliche Liederlichkeiten und Schwelgereyen, und vor allem die Verhärtung im Laster, herrschten sie je allgemeiner und schrecklicher unter den Christen, als in unseren Tagen? Wie viele Ursachen zu fürchten haben wir nicht, daß der Glaube, den wir vor so vielen anderen empfiengen, nun aber so verächtlich von uns stossen, unter glücklichere Himmelsstriche fortwandere! Ach! wer weiß es, ob der Zeitpunkt nicht wirklich nahe ist, da Gott die Fülle seiner Erbarmungen auf Völker übertragen wird, unter denen seine Gnade wirklich schon anfängt, Wunder zu thun? Verhalten wir's uns selbst nicht: es scheint, daß der Glaube, der unter uns so allgemein verlassen ist, zu seiner Quelle wieder zurückkehre, und durch eine traurige Umwälzung, so wie Anfangs von den Juden auf die Heiden, nun von den Christen auf die Abgötterer übergehe. Ach Herr! verwirf uns nicht von deinem Angesichte; züchtige uns, wenn es seyn muß, mit allen zeitlichen Strafen, nur den Glauben nimm nicht von uns hinweg; oder vielmehr beseele, und erwecke in uns wieder

den

den schwachen, den sterbenden Glauben; wir versprechen dir es entgegen, ihn zu umfangen, ihn zu verehren, ihn im Werke zu üben auf eine Weise, die den Absichten deiner Erbarmungen über uns mehr als jemals entspreche.

## Dritter Punkt.

Onesiphorus, ein Beyspiel der Treue. 16—18.

1. Wie groß war sein Muth, wie groß seine Frömmigkeit! — Onesiphorus, sagt der heilige Paulus, betrug sich gegen mich nicht wie Phigellus und Hermogenes. Vielmehr wollte er mich, wie es scheint, durch seinen Eifer und durch seine unerschütterliche Treue schadlos halten für den außerordentlichen Schmerz, den mir der schimpfliche und übereilte Zurücktritt dieser Beyden verursachet hatte; daher flehe ich auch zum Herrn, daß er sein Haus mit seinen Gnaden und Gunstbezeugungen überschütte. Dieser fromme und eifervolle Christ, nachdem er mir schon öfter in meinen Bedürfnissen beygestanden war, hatte auch Muth genug, sich meiner Bande nicht zu schämen. Nach seiner Ankunft in Rom suchte er mich mit Sorgfalt auf, erfragte endlich das Haus, welches man mir zu beziehen erlaubte, kam zu mir, und trug mir seine Dienste an. — Alle Schätze und Reichthümer, alles, was die Welt Großes in Rom aufgestellt hatte, konnte die Augen dieses getreuen Jüngers nicht blenden: er suchet nichts anders in der Stadt, als den Gefangenen Jesu Christi. Wirklich war auch dieß der größte, der kostbarste Schatz, den Rom besaß. Nicht menschliche Rücksichten, nicht die Furcht sich durch das besorgnißvolle Aufsuchen eines mit Ketten beladenen Menschen eine Verfolgung zuzuziehen, nichts hält ihn zurück. Er trotzet allen Hindernissen; er erklärt sich freywillig für einen Schüler des Apostels; er erweiset ihm öffentlich alle Dienste, die er ihm erweisen kann. Welch' ein lebendiger Eifer! welch' ein Muth! welch' eine Tugend!

Nach

Nach der Gnade für Gott zu leiden, giebt es vielleicht keine größere mehr, als sich durch Unterstützung derjenigen, welche die Welt verfolgt, einer gleichen Verfolgung bloßstellen. Wer Männer, die um der Sache Jesu Christi willen leiden, für seine Freunde anerkennt, der erklärt sich dadurch für Jesum Christum selbst. Welch' ein Trost für den gefesselten Paulus, einen Diener Gottes zu sehen, dessen Liebe sich mit so viel Freymüthigkeit, mit so viel Eifer, und wahrhaft heldenmäßiger Herzhaftigkeit für ihn verwendete! Aber auch auf der andern Seite welch' ein viel süßerer Trost für den Onesiphorus, den Diener Gottes seine Hände zum Himmel erheben zu sehen, um ihn zu segnen, und Gottes Erbarmung über ihn herabzuziehen!

2. Welchen Segen zog Onesiphorus dadurch nicht seinem Hause zu! Ich bitte den Herrn, sagt der Apostel, daß er dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit wiederfahren lasse. Heil diesem getreuen Jünger, der seine ganze Ehre, sein ganzes Glück darein setzte, ein Mittel zu finden, sich dem Gefangenen Jesu Christi zu nähern, und ihm Hilfe zu leisten! Der Himmel belohnte ihn aber auch durch ausgezeichnete Gunstbezeugungen, womit er ihn überhäufte, und sein ganzes Haus überschüttete. Wehe dem, der sich um diesen Preis einen so großen Schatz nicht kaufen wollte! Um ihn zu verdienen, diesen Schatz, wollen wir uns damit nicht begnügen, nur denjenigen in ihren Leiden Hilfe zu leisten, die das Ungefähr in unsere Hände führt: sondern wir wollen uns Mühe geben, jene unserer Brüder aufzusuchen, welche die Schande ihres Elendes vor fremden Augen verbirgt; jene, welche Krankheiten oder Bande hindern, Linderung für ihre Uibel zu suchen; ja selbst damit wollen wir uns nicht begnügen, Arme und Gefangene aufzusuchen, wir wollen dieß thun mit der ganzen Geschäftigkeit des Eifers, den Jesus Christus, welchen wir in ihnen suchen, immer nur verdienen kann. Wir finden ihn

überall,

überall, wenn uns Glaube und Liebe beym Aufſuchen begleiten und führen.

3. Welch' eine Aufnahme, welche Beweiſe der Zärtlichkeit wird nicht Oneſiphorus in ſeinem Tode bey Jeſu Chriſto gefunden haben? — Der Herr würdige ſich, ſchließt endlich der Apoſtel, dieſem getreuen Jünger ſeine Hilfe reichlich zufließen zu laſſen, damit er am Tage des Gerichtes von Gottes Barmherzigkeit eine überſtrömende Belohnung erhalte! Was mir Oneſiphorus Gutes that, um mich bey meinem Predigtamte zu unterſtützen, da ich in Epheſus das Evangelium verkündigte, dieß weißt du beſſer, als alle andere, mein lieber Timotheus! denn du warſt Augenzeuge ſeiner Güte. Auch in Rom blieb er ſeinen Geſinnungen treu, und meine Bande, welche alle Gläubige aus Aſien von mir zurückſchreckten, verdoppelten die Thätigkeit ſeines Eifers; ſo belohnt Gott ſeine erſten guten Werke durch neue. Die Gnade den heiligen Paulus in Rom zu finden, um ihn zu bedienen, war der Preis ſeiner Treue, mit welcher er ihm vorher ſchon in Epheſus beyſtand. Vorzüglich aber im Himmel wird Jeſus Chriſtus die Liebesdienſte dieſes großmüthigen Chriſten erkannt und gekrönet haben. — Auch wir werden einſt, wie Oneſiphorus, am Tage der Rache um ſo mehr Schonung und Gnade bey unſerm göttlichen Richter finden, je mehr Mitleiden und Liebe bey uns unſere Brüder werden gefunden haben.

Du kannſt uns kein leichteres Mittel an die Hand geben, deinen Zorn, o mein Gott! zu entwaffnen. Ja, ich glaube es, o Herr! du biſt es, dem wir in der Perſon der Unglücklichen Gutes thun, und die Vortrefflichkeit und Weſenheit der Liebe macht uns gewiſſer Maaßen zu deinen Wohlthätern, o göttlicher Heiland! Wenn ich überzeugt bin von dieſen Wahrheiten, kann ich mir das Glück verſagen, das mir dieſe Tugend gewährt hier in der Zeit, und die Belohnung, welche ſie mir zuſichert dort in der Ewigkeit? Amen!

# CXCVIII. Betrachtung.

## Von den Pflichten eines Seelenhirten. 2. Timoth. 2, 1—26.

1. Stärke dich also, mein Sohn! in der Gnade, die in Christo Jesu ist,

2. Und was du von mir vor vielen Zeugen gehöret hast, das vertraue getreuen Menschen an, die im Stande sind, auch andere zu lehren.

3. Erdulde die Beschwerlichkeiten als ein guter Soldat Jesu Christi.

4. Niemand, der in Gottes Kriegsdiensten steht, verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefalle, welchem er sich verpflichtet hat. *

5. Wer auf dem Kampfplatze kämpft, wird nicht gekrönet werden, er habe dann rechtmäßig gekämpfet.

6. Der Bauersmann muß erst arbeiten, um die Früchte zu genießen.

7. Fasse, was ich sage; der Herr wird dir gewiß Einsicht zu allem ertheilen.

8. Erinnere dich, daß Jesus Christus, Davids Abstämmling, von den Todten auferstanden ist, nach meinem Evangelium,

9. Um deßwillen ich Verfolgung leide bis zu den Banden, wie ein Uibelthäter, doch ist darum Gottes Wort nicht in Banden.

10. Daher erdulde ich alles wegen der Auserwählten, damit auch sie das Heil, welches von Jesu Christo kömmt, samt der himmlischen Herrlichkeit erlangen.

11. Es ist eine ungezweifelte Wahrheit: wenn wir mit ihm sterben, so werden wir auch mit ihm leben;

12. Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm herrschen; wenn wir ihn verläugnen, so wird auch er uns verläugnen;

13. Wenn wir ihm untreu werden, so wird er sich getreu bleiben; er kann sich selbst nicht verläugnen.

14. Daran erinnere, und bezeuge es vor dem Herrn. Laß dich nicht in Wortgefechte ein; denn sie dienen zu nichts, als zum Untergange der Zuhörenden.

15. Suche dich Gott darzustellen als einen geprüften Arbeiter, den nichts zu Schanden machen kann, der das Wort der Wahr-

* Nach dem Griechischen: Ein Kriegsmann verwickelt sich nicht in die Geschäfte des (bürgerlichen) Lebens, damit er dem gefalle, der ihn in seine Kriegsdienste aufgenommen hat.

Wahrheit recht zu behandeln weiß.

16. Hindere unheilige und eitle Geschwätze, denn sie tragen viel zur Gottlosigkeit bey,

17. Und die Lehre solcher Leute frißt wie der Krebs um sich. Aus diesen sind Hymeneus und Philetus,

18. Die sich von der Wahrheit verirrten, indem sie behaupteten, die Auferstehung sey schon vorbey, wodurch sie einige im Glauben irre machten.

19. Aber Gottes Grund steht fest, und trägt das Siegel: Der Herr kennt die Seinigen, und: Alle die den Namen des Herrn anrufen, sollen abstehen von der Ungerechtigkeit.

20. Zudem giebt es in einem großen Hause nicht nur goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße, einige zu einem ehrenvollen, andere zu einem schimpflichen Gebrauche.

21. Wenn sich nun Jemand rein erhält von diesen Dingen, so wird er ein ehrenvolles Gefäß seyn, geheiligt und nützlich dem Herrn, brauchbar zu jedem guten Werke.

22. Nimm dich im Acht vor jugendlichen Gelüsten; strebe vielmehr nach der Gerechtigkeit, nach dem Glauben, nach der Liebe, nach dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.

23. Gieb dich nicht ab mit thörichten und zum Unterrichte nichts taugenden Untersuchungen, indem du weißt, daß sie nur Anlaß zu Zänkereyen geben.

24. Ein Diener des Herrn aber darf nicht zanken, sondern er muß gegen alle sanftmüthig, gelehrig, geduldig seyn.

25. Er muß diejenigen, welche der Wahrheit widerstreben, mit Sanftmuth zurechtweisen; vielleicht daß ihnen Gott einst (Gnade zur) Buße giebt, um die Wahrheit zu erkennen,

26. Und zu sich zu kommen aus den Schlingen des Teufels, von welchem sie nach seinem Willen gefangen gehalten werden.

## Erster Punkt.

### Die Pflichten eines Seelenhirten in Hinsicht auf seine Person. 1. 2. 14. 15. 22.

1. Ein Seelenhirt muß sich in der Vollkommenheit mit jedem Tage mehr zu stärken und weiter zu bringen suchen, vorzüglich durch Gebeth und Betrachtung. —

Du hast nun eben vernommen, mein lieber Sohn Timotheus! sagt der heilige Paulus, daß ich in Ketten liege, daß ich dabey vieles zu leiden habe, und daß mich die Gläubigen in Asien alle verlassen haben. Hoffe nicht, daß man dir besser mitfahren werde, als mir; aber laß darum den Muth nicht sinken, sondern rüste dich vielmehr aus mit Stärke, damit du die Lehre Jesu Christi herzhaft verkünden mögest. Der göttliche Erlöser, für den du kämpfest, wird dich mit seiner Gnade unterstützen. Suche dich also immer mehr zu stärken in der Gnade Jesu Christi, und setze alle die Gaben in Thätigkeit, die dir Gott zur Verkündigung seines Wortes verliehen hat, um die christliche Religion mit Unerschrockenheit zu vertheidigen. Wie willst du dich aber stärken in der Gnade, ohne zum Gebethe und zur Betrachtung deine Zuflucht zu nehmen? — Ein Diener des Altars kann seine Pflichten nicht getreu erfüllen, wenn er sich's nicht angelegen seyn läßt, über diese Pflichten Betrachtungen anzustellen; Entschließungen zu fassen, die seinen Bedürfnissen angemessen sind; auf sich selbst ein wachsames Aug zu haben; recht oft darüber nachzudenken, was Gott von ihm fodert, und die ersten Eindrücke der Gnade durch ernsthafte und wiederholte Erwägungen zu bestärken. Bevor er seine Geschäfte anfängt, muß er sich hinwerfen zu den Füßen Jesu Christi, um sich mit jenem Geiste zu erfüllen, der ihm die Kraft ertheilen wird, dieselben für seine Person heilig, und für sein anvertrautes Volk vortheilhaft zu verrichten; nach Vollendung derselben muß er sich abermal vor Gott versammeln, und in seinem Umgange neue Kräfte schöpfen, um sie wieder mit neuem Eifer anzufangen; mit einem Worte: er muß sich mittels der Betrachtung und des Gebethes daran gewöhnen, mit seinem Gott sich beynahe unabläßig zu unterhalten; er muß überall bey ihm seyn, und jede Gelegenheit ergreifen, sein Herz zu ihm zu erheben.

2. Ein Seelenhirt muß oft über die Rechenschaft nach-

nachdenken, die er eines Tages von seiner Amtsführung vor Gott wird ablegen müßen. — Sorge dafür, daß du die Wahrheiten, welche ich ohne Verkleidung und Schwachheit, in Gegenwart einer großen Anzahl von Zuhörern, vorgetragen habe, Menschen anvertrauest, die ihrem Amte getreu, und zum Lehren tüchtig sind, unterweise die deiner Aufsicht anvertrauten Völker in alle dem, was ich geprediget habe; nimm Gott zum Zeugen (V. 14.) der Wahrheit deiner Lehre; denn ihm wirst du einst darüber Rechenschaft geben, so wie sich die Glaubigen vor ihm werden verantworten müßen, wenn sie deinen Unterricht so schlecht benutzen. — Eine fürchterliche Rechenschaft, die von jeher auch die eifervollsten Seelenhirten zittern machte; selbst der heilige Paulus äußert diese Furcht auf allen Seiten seiner Briefe. Ach! wenn die Säulen der Kirche zittern, was haben nicht wir zu besorgen? Es ist ein Grundsatz der heiligen Bücher, selbst auch von Jesu Christo aufgestellt: Wem viel vertraut worden ist, von dem wird viel gefodert werden. Nun wie viele ausgezeichnete Gnaden hat Gott nicht seinen Dienern mitgetheilt? Uiber sie hat er die kostbarsten Gaben im reichsten Uibermaaße ausgeschüttet; ihnen hat er seine Geheimnisse anvertraut; ihnen hat er die Austheilung seiner Wohlthaten überlassen; sie hat er zu Verwahrern seines Wortes gemacht; sie hat er mit der Regierung und Leitung seiner Kirche beehrt; ihnen er hat die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulassen oder zu behalten; sie hat er endlich zu Ausspendern seines Leibes und seines Blutes aufgestellt: wie? Menschen sollten so großer Begünstigungen würdig seyn? Aber je überströmender seine Güte gegen sie ist, desto mehr haben sie einst seiner Gerechtigkeit zu verantworten, da er sie am letzten Tage besonders über die genaue Erfüllung ihrer Standespflichten zur Rede stellen wird. Sie sind die Lehrer, die Väter, die Führer, die Hirten, die Aerzte, die Mittler der Gläu-

bigen. Alle diese Eigenschaften legen ihnen eben so viele Pflichten auf. Als Lehrer und Führer müßen sie nicht nur allein in Gottes Gesetz unterrichtet seyn, sondern auch ihre Untergebenen darinn unterrichten, und sie den sichern Weg des Heiles führen; als Seelen-Aerzte müßen sie gegen die Wunden derselben die zu ihrer Heilung geeigneten Mittel zu brauchen wissen; als Väter und Hirten müßen sie wachen über die Heerde Jesu Christi, die verirrten Schaafe zurücke führen, die Sünder warnen und zurechtweisen; als Mittler müßen sie ihre Opfer und Gebethe unablässig zum Heile ihres Volkes darbringen. Nun wie viele giebt es, die alle diese Pflichten ernstlich zu erfüllen gedenken? wie viele, die sie wirklich vollkommen und in ihrem ganzen Umfange erfüllen? Ach! sagt der heilige Bernard, wenn es den Gläubigen so schwer fällt, von ihren persönlichen Handlungen Rechenschaft zu geben: wie verlegen werden nicht die Diener Jesu Christi seyn, wenn er sie darüber zur Rede stellen wird, was sie gethan haben für seine Kirche?

3. Ein Seelenhirt muß die Kinder der Welt und die Eitelkeiten der Welt fliehen; hingegen muß er gerne mit Rechtschaffenen umgehen, und nach einer gründlichen Tugend streben. — Deine erste und unabläßige Sorge bestehe darinn, sagt der heilige Paulus (V. 15.) daß du dir Gottes Beyfall zu verdienen, und dich als einen getreuen Arbeiter seinen Augen darzustellen suchest, als einen Arbeiter, der sich des Evangeliums keineswegs schämet, und seine ganze Aufmerksamkeit dahin richtet, das göttliche Wort, zu dessen Diener du aufgestellt bist, mit Anstand und Würde zu behandeln. Verwahre dich, fährt er weiter (V. 22.), gegen die Gelüsten und Leichtsinnigkeit der Jugend; strebe vielmehr nach der Gerechtigkeit; suche den Glauben zu erhalten, übe Werke der Liebe aus; unterhalt den Frieden mit allen, die den Namen des Herrn anrufen in der Reinigkeit eines guten

Ge-

Gewissens. — Ein guter Hirt ist gerecht und liebevoll gegen alle; innigere Verbindungen aber geht er nur mit denen ein, die Gott dienen mit reinem Herzen. Das Wohl seiner Heerde erlaubt ihm nie, die Waffen gegen das Laster und den Irrthum, welche sie verführen könnten, aus der Hand zu legen; daher suchet er bey seinen Amtsverrichtungen nur dem zu gefallen, dessen Diener er ist. Er verkündet Gottes Wort mit Kraft und Muth; aber zugleich auch mit Geschicklichkeit und Bescheidenheit; immer auf eine Art, die der Fassungskraft seiner Zuhörer angemessen und für sie unterrichtend und lehrreich ist, nachdem er sich durch Nachdenken und Gebeth Mühe gegeben hat, in den Sinn desselben einzudringen.

## Zweyter Punkt.

### Die Pflichten eines Seelenhirten in Hinsicht auf den Nächsten. 3 — 13.

1. Die Natur der Arbeit, die ein Seelenhirt in Hinsich auf den Nächsten über sich nimmt. — Ein Diener Jesu Christi muß sich betrachten als einen Soldaten, der alles verläßt, um seinem Anführer zu folgen, und immer bereit ist sein Leben zu opfern; als einen Kämpfer, der sich strenge an die Vorschriften des Kampfes hält; als einen unermüdeten Bauersmann, der vor der Erndte keine Ruhe und keine Belohnung erwartet. Arbeite, wie ein tapferer Soldat Jesu Christi, schreibt der Apostel an den Timotheus, arbeite und achte keine Mühe und Beschwerlichkeit. Wer einmal in Gottes Kriegsdienst getretten ist, nimmt sich nicht mehr um die Eitelkeiten der Welt an, und verwickelt sich nicht mehr in die Geschäfte des bürgerlichen Lebens; er kennt keine andre Sorge mehr, als daß er dem gefalle, der ihn würdig gefunden hat, unter seiner Fahne zu dienen. Es verhält sich die Sache mit einem solchen Soldaten Jesu Christi, wie mit

einem Kämpfer, der in den öffentlichen Spielen auftritt, er strebet nach der Krone aber er wird sie nicht erringen, er habe dann nach den bevorstehenden Gesetzen gekämpfet. Endlich mußt du dich betrachten als einen Bauersmann; dieser muß aber erst arbeiten, und sein Feld bauen, bevor er die Früchte davon genießen kann. Sey aufmerksam auf alles, was ich dir sage, und der Herr wird dir die Einsicht ertheilen, um die Wichtigkeiten der Lehren zu entdecken, die unter der Hülle dieser Gleichnisse verborgen liegen. Du bist ein Soldat, der unter seine Fahne geschworen hat, sein Dienst muß also deine einzige Beschäftigung seyn; du bist ein Kämpfer, der die Krone zu erringen sucht, du mußt also kämpfen mit Herzhaftigkeit, und nach den Gesetzen, die er hierüber aufgestellt hat; du bist ein Bauersmann, der arbeiten, um einst zu ernten, du mußt also dein Feld bauen, bevor du die versprochene Belohnung erhalten kannst: dieß alles wird dir der Herr begreiflich machen. — Weichlichkeit und Feigheit gereichen dem Kriegsmanne zur Schande: werden sie weniger schimpflich seyn für Leute, die Jesus Christus auserwählet hat, um unter seiner Fahne gegen das Laster und den Irrthum zu kämpfen? Wie viel Blut läßt sich der Kämpfer kosten, um eine Krone zu erhalten, die so bald wieder verwelkt? Aber man achtet die Mähler und Wunden nicht, sagt Tertulian, wenn sie die Krone decket. Wollen wir also Anspruch machen auf die Krone der Unsterblichkeit, ohne zu kämpfen? Und wenn sie uns auf diese Weise zu Theil würde, wäre sie eine Belohnung der Tugend? Ein Hirt ist endlich dem Bauersmanne ähnlich: vor der Ernte des Bauersmannes aber muß immer die Arbeit hergehen, und er genießt die eingebrachten Früchte nur, um wieder neue Kräfte zu neuen Arbeiten zu sammeln. Wenn alle diejenigen, welche Antheil an dem heiligen Dienste nehmen, recht davon überzeuget wären, daß sie dulden müßen, wie die Soldaten, kämpfen

wie

wie die Kämpfer, arbeiten wie der Bauersmann: welche Erleuchtungen und gute Lehren könnten sie nicht aus diesen Grundsätzen herausziehen, um ihren Wandel in jeden einzelnen Umständen darnach zu richten?

2. Der Zweck der Arbeit, die ein Seelenhirt in Hinsicht auf den Nächsten über sich nimmt. — Dieser Zweck ist die Erkenntniß und Liebe Jesu Christi, das Heil der Seelen, und die fernere Verbreitung und Beförderung der Religion. Erinnere dich, daß Jesus Christus, der aus Davids Geschlecht stammte, von den Todten auferstanden ist, um sich zur Rechten seines Vaters zu setzen, nachdem er ihm zuvor gehorsam war bis in den Tod. So lautet das Evangelium, das ich gepredigt habe, und um deßwillen ich mit Ketten beladen bin, und wie ein Uibelthäter behandelt werde. Allein wenn gleich der Prediger des Evangeliums gebunden ist, so ist darum nicht auch das Evangelium gebunden. Ich fahre fort, die Wahrheiten der Religion zu verkündigen, und ungeachtet der Verfolgungen, welche ich leide, kann ich ohne Furcht behaupten, daß ich sie gerne leide, um der Auserwählten Gottes willen, das heißt: um die Anzahl der Gläubigen zu vermehren. Ja ich werde mich für meine Leiden reichlich belohnet glauben, wenn sie mit uns das Heil erhalten, welches uns Jesus Christus durch sein Blut verdienet hat, und das in der Herrlichkeit des Himmels besteht. — Die Gesinnungen des heiligen Paulus sind auch die Gesinnungen eines jeden wahren Dieners Jesu Christi. Kann ich um eines höhern Zweckes willen, aus einer edlern Absicht leiden, sagt er zu sich selbst, als wenn ich aus der Absicht leide, aus der selbst Jesus Christus gelitten hat? Ein Gott-Erlöser hat sein Blut vergossen um unserer Seelen willen: soll ich über meine Leiden, über meinen Schweiß klagen, wenn ich durch meine Bemühungen für das Heil meiner Brüder die Früchte seines kostbaren Blutes einernte?

3. Die Belohnung der Arbeit, die ein Seelenhirt sowohl um des Heiles seiner Brüder willen, als um seiner eignen Vollkommenheit willen auf sich nimmt. — Diese Belohnung wird mit seiner Bemühung, so wie die Strafe mit seiner Feigheit im genauesten Verhältnisse stehen; groß wird die Belohnung, schrecklich die Strafe seyn. Ich leide, sagt der Apostel, aber ich leide mit Freuden; denn es ist eine Glaubenswahrheit: Wenn wir mit Jesu Christo den Begierlichkeiten des Fleisches absterben, so werden wir mit ihm auch leben, und zwar ein unsterbliches ein ewiges Leben; wenn wir für ihn leiden auf Erde, so werden wir mit ihm herrschen in Himmel; wenn wir hingegen feig genug sind, und aus Furcht der Armuth, der Demüthigungen und des Todes ihm entsagen, ihn verläugnen, so wird auch er uns entgegen verläugnen, wird uns als Fremdlinge betrachten, die er nicht kennt, und aus seinem Reiche ausschließen. Uibrigens wird unsere Untreue nur uns selbst schaden; denn wenn wir nicht glauben, was er gesagt hat, so ist er darum nicht weniger unfehlbar in alle dem, was er uns geoffenbaret hat. Er kann nicht mehr zurücknehmen, was er einmal gesagt hat, er kann sich selbst nicht Lügen strafen, nicht aufhören zu seyn, was er ist. — Mit Jesu Christo sterben, wie es der heilige Paulus von jedem Seelenhirten insbesondere fodert, heißt der Welt und seinen Leidenschaften absterben; aber sterben auf diese Weise heißt um so viel glückseliger leben, heißt herrschen in diesem Leben, und sich eines ewigen Reiches versichern im andern. Gott ein unglückseliges Leben opfern, und entgegen ein unsterbliches in Jesu Christo finden, heißt das sterben? Sich sträuben gegen das Leiden heißt einen gekreuzigten Gott verläugnen, und ihn zwingen, daß er auch uns verläugne, weil er in uns keine Aehnlichkeit mit seinem Beyspiele findet. Von Jesu Christo aber verläugnet werden, o wer nicht zittert, und sich entsetzet vor

Schre-

Schrecken über dieses Wort, der begreift es nicht. O möchte ich Theil an deinem Leiden nehmen auf Erde, o Gott! um mit dir einst zu herrschen im Himmel!

## Dritter Punkt.

Die Pflichten eines Seelenhirten in Hinsicht auf verhärtete Sünder und Ketzer. 17—26.

1. Ein Seelenhirt muß Sünder und Ketzer und ihre Irrthümer aufdecken; er muß sie fliehen; keinen Umgang mit ihnen pflegen; die nämlichen Vorsichtsmaaßregeln muß er auch den Gläubigen empfehlen; ohne diese Vorkehrungen werden sich ihre Irrthümer und Grundsätze, so abgeschmackt sie auch in sich selbst sind, unvermerkt in die Herzen einschleichen, und sie verderben. — Lehre und Worte der Verführer, sagt der heilige Paulus, fressen nach und nach um sich wie der Krebs, der sich immer weiter verbreitet; und unvermerkt alle die gesunden Theile des Leibes angreift und vergiftet. Aus der Zahl dieser verführerischen Menschen ist Hymeneus und Philetus, die ich dir beym Namen nenne, um dir allen persönlichen Umgang mit ihnen zu untersagen. Sie hatten die Wahrheit angenommen, aber sie wieder verlassen, und dadurch mehrere Brüder im Glauben irre gemacht, indem sie behaupteten, die Auferstehung sey schon geschehen, und man dürfe keine zweyte mehr erwarten. Um ihre Irrthümer zu behaupten, erdreusteten sie sich zu lehren, alles was wir von der sinnlichen Auferstehung der Leiber am Ende der Zeiten wissen und glauben, müße verstanden werden von der geistigen Auferstehung der Seele, welche in der Taufe geschehe. Ich sagte, daß sie mehrere Brüder im Glauben irre machten; denn man muß nicht glauben, daß sie alle irremachten. Die wahren Gläubigen, welche der Grund des Hauses Gottes sind, stehen nämlich fest und unerschütterlich; wie ein aufgedrücktes Sie-

gel

gel tragen sie in ihren Herzen die Worte der heiligen Schrift eingepräget umher, und drücken sie zugleich durch ihre Handlungen aus: Der Herr kennet alle, die ihm angehören, und liebet sie; wer den Namen des Herrn anruft, der sey ferne von aller Ungerechtigkeit und Bosheit! — Irrthum und Gottlosigkeit nehmen unvermerkt über Hand, wer es in die Länge schiebt, dagegen kein Mittel gebraucht, oder dem Uibel nur langsam begegnet, der macht es unheilbar. O des grausamen Mitleidens eines Seelenhirten, welcher der angesteckten Glieder schont, während diese ihr Gift über den ganzen Körper verbreiten! Die Neuerer, von denen der Apostel redet, wollten lieber annehmen, die Auferstehung sey schon geschehen, als Gott die Gewalt zugestehen, die todten Leiber wieder zum Leben zu erwecken. Eine Verblendung, die noch heute allen denjenigen eigen ist, welche den Glauben verlassen; sie wollen sich den dunkeln Wahrheiten und Geheimnissen, die er lehrt, nicht unterwerfen, und sehen sich oft auf der andern Seite gezwungen, Grundsätze zu unterschreiben, die äußerst lächerlich sind, und mit der gesunden Vernunft im auffallendsten Widerspruche stehen. Indeß mag die Zahl dieser Gottlosen noch so groß seyn, fürchten wir darum für unsere Kirche nicht. Aufgeführt über einem unerschütterlichen Grunde wird sie, aller Anstrengungen der Ketzereyen ungeachtet, immer bestehen: aber fürchten wir für die, welche unsrer Sorge anvertraut sind; fürchten wir für uns selbst. Niemand kann sich versichern, daß er im Glauben ausharren werde bis ans Ende, er ist bald verloren. Die Auswahl unsers Gottes, der allein die jenigen kennt, die ihm angehören, muß uns antreiben, die unergründliche Tiefe seiner ewigen Rathschlüsse zitternd anzubethen, und unsern eiteln Vorwitz hierüber zu unterdrücken: die Worte der Schrift entgegen, daß diejenigen, welche den Namen des Herrn anrufen, aller Gottlosigkeit, und denen, die sich öffentlich zur Gottlosigkeit bekennen, entsagen, lehren uns,

daß

daß es von uns abhängt, durch Ausübung guter Werke und durch Entfernung von Gottlosen des ewigen Heiles uns zu versichern.

2. Ein Seelenhirt muß sich mit verhärteten Sündern und Ketzern in keine Wortstreite einlassen; man hat auf diesem Wege nie etwas gewonnen. — Das Gesetz und der Glaube Jesu Christi fodert nur Gehorsam. Für die, welche Gottes Stimme, der durch die Kirche zu uns redet, erkennen, sind Wortstreite unnöthig; für jene aber, die diese Stimme nicht erkennen, sind sie unnütz. Hüte dich vor Wortgefechten, sagt der Apostel (V. 14.), und vor eiteln Zänkereyen; denn gewöhnlich haben sie keine andere Früchte zur Folge, als Aergerniß, Erkaltung der Liebe, und das Verderben derjenigen, die dabey zuhören, indem sie dadurch in unauflösliche Zweifel verwickelt, und in ihrem Glauben irre gemacht werden. Gieb dich also nicht ab, fährt er fort (V. 23. u. 24.), mit thörichten Untersuchungen, die zum Unterrichte, zur wahren christlichen Weisheit, zur Wissenschaft des Heiles nichts beytragen; sondern, wie du selbst weißt, nur Zänkereyen veranlassen. Zänkereyen aber und Wortgefechte schicken sich keineswegs auf einen Diener jenes Herrn, welcher der sanftmüthigste unter den Menschenkindern war; vielmehr muß auch er nach einem so schönen Beyspiele sanftmüthig, bescheiden und nachgiebig seyn; muß mit Geduld und Liebe belehren, und sich gerne belehren lassen. Eben so sorgfältig warnt der Apostel seinen Jünger (V. 16.), hüte dich vor unheiligen, weltlichen, eiteln Geschwätzen, und suche dergleichen Reden nach Kräften zu hindern; dieß alles trägt nur bey, der Gottlosigkeit Vorschub zu geben, und ihr Nahrung zu schaffen. Mit Einem Worte laß dich unter dem Vorwande, die Ehre der Religion zu retten, nicht in thörichte Untersuchungen ein, die eben so unnütz als unvernünftig sind, und am Ende allzeit in Zänkereyen

und Feindseligkeiten ausarten. — Der Geist Jesu Christi war ein Geist der Sanftmuth, und nur dieser Geist macht seine Diener fähig und geschickt, seine Lehre würdig vorzutragen; nur dadurch wird die Wahrheit den Eingang ins Herz finden. Gelehrte Streitigkeiten verdunkeln oft die Wahrheit mehr, anstatt sie aufzuhellen, weil man sie entweder nicht aufrichtig sucht, oder sie sucht, ohne die Liebe zu schonen. In der That, nur zu oft ist es Stolz, der solche Streitigkeiten anfängt; Eigensinn, Erbitterung und die Schande des Nachgebens, die sie unterhalten und nähren; Aergerniß der Zuhörer und Augenzeugen, mit dem sie sich enden.

3. Ein Seelenhirt muß verhärtete Sünder und Ketzer gelegenheitlich zurechtweisen, damit nicht etwa sein Stillschweigen sie zu begünstigen scheine; aber er muß sie zurechtweisen mit Bescheidenheit, damit er sie nicht erbittere. — Ihre Bekehrung ist zwar schwer und selten, aber keineswegs unmöglich. Indeß darf es Niemand befremden, daß es so manche Christen giebt, die nicht aufrichtig glauben, und nicht heilig leben; denn in einem großen Hause, sagt der Apostel (V. 20. und 21.) giebt es nicht lauter Gefässe aus Gold und Silber, man sieht darinn auch viele, die aus Holz und Erde bestehen; einige derselben sind zu einem ehrenvollen und edlen, andere zu einem schimpflichen und niedrigen Gebrauche bestimmt: so zeichnen sich auch im großen Hause der Kirche Gottes viele durch die Lebendigkeit ihres Glaubens und durch die Heiligkeit ihres Lebens aus, während andere im Glauben wanken, und einen Wandel führen, daß sie in der Gefahr sind, als unnütze Gefässe zerbrochen und hinausgeworfen zu werden. Doch dürfen wir darum an ihrem Heile nicht ganz verzweifeln; denn wenn sie sich mit Gottes Gnade von ihren Sünden reinigen, so können sie wieder ehrenvolle Gefässe werden, würdig, daß sich Gottes Gnade darein ergieße, geheiligt zur Ehre des Herrn,

nützlich

nützlich zu seinen Absichten, brauchbar zu allen guten Werken. Sünder und Ketzer also, die sich der Wahrheit widersetzen (V. 25.), muß man mit Sanftmuth zurechtzuweisen suchen; man muß ihrer Heftigkeit unüberwindliche Geduld entgegensetzen, und sie mit einer Mäßigung, mit einer Liebe behandeln, die nichts irre machen und überwinden kann, aus Furcht durch die Bitterkeit eines zu eingreifenden Verweises die Wirkungen der Gnade Gottes zu hindern, der uns vielmehr Schonung und Behutsamkeit empfiehlt, um ihre Herzen zur Reue zu stimmen, und zur Tugend wieder zurückzuführen. Denn die Hoffnung ihrer Bekehrung schließt endlich der Apostel (25. und 26.), dürfen wir nie ganz aufgeben; wer weiß es, vielleicht schenkt ihnen Gott, dessen Güte unendlich ist, doch noch Zeit und Gnade zur Buße; vielleicht sendet er ihnen sein Licht zu, da wirs am wenigsten vermuthen; wecket sie auf aus dem Taumel ihrer Laster und Irrthümer; läßt sie zur Besinnung kommen, und den fürchterlichen Abgrund sehen, in den sie der Teufel, der sie bereits in seine Schlingen verstricket und wie Gefangene nach Willkühr herumgeführt hatte, würde gestürzet haben, wenn sie Gottes Barmherzigkeit nicht noch zur rechten Zeit gerettet hätte.

Schenke deiner Kirche, o Herr! solche Hirten, die sich ganz nach den Grundsätzen bilden, welche ihnen der heilige Paulus hier vorschreibt; Hirten, die sich erinnern, daß sie Menschen sind, und daß auch jene, die sie zurechtweisen Menschen sind; daß eben diese wieder aufstehen, und ihr Heil finden können, während sie selbst vielleicht fallen, und nicht mehr aufstehen; Hirten endlich, die leben und arbeiten als wahre Diener Jesu Christi, dessen ausgezeichnetstes Merkmal in seinen Grundsätzen sowohl als in seinem Wandel der Geist der Sanftmuth, des Friedens und der Geduld war. Amen!

CXCIX. Be-

# CXCIX. Betrachtung.

## Von den Verführern. 2. Timoth. 3, 1—17.

1. Wisse aber, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden.

2. Denn es wird Leute geben voll Eigenliebe; gewinnsüchtige, großsprecherische, hochmüthige, Gott lästernde, gegen die Aeltern ungehorsame, undankbare, lasterhafte, Leute;

3. Leute ohne Liebe, ohne Treue; schmähsüchtige, unenthaltsame, grausame, unbarmherzige,

4. Verrätherische, freche, aufgeblasene Leute; Leute, die mehr die Wollust als Gott lieben;

5. Die wohl den Schein der Gottseligkeit von sich geben, aber ihre Kraft nicht kennen. Vor diesen flieh.

6. Denn einige von ihnen schleichen sich in die Häuser ein, und nehmen jene Weiber gefangen, die (ohnehin schon) mit Sünden belastet sind, und von verschiedenen Leidenschaften umhergetrieben werden;

7. Die immer lernen und doch nie zur Kenntniß der Wahrheit gelangen können.

8. Gleichwie Jannes und Mambres sich dem Moyses widersetzten, so widersetzen auch diese sich der Wahrheit, Leute eines verderbten Sinnes und verworfenen Glaubens.

9. Doch sie werden nicht weiter kommen; denn ihre Thorheit wird jedermann bekannt werden, wie sie es auch bey jenen geworden ist.

10. Du aber weißt meine Lehre, meinen Wandel, meine Absicht, meinen Glauben, meine Langmuth, meine Liebe, meine Geduld,

11. Meine Verfolgungen, meine Leiden, die ich ausgestanden habe zu Antiochia, zu Ikonium, zu Lystra; (du weißt) was für Verfolgungen ich litt; und aus allen hat der Herr mich herausgerissen.

12. Es werden aber auch alle, die gottselig in Christo Jesu leben wollen, Verfolgung leiden.

13. Die Bösen hingegen und die Verführer werden in der Bosheit immer weiter schreiten, werden irregehen und irreführen.

14. Du aber bleib bey dem, was du gelernt hast, und was dir anvertraut worden ist; denn du weißt es, von wem du gelernt hast;

15. Du hast dich mit den heiligen Büchern, die dich mittels des Glaubens an Jesum Christum zu deinem Heile unterrichten können, von Kindheit an bekannt gemacht.

16. Die ganze von Gott ein-

eingegebene Schrift ist nützlich zum Lehren, zum Widerlegen, zum Zurechtweisen, zum Unterrichten in der Gerechtigkeit;

17. Damit ein Mann Gottes vollkommen und zu allen guten Werken geschickt sey.

## Erster Punkt.

Die Sitten der Verführer im häuslichen Umgange. 1—4.

1. In Hinsicht auf diejenigen, welche in der Ordnung der Natur sowohl als in der Ordnung der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung über ihnen stehen, sind die Verführer ohne Ehrfurcht, ohne Erkenntlichkeit, ohne Gehorsam, ohne Unterwürfigkeit; selbst vor Gott, den sie sogar zu lästern sich erdreusten, will sich ihr Stolz nicht beugen. — Wundere dich nicht, mein lieber Timotheus! sagt der Apostel, daß ich von dir einen so behutsamen Eifer und eine so schonende Liebe fordere, um die Wahrheit zu lehren und zu vertheidigen; denn damit ihr immer auf guter Huth stehet, du sowohl als deine Nachfolger, so wisse zu deinem Besten, daß man von den Tagen an, die wir itzt leben, bis ans Ende der Welt noch gefahrvolle und stürmische Zeiten sehen werde, Zeiten, in denen Feinde von Ansehen, listige und ränkevolle Feinde der Kirche einen hartnäckigen Krieg erklären, der Unschuld Schlingen legen, und den Glauben angreifen werden. Es werden Menschen aufstehen, die sich selbst lieben, stolze, hochmüthige, gegen den Willen ihrer Väter und Mütter widerspenstige, undankbare, boshafte Menschen, die weder die Hoheit eines Ranges, noch die Heiligkeit eines Standes achten, Menschen, bedecket mit Lastern, Ruchlose, Gottesschänder. — Gott gebe, daß wir diese traurigen Zeiten, von denen der Apostel hier redet, nicht mit eigenen Augen sehen! Aber ach! man müßte sich selbst freywillig verblenden, wenn man nicht sehen sollte, wie durch den Unsinn und die Raserey des Irrthums, und durch die Zügellosigkeit

der Sitten unserer Tage, der Ruchlosigkeit mehr als jemal gedienet und gefröhnet wird. Lasset uns also unsre Wachsamkeit verdoppeln, lasset uns Thränen vergießen über die Blindheit der Welt. Ihr Ende scheint sich um so mehr zu nähern, je mehr sie eilet, den Zorn ihres Richters zu reizen. Lasset uns bethen und wachen, damit wir nicht durch die Bösartigkeit des Jahrhunderts, durch die verderblichen Beyspiele und durch alle die gefährlichen Versuchungen, gegen die uns der Apostel so sorgfältig warnet, selbst zum Irrthume verleitet werden. Lasset uns zittern, und vor allem die schrecklichen Folgen jener Leidenschaften und Laster fürchten, aus denen sich die Sünder Ketten schmiden, die härter sind als Ketten von Eisen. Die Eigenliebe ist die erste dieser Leidenschaften und die Triebfeder aller anderen. Aus ihr geht der Stolz, der Hochmuth, Unabhängigkeit des Geistes und Herrschsucht hervor. Der Ungehorsam beginnt im väterlichen Hause, und erzeugt die Undankbarkeit. Man will sich seinen Vorgesetzten nicht mehr unterwerfen; man lästert sie also, man setzet sie herab, und glaubt sich auf ihre Erniedrigung eine Stufe zu bauen, um sich über sie zu erheben. Bald aber geht man vom Geschöpfe auf den Schöpfer hinüber, man rücket bis zur Gottlosigkeit, vielleicht bis zur Gottesverläugnung, wenigst bis zur Gotteslästerung vor. Der Gottlose, der Verführer hat für sein Vaterland, für seine Lehrer, für die öffentlichen Gebräuche und Gesetze keine Ehrfurcht mehr. Er fällt über sie her in seinen Schriften; er beleidigt sie durch seine Reden; er greift sie an durch seine Lehrgebäude. Nichts ist so heilig im Wandel des Christen, das er nicht lästert; nichts so göttlich in der Religion, das er nicht verwirft; nichts so ehrwürdig in den Gesetzen, das er nicht wankend macht; nichts so weise in den Grundsätzen der Regierung, das er nicht bestreitet. Keine Gewalt endlich ist so rechtmäßig, die er verehrt, oder besser, der er nicht Trotz biethet.

2. In Hinsicht auf Personen ihres Gleichen sind die Verführer ohne Freundschaft, ohne Treue, unruhige, stürmische Köpfe, Lästerer. — Es werden Leute aufstehen, fährt der Apostel fort, gefühllos gegen alle Freundschaft, untreu in ihren Verheißungen, Feinde des Friedens, Leute die nur mit dem Gedanken umgehen, die Ehre des Nächsten durch Lästerungen zu verschwärzen, ausgeartete Leute, Leute ohne Glauben und Treue, ohne Redlichkeit, jeder guten Sache gram. — Nach den Ausschweifungen zu urtheilen, wozu sie die Eigenliebe verleitet gegen ihre Vorgesetzte, muß man sich nicht mehr wundern, daß sie auch Personen ihres gleichen nicht schonen. Leute, die sich selbst ohne Maaß und Ordnung lieben, glauben anderen durch nichts in der Welt verbunden zu seyn, weder durch die Gesetze der Natur, noch durch die Gesetze der Gerechtigkeit und Liebe, noch durch eine andere Rücksicht auf die Tugend. Wie sollten sie getreu seyn gegen die Menschen, da sie treulos sind gegen Gott? Man setze ihre Rechtschaffenheit auf die Probe; man lasse ihre Vortheile oder Vergnügen in einen Zusammenstoß mit ihren Pflichten kommen, und man wird sehen, wer sie sind; Menschen, deren Leidenschaften keinen Zaum und Zügel kennen; Menschen also, denen man alles zumuthen darf, ohne ihnen Unrecht zu thun. Da sie nur Helden der Eitelkeit sind, so müßen sie immer Zeugen haben um tugendhaft zu handeln. Man betrachte sie nur wie sie sich selbst unter einander betragen, wie wenig sie sich selbst wechselweise hochachten. Man wird unter ihnen nicht einen Einzigen finden, der nicht im Grunde seines Herzens mißtrauisch auf jeden andern seines gleichen wäre; nicht einen Einzigen, der sich entschließen würde, sein Leben, seine Güter, seine Ehre der Willkühr der übrigen anzuvertrauen; und in Geheim lassen sie sich alle die Gerechtigkeit widerfahren, die sie verdienen, das heißt: sie verachten einander.

3. In Hinsicht auf diejenigen, die unter ihnen stehen, sind die Verführer und Gottlosen grausam und ohne Erbarmung. — Ihre Selbstliebe ist zugleich die Quelle ihrer schimpflichsten Ausschweifungen; sie lieben nur diese Ausschweifungen, nur ihre Vergnügungen lieben sie. Es werden Menschen aufstehen ohne Zucht, ohne Menschlichkeit, sagt der Apostel weiter, grausame, treulose, verrätherische, übermüthige, aufgeblasene Menschen, Menschen, welche die Wohllüste mehr, als ihren Gott lieben. — Was läßt sich anders erwarten von einem Menschen, der sich dem Hochmuth und der Selbstliebe hingiebt? Wer von diesen Leidenschaften beherrschet ist, der wird gefühllos zu allem, was zu seiner Befriedigung nichts beyträgt. Man ist bereit die Sache Gottes seinen Vergnügungen zu opfern, sobald man sich selbst mehr, dann seinen Gott liebt, und hat man einmal die Bande der Religion zerbrochen, wird man wohl noch etwas Heiliges in der Natur erkennen? David ist treulos seinem Gott, bald wird er auch treulos den Menschen seyn; er hat durch den Ehebruch das Kleid der Unschuld verloren, bald wird er nun auch durch einen Todtschlag die Menschlichkeit ausziehen. Achab hat den Glauben seiner Väter verloren; überlaß ihm deinen Weinberg, unglücklicher Naboth! wenn du dein Leben retten willst. Heilige Religion, welch' eine Ehre für dich! der erste Todtschlag wurde von einem Menschen verübet, der erst deine Gefühle in seinem Herzen ersticket hatte; der erste Lasterhafte war ein Gottloser; und hättest du immer geherrschet, wir könnten heute noch das erste Laster nicht.

## Zweyter Punkt.

### Das Betragen der Verführer im öffentlichen Umgange. 5—9.

1. Sie bestreben sich mit unermüdetem Eifer, Seelen zu verführen, und leider finden sie ihre Arbeit nurgar zu leicht, und den Erfolg nur zu erwünscht, indem sie die

Behut-

Behutsamkeit brauchen, über ihre Ausschweifungen die Hülle der Heucheley zu werfen. — Dabey werden diese Leute, setzet der heilige Paulus bey, sich mit dem Außenscheine der Frömmigkeit zu schmücken suchen; aber um die Kraft, um die Seele derselben, um die Pflichten, welche die Frömmigkeit vorschreibt, um die Werke, die sie fordert, um die Gesinnungen, welche sie einflößt, werden sie nichts wissen. Ich male dir diese Menschen, mein lieber Timotheus! mit ihren natürlichen Farben ab, um sie dir recht kennbar zu machen; deine Pflicht ist es, wenn die Verführung zu herrschen anfängt, dich vor ihnen in Acht zu nehmen. — In Wahrheit, läßt sich eine treffendere Schilderung von den Verführern, Ketzern, Neuerern, Gottlosen, entwerfen, als die uns hier der Apostel aufgestellt hat? Man kennt sie an den Verwirrungen, die sie stiften, an den Gewaltthätigkeiten, die sie verüben; an den Ausschweifungen, in die sie sich hinstürzen. Der Friede flieht vor ihnen; eine grausame und heuchlerische Strenge dient ihnen zur Larve; die Verläumdung bereitet und mischet ihnen die schwärzesten Farben; und nie ward der Außenschein der Frömmigkeit mit besserm Erfolge zur Verführung der Seelen gebraucht, als durch sie. Sie reden immer nur von der Verbesserung der Sitten, und stellen zu gleicher Zeit Grundsätze auf, die jede Art von Liederlichkeit begünstigen; gegen die geringsten Erlassungen erheben sie ein lautes Geschrey, während sie alle Vorschriften der Sittenlehre und alle Gesetze der Tugend umstossen; sie hängen vor den Augen der Welt, die sie zu blenden suchen, die unverletzlichsten Grundsätze der Rechtschaffenheit und Billigkeit aus. Es giebt einen Betrug des Handelns, wie einen Betrug der Zunge; beyde wissen sie als Stütze zu ihren Lehrgebäuden zu brauchen. Schöne, und glänzende Abhandlungen, edle Gesinnungen, hohe Gedanken, große und erhabene Grundsätze der Wohlthätigkeit und Menschlichkeit, der Billigkeit und Tugend, sieh da, was

sie in ihren Schriften mit einer Art von Begeisterung der Welt zu predigen sich bestreben. Bisweil sah man sie auch Handlungen des Heldenmuthes üben, und Züge einer Seelengröße äußern, die in Erstaunung setzen: aber was beweisen diese Beyspiele? Daß es keinen Menschen giebt, der ganz lasterhaft wäre, und daß, wie der Weiseste einer Schwachheit, so auch der Liederlichste einer schönen Handlung fähig ist; man sollte aber auch den Beweggrund derselben wissen. Leichtgläubige Welt, traue doch Versicherungen nicht, die dich schon so oft getäuschet, Tugenden nicht, die dich schon so oft betrogen haben! Dieses ungeheure, glänzende, prächtig gezierte Standbild ruhet auf einem Fuße von Thon; der geringste Stoß, und es stürzet zusammen.

2. Als würdige Schüler und Werkzeuge des ersten Verführers hängen sie sich nach seinem Beyspiele an die Personen des andern Geschlechtes; schmeicheln ihnen, wie Satan der Eva, mit der Gabe der Wissenschaft; spielen ihnen die Bücher des Irrthums in die Hände; suchen sie dadurch nach und nach von der Wahrheit immer weiter zu entfernen, und führen sie endlich in einen Abgrund der Liederlichkeit hinein, in dem sie mit einem Eigensinne und mit einer Hartnäckigkeit verharren, die nicht mehr zu heilen sind. — Unter der Begünstigung einer heiligen Frömmigkeit, sagt der Apostel, schleichen sie sich in die Häuser ein, spüren die Geheimnisse der Familien aus, fesseln durch die Bande einer verfänglichen Lehre Weiber an ihr Gefolge, die ohnehin schon mit Sünden belastet, und allen Leidenschaften Preis gegeben sind. Sie machen aus ihnen eben so viele Sklavinnen, und man sieht diese Weiber unaufhörlich in den Schulen dieser falschen Lehrer sitzen, wo sie sich schmeicheln weise zu werden, und doch niemal zur Kenntniß der Wahrheit gelangen. — Dieß war der Kunstgriff der Ketzer aller Jahrhunderte. Fein und geschmeidig, um in das Innerste der Häuser

ein-

einzudringen, fiengen sie allererst an das schwächere Geschlecht zu verführen, das mehr dazu geeignet ist, Geschmack am Irrthume zu finden, und diesen Geschmack auch andern beyzubringen. Weiber, die sich vor allem durch Demuth, durch Gelehrigkeit, durch Mißtrauen auf ihre Kräfte und Einsichten auszeichnen sollten, von einer eiteln Liebe zur Neuheit, und von der Begierde sich Kenntnisse zu verschaffen, die sich auf ihren Stand nicht schicken, eingenommen und hingerissen, verirren sich unter Führern, die sie zweifeln lehren, bevor sie wissen, was sie zu glauben haben; bald werden sie die Geschäftsträgerinnen des Irrthums; und oft bringen sie es so weit, daß sie sich sogar mit dem Schiffbruche des Glaubens rühmen, um desto weniger zu erröthen über den Schiffbruch der Schamhaftigkeit.

3. Die Verführer erheben sich endlich, offenbar gegen die Häupter des Volkes Gottes, und reizen alle Geister zum Aufstande gegen sie; aber das ist gerade die Klippe, an der sie scheitern; gerade dadurch verrathen sie, wer sie sind, ein Zug, der allein hinreicht, um redliche Herzen gegen ihre Schlingen zu sichern. — Die gefährlichen Menschen, von denen ich rede, nimmt Paulus wieder das Wort, kann ich füglich mit Jannes und Mambres vergleichen; denn gleichwie sich diese zwey ägyptischen Zauberer dem Ansehen des Moyses widersetzten: so widersetzen sich auch diese widerspenstigen Menschen, deren Herz verderbt ist, und deren Geist sich nicht beugen will unter das Joch des Glaubens, aus allen Kräften den Wahrheiten des Evangeliums. Allein der Erfolg ihrer Sache wird so erwünscht nicht seyn, als sie hoffen; die Fortschritte ihrer Seelenverführung werden ihre Schranken haben; denn ungeachtet aller Kunstgriffe ihrer Betrügerey wird ihre Thorheit, so wie jene der Feinde des jüdischen Gesetzgebers aufgedecket werden, und sie selbst zum Gegenstande des Spottes der

Welt machen. — In allen Jahrhunderten hatte die Wahrheit ihre Feinde und ihre Schüler. Moyses war das Bild der Apostel und Prediger des Evangeliums, Jannes und Mambres das Bild jener Verführer, die durch ihre Betrügereyen die Geister berücken, oder durch die Zauberkünste einer ganz weltlichen Beredsamkeit gegen die Diener der Religion aufreizen. Diese Gottlosen, die der heilige Paulus kein Bedenken trägt mit diesen Zauberern zu vergleichen, haben wie sie die Kunst zu betriegen in der Schule des Teufels gelernet; sie verblenden die Seelen; aber ihre Verführung ist weiter nichts als eine wahre Bezauberung; denn ist man einmal vom Stolze beherrscht, so ist nichts gewöhnlicher, als daß man durch eiteln Vorwitz, durch die Eingenommenheit für seine eigenen Gedanken, durch die Begierde sich auszuzeichnen in eine nahe Gefahr kömmt, den Glauben zu verlieren, und hat man einmal den Glauben verloren, so sucht man auch andere dieser Gabe verlustig zu machen. Aber das Reich des Betruges dieser Verführer wird seine Gränzen haben, und Gott wird seiner Kirche Hilfe senden. Ist einmal den Urhebern des Irrthums die Larve, welche sie deckte, vom Gesichte gerissen, so hat der Betrug ein Ende. Die Ketzereyen sind reißenden Strömen gleich, die ganze Landstrecken mit stiller Wuth verwüsten, aber alsobald wieder verschwinden. So viele Ketzereyen, welche die Braut Jesu Christi seit ihren ersten Tagen betrübten und kränkten, wo sind sie? Sie sind verschwunden, und ihre Trümmer haben neue Beweise zur Bestättigung der Wahrheit der christlichen Religion geliefert.

## Dritter Punkt.

### Die Waffen, welche man den Verführern entgegensetzen muß. 10 — 17.

1. Den Verführern muß man entgegensetzen die apostolische Lehre und die Überlieferungen, welche uns die in

der

der Kirche eingeführten Gebräuche, Feyerlichkeiten und Uibungen aufbewahrt haben, und an die wir uns fest und heilig halten müßen. — Was dich betrifft, mein lieber Timotheus! schreibt der heilige Paulus, du wirst dich durch den Betrug des Irrthums so leicht nicht täuschen lassen; du wirst ihn ohne Mühe erkennen, und stets darauf bedacht seyn, ihn alsogleich zu verdammen. **Du hast meine Lehre gründlich inne,** du weißt alles vollkommen, was ich meinen Schülern vorgetragen habe, und wie weit sich meine Sittenlehre unterscheide von der Sittenlehre, welche diese falschen Brüder ihren Anhängern predigen. **Du hast meine Lebensweise vollkommen kennen gelernt,** und selbst befolgt; **du weißt meine Absicht,** die ich bey der Verkündigung des Evangeliums habe; du bist mein Zeuge, daß ich bey allen meinen Predigten nichts anders suchre, als Gottes Ehre und das Heil des Nächsten. — Halten auch wir uns fest an die Lehre und Uiberlieferung der Kirche, so wie dieß hier der heilige Paulus dem Timotheus empfiehlt. Setzen wir diese Lehre und Uiberlieferung den Betrügereyen der Neuerer standhaft entgegen, und fragen wir sie, ob sie für das, was sie als ungezweifelte Wahrheit annehmen, nur eine Stufe, ich will nicht sagen von Augenscheinlichkeit und Gewißheit, sondern nur von Wahrscheinlichkeit, Glaubbarkeit angeben können. Ihr Vorrath von Trugschlüssen und Lästerungen, womit sie sich so vermessentlich brüsten, ist gewöhnlich nichts, als überlieferte, angeerbte Unwissenheit und Gottlosigkeit; sie wissen wohl was sie vorbringen müßen, um als gelehrte Zweifler zu erscheinen; aber daß sie wirklich zweifeln könnten, so viel wissen sie nicht, und gewöhnlich bethen sie nur nach, was die Ruchlosen der verflossenen Jahrhunderte vor ihnen schon behauptet haben. Sieh da ihre Gewährsmänner, sieh da den Grund, aus dem sie uns unsre vorgebliche Einfalt, mit der wir glauben, was unsere Väter geglaubt haben, zur Last legen. Das heißt nun aber mit andern Wor-

ten

ten so viel: wir glauben auf ein ehrwürdiges Ansehen, auf eine Uiberlieferung, die so alt, als die Welt ist; wir glauben auf das Wort tugendhafter Männer, die uns nichts anders sagen, als was sie selbst gesehen und geprüft haben, was sich zugetragen hat unter den Augen einer ganzen Welt, die im Stande war, ihnen zu widersprechen: sie hingegen glauben Leuten, welche die ganze Welt Lügen gestraft hat; Leuten, die nur sagen, was sie sich eingebildet haben, was kein Mensch je gesehen, kein Mensch je begriffen hat.

2. Den Verführern muß man entgegensetzen die Tugendbeyspiele der apostolischen Männer, und besonders die Beyspiele ihrer Geduld in allen Prüfungen und Widerwärtigkeiten. — Du weißt es, mein lieber Timotheus! fährt der heilige Paulus fort, wie groß meine Standhaftigkeit im Glauben, meine Langmuth bey den Beschwerlichkeiten meines Apostelamtes, meine Liebe gegen alle Welt, meine Geduld in Widerwärtigkeiten, meine Stärke mitten in Widersprüchen war. Du hast gehört, was für Verfolgungen und Ungemache ich erduldet, wie man mich zu Antiochia, zu Ikonium, zu Lystra behandelt hat; aber du weißt auch, wie mich der Herr stärkte, daß ich den Sieg über alle meine Feinde erhielt. Lerne aus meinem Beyspiele, daß alle, die nach dem Muster, das uns Jesus Christus hinterlassen hat, in Gottseligkeit leben wollen, werden mißhandelt und verfolget werden. Die Bösen hingegen und die Verführer werden in ihrer Bosheit frey und ungehindert weiter schreiten. Als Wegweiser, die selbst irre sind, werden sie auch alle, die in ihre Fußstapfen treten, irreführen, weil ihre Lehre den Sinnen schmeichelt, und weil sie allen Verfolgungen auszuweichen wissen. — Anhänglichkeit an die Lehre der Kirche, ein bußfertiges Leben, ein weises und eingezogenes Betragen, ein großmüthiger Glaube, eine unveräns

veränderliche Liebe, Standhaftigkeit, Muth, Geduld, sieh da die Tugenden, welche die apostolischen Männer, die uns die heilige Religion überliefert, zu allen Zeiten ausgezeichnet haben. Was sind entgegen, an und für sich betrachtet, die Wegweiser der unseligen Verführer? Menschen, hingerissen vom Unsinne ihrer erhitzten Einbildungskraft, die nichts als Zweifel und lächerliche, verwickelte Fragen aufzuwerfen wissen; Ungeheuer des Aergernisses und der Zügellosigkeit, die nachdem sie erst den Glauben zu Grunde gerichtet hatten, alle Sittlichkeit mit Füßen traten; gottlose und verkehrte Menschen, deren Wandel allein schon ihre Gesinnungen verräth. Und sie wollen unsere Anhänglichkeit an eine Religion tadeln, die uns die größten Köpfe des Alterthumes hinterlassen haben, Männer, die alle Ehrfurcht verdienen, deren Tugenden sie selbst ihre Bewunderung nicht versagen können, während sie Meynungen anhangen, wovon man nur die ersten Urheber nennen darf, um die Vernunft schamroth zu machen, und die Unschuld in Schrecken zu setzen?

3. Den Verführern muß man entgegensetzen die Aussprüche der heiligen Bücher. — Was dich betrifft, mein lieber Timotheus! halt dich unverbrüchlich an die Wahrheiten, welche du gelernt hast; verharre auf dem Glauben jener Lehre, deren Hinterlage dir anvertraut wurde, und erinnere dich, von wem du diese Lehre empfangen hast. Mache einen guten Gebrauch von den heiligen Büchern, mit denen du dich von Kindheit an bekannt gemacht hast, und deren Kenntniß dir so nothwendig ist, um dich in alle dem zu unterrichten, was du immer dein Heil sowohl, als das Heil deiner Brüder mittels des Glaubens an Jesum Christum zu befördern, wissen mußt. Denn alle heiligen Bücher, die Gott ihren Verfassern eingegeben hat, sind nützlich und von großer Erheblichkeit; sie dienen, die Tugend zu lehren, den Irrthum zu beschämen, die verderbten

Sit-

Sitten zu verbessern, alle Menschen zu leiten auf den Wegen der Gerechtigkeit. Dadurch wird sich ein Mann Gottes, ein Lehrer des Evangeliums, zu einem vollkommenen Diener der Kirche bilden, und sich fähig machen, alle die guten Werke zu üben, die immer nur der weite Umfang ihrer Pflichten von ihrem Amte fodern kann. — Alle die Wahrheiten, deren unverbrüchlichen Glauben der Apostel dem Timotheus so nachdrücklich empfiehlt, hatte dieser Jünger aus der heiligen Schrift, aus der apostolischen Uiberlieferung, aus der Lehre der Kirche geschöpft. Wer immer nicht durch dieses dreyfache Band an die Religion geknüpfet ist, den wird jeder Wind des Irrthums mit sich fortreißen. Machen wir's uns also zum Gesetze, besonders zur Zeit, da Verführung, Gottlosigkeit und Ketzereyen herrschen, uns unverbrüchlich an jene Lehren zu halten, die wir in der mündlichen Uiberlieferung und in den heiligen Büchern gegründet finden. Um eine so kostbare Hinterlage unversehrt zu bewahren, dürfen wir uns nur erinnern, was wir von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten haben. Begnügen wir uns aber damit noch nicht, daß wir der Ketzerey die unwidersprechliche Göttlichkeit der heiligen Schrift entgegenstellen; denn die Ketzer legten lieber den gezwungensten Sinn in die heiligen Bücher hinein, als daß sie ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel zogen: sondern wiederholen wir es ihnen unabläßig, daß uns die Kirche allein lehren kann, welches die göttlichen Bücher sind; daß sie uns allein den Sinn derselben erklären, allein die ächte Weise sie zu lesen, vorschreiben kann. Wer die heiligen Bücher aus einer Hand annimmt, welche die heilige Kirche verdammt, der sündigt schon in der Quelle, der ist schon verführt. Forschen wir nach, wie unser Herz über diese Punkte gestimmet ist.

O göttliches Buch! wie viele Christen setzen dich ganz auf die Seite? Du bist uns gegeben worden, unsere Zweifel zu zerstreuen, unsere Leiden zu versüßen, unsere

Leiden-

Leidenschaften zu unterdrücken: ich will dich also in Zukunft zu meinem Nutzen mit gläubigem Herzen lesen, damit ich wachse in Jesu Christo, und mein ewiges Heil dadurch finde. Amen!

---

# CC. Betrachtung.

## Beyspiele der Tugenden. 2. Timoth. 4, 1—22.

1. Ich beschwöre dich also vor Gott und vor unserm Herrn Jesu Christo, der am Tage seiner Ankunft und seines Reiches die Lebendigen und die Todten richten wird;

2. Verkünde das Wort (Gottes); dring darauf zur Zeit und Unzeit; überzeuge, drohe, bitt mit aller Langmuth und Lehrweisheit.

3. Denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern Lehrer nach ihren Gelüsten, die ihnen die Ohren kitzeln, um sich her sammeln werden.

4. Sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abwenden, und hinneigen zu Fabeln.

5. Du aber sey wachsam auf alles; erdulde (alle) Beschwerlichkeiten; thue die Dienste eines Evangelisten; leiste deinem Amte Genüge; sey nüchtern.

6. Denn ich werde allmählich geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe.

7. Doch ich habe einen schönen Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet, die Treue gehalten.

8. Uibrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die mir der Herr, als ein gerechter Richter, an jenem Tage geben wird; aber nicht allein mir, sondern allen denen, die seine Ankunft lieben. Eile, daß du bald zu mir kommest.

9. Demas, weil er diese Welt liebet, hat mich verlassen, und ist nach Thessalonika gegangen.

10. Crescens nach Galatien, Titus nach Dalmatien.

11. Lukas ist allein bey mir. Nimm den Markus, und führe ihn mit dir; denn er ist mir nützlich zum Dienste.

12. Den Tychikus habe ich nach Ephesus geschickt.

13. Wenn du kömmst, so

nimm den Mantelsack, welchen ich zu Troas beym Karpus gelassen habe, und die Bücher, besonders die Pergamene, mit dir.

14. Alexander, der Kupferschmid, hat mir viel Böses gethan. Der Herr wird ihm vergelten nach seinen Werken.

15. Nimm auch du dich vor ihm in Acht; denn er hat sich unsrer Lehre sehr entgegengesetzt.

16. Bey meiner ersten Vertheidigung war Niemand bey mir, sondern alle verließen mich; es werde ihnen nicht zugerechnet!

17. Dafür stand mir aber der Herr bey; er stärkte mich, daß ich meinem Predigtamte Genüge thun konnte, und alle Heiden mich hörten, und rettete mich aus dem Rachen des Löwen.

18. Der Herr wird mich auch ferner von allem Uibel erretten,*) und in sein himmlisches Reich übersetzen. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

19. Grüße mir die Priscilla und Aquila, und das Haus des Onesiphorus.

20. Erastus ist zu Korinth geblieben; den Trophimus aber habe ich krank in Miletus zurückgelassen.

21. Eile, daß du noch vor dem Winter kommest. Es grüßen dich Eubulus, Pudens, Linus, Claudia und alle Brüder.

22. Der Herr Jesus Christus sey mit deinem Geiste! Die Gnade sey mit euch! Amen.

*) Nach der Vulgata. Der Herr hat mich von allem Uibel errettet.

## Erster Punkt.

### Beyspiele der Tugenden an Timotheus. 1—5.

1. Lasset uns erwägen, wie nothwendig es sey, öfters an das letzte Gericht zu denken. — Mann Gottes, den der Herr mit allen den Gnaden begünstiget hat, um deine verschiedenen Geschäfte mit gutem Erfolge zu verrichten, ich beschwöre dich in Gegenwart Gottes, des Vaters, und in Gegenwart Jesu Christi unsers Herrn, der einst die Lebendigen und die Todten, die Gerechten und Sünder, richten wird; ich beschwöre dich durch die Ankunft dieses göttlichen Erlösers, und durch jenen Tag, der dazu bestimmt ist, die Herrlichkeit

lichkeit seines Reiches in seinem vollen Glanze zu zeigen: erfülle deine Pflichten mit Treue. Der heilige Paulus beschwört also den Timotheus durch alles, was immer die Religion großes, erhabnes, heiliges, schreckliches in sich begreift, seine verschiedenen Amtsverrichtungen mit Würde zu erfüllen. — Diener des Herrn! braucht es mehr, um es uns begreiflich zu machen, was wir von Gottes Gerichten zu fürchten haben, wenn wir unsere Standespflichten versäumen, wenn wir uns nicht die gehörige Mühe geben, unser und unserer Brüder Heil zu wirken? Lasset uns die Wege prüfen, auf denen wir wandeln, und um sie gerade zu machen, lasset uns recht oft an jenen großen Augenblick denken, da der höchste Richter kommen wird, um uns zur Rechenschaft zu ziehen. Lasset uns selbst über uns Gericht halten, ohne dabey uns zu schonen, ohne uns zu schmeicheln; sagen wir zu uns selbst im Innersten unsers Herzens nach dem Beyspiele des heiligen Bernard: Was kannst du deinem Richter einst antworten, wenn er dich zur Rede stellen wird über die Heiligkeit deines Standes, über den Gebrauch der besondern Gnaden, die er dir mitgetheilet hat, über die Erfüllung deiner Pflichten?

2. Lasset uns erwägen, wie nothwendig es sey, öfters von Gott zu reden, zu ermahnen, zu ermuntern, zu bestrafen, zu unterrichten. — Predige, fährt der Apostel weiter, **predige Gottes Wort**, dessen Diener zu seyn du das Glück hast, **und werde nicht müde es zu verkünden zur Zeit und zur Unzeit; überzeuge, strafe, bitte, drohe**, aber **mit** einer **Geduld**, die nichts zurückschrecken kann, mit einem Eifer, der alles entzündet, **und mit** einer **Gewandtheit im Vortrage**, an der sich nichts ausstellen läßt. Höre nie auf zu lehren, zu ermahnen, zu unterrichten; **denn es wird eine Zeit kommen**, da Menschen eines verderbten Sinnes und Herzens die gesunde Lehre des Evangeliums nicht mehr ertragen, und sie als ein unerschwingliches Joch

von

von sich werfen werden. Gereizet von eitelm Vorwitze, werden sie ihre Zuflucht zu einem Haufen von Lehrern nehmen, die sich ihnen selbst aufdringen, ihre Ohren kitzeln, und ihren unordentlichen Begierden schmeicheln werden. Begierig etwas Neues zu hören, werden sie ihre Ohren der Wahrheit schließen, und zu den Fabeln öffnen, die ihren verderbten Leidenschaften Nahrung verschaffen. Um diesen Unordnungen vorzubauen, und dich allen diesen Uibeln, so viel dir möglich ist, entgegenzusetzen, sey immer wachsam auf das Betragen derjenigen, die Gott deiner Aufsicht vertraut hat; erdulde herzhaft alle die Beschwerlichkeiten, denen du dich wirst unterziehen müßen, wenn du anders deine verschiedenen Amtspflichten mit einigem Erfolge verrichten willst. Laß nur den Muth nicht sinken, arbeite ohne Unterlaß, und thu mit unermüdetem Eifer das Werk, das dir, als Prediger des Evangeliums, aufliegt. Versäume keine der Pflichten, die dein Amt dir vorschreibt; gieb gute Beyspiele; lebe mäßig und nüchtern, damit du immer im Stande bist, zu reden und zu wirken. — Diener des göttlichen Wortes! erfüllet euer Amt mit Eifer, aber vor allem sorget eueren Worten Nachdruck zu geben durch gute Beyspiele und durch ein abgetödtetes Leben. Dringet darauf zur Zeit und Unzeit, das heißt: verkündet das Evangelium denen sowohl, die es zu hören verlangen, weil ihr Herz am besten dazu gestimmt ist; als denen, die an demselben einen Eckel zu haben scheinen, weil man nicht warten darf, bis der Kranke selbst die Arzney verlangt, welche ihn heilen kann. So viele strafbare Kunstgriffe die weltliche Liebe braucht, um zu ihrem Zwecke zu kommen: so viele unschuldige Mittel muß auch eure Liebe anwenden, um ihre Absichten zu erreichen. Suchet Bitten und Vorwürfe, Drohungen und Verheißungen künstlich in einander zu verflechten; verbindet mit der Süßigkeit eurer Güte die Bitterkeit eines heiligen Zorns, und mit der Hitze des Eifers eine

unver-

unveränderliche Geduld. Weil die Seelenhirten dergleichen Vorsichtsmaaßregeln nicht anwenden, herrscht Unordnung in der Welt, und schleicht sich Lauigkeit und Erschlaffung auch in den heiligsten Seelen ein; sie werden aber auch Gott dafür einst verantwortlich seyn.

3. Lasset uns erwägen, wie nothwendig es sey, daß wir alle unsere Pflichten in Hinsicht auf den Nächsten sowohl, als auf uns selbst genau erfüllen. — Mit einem Worte: **Thu deinem Amte Genüge**, sagt der heilige Paulus; das heißt: thu ihm Genüge dadurch, daß du lebest auf eine Weise, die der Heiligkeit desselben zusagt: dadurch, daß du die deiner Sorge anvertrauten Gläubigen abhältst, sich durch die Lockungen des Lasters verführen zu lassen; dadurch, daß du diejenigen, die noch im Finstern wandeln, erleuchtest und unterrichtest; dadurch, daß du alle Kräfte der Uiberzeugungskunst erschöpfest, um die gläubigen Seelen auf den Wegen der Gerechtigkeit zu erhalten. Bereite dich endlich vor durch einen erbaulichen Wandel und durch die beschwerlichen Verrichtungen deines Berufes die ganze Last des Predigtamtes, die ich dir nächstens aufbürden werde, zu übernehmen und zu ertragen. — Wie viel sagen die wenigen Worte des Apostels: **Thu deinem Amte Genüge**? In der Wahrheit unterrichten alle, welche die Wahrheit suchen, und denen zuvorkommen, die sie zu suchen versäumen: widerlegen diejenigen, die sie bestreiten, und die sie nicht üben, zurechtweisen; alle aber, die sie umfangen haben, immer mehr darinn bestärken und bestättigen, dieß sind die vorzüglichsten Verrichtungen, die mit dem Dienste des göttlichen Wortes verbunden sind, und die den Dienern desselben ein Apostel hier vor Augen legt, der auf dem Wege ist, die Bemühungen und Leiden, die Unterweisungen und Predigten, die Wachsamkeit und Treue, mit der er alle seine Pflichten bis auf diesen Augenblick erfüllet hat, nun auch mit seinem Blute zu versiegeln. Welch' ein neuer Beweggrund, sie würdig zu thun!

## Zweyter Punkt.

### Beyspiele der Tugenden an dem heiligen Paulus. 6—18.

1. Lasset uns erwägen die Freude des heiligen Paulus, da er sich dem Tode nahe sieht. — O glückliches, o seliges Ende eines thätigen eifervollen Lebens! Ich glaubte mich um so mehr verpflichtet, mein lieber Timotheus! sagt er, dir diese Erinnerungen zu geben, weil sie wahrscheinlich die letzten seyn werden. **Die Zeit meines Todes rückt näher; man hat mich bereits**, wie ein Schlachtopfer, mit dem geweihten Weine **besprengt, um mich aufzuschlachten**, und ich bin auf dem Punkte mein Opfer zu vollenden. **Ja, der Augenblick ist angekommen, da sich meine Seele von ihrem Leibe trennen soll**; doch der Hinblick auf diesen Zeitpunkt schrecket mich nicht. Diese Nachricht darf aber auch deine Seele, wenn du mich anders wahrhaft liebest, so gar nicht in Verwirrung und in Traurigkeit setzen, daß du dich vielmehr darüber mit mir freuen solltest. **Denn mein Kampf, den ich für die Ehre meines göttlichen Meisters auf mich genommen, und mit Muth bestanden habe, ist nun ausgekämpfet; ich bin am Ziele meiner Laufbahn**, und habe das Siegeszweig bereits in der Hand; **ich habe den Glauben, die Treue**, das Wort gehalten, das ich Gott und seinem Gesalbten geschworen habe. **Nun bleibt mir weiter nichts mehr übrig**, als daß ich hingehe, und **die Krone der Gerechtigkeit empfange**, die mir im Himmel vorbehalten ist, **und die mir der Herr**, als gerechter Richter der Treue der Menschen, **am Tage seiner Ankunft auf das Haupt setzen wird**; nicht nur allein mir, sondern allen denen, die seine Ankunft lieben, und sie mit Sehnsucht erwarten. **Der Herr hat mich errettet von allem Uibel** (V. 18.); das ist, von aller Sünde; er hat nicht zugelassen, daß ich seiner vergaß in den Prüfungen, die ich auszustehen hatte, oder

daß

daß ich etwas that, das der Heiligkeit meines Amtes unwürdig wäre. Er wird mich aber auch in Zukunft bewahren, und mich aufnehmen in sein himmlisches Reich, er, dem Ehre und Herrlichkeit gebührt in Ewigkeit. Amen! Wenn man weder an der Welt noch an diesem Leben hängt, wenn man stets einen erbaulichen und gottesfürchtigen Wandel geführt hat: soll man dann nicht aufhüpfen vor Freude, wenn man sich der Vollendung seines Opfers nahe sieht? Alle Leiden, welche das Leben des Gerechten durchkreuzen, sind sie nicht reichlich belohnt durch das einzige Vergnügen, sich in der Stunde des Todes ein so schönes Zeugniß geben zu können? Ich bin dir getreu gewesen, o mein Gott! ich habe gethan, was du mir befohlen: gieb mir nun auch, was du mir versprochen hast. Aber ach! wie wenige unter den Christen arbeiten dahin, daß sie sich einst in den letzten Augenblicken ihres Lebens dieses Zeugniß geben können? Ja, wie viele denken nicht einmal an diesen Augenblick? Alles sagt uns, daß die Zeit unsers Todes nahe sey, nur wir selbst sagen uns dieß nie. Man fürchtet sich vor dem Gedanken an den Tod, weil man dem Gedanken gut zu leben keinen Platz in seinem Herzen gönnt; und doch wäre das sicherste Mittel gut zu leben der ernsthafte Gedanke an den Tod, das ist die stete Erinnerung, daß die Belohnung, welche Gott uns vorbehält, eine Krone der Gerechtigkeit ist, eine Krone also, die man verdienen muß. Das Leben der Menschen ist ein anhaltender Kampf; es braucht Muth und Standhaftigkeit, um den Sieg zu erkämpfen: es ist eine Laufbahn; auf dem Wege ruhen, heißt den Preis aus den Händen lassen, erst am Ziele dieser Laufbahn muß man die Krone erwarten. Vorzüglich aber soll sich der Diener des Altars als ein öffentliches Schlachtopfer betrachten, welches das Feuer

des Eifers aufzehren muß, um den Herrn zu besänftigen, und die Sünden des Volkes zu versöhnen. Bey allen Ungemachen, die er duldet, soll er nach dem Beyspiele des Apostels auf nichts anders bedacht seyn, als Gott die Ehre zu geben, und mit Zuversicht die Belohnung erwarten, die ihm in seinem Reiche vorbehalten ist.

2. Lasset uns erwägen die Armuth, in welche sich der heilige Paulus versetzte. — Eile, mein lieber Timotheus! schreibt er ihm zu, daß du bald nach Rom zu mir kommest, wo ich dich nothwendig brauche. Demas, weil er meiner äußersten Armuth müde ward, und die Welt und die Bequemlichkeiten Lebens zu sehr liebte, hat mich verlassen; reise demnach bald ab, und nimm auch den Markus, den Vetter des Barnabas, mit dir, denn er kann mir hier bey meinen evangelischen Arbeiten wichtige Dienste thun. Wenn du über Troas gehst, so nimm das Winterkleid mit dir, das ich dort beym Carpus gelassen habe. — O der liebenswürdigen Genügsamkeit, o der ehrwürdigen Armuth des heiligen Paulus! Dich kennt der Weltling nicht; möchte dich doch wenigst der Diener eines armen Gottes nie verachten! Wie gefährlich muß die Versuchung seyn, in die uns die Liebe zur Welt, und die Annehmlichkeiten des Lebens führen, da sie in Demas weder der Umgang mit einem Apostel, noch der Anblick so vieler Gnaden und Wunder zu besiegen vermochten!

3. Lasset uns erwägen den Eifer des heiligen Paulus; er war unerschöpflich. — Auch unter der Last seiner Ketten denkt er auf alles, thut er für alles Vorsehung, beseelet und belebet er alles. Er ist weise, und vernachläßiget keines der menschlichen Mittel, die ihm Bücher und eigenes Nachdenken verschaffen können; er unterwirft sich den Fügungen der Vorsehung, und erträgt die Krankheit eines seiner Jünger und die Untreue der andern mit

Ge-

Geduld und Gelassenheit; er ist demüthig, und führt alles auf Gott zurück. Eile, schreibt er seinem Timotheus, und mache, daß du bald zu mir kommest; denn ich habe Niemand um mich, als den einzigen Lukas. Auch Tychikus könnte bey mir seyn, aber ich habe ihn nach Ephesus abgeschickt. Demas hat mich verlassen, um nach Thessalonika zu gehen. Crescens ist nach Galatien, Titus nach Dalmatien abgereiset; Erastus aber zu Korinth geblieben; den Trophimus habe ich krank in Milerus zurückgelassen. Da ich seit meinem zweyten gefänglichen Verhafte in der Stadt das erste Mal vor dem Richterstuhle des Nero zu meiner Vertheidigung sprach: stand mir kein Mensch bey, alle unsere Brüder hatten mich verlassen. Ich flehe zu Gott, daß er ihnen die Treulosigkeit nicht zurechne. Dafür kam mir der Herr zu Hilfe. Er flößte mir den nothwendigen Muth ein, um mich vor einem ungläubigen Fürsten zu vertheidigen, nicht weil ich diese Gnade verdiente, sondern damit ich meinem Auftrage, den Heiden das Evangelium zu verkünden, Genüge thun konnte, und damit alle Völker, welche in Menge in diese Hauptstadt zusammenströmen, mittels meines Predigtamtes Jesum Christum kennen lernten. Daher hat mich auch Gott aus dem Rachen des Löwen gerettet. — Wenn du hieher kömmst, bring mir auch meine Bücher, vorzüglich aber meine Handschriften mit. — Man wird keinen Diener Gottes finden, der nicht augenscheinliche Beweise seines Schutzes vorlegen könnte, um dadurch sich seiner Hilfe auch für die Zukunft zu versichern; keinen, der nicht mit gleicher Zuversicht, wie Paulus, sagen dürfte: Gott hat mich gerettet, und er wird mich auch in Zukunft erhalten. Angeklagt werden, oder sonst ein Unglück erfahren, gilt in den Augen der meisten

Kinder der Welt gleich so viel als strafbar seyn; solche Leute sind eben so treulos und unbeständig, als das Glück, dem sie dienen, sie halten sich also an jene vorzüglich, die ihnen nützlich seyn können. Aber Gott kömmt uns manchmal so lange nicht zu Hilfe, bis uns alle Menschen verlassen, damit wir uns den Beystand, welchen wir vonnöthen haben, durch unser Vertrauen verdienen, und die Hand, die uns denselben leistet, nicht mehr mißkennen mögen.

## Dritter Punkt.

Beyspiele der Tugenden an denen, die der Apostel in seinem Briefe ausdrücklich nennt. 19—22.

1. In den Einen lasset uns betrachten die Gefahren der Welt und die Schwachheit des Menschen, und in dieser Hinsicht lasset uns zittern, wachen und bethen. — Demas, sagt der heilige Paulus (9. V.), hat mich verlassen sowohl aus Liebe zur Ruhe und zu den Gemächlichkeiten dieses Lebens, als aus Furcht der Peinen. Alle unsere Brüder haben mich verlassen, (V. 16.); so groß schien ihnen die Gefahr, so mißlich die Lage, in der ich mich befand. Alexander, der Kupferschmid, hat mir viel Leides gethan; Gott wird ihn strafen, wie er's verdient (V. 14.) Hüte dich vor seinem Umgange und vor aller Vertraulichkeit mit ihm; denn er ist ein gefährlicher Mann; er hat die Lehre, welche ich vortrug, heftig bestritten, und sich alle Mühe gegeben, diejenigen wieder abwendig zu machen, welche Geschmack daran fanden; ein Verfahren, das mich innigst betrübte. — Die Treulosigkeit des Demas, der wieder in die Welt zurückkehrte, soll uns lehren, daß wir alles von unsrer Schwachheit fürchten dürfen. Wie sorgfältig müßen sich nicht die Diener des Evangeliums verwahren gegen

gen

gen die Liebe der Welt, da sie sehen, daß sie sogar die Mitarbeiter des Apostels verführte! Alexander, der Kupferschmid, setzet sich dem Werke Gottes entgegen, und sucht sich einen Anhang zu verschaffen: die gewöhnliche Schwärmerey, welche der Ketzergeist einflößt. Unwissende Handwerker und Künstler, Leute ohne Wissenschaft und gelehrte Bildung werfen sich zu Häuptern von Religionsparteyen auf; ihr Haß gegen die Vertheidiger der Wahrheit muß bey ihnen die Stelle der Tugend vertreten, ihre Hartnäckigkeit den Mangel aller Kenntnisse ersetzen. Allein sie mögen sich gleich noch so vieles kosten lassen, die apostolischen Männer, die keine andere Waffen haben als Gebeth und Geduld, zu unterdrücken: so werden sie doch der Rache desjenigen niemal entgehen, der alles sieht, alles wägt, alles richtet.

2. In den Andern lasset uns erwägen ihren Eifer, ihren Muth, ihren Gehorsam, ihre Liebe. — Crescens, fährt der Apostel weiter (V. 10.), ist auf meine Veranstaltung nach Galatien, Titus nach Dalmatien abgegangen, um zu begießen, was ich daselbst ein anders Mal gepflanzet habe. Erastus ist zu Korinth geblieben (20. V.). Den Trophimus aber habe ich in Miletus gelassen, wohin ich ihn aus Cäsarea schickte, um seine Gesundheit daselbst wieder herzustellen. Lukas ist also allein bey mir (11. V.). Nimm demnach auch den Johannes Markus zu dir, und führe ihn hieher, er kann mir beym Predigtamte gute Dienste thun. Sorge nicht, daß deine Entfernung nachtheilig für deine Kirche seyn dürfte; ich habe bereits den Tychikus nach Ephesus abgeschickt, der während deiner Abwesenheit für dieselbe Sorge tragen wird. Du siehst wohl ein, daß ich dich nicht umsonst auffordere, deine Reise zu beschleunigen, da ich einen einzigen Mann

habe, mit dem ich meine apostolischen Arbeiten theilen kann. Nimm also deine Maaßregeln, und mache, daß du bald abreisest, sorge aber dafür, daß du den Weg hieher nicht im Winter machen mußt. (V. 21.) — Wenn wir auf der einen Seite die Thätigkeit und Sorgfalt, mit welcher der Apostel auch in Eisen und Banden auf alles denkt, für alles Vorsehung thut, nicht genug bewundern können: so muß uns auf der andern Seite Johannes Markus, der zu den apostolischen Arbeiten, die er ehedem verlassen hatte, nun wieder zurückkehrt, Hoffnung und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit einflößen; die Treue aber, der Gehorsam, der Eifer der verschiedenen evangelischen Arbeiter, deren Namen hier Paulus nennet, sollen allen denjenigen, welche die Kirche in ihre Dienste genommen hat, zum Beyspiele und zugleich zum Beweise dienen, daß sie nur eine gänzliche Unvermögenheit von der steten Ausübung eines Amtes loszählen kann, wovon das Heil der Seelen abhängt, daß sie sich mit den Verrichtungen eines Dienstes, den sie ihnen zu leisten strenge verpflichtet sind, ohne Unterlaß beschäftigen, ohne Unterlaß für ihre Bedürfnisse sorgen müßen. Sie dürfen also niemal aufhören, sich den Gläubigen nützlich zu machen zu lehren, zu mahnen, zu strafen, und ihrer Geduld eben so wenig, als Gottes Erbarmungen Schranken setzen; vielmehr müßen sie im Vertrauen auf Gottes Güte ihr Mögliches thun, unterweisen, züchtigen, bitten, drohen, verheißen, bis endlich Gottes Zeit, das heißt, die Zeit der Belohnungen ankömmt.

3. Lasset uns erwägen, daß nun alle die Personen, die der heilige Paulus hier nennet, im großen Hause der Ewigkeit sind. — Ja seit einer großen Zahl von Jahrhunderten ist die Welt nicht mehr für sie. Welch' ein Unglück für die, welche ihrem Berufe untreu

untreu geworden! welch' ein Glück für die, welche ihm stets treu geblieben sind! Diese sind itzt vereinigt mit Jesu Christo, und genießen den Lohn ihrer Treue. Wir sind ihre Nachfolger hier auf Erde; welches Schicksal bereiten wir uns für die Ewigkeit zu? Grüße mir die Priscilla und den Aquila, schreibt der Apostel, wie auch das Haus des Onesiphorus. Eubulus, Pudens, Linus, Claudia und alle Christen, unsere Brüder, grüßen dich. Der Herr Jesus unterstütze dich, er erfülle deinen Geist mit Muth und Stärke. Seine Gnade sey mit dir und mit allen Gläubigen deiner Kirche. Amen! — Dieß sind die Wünsche des Apostels für Seelen, die er liebt; wie weit entfernt von den unsinnigen Wünschen fleischlich gesinnter Menschen! In Wahrheit, was mangelt einem Christen, der vom Geiste Jesu Christi beseelet ist, und seine Gnade besitzt? Und außer diesen Gütern was kann er sich wünschen, das nicht seine Begierden reitzte, anstatt sie zu befriedigen? Wer etwas anderes in diesem Leben mit Leidenschaft sucht, der kennt seine wahren Bedürfnisse nicht. Daher wünschet auch der heilige Paulus den Christen, von denen er hier Meldung thut, keine andere Güter, weil er weiß, daß man alles besitzt, wenn man so glücklich ist, sie zu besitzen; und mit welch' innigem Eifer fleht er um dieselben für seine geliebte Heerde zum Himmel! Die Zärtlichkeit der Freudschaft ist also keineswegs unvereinbar mit dem apostolischen Geiste, und die Erkenntlichkeit, welche man Männern schuldig ist, deren Gott sich bediente, um unser Heil zu bewirken, ist ein Bestandtheil derjenigen, die Gott selbst gebührt. Er hat diese Männer auserwählt zu außerordentlichen Werken und zu Diensten, die von der größten Erheblichkeit für seine Ehre sind, diese Auswahl macht sie dann einer ganz besondern Verehrung und Freundschaft würdig.

Daher diese wunderbare Verbindung und Einigkeit der Christen, sie mögen gleich noch so weit von einander getrennet seyn, eine Einigkeit, die den sichtbarsten Beweis aufstellt, daß Glaube und Liebe keine Entfernung der Oerter, keine Entfernung der Zeiten kennen. Lasset uns in die Fußstapfen dieser ersten Gläubigen eintreten; wir gehen dem nämlichen Ziele zu, lasset uns also den nämlichen Weg einschlagen. Sie sind zur Herrlichkeit gelanget durch ihre Treue, lasset uns ihren Beyspielen folgen; sie um ihre Fürsprache anrufen, und jene Herrlichkeit hoffen, die sie wirklich im Himmel krönet. Amen!

# Das
# apostolische Jahr,
## als Fortsetzung
## des betrachteten Evangeliums.

### Siebenter Band
über den Brief des heiligen Paulus an den Titus.

# Vorrede

## über den Brief des heiligen Paulus an den Titus.

Titus war, wie Timotheus, ein geliebter Jünger des Apostels; beyde, wenn gleich noch jung, genoßen sein ganzes Vertrauen. Timotheus war der Sohn eines heidnischen Vaters und einer jüdischen Mutter, Paulus ließ ihn beschneiden. Da aber die beyden Aeltern des Titus Heiden waren, so wollte der Apostel in seine Beschneidung niemal einwilligen, weil man daraus Folgen würde gezogen haben, die der evangelischen Freyheit äußerst nachtheilig gewesen wären. Aus dem nämlichen Grunde, um diese Freyheit gegen die Anhänger der Beschneidung zu vertheidigen, nahm er ihn mit sich nach Jerusalem. In der Folge schickte er ihn nach Korinth, um einigen Unordnungen, die sich in diese Kirche eingeschlichen hatten, abzuhelfen. Er sendete ihn auch in diese Stadt, um seinen zweyten Brief dahin zu überbringen, und die Almosensammlung zu besorgen, welche man dort für die Gläubigen von Judäa veranstalten sollte. Als der heilige Paulus nach seinem ersten Aufenthalte in Rom aus Italien wieder in das Morgenland zurückkehrte, legte er im Vorbeygehen den Grund zum Christenthume auf der Insel Creta, die wir heute Candia nennen. Hier ließ er den Titus, den er vor seiner Abreise zum Bischof geweihet hatte, zurück, um dieser Kirche vorzustehen, und das angefangene Werk zu vollenden. Dieser Jünger zeichnete sich bey allen wichtigen Gelegenheiten, wo sein Meister sich seiner

be-

bediente, durch eine Liebe, durch eine Uneigennützigkeit, und durch eine Klugheit aus, die für seine Treue bey dem neuen Amte, womit er itzt beehret wurde, Bürge waren. So scheint auch der Brief, der ganz aus Vorschriften über die Verrichtungen des heiligen Dienstes besteht, und von dem Apostel bald nach seiner Abreise aus Creta an ihn geschrieben wurde, nicht so fast in der Absicht verfasset worden zu seyn, dem Titus in Hinsicht auf sein persönliches Betragen und auf die Regierung der seiner Sorge vertrauten Kirche Regeln vorzuschreiben, als vielmehr die Bischöfe aller Jahrhunderte in seiner Person zu unterrichten. Ja, da ihm der heilige Paulus darinn die Weisung giebt, sich ohne Verzug nach Nikopolis zu begeben, wo er sich damals aufhielt, und den Winter zubringen wollte: so konnte er ihm dieß alles mündlich sagen, was er ihm in diesem Briefe schriftlich empfiehlt.

Uibrigens scheint dieser Brief geschrieben worden zu seyn im 58sten Jahre Jesu Christi, im 14ten der Niederlassung des heiligen Petrus in Rom, im 23sten der Bekehrung des heiligen Paulus, im 57sten seines Alters, im 11ten der Regierung des Kaisers Nero.

# Das apostolische Jahr,

## oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

## CCI. Betrachtung.

### Von den drey göttlichen Tugenden. Tit. 1, 1—4.

1. Paulus, ein Diener Gottes und ein Apostel Jesu Christi, zur Beförderung des Glaubens der Auserwählten Gottes und der Kenntniß der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt,

2. In der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügt, vor ewigen Zeiten verheißen hat;

3. Eine Verheißung, die er zu bestimmten Zeiten durch das Predigtamt, welches mir zu Folge eines Auftrages Gottes, unsers Erlösers, anvertraut wurde, geoffenbaret hat;

4. An den Titus, seinen ächten Sohn im gemeinschäftlichen Glauben: Gnade (dir), Erbarmung, Friede von Gott dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo, unserm Erlöser!

### Erster Punkt.

#### Vom göttlichen Glauben. 1—4.

1. Der göttliche Glaube ist die Wissenschaft der Heiligen. — Paulus, ein Diener Gottes und ein Apostel Jesu Christi, dazu aufgestellt, die Menschen zu unterrichten in den Wahrheiten, welche

diese

diejenigen glauben müßen, die Gottes freyem und unverdientem Rufe gehorchen, und um ihres Glaubens willen zum Besitze der himmlischen Erbschaft vor anderen bestimmt sind; Paulus, ein Apostel Jesu Christi, dazu aufgestellt, die Auserwählten des Herrn zu unterweisen in den Grundsätzen der ächten Frömmigkeit und Gottesfurcht, und ihnen Hoffnung einzuflößen jenes ewige Leben zu erhalten, welches der wahre Gott, den wir anbethen, ein Gott, der nicht lügt, nicht lügen kann, seinen treuen Dienern zu geben von Ewigkeit her versprochen hat, ein Versprechen, das er erst deutlich und ausdrücklich geoffenbaret hat zu seiner Zeit durch die Verkündigung des Evangeliums, wozu ich von Gott unserm Erlöser namentlich und ausdrücklich den Auftrag hielt; Paulus der Apostel an den Titus, seinen lieben, seinen ächten Sohn im gemeinschäftlichen Glauben, der uns aufs engste mit einander verbindet. Gnade und Friede begleiten dich, durch die Barmherzigkeit Gottes, unsers Vaters, und durch die Verdienste des Herrn Jesu Christi, unsers Erlösers! — Nach dem Beyspiele des heiligen Paulus sollen sich die Diener der Kirche erinnern, daß sie als Hirten ihrer Heerde Gottes Diener sind. Dieser Gedanke wird die erwünschte Wirkung haben, daß sie die an ihre Würde geknüpften Arbeiten lieben, und die Ehren, welche sie empfangen, auf Gott zurückführen; er wird sie erinnern, daß sie vom Herrn auserwählt sind, die Völker im Glauben zu unterrichten, und mit der ächten Verehrung ihres Gottes bekannt zu machen; erinnern, daß Gott allein es ist, der nicht betrügen kann, weil er aller Unwahrheit, aller Täuschung unfähig ist. Sie sollen den Gläubigen ohne Unterlaß vorstellen, daß die größte aller Tugenden eines Christen, die Wissenschaft der Heiligen in der Unterwürfigkeit gegen den Glauben bestehe; in einer Unterwürfigkeit, die der Herr allzeit von seinen Geschöpfen erwartet, die die

Grund-

Grundfeste jeder Religion ist; gegen einen Glauben, der in seinem Beyfalle blind, in seiner Annahme allgemein, in seinem Bekenntnisse öffentlich und feyerlich seyn muß. Nachdem ein Gott gesprochen hat, muß die ganze Welt seinem Worte huldigen, jedes Knie sich vor ihm beugen, jede Macht sich demüthigen, jeder Vorwitz schweigen, jede Vernunft sich unterwerfen. Sein Wort muß uns Ausspruch der Gottheit, muß uns Licht, Wissenschaft, Beredsamkeit, Vernunft, muß uns alles seyn; die Gelehrtesten müßen sich unterwerfen, wie die Unwissendsten; kein Mensch darf es wagen, die Schätze seiner Weisheit zu ergründen, oder in die Tiefen seiner Rathschlüsse einzudringen; sondern beym Anblicke des unzugänglichen Lichtglanzes, in welchem er wohnet, müßen wir uns anbethend und stillschweigend zurückziehen in das Dunkel seiner Geheimnisse, oder vielmehr in unser eignes Nichts.

2. Der göttliche Glaube enthält alle Wahrheiten, die zum Heile nothwendig sind. — In der That, was lehret uns der Glaube? Alles, was die Welt wissen sollte, und doch nicht weiß, den Weg, der zum Leben, zur Seligkeit führt, alles lehrt er uns, was unser Erdeleben nicht nur heilig und vollkommen, sondern auch glücklich und ruhig machen kann. Ja, mein Gott! alles finde ich in deinem Glauben; er lehret mich alles, was ich wissen muß, um selig zu werden. Wahrhaftig, welche schöne Lehren stellt mir nicht das apostolische Glaubensbekenntniß vor, das zugleich ein kurzer Inbegriff und eine genaue Vorschrift der wichtigsten Religionswahrheiten ist? **Ich glaube an Einen Gott.** Hier geht der Glaube voran, aber die Vernunft folget ihm willig nach; beyde, Glaube und Vernunft, zeigen mir nur einen einzigen Gott, der allein aller meiner Verehrung, aller meiner Huldigungen, aller meiner Anbethung würdig ist. **Ich glaube an Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn:** ich glaube, daß er herabgestiegen ist vom Himmel, herabgestiegen, um alle Menschen glücklich und selig zu machen;

ich glaube, daß er gestorben ist am Kreuze, und an diesem Kreuze genug gethan habe nicht nur für meine Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt. Ich glaube, daß er wieder auferstanden ist in einem verherrlichten Fleische, und daß diese seine Auferstehung das Unterpfand und Vorbild der meinigen ist; ich glaube, daß er aufgefahren ist in den Himmel, aufgefahren, um auch uns dort einen Platz und eine Wohnung zu bereiten. Seine Menschwerdung, sein Leiden, seine Himmelfahrt sind in der That unbegreifliche Geheimnisse, aber zugleich auch so trostvolle Wahrheiten, daß, wenn mich nicht mein Glaube zum Christen gemacht hätte, mich Vernunft und Klugheit dazu machen müßten. Kurz: wenn ich den Innhalt und Gegenstand meines Glaubens betrachte, was läßt sich edlers, erhabners, göttlichers in Hinsicht auf die Religionswahrheiten und Geheimnisse; was läßt sich reiners und heldenmüthigers in Hinsicht auf die Sittenlehre denken? Er legt mir eine Sammlung von Wahrheiten vor, die ungeachtet sie alle Begriffe unsers Verstandes weit übersteigen, der Vernunft vollkommen gemäß sind; ungeachtet sie in ein tiefes Dunkel eingehüllt zu seyn scheinen, in vollem Lichte glänzen; ungeachtet sie den Geist zu demüthigen und das Herz zu engen und zu zwängen scheinen, demselben zugleich den süßesten Trost gewähren.

3. Der göttliche Glaube lehret uns alle Pflichten. — Der Glaube enthält nicht nur Vorschriften für Privatpersonen, sondern auch für Städte, für Länder, für Gemeinwesen, für Staaten, für Reiche, für die ganze Welt, er lehrt uns den ganzen Umfang unsrer Pflichten: und zwar in Hinsicht auf Gott, Anbethung im Geiste und in der Wahrheit; in Hinsicht auf den Nächsten, eine Liebe gegen unsere Brüder, die der Liebe gegen uns selbst gleich ist; in Hinsicht auf uns selbst, einen ganz heiligen Haß, der uns das Leben aufzuopfern gebiethet, wenn wir es retten wollen für die Ewigkeit. Was sich endlich immer

edles, was sich immer großes, was sich immer geistiges, was sich immer erhabnes, was sich immer göttliches denken läßt, dieß alles deckt uns der Glaube auf; er giebt uns so vernünftige Gebothe, so heldenmüthige Räthe, daß dabey das Wunderbare überall hervorblickt. Es ist nichts Böses, das er nicht verbiethet; nichts Gutes, das er nicht räth; kein Laster, das er nicht niederstürzt; keine Tugend, die er nicht heilig spricht; keine Begierde, die er nicht unterdrückt; keine Neigung, die er nicht mäßigt; keine Handlung, die er nicht veredelt; keine Würde, die er nicht erhöht; kein Stand, den er nicht heiligt. Er fordert von uns alle Tugenden: Mäßigung in der Größe, Bescheidenheit im Glanze der Ehren, Geduld im Leiden, Einfachheit in den Sitten, Erhabenheit in den Gesinnungen, Festigkeit bey wichtigen Gelegenheiten, Treue in den kleinsten Dingen, einen brennenden Eifer für Gottes Ehre, eine unempfindliche Gleichgiltigkeit für die Unsrige, eine großmüthige Verachtung des Lebens, eine heldenmüthige Standhaftigkeit bey den Schrecknissen des Todes.

## Zweyter Punkt.

### Von der göttlichen Hoffnung. 1. 2. 3.

1. Der Gegenstand der göttlichen Hoffnung ist das ewige Leben. — Ich bin gesendet von Gott, sagt der Apostel, den Menschen die Wahrheit zu predigen, die, weil sie nun nicht mehr in Schatten und Bilder gehüllet ist, vielmehr dazu geeignet ist, ihnen eine aufrichtige Gottseligkeit einzuflößen, und ihnen feste und gegründete Hoffnung zu machen, des ewigen Lebens eines Tages theilhaftig zu werden. — Seyd also getröstet, ihr Freunde Gottes! eure Religion täuschet nicht mit leeren Verheißungen; ihr, die ihr nach dem Glauben lebet, und von ihm einen so heiligen Gebrauch zu machen wisset, werdet am Ende eures Lebens eure Belohnung dafür empfangen; ihr, die ihr für den Himmel arbeitet, werdet

den Himmel erobern; der Zeuge euerer Kämpfe wird einst der Belohner euerer Tugenden seyn. Ihr führet itzt ein stürmisches Leben, ein Leben voll der Leiden; Gott fodert von euch ein doppeltes Opfer, das Opfer eures Herzens und das Opfer eures Lebens. Ohne Zweifel kann nur ein Gott fodern, daß man an ihn glaube, auf ihn hoffe, für ihn lebe für ihn sterbe; aber wer anders, als ein Gott kann an die Erfüllung dieser Forderungen eine ewige Belohnung knüpfen, eine Belohnung, die nichts geringers, als der Besitz der Gottheit selbst ist? O Könige! rief einst ein christlicher Kaiser, Honorius, auf: ihr könnet wohl euere Diener in diesem Leben belohnen; aber über das Grab reicht eure Belohnung nicht mehr hinüber. Ihr könnet die Helden, die in eurem Dienste sterben, nicht mehr zum Leben erwecken; nur Jesus Christus kann ihr Leben allen denen wieder zurückgeben, die es um seiner Liebe willen verloren haben; nur er kann seine Diener und Soldaten mit einer Krone krönen, die nimmer verwelkt. Wer anders, als ein Gott kann Süßigkeit im Tode, Ruhm in der Marter, Ehre auf dem Blutgerüste, Trost in Leiden, Annehmlichkeit bey den Werken der Buße verschaffen? Aber wer anders als ein Gott kann alle diese Opfer überschwänklich belohnen? Nein, ich trage kein Bedenken es zu behaupten, Niemand, als ein Gott konnte unsre Seligkeit und unsre Belohnung seyn; jede andere Belohnung wäre weder seiner noch unser würdig; wir hatten eines Gottes nöthig, wir sind zu groß, um außer ihm glücklich und selig zu seyn.

2. Der Bürge unsrer Hoffnung ist ein Gott, unfehlbar in seinen Verheißungen, ein Gott, wie Paulus sagt, der nicht lügt, nicht lügen kann. — Die Welt verspricht uns, was sie nicht halten kann, oft gar nicht halten mag; nur Gott ist es, der uns nicht betrügen kann. Auf sein Wort hin kann ich also sicher hoffen, daß ich zur Belohnung der Arbeiten und Leiden dieses sterblichen Lebens, mit meinem Erlöser herrschen werde,

glück-

glücklich durch seine Seeligkeit und Herrlichkeit; daß meine Augen den verborgenen Gott, welchen ich itzt unter den Gestalten des Brodes und Weines anbethe auf dem Altare, eines Tages sehen werden auf seinem Throne im Himmel, um dort mit ihm ewig zu leben. O des kostbaren Lebens! und wie? ich könnte den Tod noch fürchten? Ja, in dem Augenblicke, da die ganze Welt meinen Augen entflieht, da meine Güter, meine Besitzungen, meine Reichthümer verschwinden, da alles vergehen, alles für mich aufhören wird, und ich selbst zu seyn aufhören werde, in diesem Augenblicke wird der Meister und Herr, dem ich diene und den ich liebe, weil er glückselig ist, und nicht allein glückselig seyn will, auch mich seiner Glückseligkeit theilhaftig machen; sein Reich aber, und hiemit auch seine Glückseligkeit wird kein Ende mehr nehmen. O des süßen Gedankens! ich gehöre einem unsterblichen Herrn an, und dieser unsterbliche Herr will mit mir seine Unsterblichkeit theilen. Man predige mir itzt, was immer das Evangelium Strenges enthalten, was immer das christliche Leben Beschwerliches fodern mag, mein Herz, das voll der Gottheit ist, wird darum den Weg der Gebothe nie zu enge finden. Man sage mir nichts von Beschwerlichkeiten; ich finde keine Beschwerlichkeiten, wo ich keine fürchte.

3. Die Zeit, da Gott seine Verheißungen den Menschen geoffenbaret hat, wurde bestimmt durch seine unendliche Weisheit; lasset uns seine Rathschlüsse anbethen, und ihm Dank sagen, daß er uns jene kostbare Zeit erleben ließ, da wir die ewige Belohnung, welche er uns verheißen hat, verdienen können. — Dieser höchste Herr, spricht der heilige Paulus, der weder lügen noch betrügen kann, hat sich vor dem Anfange aller Zeiten entschlossen, uns eine sichere und gegründete Hoffnung einzuflößen, daß wir des ewigen Lebens werden theilhaftig werden; und die Erfüllung dieses Wortes hat er zu seiner Zeit vor aller Welt gezeigt. — Gott hat seine Augenblicke zur Er-

füllung seiner Werke, und zur Offenbarung seiner Wahrheiten. Preisen wir ihn, daß er uns geboren werden ließ, um eine Zeit, da seine großen Verheißungen bereits in Erfüllung gegangen waren, und da wir mehr als jemals hoffen können, der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden. Aber, was wir eben so wenig vergessen dürfen, dieser Gott ist auch unser Muster geworden, und er wird einst alle, die ihm nicht ähnlich sind, von seinem Angesichte verstossen; wenn er uns auftrug, unser Heil zu wirken, so verpflichtete er uns zugleich, seine Ehre zu befördern; wenn also unser Wandel die Religion, welche er uns vorschrieb, entehret und schändet; wenn wir uns seiner vor den Menschen schämen: so werden wir ihn zwingen, daß er sich entgegen auch unser einst schämen wird. — Nein, o Herr! dieß soll nie geschehen! vielmehr soll man sich aus dem Eifer, mit dem ich dir dienen werde, überzeugen, daß ich einem Gott diene. Ich werde dich verherrlichen; zwar nicht wie die Martyrer, durch Vergießung meines Blutes, ich wünschte es, aber ich bin dieser Gnade nicht werth; nicht wie die heiligen Lehrer, durch Schriften, die der Unsterblichkeit würdig sind, die Kirche bedarf meiner schwachen Kenntnisse nicht; aber ich werde dich wenigst verherrlichen durch den Adel meiner Gesinnungen, durch die Heiligkeit meiner Werke, durch eine Herzhaftigkeit, die nichts zurückschrecken soll, sich laut für dich zu erklären.

## Dritter Punkt.

### Von der göttlichen Liebe. 4.

1. Von der Liebe, von welcher jene sollen beseelet seyn, die es zum Theile schon sind durch den Empfang der nämlichen Sakramente. — Paulus an den Titus, seinen vielgeliebten, seinen ächten Sohn, zwar nicht dem Fleische, aber doch dem Geiste nach, seinen Sohn im gemeinschaftlichen Glauben. Gott der Vater,

und

und Jesus Christus unser Erlöser schenken dir alle Gnaden, die du vonnöthen hast: ein Herz voll Zärtlichkeit und Mitleiden gegen das Elend der Armen und gegen die Gebrechlichkeit der Sünder und jenen Geist des Friedens, der so nothwendig ist, um Einigkeit und Liebe unter den Gläubigen zu erhalten, die deiner Leitung vertraut sind! — Kann eine Liebe lebendiger, kann sie väterlicher seyn, als die Liebe, welche hier Paulus gegen seinen geliebten Jünger Titus äußert? Das Evangelium löset also ächte Freundschaften nicht auf, sondern reiniget und heiliget sie nur. Nein, die Religion ist einem guten Herzen keineswegs zuwider; vielmehr ist ein gutes Herz ein Geschenk der Religion. David hatte den Jonathas zum Freunde; der heilige Cyprian liebte den Cecilius; die heiligen Gregorius von Nazianz und Basilius waren die innigsten Freunde; der heilige Augustin hieng ganz an Possidius; der heilige Petrus stand mit dem heiligen Paulus, dieser aber mit seinen geliebten Jüngern Titus und Timotheus in den engsten Verbindungen; selbst der Erlöser hatte für seinen vielgeliebten Jünger eine besondere Vorliebe. Lasset auch uns solche Freunde aufsuchen; doch sollen die, welche wir lieben, Heilige seyn; denn wir können keine treuern Freunde haben, als solche, die selbst von Gott geliebet sind; indeß darf unsere sonderheitliche Freundschaft der allgemeinen Liebe niemal im Wege stehen. Unser Herz ist ein Gemeingut, auf das Jedermann Anspruch hat; es ist ein Heiligthum, wo auch der Unvollkommenste, der Unglücklichste Platz finden muß. — Ja, mein Gott, wenn ich ein Christ bin, so muß ich, wie du, allen alles seyn, und alle in mein Herz einschließen, die du in das deinige schließest, den Juden und den Heiden, den Griechen und den Römer, den Sklaven und den Freyen, kurz, alle Menschen ohne Ausnahme. Das Evangelium ist eine Religion des Friedens und der Eintracht; alles darinn predigt Liebe; die Geheimnisse, welche wir mit einander gemein-

schaftlich feyern; das Opfer und die öffenlichen Gebethe, die wir, Einer für den Andern, darbringen; die Tempel, wo wir uns versammeln, um einstimmig mit einander das Lob unsers Vaters im Himmel zu singen; der Tisch des Herrn, an dem wir alle Theil nehmen; das Abendmahl, oder die Communion, aus dem Grunde so genannt, weil wir uns dabey alle mit einander vereinigen, um uns zu vereinigen in Jesu Christo, unserm Gott; alles, alles führt uns zur Religion an, alles ist nur auf die Liebe berechnet. Ein Christ ohne Liebe wäre demnach nur ein Schattenbild eines Christen.

2. Von der Liebe, von welcher jene sollen beseelet seyn, die es schon durch den nämlichen Glauben sind. — Paulus an den Titus, seinen vielgeliebten Sohn, den er gebohren hat in Jesu Christo durch den Glauben, welchen er ihm geprediget hat, und also mit ihm gemeinschäftlich besitzt. — Keine Liebe ist so zärtlich, keine so väterlich, als die Liebe eines Hirten gegen ein Kind, das er in Jesu Christo gebohren hat; der Glaube ist das Band dieser Liebe, und läßt sich ein stärkeres denken? Durchgehet die Geschichte aller Völker, sagt Tertulian, erforschet ihre Religionsverfassung, untersuchet alle gesellschaftlichen Verbindungen: wo findet ihr einen Gemeinstaat von Menschen, die den Christen ähnlich sind? Man erweise ihnen nur den Gefallen, sie kennen zu lernen, und man wird sie nicht kennen lernen, ohne sie zu lieben. Ihr wollet wissen, wer wir sind, fährt er weiter? Nichts ist leichter, als euren Wunsch zu befriedigen, und euch hierüber zu belehren: wir machen alle zusammen nur Ein Volk von Brüdern aus. Die Vernunft hat uns alle gleich gemacht; die Gnade unsers Berufes zum nämlichen Glauben hat uns noch enger an einander geknüpft. Wir haben alle nur Einen Vater, der im Himmel ist; nur Einen Geist, der die Liebe Gottes selbst ist; einen Fürsten des Friedens, einen höchsten Mittler bey Gott. Wir essen alle

dasselbe

dasselbe göttliche Brod an Einem Tische, wo der Arme, wie der Reiche Zutritt findet; wir suchen keinen andern Vortheil, als den Vortheil des gemeinen Besten; wir kennen keinen andern Wetteifer, als den Wetteifer nach der Tugend. Unsre Religion verbiethet uns, einen Menschen zu hassen; man gebiethet uns, sogar unsere Verfolger zu lieben, keinen unsers gleichen zu betrüben, keinem, wer er immer sey, Unrecht zu thun; unser unveränderlicher Grundsatz ist der Grundsatz alle Menschen zu lieben, alles von eurer Seite zu leiden, und euch entgegen nichts zu Leide zu thun. Alle Güter sind unter uns gemein; in gewissen Gelegenheiten wird das Glück des Einen das Glück des Andern; was ich auf meinem Grund und Boden nicht finde, das finde ich unfehlbar auf dem Grunde und Boden meines Bruders; entweder ist er arm mit mir, oder ich bin reich mit ihm; unter uns werden die Bedürfnisse befriediget, die Fehler bedecket, die Sünden gebessert; unter uns klaget Niemand, Niemand rächet sich, Niemand redet dem Andern etwas Uibels nach, Niemand thut ihm etwas Uibels. Sehet da unsre Lehre, unser Evangelium! sehet da was wir seyn sollen, und dem Himmel sey es gedankt! was wir mittels der Einheit des gemeinschaftlichen Glaubens auch wirklich sind!

3. Von der Liebe, von welcher jene sollen beseelet seyn, die es schon durch die nämliche Hoffnung sind. — Wie sollte es möglich seyn, jene nicht mit aller Zärtlichkeit zu lieben, mit denen man Gott selbst eine ganze Ewigkeit hindurch zu besitzen hofft? jene nicht innerst in sein Herz zu verschließen, mit den man einst seine Krone theilen soll? Wollen wir sie verdienen diese Krone, die der himmlische Vater uns vorbehält: so müßen wir alle nur Ein Herz, Ein Geist, Eine Seele, ganz müßen wir Eins seyn, so wie der Vater und Sohn nur Eins sind; wir müßen uns mit einander verbinden durch die engsten Bande der brüderlichen Liebe, bis wir endlich aufgenommen werden in jenes himmlische Jerusalem, wo es keine Feinde,

de, keine Nebenbuhler, keine Mitwerber mehr giebt, wo eine reine, unveränderliche, ewige Liebe herrschen wird, wo wir einander lieben werden ohne Eckel, ohne Unterbrechung, ohne Erkaltung, ohne Ende.

O göttliche Liebe! gründe und befestige dich in unseren Herzen, um alle Empfindungen desselben zu ordnen und zu reinigen; ergieße dich über unsere Lippen, daß sie nur Worte des Wohlwollens und der Güte sprechen, damit wir unseren Brüdern gefallen, sie erbauen, und zum Guten ermuntern; ergieße dich über unsere Hände, und mache sie geneigt, Werke der Liebe und Barmherzigkeit zu üben; ergieße dich über die ganze Erde, um alle Unglückliche und Bedrängte zu trösten; steig hinab in die tiefsten Abgründe, um die leidenden Seelen dem frohen Augenblicke ihrer Erlösung näher zu bringen; erschwinge dich endlich hinauf in die heilige Stadt, in das himmlische Sion, um die Gemeinschaft der Heiligen mit den Freunden Gottes zu unterhalten; mit einem Worte: herrsche in unseren Herzen, damit wir auch selbst einst herrschen mögen mit dem Gott der Liebe die ganze ewige Seeligkeit hindurch. Amen!

---

# CCII. Betrachtung.

## Von den Seelenhirten. Tit. 1, 5—9.

5. Ich habe dich in dieser Absicht in Creta gelassen, daß du verbessereſt, was mangelhaft ist, und Priester in den Städten aufstelleſt, wie ich dir befohlen habe.

6. Wenn (nämlich) jemand eines unbeſcholdenen Wandels ist, Mann Eines Weibes, wenn er gläubige Kinder hat, die man nicht der Schwelgerey beschuldigen kann, nicht des Ungehorsams.

7. Denn ein Bischof muß, als Gottes Haushälter, eines unbeſcholtenen Wandels seyn, nicht stolz, nicht zornmüthig, kein Trinker, kein Schläger, nicht geizig nach schmuzigem Gewinne,

8. Sondern gastfrey, gutthä-

thätig, klug, gerecht, heilig, enthaltsam;

9. Er muß sich an die unverfälschte Lehre halten, die dem Unterrichte gemäß ist, damit er im Stande sey, nach der gesunden Lehre zu ermahnen, und die Widersprecher zu überweisen.

## Erster Punkt.

### Die Pflichten der Seelenhirten. 5.

1. Ein Seelenhirt muß alles in Ordnung bringen. — Da ich dich auf der Insel Creta zurückließ, schreibt der heilige Paulus, hatte ich die Absicht, daß du, als Hirt dieser Kirche, verbessern, was unter deiner Heerde noch mangelhaft und unvollkommen ist, und in Ordnung bringen solltest, was noch nicht in Ordnung ist. Ohne Zweifel wird man unter den Anordnungen, die der Apostel auf der Insel Creta getroffen hatte, nichts vorgefunden haben, das einer Verbesserung bedurfte: weil er sich aber daselbst nur eine sehr kurze Zeit aufgehalten hatte: so konnte er nicht alles in Ordnung bringen, und nicht alle Mißbräuche abstellen. Daher erinnert er seinen Jünger, vollends in Ordnung zu bringen, was noch mangelhaft war, und vollends auszuführen, was er nur erst entworfen hatte. — Es ist eine der ersten Pflichten eines Seelenhirten, eine gute Zucht in seine Kirche einzuführen, und in diesem Stücke sich an die Erblehre der Apostel zu halten. Die schönsten Anstalten wären verdächtig, wenn sie nur vom Geiste der Neuerung und der Sonderlichkeit herrührten. Er muß, wie der Apostel sagt, ohne Unterlaß arbeiten an der Vollkommenheit der Heiligen, und an der Ausbauung des Leibes Jesu Christi. Ein solches Geschäft ist nun freylich so erhaben, daß man sich die Führung desselben zur größten Ehre rechnen und so wichtig, daß man sich ganz dafür verwenden sollte. Jesus Christus hatte sein ganzes sterbliches Leben hindurch nichts anders zu thun; nun da man in seinen Diensten steht, was kann man besseres thun, als seinem Beyspiele folgen?

2. Ein Seelenhirt muß alles in Ordnung bringen

für

für den gegenwärtigen Augenblick, und darf auf dem ganzen langen Wege seines Erdenlebens in keinem Stücke müde werden. — Das Unkraut, welches nach der Erzählung des Evangeliums auf dem Acker des Hausvaters wuchs, der Feind, der es ausstreute, der Schlaf, während dem es sich überall verbreitete, sind lauter Bilder jener unseligen Wirkungen, die der Teufel in den Seelen hervorbringt, wenn diejenigen, denen die Leitung der Seelen vertraut ist, ihre Pflichten versäumen. Um sich den verderblichen Absichten des gemeinschaftlichen Feindes unsers Heiles entgegenzusetzen, müßen sie ohne Unterlaß über diejenigen wachen, welche die Vorsehung ihrer Sorge vertraut hat. Die Augen eines Hirten dürfen sich nie schließen zu den Bedürfnissen der Seelen, die er zu leiten hat; ja er muß, so viel es ihm die menschliche Schwachheit erlaubt, die unermüdete Wachsamkeit Gottes, dessen Stelle er bey seiner Heerde vertritt, nachzuahmen suchen; Gott hat ihn zum Wächter im Hause Israel aufgestellt. Wenn der Wächter auf seinem Platze einschläft, sagt ein Prophet, so ist er des Todes würdig, und Gott wird ihn zur Strafe ziehen für den Untergang jenes Unglücklichen, den der Teufel indeß überraschet und entführet hat. Welch' eine gerechte Ursache zu zittern hat nicht ein Diener des Altars, wenn er die wichtigen Pflichten, welche er erfüllen sollte, verabsäumt? Er muß wachen über alles, und seine Wachsamkeit muß unermüdet und anhaltend seyn, so wie es die Wachsamkeit der heiligen Hirten der aufblühenden Kirche war. Der heilige Augustin erzählet uns aus der Lebensgeschichte des heiligen Cyprian einen merkwürdigen Zug. Dieser heilige Bischof, sagt er, da er sah, daß man die Vollziehung seines Todesurtheiles noch einen Tag verschob, und daß sich eine große Menge Gläubige vor der Thüre seines Hauses versammelt hatte, um die Nacht daselbst zuzubringen: so befahl er, daß man vor allem auf die jungen Personen des andern Geschlechtes ein recht wachbares Au-

ge,

ge haben sollte. O des wunderbaren Hirten! ruft hierüber der heilige Augustin auf. Der Tod war ihm schon nahe; aber seine hirtenamtliche Wachsamkeit war lebhafter als jemals, und die Sorgfalt für die Heerde, die ihm Gott anvertraut hatte, beschäftigte seine ganze große Seele bis auf die letzten Augenblicke seines Lebens. Die Furcht vor dem Henker, dessen Schwert er bereits über seinem Haupte erblickte, konnte ihn auf die Pflichten eines getreuen Haushälters Gottes nicht vergessen machen; er war voll des Gedankens, daß er nun zur Marter hingehe, aber dabey vergaß er nicht, daß er noch Bischof wäre, und die Rechenschaft, welche er dem Hirten der Hirten ablegen sollte, bekümmerte ihn mehr als die Rechenschaft, zu der er von einem heidnischen Proconsul seines Glaubens wegen gezogen wurde. Möchten alle die feigen, trägen und unthätigen Diener der Kirche an dieses Beyspiel sich erinnern und zittern!

3. Ein Seelenhirt muß alles in Ordnung bringen, nicht nur für den gegenwärtigen Augenblick, sondern er muß auch die Vorsorge treffen, daß seine Einrichtungen Bestand haben in der Zukunft. — Die Seelenhirten sind von Jesu Christo aufgestellt, um an seinem Werke auf Erde zu arbeiten, sein Reich zu vergrößern, den Bau der heiligen ewigen Stadt Gottes und die Vollendung der Heiligen nach Kräften zu befördern. Sie müßen also hindern, daß das Reich des Teufels in jenem Antheile der Heerde, der ihrer Sorge vertraut ist, nie die Oberhand erhalte über das Reich des göttlichen Erlösers. Ihr Glaube, ihre Liebe, ihr Eifer und ihre Frömmigkeit muß sie antreiben, nicht nur allein jene Seelen aus dem Abgrunde herauszureißen, die darinn verfaulen, sie zu den Gesinnungen einer aufrichtigen Buße zurückzuführen, ihnen Thränen der Reue zu entlocken, ihnen heilige Begierden einzuflößen; sondern sie müßen den Saamen der Bekehrung auch in solche Herzen zu streuen suchen, die Früchte tragen werden zu ihrer Zeit; sie müßen den

Anfang

Anfang zu guten Werken machen, welche die Gnade vollenden wird; sie müßen Einrichtungen und Anstalten treffen, in denen die Dürftigkeit, das Elend und die Noth ihrer Brüder eines Tages Trost und Hilfe finden; sie müßen den öffentlichen Unordnungen bevorkommen, alle Gelegenheiten des Heiles benützen; mit einem Worte: sie müßen durch ihre hervorglänzender Tugenden die Werkzeuge seyn, deren Gott sich bedienen kann zum Wachsthume seiner Kirche.

## Zweyter Punkt.

### Die Eigenschaften der Seelenhirten. 5—9.

1. In Hinsicht auf Gott müßen die Seelenhirten untadelhaft und heilig seyn, und sich an die gesunde Lehre halten. — Ich habe dich in Creta zurückgelassen, und zum Bischofe aufgestellt, sagt der Apostel, daß du zu Folge der Vorschriften, die ich dir bey meiner Abreise zurückließ, in jeder Stadt Priester aufstellen sollest. Da nun aber die Ehre und gute Ordnung des heiligen Dienstes vorzüglich von einer guten Auswahl der Diener der Kirche abhängt: so vernimm itzt die hiezu nothwendigen Maaßregeln und Vorschriften. Die Diener der Kirche also müßen in einem guten Rufe stehen, und nicht nur ohne alle Flecken, sondern auch außer allem Verdachte seyn; sie müßen ein so reines, ein so wohlgeordnetes Leben führen, daß man ihnen von der Zeit an, da sie in den Dienst Jesu Christi getreten sind, mit Grund kein Verbrechen vorwerfen kann; denn wie könnten sie anderen das Licht mittheilen, wenn sie selbst noch in den Finsternissen der Sünde begraben lägen? Wenn sie verehelichet waren, so darf dieß nur einmal geschehen seyn; denn sie müßen die Enthaltsamkeit predigen sowohl durch die Stimme ihres Wandels, als durch die Stärke ihrer Beredsamkeit. Haben sie noch Kinder, so müßen sie alle schon den christlichen

Glau-

Glauben angenommen haben; denn wenn sie diese von der Wahrheit unsrer heiligen Religion nicht überzeugen konnten, wie werden sie Fremde dazu zu bereden vermögen? Uiberdas dürfen ihre Kinder nicht etwa der Unmäßigkeit, der Schwelgerey oder der Widerspenstigkeit wegen unter den Gläubigen verrufen seyn; denn wenn sie ihren Befehlen nicht gehorchten, so könnte man mit Grund vermuthen, daß, wenn sie nicht Festigkeit genug besäßen, um in ihrem Hause gute Ordnung zu erhalten, sie dieselbe im großen Hause Gottes, welches die Kirche ist, eben so wenig zu behaupten wissen, und daß sie bald auch die Güter der Kirche verschwenden werden, wenn sie sich dem Wohlleben und der Schwelgerey überließen. Du mußt dich um so genauer an diese Vorschriften halten, weil mehrere von denen, die du zu Priestern weihest, vielleicht auch Bischöfe werden. Nun aber muß ein Bischof gleich weit über alle Angriffe der Verläumdung erhaben, muß ganz unbescholten seyn, denn er ist aufgestellt als Haushälter und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Dazu muß er sich enge an die Kirche anschließen, und genau an das Wort der Wahrheit halten, so wie er selbst unterrichtet worden ist, damit er seine Angehörigen um so nachdrücklicher nach den Grundsätzen der gesunden Lehre zu ermahnen, und diejenigen, welche es wagen, ihm zu widersprechen, desto glücklicher zu bestreiten vermöge, je gründlicher er selbst belehret und von der Wahrheit überzeuget ist. — Ganz gewiß ist ein ordentlicher und untadelhafter Wandel eine unerläßliche Pflicht für einen Seelenhirten; noch nothwendiger aber ist gewisser Maaßen die Wissenschaft und die Anhänglichkeit an die gesunde Lehre. Bey einem Seelenhirten, der zwar einen schlechten Wandel führt, aber doch seinem Volke gute Grundsätze beybringt, kann die Lehre wenigst als Gegengewicht des bösen Beyspieles dienen; bey dem hingegen, der zwar einen guten Wandel führt, aber schlechte

und verderbte Grundsätze verbreitet, dient der trügerische Schein der Heiligkeit nur dazu, das Gift des Irrthums, das er seinem Volke reicht, um so feiner und schleichender zu machen.

2. In Hinsicht auf sich selbst müßen die Seelenhirten keusch, nüchtern, uneigennützig seyn. — Derjenige, den du zum heiligen Dienste bestimmen willst, setzt der heilige Paulus bey, darf nicht stolz, nicht aufbrausend, nicht dem Weine ergeben, nicht geneigt zu Schlägereyen seyn; denn wer würde es wagen, sich einem trotzigen, hochmüthigen Hirten zu nähern? wer Friede von einem Manne erwarten, der dem Zorne ergeben ist? wer rechnen auf einen Richter, der seine Vernunft in Weine ersäuft? wer sich Ruhe versprechen von einem heftigen, aufbrausenden Kopfe? Eben so weit muß er auch von aller Begierde nach schmutzigem Gewinne entfernt seyn, er, der seine Güter und sein Leben zum Dienste seiner Heerde zu opfern bereit seyn soll. Mit einem Worte: es ist schon Sünde für einen Hirten, nur eine mittelmäßige Tugend zu besitzen. Sein Betragen muß erhaben seyn über alle Bosheit und Schmähsucht der Kinder dieser Welt; er muß Demuth mit der Hoheit seines Standes, Sanftmuth mit seiner Festigkeit zu paaren wissen; sein Leben muß nüchtern, seine Strafen und Verweise müßen ohne Leidenschaft seyn. Vorzüglich aber muß er den Vorwurf des Eigennutzes so weit als möglich von sich zu entfernen suchen.

3. In Hinsicht auf den Nächsten müßen die Seelenhirten gastfreundlich, wohlthätig, billig, mäßig seyn. — Derjenige, dem du die Hände auflegen willst, fährt der Apostel weiter, muß Gastfreundschaft üben gegen Fremde, die in Nöthen sind; sonst kann er auf den Namen eines Vaters und Schützers der Armen keinen gerechten Anspruch machen. Ferners muß er gütig, wohlthätig, weise, klug, billig, gerecht, heilig, dem Dienste Gottes ergeben, Herr seiner Leidenschaf-

ten seyn; denn wenn er diese Eigenschaften nicht hätte, so könnte man mit Grund behaupten, daß selbst diejenigen, welche die Welt erleuchten sollten, noch in den Finsternissen der Welt wandeln, und daß das Salz der Erde an dem Verderbnisse derselben Theil nehme: ein Fehler, der alles wieder niederreißen würde, was immer ein solcher Diener des Herrn durch seine Predigten aufgebaut hätte; denn wenn die Hirten auf die Heiligkeit ihres Standes vergessen, so vergessen darum die Kinder der Welt nicht darauf, und wissen daraus nur zu gut ihre Vortheile zum Nachtheile der Religion zu ziehen. Sie sind es in diesem Falle vorzüglich, auf welche die Welt die giftigen Pfeile ihres Spottes und ihrer Bosheit abdrückt; gegen treulose Diener der Kirche hat sie keine Schonung; ja je mehr sie die Welt zu lieben, sich nach ihren Sitten zu bilden, ihre Anhänger und Schutzredner zu seyn scheinen, desto mehr werden sie der Gegenstand ihrer Verachtung und ihres Hohnes. Welche mächtige Beweggründe für die Seelenhirten zur Treue in ihren Verrichtungen, zur Wachsamkeit über ihr Betragen, zum Eifer in ihrem Amte, zur Furcht wegen ihres Standes, zur Erneuerung ihres Berufsgeistes, zur Hoffnung oder Beschämung bey der Erwartung des höchsten Priesters, der eines Tages kommen wird, um sie über die Verwaltung seiner Güter zur Rechenschaft zu ziehen!

## Dritter Punkt.

### Wer diese Eigenschaften besitzen müße?

1. Diese Eigenschaften müßen diejenigen besitzen, welche ihr zur Regierung der Kirche bestimmet, wenn diese Bestimmung von eurer Wahl abhängt. — Die Heiligkeit des Dienstes, das Heil der Völker, die Ehre des höchsten Gottes fordern bey der Auswahl der geheiligten Diener die größte Behutsamkeit; ihr Leben sollte das Vorbild für das Leben des Volkes, der Ruhm oder

die Schande der Religion seyn. Von welch' einer großen Erheblichkeit ist es also nicht, daß man genau untersuche, ob nicht etwa nur menschliche Absichten Einfluß auf einen Beruf hatten, den alles, was nicht von Gott kömmt, besudelt, und widerrechtlich macht; ob gegen den jungen Mann, der sich dem heiligen Dienste weihen will, nicht seine ersten jugendlichen Ausschweifungen laut entscheiden, daß er es nicht wagen dürfe, sich einzudringen in jenes Heiligthum, dessen Thore sich ehedem nur der Unschuld öffneten, und durch die auch sie nur mit Furcht und Zittern eintrat. Glaubet man aber an ihm Zeichen eines wahren Berufes zu bemerken, so muß man mit Gottes ewigen Absichten über seine Bestimmung zum Dienste des Altares mitzuwirken suchen, und ihn einsetzen in die heilige Stätte, besonders wenn man vermuthen kann, daß man der Kirche in seiner Person einen Diener darstellt, den der Herr selbst dazu auserwählt hat. Allein wie sehr ist nicht zu befürchten, daß nicht etwa die Begierlichkeit die Stelle des Berufes ersetzte; daß nicht gewisse Anordnungen der Geburtsfolge mehr Einfluß dabey hatten, als die Anordnungen Gottes; daß nicht die Hoffnung im Heiligthume eine bequemere, süßere und ehrenvollere Ruhe zu finden, als im Kreise einer dürftigen Familie, die Wahl bestimmte; daß man mehr dabey die Vortheile seiner Verwandten, als sein eigenes Seelenheil zu Rathe zog! Mit welcher Genauigkeit sollen also nicht diejenigen, welche die Pflicht auf sich haben, die Candidaten des Priesterthumes zu prüfen, nicht nur allein die Reinheit ihrer Absichten, und die Unschuld ihrer Sitten, sondern auch die Talente, welche sie der Kirche nützlich machen können, untersuchen und abwägen? Der Hausvater beruft nur Arbeiter in seinen Weinberg, und wenn er seinen Dienern auch nur Ein Talent vertraut, so fodert er doch, daß man damit wuchere; daher wird der unnütze Knecht in die äußersten Finsternisse verstossen. Jesus Christus hat seine Apostel aufgestellt, und ihre Nachfol-

ger gesendet, daß sie Früchte bringen sollen. Daher die strenge Verpflichtung, nur getreue Arbeiter in die Kirche aufzunehmen, Arbeiter, die sie durch ihre Talente und Fähigkeiten unterstützen, ihr Trost und Ehre verschaffen. Wer unfähig ist, die Dienste zu thun, welche die Kirche von ihm fordert, wer außer Stand ist zu arbeiten, der ist unwiderruflich aus dem Heiligthume ausgeschlossen, und kann weder Anspruch noch Beruf dazu haben.

2. Diese Eigenschaften müßet ihr alle haben, die ihr vielleicht auf dem Punkt seyd, zu einem Kirchendienste gewählet zu werden. — Ihr müßet demnach vor Gottes Angesicht erwägen, ob er es ist, der euch zu einem Stande berufe, den selbst Jesus Christus dann erst angetreten, nachdem er die Sendung dazu von seinem himmlischen Vater erhalten hatte; zu einem Stande, den kein Mensch anzutreten berechtiget ist, er habe dann seine Sendung von Jesu Christo erhalten. Denn wenn die Absicht euch dem Dienste des Altares zu weihen nicht von ihm kömmt, wenn euch nur Habsucht und Begierlichkeit in das Heiligthum eingeführt hat: so werden dadurch alle euere Verrichtungen besudelt werden; ihr werdet nicht Diener Jesu Christi seyn, als der euch nicht gesendet hat, sondern nur Diener euerer Leidenschaften, nur Diener euerer Verwandten, von denen ihr vielleicht allein eure Sendung erhalten habt. Euer Beruf, der mit dem Fleische anfieng, wird auch mit dem Fleische enden; vorzüglich wenn es nicht die Unschuld des Lebens ist, die euch zu diesem heiligen Schritte vorbereitet hat; wenn jene, die mit euch aufgewachsen, die Zeugen eurer ersten Sittenreinheit gewesen sind, euch nicht gleichsam von selbst zum Altare bestimmet haben; wenn man von euch nicht vorgesagt hat, was man nach der Erzählung des heiligen Paulus von Timotheus prophezeyte, daß die Unschuld des Lebens schon lange vorher in euch der Kirche die würdigen Diener der Religion ankündete. Der Dienst der Heiligkeit setzet Tugenden voraus, die man sich bereits er-

worben hat, nicht Laster, die man erst büßen soll. Was wollet ihr thun in Gottes Kirche, wenn ihr nicht die geringste Anlage zu den verschiedenen Verrichtungen in euch findet, die euch die Kirche vertrauen solle? Denket nach über diese wichtige Frage. Das Urtheil eurer Verwerfung wird euch mit dem geheiligten Merkmale, das euch bey der Weihe eingepräget wird, auf eure Stirne geschrieben, wenn ihr außer Stand seyd, im Heiligthume nützliche Dienste zu thun. Ohne Talente seyd ihr die Schande und die Uiberlast der Kirche. Gottes Hand wird euch nicht leiten auf einem Wege, auf den sie euch nicht gewiesen hat; ihr werdet also allein gehen, und jeder Schritt, den ihr machet, wird euch immer auf weitere Abwege führen. Wenn uns überhaupt der unüberlegte Entschluß zu einem Stande, in den uns Gott nicht rufet, seinen Zorn über den Hals zieht: was haben dann diejenigen zu gewarten, die sich eigenmächtig eindrängen in das Heiligthum, das er sich allein noch auf Erde als die geheiligte Freystätte seiner Gesetze, seiner Lehre und seiner Ehre vorbehalten zu haben schien? Mit welchem Auge wird er jenen unbesonnenen Menschen ansehen, der ihn gewisser Maaßen zwingen will, ihm das Blut seines Sohnes, die göttlichen Verrichtungen des Priesterthumes, und was immer noch seine Barmherzigkeit vom Anfange der Zeiten her zum Heile des Menschen zu veranstalten nicht aufhörte, wider Willen zu vertrauen? Welche Schätze des Zorns sammelt dieser Unselige nicht über seinem Haupte zusammen?

3. Diese Eigenschaften müßet ihr nach gewissen Verhältnissen alle besitzen, Priester des Herrn, wenn ihr euch gleich nicht als öffentliche, sondern nur als sonderheitliche Diener der Kirche betrachtet. — Wehe euch also, wenn ihr die Stimme des Fleisches und des Blutes für die Stimme des Himmels nehmet, und die Begierlichkeit und Habsucht euerer Verwandten oder eures eignen Herzens mit den heiligen Empfindungen und Rührungen der Gna-

de

de verwechselt! Wehe euch, wenn euere Sitten im Widerspruche stehen mit dem heiligen Stande, den ihr angetreten habet, und wenn ihr keine andere Beweise eures Berufes zu den Verrichtungen des heiligen Dienstes aufzeigen könnet, als die Ausschweifungen eurer ersten Jugend! Wehe euch, wenn ihr einem Würdigern, welcher der Kirche nützliche Dienste würde geleistet haben, Stelle und Einkünfte wegnehmet, und auf diese Weise den zum gerechten Lohne der Arbeit bestimmten Zehner zum Preise eurer Weichlichkeit und eures Müßigganges machet! Ach! **machet vielmehr euren Beruf durch Ausübung guter Werke gewiß**; machet, daß eine aufrichtige Reue über eure alten Sündenfälle und eine hinlängliche Gutmachung derselben die Stelle einer zweyten Unschuld in den Augen der Kirche vertrete; suchet durch ein tiefes Gefühl eurer Unwürdigkeit, durch einen feurigen Eifer, durch eine zärtliche Liebe gegen die Braut Jesu Christi zu ersetzen, was sie sonst von denjenigen foderte, die sie mit ihrer Wahlstimme beehrte; machet euch fähig, ihr nützliche Dienste zu thun. Wenn ihr die tiefen Einsichten und Wissenschaften nicht besitzet, die oft nur aufblähen: so strebet wenigst nach jener Gottseligkeit, die erbaut, und suchet euch so viele Kenntnisse in den Wahrheiten der Religion zu verschaffen, daß ihr im Stande seyd, euere Brüder zu unterrichten. Wenn ihr so viele Geistesüberlegenheit und Fähigkeit nicht habet, um die Ungläubigen zu Schanden zu machen: so suchet es doch wenigst so weit zu bringen, daß ihr Einfältige und Unwissende im Glauben zu stärken vermöget. Wenn euch die äußerlichen und glänzenden Naturgaben mangeln, so erinnert euch, daß die Gottseligkeit die Seele der Naturgaben ist, daß sie allein die Früchte derselben sichert, und daß die mittelmäßigsten Köpfe, unterstützet durch eine besondere Gottseligkeit, oft die werthesten und nützlichsten Diener der Kirche werden. Bethet in dieser Absicht ohne Unterlaß zum Himmel, und euer gewöhnliches Gebeth sey das Gebeth

des Propheten: Herr zeige mir selbst die Wege, auf denen ich wandeln soll, um die Pflichten meines Standes getreu zu erfüllen; lehre mich die Fußsteige kennen, die mich allein zum Heile führen müßen, und gieb mir die Gnade, daß ich standhaft auf denselben wandeln möge. Amen!

---

# CCIII. Betrachtung.

## Von den Ruhestörern. Tit. 1, 10—16.

10. Denn es giebt viele Ungehorsame, eitle Plauderer und Verführer, besonders unter den Beschnittenen,

11. Die man zum Schweigen bringen muß, die ganze Häuser umkehren, indem sie Dinge lehren, die sich nicht schicken, um eines schmutzigen Gewinnes wegen.

12. Es sagte daher Einer aus ihnen, ihr eigner Prophet: Die Creter sind immer Lügner, böse Thiere, faule Bäuche.

13. Dieses Zeugniß ist wahr; überzeuge sie also mit Nachdruck, damit sie im Glauben untadelhaft seyn,

14. Und jüdischen Mährchen und Gebothen von Menschen, die sich von der Wahrheit entfernen, kein Gehör geben.

15. Reinen ist alles rein; denen aber, die beflecket und und ungläubig sind, ist nichts rein; sondern ihr Gemüth sowohl als ihr Gewissen ist beflecket.

16. Sie geben vor, daß sie Gott erkennen, aber durch Handlungen verläugnen sie ihn, verabscheuungswürdige, ungläubige, zu allen guten Werken unfähige Menschen.

## Erster Punkt.

### Die Kennzeichen der Ruhestörer. 10—14.

1. Die Kennzeichen der Ruhestörer sind der Geist des Ungehorsams und der Verführung, der Geist des Eigennutzes und der Lüge, ein ärgerlicher Wandel, Sinnlichkeit,

lichkeit, Müßiggang, Eitelkeit, Neuerungssucht. — Die Hirten der Kirche, sagt der heilige Paulus, müßen sich in den Stand setzen, die Feinde der Wahrheit, welche dieselbe entstalten und bestreiten, mit Nachdruck zu beschämen. Denn wir leben Zeiten, wo die heilige Wahrheit eben sowohl Schutzredner, die sie vertheidigen, als Evangelisten, die sie predigen, vonnöthen hat. Wir leben mitten unter ungehorsamen, widerspenstigen Menschen, deren Gespräche eitel, deren Grundsätze verführerisch sind. Das Uibel frißt mit jedem Tage weiter um sich, und ergreift vorzüglich die eingebohrnen Juden-Christen von Creta. Ich verstehe darunter jene ansteckenden und lohnsüchtigen Lehrer, die man der Lüge überzeugen, und auf diese Weise zum Schweigen bringen muß. Denn da sie um eines schmutzigen, und schimpflichen Gewinnes willen Grundsätze verbreiten; die man nicht verbreiten sollte; und eine Waare auskramen, durch die sie das Volk am leichtesten zu täuschen hoffen: so verkehren und verführen sie dadurch ganze Familien, und verleiten eine Menge Gläubige zum Abfalle. Ein Dichter dieser Insel, der sie wohl kannte, fährt der Apostel weiter, und den sie selbst für einen Propheten halten, hat diese Inselbewohner mit drey Worten geschildert, und aufs Leben getroffen: Die Creter, sagt er, sind stets Lügner, bösartige Thiere, faule Bäuche, Feinde der Arbeit, das heißt: Leute, die gerne gut essen und trinken, und ein müßiges und unthätiges Leben führen. Dieß Zeugniß, das ihnen Epimenides giebt, ist nur zu wahr. — Es giebt Laster, die jedem Volke gleichsam angebohren sind; die Erziehung pfropft sie ein, die Beyspiele bereden dazu, und der ganze Eifer des Seelenhirten ist kaum im Stande, sie von der Wurzel aus zu vertilgen. Der heilige Paulus führt das Zeugniß eines weltlichen Schriftstellers gegen dieses herrschenden Laster an, um uns zu überweisen, daß die Vernunft allein schon hinreichend sey, um

das Verdammungsurtheil wider sie auszusprechen. Allein die Vernunft mag dagegen sagen, was sie will, so lange die Menschen stolz und hochmüthig sind, so lange der Geist der Finsternisse ungestört täuschet und trüget, wird es immer Ruhestörer und Verführer die Menge geben, welche der Wahrheit stets widersprechen. Es ist wahr, ihre Anzahl wird ihre Widersetzlichkeit und Empörung nie rechtfertigen können; die Augen erleuchteter, demüthiger und gläubiger Seelen werden sie für das ansehen, was sie ist, für den offenbarsten Beweis von der Stärke der Reize des Irrthumes, und der Kunstgriffe derjenigen, welche den Irrthum verbreiten. Allein ein Haufe einfältiger Leute wird sich durch diese falschen Lehrer verführen lassen, und zu Folge einer beweinenswürdigen Verblendung dazu noch mit freygebiger Hand beytragen, die Gemächlichkeit und Weichlichkeit jener Treulosen zu nähren, die ihnen den größten Schatz, den sie in der Welt hatten, den Schatz des Glaubens raubten.

2. Tragen wir Sorge, die Laster, von denen der Apostel hier redet, wenigst bey denen zu bessern, die unsrer Sorge vertraut sind? — Gegen diese Lasterhaften und gegen diese Verführer, sagt der heilige Paulus, darfst du die gewöhnlichen Schonungen der Güte nicht brauchen. **Uiberzeuge und bestrafe sie mit Nachdruck**; ja trag kein Bedenken, sogar eine Art von Härte, wenn es nothwendig seyn sollte, in deine Verweise mit einfließen zu lassen; **dieß ist das einzige Mittel**, Eindruck auf ihr Herz zu machen, sie zur Besserung ihrer Laster zu vermögen, **und die Reinigkeit des Glaubens**, welchen sie angenommen haben, **in ihnen noch zu erhalten**. Verbieth **ihnen** unter den strengsten Ahndungen, **den jüdischen Mährchen Gehör zu geben**, oder sich jenem beschwerlichen Joche zu unterwerfen, das ihnen Leute wieder auflegen wollen, die sich selbst von der Wahrheit entfernt haben; und nun auch andere davon zu entfernen suchen. — Es giebt verführte

See-

Seelen, die sich, so zu sagen, mit dem besten Herzen verführen ließen; diese bringt man durch Güte und Sanftmuth wieder auf den rechten Weg. Die Lehrer des Irrthumes aber muß man mit Nachdruck und Ernst bestrafen; man muß ihre Kunstgriffe und Ränke, und den Eigennutz, der sie in Bewegung setzt, aufdecken, und ihnen die Larve vor den Augen des Volkes vom Gesichte reißen. Bringt man sie dadurch auf die Wege des Heils nicht wieder zurück, so hindert man sie wenigst, so viele andere davon abzuführen. Ja, die Güte und Sanftmuth, so nothwendig sie auch ist, den gemeinen Haufen der Sünder zu bekehren, so verderblich ist sie oft in Hinsicht auf die Neuerer. Schonung gewinnt sie nicht; sie macht sie vielmehr noch viel verwegner und kühner, und sie mißbrauchen sie nur, die Schwachen zu verführen. Ein Kitzler, ein Verführer ist gleich einem vom Krebs angesteckten Gliede; man kann es nicht heilen, und der Ausbreitung des Uibels Einhalt thun, außer man brauche empfindliche und schmerzhafte Mittel. Vorzüglich muß man solche Mittel gegen seine Untergeordneten brauchen, und besonders strenge diejenigen behandeln, die durch ihre Irrthümer den Glauben verkehren; oder ohne ihn geradezu anzugreifen, Geschichtchen in die Glaubenslehre mit aufnehmen, die nur erdichtet sind, oder Andachten und Gebräuche einführen, die an Aberglauben gränzen; und diejenigen, die aus Abneigung gegen die Wahrheiten des Evangeliums sich hartnäckig ihren Leidenschaften überlassen. Die Härte der Worte, wenn sie nothwendig ist, um die Härte des Herzens zu heilen, ist der Liebe keineswegs entgegen; ein thätiger Eifer ist heilsam und liebevoll, wenn er einen eingeschlummerten Sünder aufschreckt: eine feige und übelverstandene Güte ist tödtlich, wenn sie dem Kranken nur schmeichelt, und sein Uibel verschlimmert.

3. Tragen wir Sorge, uns selbst die Laster vorzuwerfen, von denen der Apostel hier redet, wenn wir uns

derselben schuldig finden; oder über unser Herz wenigst mit aller Behutsamkeit zu wachen, um uns gegen sie zu verwahren, wenn wir davon nicht angesteckt sind? — Nie wollen wir uns verführen, oder beherrschen lassen von jener stolzen jüdischen Weisheit, deren Früchte im Herzen Ungelehrigkeit, auf der Zunge Eitelkeit, im Geiste Täuschung sind. Vielmehr wollen wir dem Irrthume bevorzukommen suchen, einem Irrthume, dem sich so viele Christen überlassen, die gleich den bekehrten Juden, von denen der Apostel spricht, an gewissen abergläubischen Uibungen mit einer Hartnäckigkeit hängen, als ob sie zum Heile nothwendig wären, und einen Theil des Evangeliums ausmachten. Ja, fürchten wir, daß wir nicht dem nämlichen Geiste, wie diese falschen Lehrer, hingegeben werden, wenn wir sie mit Wohlgefallen hören, oder uns gar in eine engere Verbindung mit ihnen einlassen. Der Verführte wird bald selbst zum Verführer, und der Anhänger der Ketzerey zum Apostel derselben. — Auch dafür lasset uns nach der Erinnerung des Apostels Sorge tragen, daß Uneigennützigkeit die Triebfeder aller unserer Handlungen sey; denn der Eigennutz ist gleichsam der Probierstein falscher und ächter Lehrer: denn gleichwie die ächten stets bereit sind, dem Heile ihrer Brüder alles zu opfern, so tragen entgegen die falschen kein Bedenken, ihren fleischlichen und ehrgeizigen Absichten das Heil ihrer Brüder und das Beste der Kirche und der Wahrheit zu opfern. Vorzüglich lasset uns jene Fehler verabscheuen, die der Apostel den Cretern vorwirft, die er beschuldigt, daß sie gebohrne Betrüger, Lügner, Feinde der Arbeit, Freunde niedlicher Tafeln, und unbändige Menschen seyn.

## Zweyter Punkt.

### Die Sprache der Ruhestörer. 15.

1. Die Ruhestörer tadeln alles, lästern alles, und sehen überall nichts als Verkehrtheit und Unordnung. — Nichts ist

ist rein für die, welche selbst unrein, besudelt und ungläubig sind, sagt der heilige Paulus. Dergleichen Menschen, deren Gewissen strafbar, deren Geist angesteckt ist vom Gifte des Irrthums, erheben sich gegen das Fasten, gegen das Almosen, gegen alle Werke der Gottseligkeit, denen sie stets nur niederträchtige und böse Absichten zu unterschieben und anzudichten wissen. Mit gleicher Wuth greifen sie selbst die Religion, die Gott geweihten Personen, und alles an, was immer heilig ist. Ihr bösartiges und mit Dunkelheit umnebeltes Auge sieht selbst in der Heiligkeit nur Gegenstände des Tadels: was Tugend ist, heißen sie Laster; der Demüthige ist ihnen ein Heuchler; der stille Dulder eine feige Seele; der Mann, welcher auf Ordnung dringt, ein Strengling; der liebevolle Christ ein Mensch ohne Kraft; der Kluge ein verschmitzter Kopf; der Freund der Einsamkeit und des stillen Lebens ein Sonderling. Gleich den Pharisäern, die sich so sehr durch ihre Leidenschaften verblenden ließen, daß sie ein Mittel auffanden, selbst den Urheber des Lebens an einem Kreuze verbluten zu lassen, suchen sie unaufhörlich ein Schlachtopfer auf, um es ihrem geheimen Hasse gegen die Tugend aufzuschlachten. Mit Verdruß nehmen sie in andern die Eigenschaften wahr, welche sie besitzen, und geben sich alle Mühe, sie derselben zu berauben; sie wünschen allein geschätzt, allein geehrt zu seyn, und suchen daher alle diejenigen, in denen sie die nämlichen Vorzüge finden, die sie besitzen, zu hintergehen, zu Grunde zu richten, oder wenigst zu verschreyen. Daher ihre Verläumdungen, ihre Verräthereyen, ihre Ungerechtigkeiten. O der Grausamkeit! o der Raserey! rufet hierüber der heilige Chrysostomus auf: wenn irgend ein Mensch, der seine Pflicht thut, sich einige Ehre verschaft, so ist er eitelen und hochmüthigen Menschen ein Dorn im Auge; bald werden sie die Pfeile des Neides auf ihn abdrücken, und nachdem sie ihn verfolget haben, wenn es möglich ist, auch zu vernichten suchen.

2. Der größten Ausschweifungen machen sich diese Ruhestörer selbst schuldig, sie, die überall Ausschweifungen zu finden glauben. — Ihr Geist, sagt der Apostel, ist eben so sehr, als ihr Gewissen, besudelt: und weil alles an ihnen verderbt ist, so wird auch alles unter ihren Händen böse. Es darf also Niemand befremden, wenn sie eine falsche Lehre verbreiten; ihr Geist ist durch den Irrthum verleitet, ihr Gewissen durch die Sünde befleckt. Sie finden in dem Nächsten nichts als Schwachheiten, weil sie blind sind zu ihren eigenen Fehlern, und sie scheinen nichts unversucht zu lassen, um die Liebe zu verletzen, den Frieden zu stören und die Zwietracht zu nähren. Die unschuldigsten Worte wissen sie den Dienern Gottes übel zu deuten; die heiligsten Handlungen stellen sie in ein gehäßiges Licht: alles, was ihren Grundsätzen zuwider ist, heißen sie Gotteslästerung. Hingegeben ihren geheimen Ausschweifungen, nennen sie das Gute bös, das Böse gut, das Licht Finsterniß, die Finsterniß Licht; Gottes Wort geben sie für Irrthum aus, den engen Weg für einen offenbaren Abgrund, die breite Straße für einen sichern Fußsteig: die äußere und pharisäische Gerechtigkeit halten sie für eine innere, für eine wahre Gerechtigkeit; die Gebothe verwechseln sie mit den Räthen, und das Hauptsächliche und Wesentliche sehen sie für unnütz und überflüssig an.

3. Lasset uns heilig seyn, und wir werden uns so leicht nicht ärgern. — Alles ist rein für die, welche selbst rein sind, das heißt: in einem Christen, der den Regungen eines aufrichtigen Glaubens und redlichen Gewissens folget, ist alles rein. Nichts von außen kann eine Seele besudeln, die wahrhaft Gott angehört; denn bey einer solchen gläubigen Seele kömmt alles auf die Stimmung des Herzens an, und von dieser Stimmung hängt es vorzüglich ab, daß man bey den Uibungen, welche die Religion vorschreibt, dem Herrn gefalle. Bey denen, die gut sind, ist alles gut; die Liebe Gottes macht auch die gleichgiltigsten Dinge, wenn man sie nur recht

und

und heilig gebraucht, gut und nützlich; so wie hingegen Begierlichkeit und Unglaube die besten Dinge böse und unnütz für den Sünder macht, weil er sie nicht braucht, wie er sie brauchen sollte. Diesen Grundsätzen zu Folge müßen wir uns an dem Betragen des Nächsten nicht nur so leicht nicht ärgern; sondern freywillig an seiner Tugend nicht einmal zweifeln, viel weniger einen bösen Verdacht auf ihn werfen. Es ist uns nie erlaubt, unsere Brüder, oder ihre Handlungen zu richten, außer die Sache sey unwidersprechlich, und wir haben dafür überzeugende Beweise. Nun aber ist es so leicht, mit solchen Beweisen aufzukommen? Die Zeit dieses Lebens, sagt der heilige Augustin, ist sie nicht einer dunkeln Nacht ähnlich, wo wir nur sehr wenige Gegenstände mit Gewißheit zu unterscheiden vermögen? Wir sehen weder anderen, noch uns selbst auf den Grund des Herzens; ihre wahren Absichten bleiben uns immer verborgen: selbst die, welche uns beseelen, sehen wir oft nur mit Mühe. Da wir also von außen keine hinlänglichen Beweise haben, und die Absicht, welche die Seele der Handlung ist, nicht sehen können: so wollen wir uns nicht der Gefahr aussetzen, durch unsre Unwissenheit einen Menschen zu verdammen, den Gott vielleicht rechtfertiget, und den zu tadeln, der durch das, was er thut, in der That seinen Gott ehrt. Ist aber nicht gerade dieß unser Fehler? Wie oft haben wir nicht auf einen ungewissen Verdacht, auf ein unsicheres Gerede, auf ungegründete Sagen hin ein freventliches und übereiltes Urtheil ausgesprochen? Und was uns noch viel sträflicher macht, wie oft haben wir die Aergernisse, welche wir genommen, wieder anderen gegeben? wie oft die bösen Eindrücke, welche wir erhalten, wieder anderen mitgetheilt? Bitten wir Gott, daß er uns die Unklugheit, deren wir uns schuldig gemacht haben, gnädigst verzeihe, und machen wir den Vorsatz in Zukunft behutsamer in unseren Urtheilen zu seyn. Können wir auch die Handlung an sich nicht entschuldigen, so lasset uns, wie der heilige Bernard

sagt,

sagt, wenigst die Absicht entschuldigen; den Fehltritt unsers Bruders der Unwissenheit, der Uiberraschung, der Heftigkeit der Versuchung, der Bosheit des Teufels zuschreiben, und bey uns selbst sagen: Wie weit hätte ich mich verirret, wenn ich mich in gleichen Umständen befunden hätte?

## Dritter Punkt.

### Die Werke der Ruhestörer. 16.

1. Die Werke der Ruhestörer entsprechen nicht ihren Worten, sondern vielmehr ihrem innern Zustande, der ganz verderbt ist. — Wenn man ihre Reden hört, sagt der heilige Paulus, so sollte man glauben, daß sie den wahren Gott erkennen; aber wenn man ihre Handlungen betrachtet, so darf man ohne Frevel urtheilen, daß sie von der wahren Erkenntniß Gottes sehr weit entfernt sind: indem sie sich mit Verachtung seiner Drohungen und Strafgerichte zu Menschen machen, verabscheuungswürdig in Hinsicht auf ihr sittliches Betragen, ungelehrig gegen die Stimme des Glaubens, unfähig zu irgend einem guten Werke. — So waren zu allen Zeiten die vorgeblichen Religionsverbesserer beschaffen; ihre gerühmte Strenge war weiter nichts, als ein Schleyer der Heucheley, den sie über ihre schändliche Ausschweifungen herwarfen. Aber ach! wie so manche selbst unter denen, die sich zu einer vorzüglichern Andacht unter uns bekennen, scheinen nur Christen zu seyn, weil sie die äußerlichen Religionsübungen mitmachen, indeß ihr Leben ein wahres Heidenthum ist! Nur zu oft verbirgt man unter der Hülle einer erkünstelten Reinigkeit die verabscheuungswürdigsten Sitten, unter einer anscheinenden Treue und Gewissenhaftigkeit in Beobachtung gewisser Gebräuche des Christenthumes einen wahren Widerspruch mit demselben, und unter einer falschen Liebe der Gerechtigkeit die Entfernung

und

und Abneigung von allem Guten. Ach Herr! wenn es solche Ungeheuer in deiner Kirche giebt, so ändere entweder ihre Herzen durch die Stärke deiner Gnade, oder hemme ihre Bosheit durch deine Macht, und befreye auf diese Weise deine heilige Braut von so unheiligen Gliedern.

2. Läßt unser Herz sich leiten vom heiligen Glauben? — Hat es nichts gemein mit den Herzen der Einwohner von Creta, die nach der Bemerkung des heiligen Paulus, den wahren Gott zu erkennen vorgaben, im Werke aber denselben verläugneten, indem sie einige Wahrheiten der Religion verwarfen. Sind wir Gott in allen Stücken unterworfen? Führen wir ein Leben, das nach den Vorschriften des Glaubens und der Gerechtigkeit eingerichtet ist? Suchen wir es ganz nur auf Gott zu beziehen, und in dieser Absicht uns zu entfernen von der Natur und Sinnlichkeit, die uns von Gott abziehen? Ein Herz, das sich vom Glauben leiten läßt, erhebt sich über diese gegenwärtige Dinge; hängt sich nicht an das, was vorübergeht, sondern an das allein, was ewig dauert; entsagt dem Geiste des alten Menschen, um nur dem Geiste des neuen zu folgen. Den Gesinnungen, die ihm die Natur einflößt, unterstellt es die Gesinnungen, welche ihm das Evangelium mittheilt; es entsaget der Welt und sich selbst, um Gott zu folgen, der es ruft. Die Güter und Uibel dieser Welt sind nicht im Stande, seine Aufmerksamkeit, die es für die göttlichen Dinge haben muß, zu zerstreuen, und alle seine Begierden sind nur gerichtet auf unsichtbare Güter. Lasset uns untersuchen, ob dieß auch die Vorschrift unserer Gesinnungen, unserer Handlungen, unsers ganzen Wandels ist. Urtheilen wir von der Welt nach den Grundsätzen des Glaubens? Richten wir uns nicht vielmehr nach den falschen Begriffen der Kinder dieser Welt? Ist es die Religion, die wir zu Rathe ziehen in unsern Zweifeln, in unsern Schwürigkeiten, in unsern Verlegenheiten? Unsere Gedanken, unsere Urtheile, unsere Entscheidungen stimmen sie überein

ein mit der Sittenlehre und mit den Grundsätzen des Evangeliums? Lasset uns den Herrn bitten, daß er unsern Glauben lebendiger und thätiger mache.

3. Ist unser Herz rein vor Gottes Augen? — Hat es nichts gemein mit den Herzen der Einwohner von Creta, die, nach der Bemerkung des heiligen Paulus, den wahren Gott zu erkennen vorgaben, im Werke aber denselben verläugneten, indem sie sich durch die Verdorbenheit ihrer Sitten verabscheuungswürdig machten? Führen wir nicht ein thierisches und irdisches Leben, ungeachtet wir zu einem ganz geistigen Leben berufen sind? Brauchen wir die nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln, um uns bey jener Reinigkeit des Geistes, des Herzens und des Leibes zu erhalten, welche die Religion von uns fodert? Wachen wir über unsere Sinne? Fliehen wir die nahen Gelegenheiten zur Sünde? Bedienen wir uns der Abtödtung, des Fastens, der Einsamkeit, der Arbeitsamkeit, des Gebethes, und aller der übrigen Mittel, die uns der Glaube vorschreibt, um die Reinigkeit mit jener Sorgfalt zu bewahren, welche diese Tugend erfodert? Kreuzigen wir endlich unser Fleisch mit seinen Leidenschaften und unordentlichen Begierden? O lasset uns wandeln nach dem Geiste, wie der Apostel sagt, das heißt: lasset uns thun, was Gottes Geist uns befiehlt, nicht was das Fleisch uns eingiebt. Lasset uns die Enthaltsamkeit schätzen und lieben, diese wunderbare Tugend, die, selbst nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes, nichts in der Welt hat, was mit ihrer Kostbarkeit könnte verglichen werden; die nach dem Ausspruche des heiligen Bernard rein macht, was in der Unreinigkeit empfangen ward; die Gottes Feinde in seine lieben Kinder, und Menschen in Engel umschafft. Wenn es der Natur Mühe kostet, sich nach diesen Grundsätzen zu bilden, so lasset uns nicht müde werden: was können wir nicht, bey all' unsrer Schwäche, mit der Hilfe der göttlichen Gnade?

O gött-

O göttlicher Jesu! der du allein den Sieg verleihen kannst, unterstütze mich in diesem Kriege, den Geist und Fleisch gegen einander führen. Komm und lebe in mir! Stärke mich mit deiner mächtigen Gnade, damit ich mich selbst besiegen, den Frieden des Herzens und die Ruhe eines guten Gewissens verkosten, und endlich die ewige Glückseligkeit verdienen möge. Amen!

---

# CCIV. Betrachtung.

## Von den Seelenhirten. Tit. 2, 1—15.

1. Du aber rede, was der gesunden Lehre gemäß ist;

2. Die Alten sollen nüchtern, ehrbar, klug, untadelhaft im Glauben, in der Liebe, in der Geduld seyn.

3. Gleichfalls sollen auch die betagten Frauenspersonen (erscheinen) in einem Anzuge, der sich auf die Heiligkeit schickt; sie sollen keine Verläumderinnen, dem Weine nicht zu sehr ergeben, sollen gute Lehrerinnen seyn,

4. Damit sie die Jungen zur Klugheit anleiten können, ihre Männer und ihre Kinder zu lieben,

5. Vernünftig, keusch, nüchtern, gute Hausmütter, wohlthätig, ihren Männern gehorsam zu seyn, daß Gottes Wort nicht gelästert werde.

6. Eben so ermahne auch die jungen Mannsleute zur Nüchternheit.

7. In allem stelle dich selbst als ein Muster guter Werke dar, in der Lehre, in der Rechtschaffenheit, im Anstande;

8. Was du redest sey heilsam und untadelhaft, damit der Gegner Ehrfurcht habe, indem er uns nichts schlechtes vorzuwerfen weiß.

9. (Ermahne) die Knechte daß sie ihren Herren gehorsamen, in allem zu gefallen suchen, nicht widersprechen;

10. Daß sie nichts veruntreuen, sondern eine durchgängig löbliche Redlichkeit zeigen, damit sie der Lehre Gottes, unsers Erlösers, in allen Stücken eine Ehre machen.

11. Denn die Gnade Gottes, unsers Erlösers, ist allen Menschen erschienen,

12. Und unterrichtet uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen,

und nüchtern und gerecht und gottselig in dieser Welt leben,

13. In der Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft unsers großen Gottes und Erlösers Jesu Christi,

14. Der sich selbst für uns hingegeben hat, um uns von aller Ungerechtigkeit loszukaufen, und sich ein wohlgefälliges, für gute Werke eiferndes Volk zu heiligen.

15. Dieß predige, dazu ermahne, davon überzeuge (sie) mit deinem ganzen Ansehen. Niemand verachte dich.

## Erster Punkt.

### Die erste Pflicht des Seelenhirten. 1—10.

1. Der Seelenhirt muß lehren. — Du aber, schreibt der heilige Paulus an den Titus, der du dich zur gesunden, ächten Lehre bekennest, trag deinem Volke vor, was den Gesetzen des Evangeliums gemäß ist, predige ihm, was immer dienlich seyn mag zur Verbesserung der Sitten. — Vergebens führt ein Seelenhirt einen unbescholtnen Wandel in den Augen der Menschen, wenn er sich nicht zugleich bewaffnet mit dem Schwerte des heiligen Wortes und mit dem Eifer der Liebe, um die ihm vertrauten Schaafe von den Irrwegen des Lasters zurückzuführen; wenn er sich begnügt mit seiner persönlichen Tugend, und dadurch allein, daß er die Laster seines Volkes durch sein Beyspiel mißbilligt und verdammt, schon alles zu seiner Sicherheit geleistet zu haben glaubt. Seine unthätige Tugend ist ein Laster vor jenem Gott, der ihm seine eignen Angelegenheiten auf Erde vertraut hat; und die Ordentlichkeit seines Wandels wird seine Nachläßigkeit im Unterrichte seines Volkes nicht nur nicht entschuldigen, sondern noch viel sträflicher machen. Geh hin und lehre: so sagte die Kirche zu ihm, als sie ihm die Hände auflegte. Du bist der Verwahrer der Gesetze und der Gebothe Gottes, verkünde sie also den Gläubigen, und wende sie auf ihre Bedürfnisse an. Du bist der Dollmetscher der heiligen Lehre, mache sie also nicht nur mit den äußern Uibungen der Religion

ligion, sondern mit dem wahren Geiste des Christenthumes bekannt. Ein Seelenhirt hat nicht Uiberlegenheit an Naturgaben vonnöthen, um sein Volk in den wesentlichen Wahrheiten und Geheimnissen des Glaubens und in seinen Pflichten und Obliegenheiten zu unterrichten; er braucht weder Erhabenheit des Geistes noch außerordentliche Kenntnisse, um es zu lehren, was es wissen muß, um selig zu werden. Der Knecht im Evangelio, welcher nicht sowohl, als die übrigen, bedacht worden war, und das geringste Talente empfangen hatte, konnte damit den Nichtgebrauch desselben keineswegs entschuldigen. Ein Seelenhirt wendet vergebens vor, daß er zu wenig Fähigkeit besitze, um der Pflicht des Unterrichtes genug zu thun; man fodert von ihm keine ausgezeichneten Talente, die doch nur der Antheil von wenigen sind; er darf nur seine Heerde lieben, ihr Heil aufrichtig suchen, ein Vaterherz für sie haben, und bald wird er durch ihre Unwissenheit und Laster gerühret werden, und sich alle Mühe geben, Gottes Reich unter ihr zu verbreiten. O wie weise und gelehrt ist ein Seelenhirt, wenn er solche Gesinnungen heget, Gesinnungen, die des Priesterthums so würdig sind! Und wie glücklich ist eine Heerde, die einen Mann zum Hirten hat, der in seinem Aeußerlichen so einfältig, so untauglich zu seyn scheint, von Innen aber so voll des Geistes Gottes ist! Würdige dich, o mein Gott! deiner Kirche Hirten dieser Sinnes- und Gemüthsart zu geben.

2. Der Seelenhirt muß ermahnen. — Er muß nicht nur unterrichten und lehren, sondern sich auch durchdringen mit jenem Geiste des Eifers, der gleichsam das Siegel des Priesterthumes Jesu Christi ist; er muß unaufhörlich wachen, damit nicht der feindlich gesinnte Mensch den Samen des Unkrautes auf den Acker des Herrn ausstreue. Noch nicht genug; er muß nicht nur das Böse verhüten, sondern sein Volk zu allem Guten anführen dadurch, daß er ihm die Wissenschaft aller Wissenschaften, die Wissenschaft des Heiles, einzuprägen su-

che. Vergebens wendet er ein, daß seine Ermahnung beynahe fruchtlos und ohne allen Erfolg seye; daß eine zügellose Frechheit und eine allgemein gewordene Unordnung alle Alter und Stände ergriffen; daß beynahe alles Fleisch seine Wege verkehret habe, und daß man kein Mittel mehr finde, um Ordnung und Liebe zu den Pflichten der Religion wieder herzustellen. Denn sollte wirklich der Strom des Lasters alles überschwemmt haben: sollte er sich nicht eben aus diesem Grunde als Gottes Gesandten an sein Volk betrachten, um es zu bessern und zu bekehren? Heißt er nicht deßwegen das Salz der Erde und das Licht der Welt, um wieder gut zu machen, was verdorben ist, und jene zu erleuchten, die in Finsternissen wandeln? Die Menge der Sünder muß nur seine Pflichten um so mehr vervielfältigen, und die allgemeine Verdorbenheit, die Göttlichkeit und Nothwendigkeit seiner Sendung um so fester begründen. Wenn er aus dieser großen Menge der Sünder nur eine einzige Seele zu Jesu Christo wieder zurückführte: wie? sollte ihn dieser Gewinn nicht hinlänglich entschädigen für die Mühseligkeiten und Arbeiten eines ganzen Lebens? Wäre er nicht reichlich dafür bezahlt, wenn er eines Tages diese Seele Jesu Christo darstellen, und eine ganze Ewigkeit hindurch ihren Dank für diese Wohlthat einernten könnte?

3. Der Seelenhirt muß jeden seiner Angehörigen zur Ausübung der, seinem Stande eigenthümlichen, Pflichten anleiten. — **Ermahne die Alten zur Nüchternheit**, sagt der Apostel, damit sie stets ihrer mächtig, und nie außer Stand seyn, denjenigen mit guten Räthen an die Hand zu gehen, die etwa Hilfe bey ihren bessern Einsichten suchen; ermahne sie **zur Weisheit**, in ihren Worten und Aeußerungen, **zur Klugheit und Ehrbarkeit** in ihrem Betragen, weil sie die Muster junger Leute seyn müßen. Sonderbar schärfe ihnen ein, **sich untadelhaft zu benehmen in Hinsicht auf den Glauben**, so daß nicht etwa der Glanz desselben durch

Bey-

Beymischung ihrer alten Irrthümer verdunkelt werde; ihren Nächsten aufrichtig und zärtlich zu lieben; ihr Herz nicht an die vergänglichen Güter dieser Welt zu hängen; die Ungemächlichkeiten ihres Alters und die Schwachheit der Jugend geduldig zu ertragen. Die betagtern Frauenspersonen erinnere an die Pflicht, welche sie auf sich haben, nicht nur allein die eben genannten Tugenden zu üben, sondern zugleich in ihrer ganzen Aeusserlichkeit und besonders in ihrem Anzuge eine Eingezogenheit und Sittsamkeit zu beobachten, die der Heiligkeit der Religion, wozu sie sich bekennen, würdig ist, so daß jedermann durch die Ordentlichkeit ihres Wandels erbauet werde. Trag ihnen auf, keine Verläumderinnen zu machen, nicht unruhig, nicht argwöhnisch zu seyn, den Wein nicht zu sehr zu lieben, und mit dem guten Beyspiele auch weisen Unterricht zu verbinden; denn mittels ihres Dienstes wird es dir viel leichter werden, die jüngern Personen ihres Geschlechtes zur Tugend zu bilden. Sie sollen ihnen jene Weisheit einflößen, die ihrem Stande gemäß ist; sollen sie anleiten ein erbauliches Leben zu führen, ihre Männer und Kinder christlich zu lieben, behutsam in ihrem Betragen, keusch in ihrem Wandel, nüchtern im Gebrauche der Nahrung, emsig in Besorgung des Hauswesens, gütig und liebreich gegen ihre Dienstbothen, gehorsam gegen ihre Männer zu seyn, damit ihre Mängel und Vergehungen nicht der Religion zur Schande gereichen, und das Evangelium nicht gelästert werde von den Ungläubigen, als eine Lehre, die sich mit dem Frieden und der guten Hausordnung nicht vertrüge. Den jungen Mannsleuten präge ein, sich vorzüglich zu hüten vor den gewöhnlichen Ausschweifungen ihres Alters, im Gebrauche der nothwendigen Lebensbedürfnisse genügsam, mäßig, bescheiden, eingezogen und ordentlich in allen ihren Handlungen zu seyn. Die Knechte ermahne,

ihren Herrn gehorsam zu seyn, sich gegen sie in allen Stücken gefällig zu erzeigen, ihnen nicht zu widersprechen, ihnen kein Unrecht, keinen Schaden zuzufügen, sondern vielmehr mit vollkommener Treue zu dienen, damit ihre Unterwürfigkeit und ihre wahre Anhänglichkeit an das Beste ihrer Herren der Lehre Gottes, unsers Erlösers, Ehre mache. — Diese sind die Ermahnungen, welche der heilige Paulus seinem Jünger Titus giebt; dieß ist die Lehre, deren Licht jeder Seelenhirt unter seinem Volke verbreiten soll, um auf diese Weise jedermann zur Erfüllung seiner Standespflichten anzuhalten.

## Zweyter Punkt.

### Die zweyte Pflicht des Seelenhirten. 7—8.

1. Der Seelenhirt muß selbst mit dem Beyspiele aller jener Tugenden vorleuchten, die er den Seinigen empfiehlt. — Weil aber die Beyspiele viel besser wirken, als Worte und Reden: so befleiß dich, fährt der Apostel weiter, in deiner eignen Person allen Gläubigen ein Muster aufzustellen, so daß jeder in deinen Handlungen jene Vorschriften lesen möge, nach denen er seinen Wandel einrichten muß. — Das Beyspiel des Hirten ist es vorzüglich, was seinen Worten Kraft und Nachdruck giebt. Durch die Unbescholtenheit seiner Sitten, und durch die Weisheit seines Betragens muß er sich selbst zu einer lebendigen Vorschrift machen; sonst werden seine Predigten schier allzeit ohne Nutzen, alle seine Verrichtungen, wie ein berühmter und heiliger Redner sagt, werden fruchtlos seyn, oder wohl gar den Seelen, die ihm Gott in seinem Zorne vertraut hat, Anlaß zum Aergernisse und zum Falle geben. Es ist wahr, die Gnaden, deren Leitungskanal er ist, hangen nicht von seiner Treue ab, und seine Schwachheiten können den Lauf derselben nicht hemmen oder aufhalten; aber aus Mangel der

Er-

Erbauung werden die Schätze der Kirche Herzen zugewendet, die seine bösen Beyspiele nicht nur allein schlecht dazu vorbereitet, sondern jedem Einflusse der nämlichen Gnaden verschlossen haben. Er säet aus, und erntet nicht ein; er begießt, und sieht doch kein Wachsthum; die Sünder kehren vom Fuße seines geheiligten Richterstuhles zurück, so wenig gerührt über ihre Verirrungen, als er es über seine eigenen ist. Sie nähern sich dem göttlichen Tische mit eben so geringem Nutzen, als sie ihn selbst demselben sich nähern sehen, und das Wort des Evangeliums ist in seinem Munde nichts anders, als ein klingendes Erz. Sollte er Betrübte trösten, so hat er die Gabe nicht Thränen zu trocknen, die nur die Religion versüßen kann. Stehet er den Sterbenden bey, so erinnert sie seine Gegenwart mehr an die Welt, als an die Ewigkeit; sie sehen nichts an ihm, was ihren Glauben stärken; sie hören nichts, was ihre Vorurtheile und Irrthümer zerstreuen könnte; mit einem Worte: sein Amt ist eine furchtbare Leere, und er selbst ein geschmack- und kraftloses Salz, unfähig etwas gegen die Fäulniß zu bewahren. Was für unschätzbare Vortheile verschafft entgegen das Beyspiel eines heiligen Hirten! Man darf nur sein Leben und seinen Wandel betrachten; sie sind ein steter Unterricht für sein Volk. Es geht kein Tag vorüber, da sein Beyspiel nicht irgend einen Sünder, der auf dem Sprunge war, sich dem Laster hinzugeben, wieder zurückhielt, einem andern das Verlangen sich zu bekehren einflößte, Ruchlose und Lasterhafte in der Stille mit Schamröthe deckte; bekehrt er sie auch nicht, so zwingt er sie doch, über ihre Aergernisse den Schleyer zu werfen; er stützet schwache und wankende Seelen, er ermannet die Gottseligkeit der Gerechten; er flößt endlich selbst denen, die im Laster leben, Ehrfurcht gegen die Tugend ein.

2. Der Seelenhirt muß selbst mit dem Beyspiele aller jener guten Werke vorleuchten, zu deren Ausübung er die Seinigen auffordert. — Du mußt dich selbst

allen deinen Gläubigen als ein Muster guter Werke darstellen. — Ein Hirt an der Spitze seiner Heerde, die er führet und weidet, höret nicht auf Handlungen bey seinem Amte zu verrichten, die, wenn sie nicht Aufsehen machen, doch wenigst Gutes stiften. Wie viele Seelen gewinnt er nicht Jesu Christo? Wie viel Uibels verhütet er nicht? Wie viele veraltete Wunden heilet er nicht? Wie viele irrgeführte, und in ihrem Irrthume sanft schlummernde Gewissen schreckt er nicht auf? Wie viele junge Leute führt er nicht weg vom Rande des Abgrundes, in den sie sich stürzen wollten? Er setzet die Sendung Jesu Christi auf Erde fort; er arbeitet mit ihm an der Vollendung der Heiligen; er ist hienieden in einem gewissen Sinne, was Jesus Christus war, der Erlöser seines Volkes, der Vater der Unglücklichen, der Tröster der Betrübten, der Versöhner des Himmels und der Erde.

3. Der Seelenhirt muß unbescholten in der Lehre seyn, die er den Seinigen vorträgt. — **Du mußt dich selbst allen deinen Gläubigen darstellen als ein Muster in der Lehre**, und ihnen Gottes Wort in seiner Reinigkeit vortragen. Deine öffentlichen Unterweisungen sowohl, als deine besondern Gespräche sollen so voll der Weisheit, der Wahrheit, der Klugheit und Behutsamkeit seyn, daß kein Mensch etwas dagegen einwenden kann. **Das Wort, das du predigest, sey unverfälscht und ohne Tadel.** Du weißt es, daß die christliche Religion schon sehr viele Feinde hat. **Betrag dich also so klug und vorsichtig**, und predige das Evangelium so rein, **daß du jeden Tadler zwingest**, nicht nur allein zu schweigen, sondern auch **Ehrfurcht für deine Person, und Hochachtung für die Lehre zu haben.** — Wenn Lehre und Unterricht das erste Geschäft eines Seelenhirten ist, so ist Wachsamkeit über die Bewahrung des ihm anvertrauten Glaubens seine erste Pflicht. Er muß alle die neuen Lehrgebäude, welche die Reinheit des Glaubens verdunkeln könnten, verabscheuen;

scheuen; muß Ehrfurcht tragen gegen die Wahrheit der heiligen Geheimnisse, und sich in Hinsicht auf die Lehre nicht nur keinen Verdacht zu Schuld kommen lassen, sondern auch alle seine Worte so sorgfältig abwägen und überlegen, daß er jeder Verläumdung den Mund stopft.

## Dritter Punkt.

### Dritte Pflicht der Seelenhirten. 11—15.

1. Der Seelenhirt muß seine vertrauten Schaafe mit Jesu Christo, mit seinen Geheimnissen, mit seinen Absichten, mit seiner Liebe gegen uns bekannt zu machen suchen. — Lehre alle Menschen, sagt der heilige Paulus, die großen Geheimnisse Jesu Christi kennen, und zwar auf die Weise, wie ich dir vorgeschrieben habe. Predige ihnen: die Gnade Gottes, unsers Erlösers, ist allen Menschen erschienen, hat sich überall ergossen; allen Menschen ist seine unverdiente Barmherzigkeit zu Theil geworden, ohne Juden oder Heiden auszunehmen, ohne einen Unterschied zwischen Alter und Alter, zwischen Geschlecht und Geschlecht, zwischen Stand und Stand zu machen. Sein Evangelium lehret uns alle, daß wir dem Unglauben, der Abgötterey, den Leidenschaften und Begierlichkeiten der Welt entsagen; daß wir in Hinsicht auf uns selbst die Vorschriften der Mäßigkeit und die Vorsichtsmaaßregeln der Reinigkeit; in Hinsicht auf unsere Brüder die Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit; in Hinsicht auf Gott die Pflichten der Religion, und die Gesinnungen der Frömmigkeit und Gottseligkeit beobachten müßen. Führe ihnen ohne Unterlaß zu Gemüthe, daß wir als Erben Gottes und als Miterben Jesu Christi die Pflicht auf uns haben, hienieden zu leben in der steten Erwartung der ewigen Glückseligkeit, welche wir hoffen, und der herrlichen Ankunft Jesu Christi, der zugleich der große Gott ist, den wir anbethen,

und der liebevolle Erlöser, zu dem wir seufzen und flehen. Endlich höre nicht auf, es ihnen zu wiederholen, daß dieser göttliche Erlöser sich selbst für jeden aus uns dem Tode unterzogen hat, um uns loszukaufen aus der Knechtschaft der Sünde, und zu reinigen von allen Flecken und uns auf diese Weise zu einem heiligen, in seinen Augen wohlgefälligen Volke zu machen, zu einem Volke, das nach guten Werken eifert. Ein Seelenhirt darf nie müde werden, diese heiligen Wahrheiten, die gleichsam ein kurzer Inbegriff des ganzen Christenthums und der ganzen evangelischen Sittenlehre sind, seinen Gläubigen vor Augen zu stellen; führe diese Sprache laut und unerschrocken, sagt der heilige Paulus in der Person des Titus zu jedem Seelsorger; predige diese Glaubenswahrheiten mit Zuversicht, und suche Jedermann zur gläubigen Annahme und Ausübung derselben durch deine Ermahnungen zu bereden und aufzumuntern.

2. Der Seelenhirt muß diese heiligen Wahrheiten auch selbst ohne Unterlaß betrachten, und in ihren Geist einzudringen suchen; nie muß er sie aus den Augen verlieren, um mit denselben auch fremde Herzen zu erfüllen. — Welche Gegenstände sind würdiger, seinen Geist und sein Herz zu beschäftigen, als die Knechtschaft des Menschen unter der Sünde, als die Nothwendigkeit eines Erlösers, als die Menschwerdung und das Opfer des Gott-Menschen, seine Absichten und sein Evangelium, seine Sittenlehre und seine Gebothe, seine Gerichte und seine letzte Ankunft, seine Wohlthaten und unsere Obliegenheit, denselben durch Dankbarkeit zu entsprechen, als unsere Ausharrung endlich in Ausübung guter Werke? Er muß es sich ohne Unterlaß zu Gemüth führen, daß die ersten Gebothe, welche uns Jesus Christus gegeben hat, Lehren der Selbstverläugnung und Abtödtung sind; daß nur ein Gott uns für die Gesetze, welche er uns vorschrieb, zugleich auch Geschmack einflößen konnte; daß sich seine

ganze Sitenlehre auf drey Tugenden, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, die Gottseligkeit beschränke; daß uns die Mäßigkeit vorzeichne, was wir uns selbst, die Gerechtigkeit, was wir dem Nächsten, die Gottseligkeit, was wir Gott schudig sind; daß endlich die Erwartung der seligen Ewigkeit, welche wir hoffen, unser Herz losreiße von den vergänglichen Gütern, die der Gegenstand der Unmäßigkeit, die Versuchung zur Ungerechtigkeit, und die Quelle der Gottlosigkeit sind.

3. Der Seelenhirt muß auch zu Züchtigungen und Strafen schreiten, aber zur rechten Zeit, und nur im Falle, da sie augenscheinlich nothwendig sind; sonst giebt er sich selbst der Verachtung bloß. — Bediene dich des ganzen Ansehens, mit dem du bekleidet bist, um die Widerspenstigen zurecht zu weisen und zu züchtigen. Gebiethe mit einer Würde, die dir Ehrfurcht verschaft, nicht auf eine herrische und stolze Weise, sondern mit einer Festigkeit, die einem Bischoffe zusteht. Zeige in deinem Betragen so viele Weisheit; behaupte die Heiligkeit deines Amtes mit so viel Anstand, daß kein Mensch Ursach finde dich zu verachten. — Ein Seelsorger muß lehren, ermahnen, zurechtweisen, bestrafen und in allen Stücken sich das Ansehen eines Dieners Jesu Christi zu geben wissen, aber zu gleicher Zeit auch die Güte, die Milde und Zärtlichkeit eines Vaters zeigen, er muß seine Würde weder verächtlich machen durch zu große Vertraulichkeit, noch verhaßt durch ein stolzes und hochmüthiges Betragen; sondern er muß reden und handeln mit dem Anstande eines Mannes, der die Stelle Jesu Christi vertritt. Er kann nur in soweit Gutes unter seinem Volke stiften, als er sich bey ihm Ehrfurcht zu verschaffen weiß; und er kann sich nur in soweit Ehrfurcht verschaffen, als sein Eifer weise und behutsam ist. Wer sein Ansehen zu weit treibt, macht es verhaßt; wer es zu wenig braucht, macht es verächtlich.

Oeffne, o mein Gott! die Herzen aller Diener deiner Altäre und aller Hirten deines Volkes zu so heilsa-

men

men Wahrheiten; erinnere sie selbst an diese seligen Zeiten, wo man diese heiligen Grundsätze einmüthig befolgte; lehre sie, mit Schrecken ein Amt betrachten, dessen man sich nur dadurch würdig machen kann, daß man davor flieht, oder zittert unter der geheiligten Hand, die uns diese Bürde auflegt; erfülle sie mit jenem Geiste des Feuers und der Weisheit, den du über deine ersten Jünger ausgegossen hast, und mache, daß sich mit ihrem apostolischen Eifer zugleich auch der wahre Glaube und die heilige Lehre von Alter zu Alter in deiner Kirche fortpflanze. Amen!

---

# CCV. Betrachtung. *)

## Von den Pflichten der Gläubigen. Tit. 2, 2. 6. 9. 10.

## Erster Punkt.

### Die Pflichten des höhern Alters. 2.

1. Die Alten müßen sich von allen Lastern entfernen, und der Ausübung aller Tugenden widmen. — Die Alten, sagt der heilige Paulus, sollen nüchtern, ehrbar, klug, untadelhaft im Glauben, in der Liebe, in der Geduld seyn. Mäßigkeit und Nüchternheit sind Tugenden, die das hohe Alter eben so sehr vonnöthen hat, als leicht es dieselben ausübt. Das Feuer der Leidenschaften ist bereits erloschen; Freuden und Vergnügungen fliehen vor ihnen, und verschwinden mit jedem Tage; die Erfahrung lehrt sie ihre Nichtigkeit einsehen, und der nahe Tod gießt Bitterkeit selbst über diejenigen aus,

*) Die zu dieser und zur nächsten Betrachtung gehörigen Verse des heiligen Textes sehe man am Anfange der vorigen Betrachtung. Sie sind zu sehr aus ihrer Ordnung gerissen, als daß man sie jeder Betrachtung voraussetzen konnte.

aus, für die sie noch Geschmack haben könnten. Selbst die Welt, so verderbt sie auch übrigens seyn mag, verdammt die Liederlichkeit beym höhern Alter. Nie ist die Tugend liebenswürdiger als im Schmucke der Jugend, nie das Laster abscheulicher als unter grauen Haaren. Klugheit und Weisheit sollte der Antheil des höhern Alters seyn; aber leider bewirbt sich der Mensch oft dann erst um diese Tugenden, da sie ihm kaum noch dienen können, um jene Unordnungen wieder gut zu machen, wozu ihn die Unklugheit und die Leidenschaften der Jugend verleitet haben. Er darf noch vom Glücke reden, wenn er endlich in diesen Jahren noch seine Irrthümer einsieht, und durch geduldige Ertragung der Ungemächlichkeiten seines Alters die Freuden seiner ausschweifenden Jugend abzubüßen, die Vergessenheit Gottes durch die Lebhaftigkeit seines Glaubens gut zumachen, und seine wunderliche Laune, die ihn anderen und sich selbst zur Last macht, durch die Sanftheit seiner Liebe zu besiegen weiß.

2. Die Alten müßen sich von allen Lastern entfernen, und der Ausübung der Tugend widmen um ihrer selbst willen, weil sie vielleicht nicht lange mehr zu leben haben. — Ich bin ein Greis von achtzig Jahren, sagte jener Alte, als ihn David an seinen Hof einlud; wie soll ich unterscheiden was süß, und was bitter ist? Wie soll ich, der ich am Rande des Grabes und vor den Thoren der Ewigkeit stehe, noch Freude finden an den Feyerlichkeiten, an den Gesellschaftskreisen und Zusammenkünften der Welt? Wer Buße und Bekehrung auf die letzten Jahre seines Lebens verschiebt, wahrhaftig, der setzt alles auf das Spiel; wer aber diese Jahre erlebt, und noch nicht zur Buße greift, worauf baut der seine Hoffnung? Wie strenge ist er nicht verpflichet die Unmäßigkeit, die Unkeuschheit, den Leichtsinn, die Gottesvergessenheit, das weichliche, verzärtelte, verderbte Leben seiner Jugend durch entgegengesetzte Tugenden ohne Aufschub gutzumachen!

Diese

Diese Tugenden sind aber vorzüglich Nüchternheit, Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Liebe und Geduld bey den Ungemächlichkeiten und Schwachheiten des höhern Alters.

3. Die Alten müßen sich von allen Lastern entfernen, und der Ausübung aller Tugenden widmen, um der jungen Leute willen, denen sie ein gutes Beyspiel schuldig sind. — Die Ordentlichkeit ihres Wandels muß eine Fackel seyn, die der Jugend leuchtet, und ihr Betragen ein vor ihren Augen geöffnetes Buch, in dem sie ihre Pflichten lesen kann. Sie dürfen sich also in ihrer Gegenwart nichts erlauben, was den Wohlstand auch nur im Geringsten beleidigen könnte, weil nichts in der Welt so viele Rücksicht verdient, als die Jugend. Ohne Zweifel verdienen die Menschen, welche Gott über uns hinaufgestellt hat, unsere Achtung; aber die Unschuld hat Rechte darauf, die zwar weniger auffallend, aber doch eben so heilig sind. Und doch, wie so mancher graue Kopf, den die Bürde seiner Laster mehr, als die Bürde seiner Jahre niederbeugt, den bereits selbst die Welt aus ihrer Mitte ausstoßt, redet noch mit Vergnügen von den Ausschweifungen seines ersten Alters, rühmet sich derselben, und öffnet hiemit der unerfahrnen Jugend, die ihm auflauscht, die fürchterlichsten Abwege? Oder ist irgend ein Winkel in der Welt, wo man nicht dergleichen unvorsichtige Lehrer findet, die jungen, leider! nur zu gelehrigen, Leuten vorschwatzen, was sie noch nicht wissen? Gottesvergessene, schamlose Menschen, die in Gesellschaften, wo sie den Vorsitz haben, die frechesten Reden ungescheut ausstossen; Leute, die daran nicht Geschmack finden, als Aengstler verlachen; die Schamhaftigkeit sogar auf der Stirne derjenigen, die darüber noch erröthen können, mit dem grausamsten Spotte verfolgen; ihnen alle Geheimnisse der Bosheit aufdecken, und eher nicht zufrieden sind, bis sie nicht ihre Herzen gegen das Geschrey des Gewissens und des Gesetzes verhärtet und abgestumpfet haben? Man hat Jahre lang zu thun, bis man der Jugend irgend eine Tugend einflößt,

und

und manchmal lernt sie alle Laster an Einem Tage, Laster, die sich vielleicht zu allem Unglücke verewigen, sich eine fürchterliche Unsterblichkeit erwerben, und bis auf künftige Jahrhunderte fortpflanzen werden.

## Zweyter Punkt.

### Die Pflichten der jungen Leute. 6.

1. Die jungen Leute haben die nämlichen Pflichten auf sich, welche die Alten haben, weil sie dem Tode vielleicht eben so nahe, als diese sind. — Die jungen Leute, sagt der Apostel, sollen sich bey Zeiten befleißen, nüchtern, mäßig, eingezogen, sittsam zu seyn, und einen ordentlichen Wandel zu führen, weil sich kein Mensch ein langes Leben versprechen kann. Es ist wahr, Menschen, die in ihren Jahren schon ziemlich vorgerückt sind, dürfen kein langes Leben mehr hoffen; aber mit welchem Rechte getrauen sich dieses die jungen Leute zu versprechen? Worauf gründen sie ihre Zuversicht, daß sie glauben, was so vielen anderen begegnet, werde ihnen nicht begegnen? Haben sie mit dem Tode einen Vertrag gemacht? Sind sie Herren über die Zukunft? Verwahrer der ewigen Rathschlüsse Gottes? Ihre Gesundheit ist dauerhaft, ihr Körperbau fest; aber dieser Vorzüge erfreuten sich auch andere, und doch wurden sie überrascht. Sie sind kaum des gegenwärtigen Augenblickes sicher; so wie er kömmt, verschwindet er wieder: und sie wollen auf die Zukunft rechnen? Junge und Alte, alle sind gleich sterblich; die Wege, welche vom Leben zum Tode führen, stehen auf allen Seiten offen; denn überall lauern treulose Freunde, rasende Feinde, unversöhnliche Nebenbuhler, meineydige Untergebene; unaufhörlich sind wir Schmerzen, Gebrechlichkeiten, Krankheiten, gefährlichen Anfällen unterworfen und blosgestellt; jeder Augenblick des Lebens, der verfließt, nimmt einen Theil desselben mit fort. Diese Kette von Augenblicken, aus denen unsere Tage zusammengesetzt

sind,

sind, ist eine Kette von Streichen, die der Tod uns versetzt; einem derselben werden wir endlich unterliegen müssen. Wie viele unvorhergesehene Ereignisse erleben wir übrigens nicht alle Tage? Wie viele Menschen sterben nicht gähling dahin? Wie viele werden erschlagen vom Donner in der Blüthe der Jahre? Wie viele finden ihr Grab unter dem Schutte eingestürzter Gebäude? Wie viele werden vom Wasser verschlungen, vom Feuer erstickt, von Straßenräubern ermordet? Wie viele jungen Leute trifft nicht ein plötzlicher Schlag? Wie viele reißt der Tod von einer glänzenden Tafel, vom Spieltische hinweg? Wie viele überraschet er selbst in den Armen des Lasters, und stürzet sie hin in den Abgrund der ewigen Peinen? Sey es aber auch, daß man eine lange Reihe von Jahren erlebte, fragen wir den Propheten, was er von diesem Zeitraume halte? Er ist wie ein einziger Tag, antwortet er uns. Ja, dieser ganze Zeitraum zwischen der Wiege und dem Grabe schwindet wie ein Augenblick hin; und man kann billig behaupten, daß wir nur so lange in der Welt leben, als gerade nothwendig ist, um uns in den Stand zu versetzen, in welchem wir sie wieder zu verlassen gedenken.

2. Die jungen Leute haben die nämlichen Pflichten auf sich, welche die Alten haben, weil man gewöhnlich im Alter bleibt, was man in der Jugend war. — Vergebens schmeicheln sie sich, die Leidenschaften, denen sie sich in der Blüthe der Jugend ergeben, im höhern Alter zu besiegen. Diese Hoffnung, wie die Erfahrung lehrt, ist sehr gewöhnlich schlecht gegründet; gestützet auf eine Zukunft, die allzeit ungewiß, und sehr oft nur eingebildet ist, geht sie niemal in Wirklichkeit über. Ohne Rücksicht zu nehmen auf so viele plötzliche, unvorhergesehene Todesfälle, die sich alle Tage ereignen, ist es menschlicher Weise unmöglich, daß eine liederliche Jugend, die ihre Buße von einem Tage auf den andern schiebt, im Alter sich bekehre. Vielmehr erfahren wir, daß ein solcher Aufschub

den Sünder mehr und mehr zu Vergnügungen verleitet, von Vergnügungen zu Unordnungen hinreißt, von Unordnungen zur Liederlichkeit, von der Liederlichkeit zu Ausschweifungen, von Ausschweifungen zur Verblendung, von der Verblendung zur Herzenshärte, von der Herzenshärte zur Unbußfertigkeit, und von der Unbußfertigkeit weg ihn endlich ins Grab wirft. Warum? Gott verläßt nämlich gewisser Maaßen einen Sünder, der in seinen Ausschweifungen auf eine Zeit vorsätzlich verharret; obwohl er ihn nie gänzlich auf sein Leben lang verläßt. Denn so lange wir noch athmen, sagt der heilige Augustin, läßt es Gott nicht so weit kommen, daß er uns alles Licht entzöge, und durchaus keinen Schritt mehr machte, um uns wieder zurückzuführen. Noch spricht immer seine Güte bey ihm zu unseren Gunsten; so lange wir athmen, will Gott wahrhaft unser Heil, und wenn wir unsere Sünden recht aus dem Grunde unsers Herzens bereuen, so wird er uns auch unfehlbar retten, und sollte es beym letzten Athemzuge geschehen. Aber eben so wahr ist es auch, daß wir ihn durch den beständigen Aufschub unsrer Bekehrung gegen uns aufreizen, daß wir nicht Theil nehmen werden an jenen besonderen und überfließenden Gnaden, an jenen ausgezeichneten Gunstbezeugungen, welche die Wirkungen einer ganz besondern Erbarmung sind; er ist diese Gnaden den Gerechten nicht schuldig, und wie? er soll sie denen mittheilen, die vorsätzlich darauf beharren, seine Feinde zu bleiben? Sie haben nur Anspruch auf gemeine und gewöhnliche Gnaden, mittels deren sie sich in der That zwar bekehren können, aber wahrscheinlich nicht bekehren werden. Daher findet man auch bey den meisten, nachdem sie ein höheres Alter erreichet haben, eine Herzenshärte und eine Gefühllosigkeit, die erschreckt. Die erbauendsten Beyspiele, die salbungsvollsten Reden, die kräftigsten Heilsmittel, nichts macht Eindruck auf ihre Seele. Sie leben in einem Schlummer und in einem Todesschlafe dahin, den man gewisser Maaßen für ein Zei-

chen der Verwerfung ansehen kann. Und wie sollte man auch herauskommen aus einem Abgrunde, den man immer tiefer und tiefer gräbt? Hat also ein sündhaftes Feuer im Menschen fortgebrannt, so lang er lebte, so wird es auch am Ende nicht erlöschen; selbst in seinen letzten Athemzügen, selbst beym Anblicke des Gekreuzigten, wendet er sein Auge noch auf seinen Abgott hin; seine letzten Seufzer huldigen der Wohllust noch; seine letzten Zuckungen hängen noch am Laster, und verkünden mehr den Schmerz darüber, daß er es nun verlassen muß, als die Reue, daß er dadurch sich so vieler Sünden schuldig gemacht hat.

3. Es liegt aber wesentlich daran, sich von seiner ersten Jugend an das Gute zur Gewohnheit zu machen. — Denn, zweifeln wir nur nicht, wer sich das Böse zur Gewohnheit macht, und darauf beharrt, der giebt den Feinden seines Heiles die Waffen in die Hände; der verstärket den Hang seiner Neigungen; die Gewohnheit wird zur Natur; die Leidenschaft dringt in das Mark der Seele ein; sie wirft sich zur Tyranninn auf, und die Sünden, welche man begangen hat, sind gleichsam eine Nöthigung, noch neue zu begehen. Es kostet weniger Mühe, eine Pflanze zu beugen, da sie noch zart ist, als da sie schon zu einem großen Baum erwachsen ist, einen Funken zu ersticken, als eine Brunst zu löschen, einen Wurm zu zertretten, als Ungeheuer zu bezwingen. Je länger man im Laster verharret, desto tiefer wurzelt es ein, und die Rückkehre zu Gott, die Anfangs noch leicht war, wird endlich beynahe unmöglich. Ein so unseliger Mensch, wenn er aufrichtig seyn will, wird gestehen müßen, daß er seine Bekehrung heute viel beschwerlicher finde, als sie vor etwa zehen Jahren war; nun was wird aus ihm werden, wenn er noch zehen andere Jahre in seinen Ausschweifungen hinlebt? Welche Berge wird er übersteigen müßen, um auf einmal die lebhaftesten Leidenschaften zu ersticken, um die sündhaftesten Bande zu sprengen, um einen eingewurzelten Haß zu unterdrücken, um sich Tu-

gen-

genden eigen zu machen, die er niemal übte, die er kaum dem Namen nach kennt?

## Dritter Punkt.

### Die Pflichten der Untergebenen. 9—10.

1. Die Untergebenen müßen ihren Vorgesetzten gehorsam seyn. — Ermahne die Knechte, sagt der heilige Paulus, daß sie ihren Herrn gehorchen; daß sie sich ihrem Willen niemal entgegen setzen; daß sie ihre Befehle pünktlich vollziehen, ohne ihnen zu widersprechen, ohne dagegen zu murren; daß sie ihnen durchgängig vollkommenen Gehorsam leisten, wenn sie gleich noch in den Finsternissen des Unglaubens stecken sollten. — Ein wahrhaft christlicher Knecht oder Diener klagt niemal über die nothwendige Pflicht, sich seinem Herrn zu unterwerfen, wenn er bedenket, daß er sich um seines Gottes willen, ja daß er sich Gott selbst unterwirft, da er sich seinem Herrn unterwirft, und daß die, deren Knecht und Sklave er ist, vielleicht mehr Knechte und Sklaven sind, als er. Weit entfernt, unzufrieden mit seinem Schicksale zu seyn, oder wegen des Standes, in dem er sich befindet, die Leitung der Vorsehung einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, liebet und schätzet er vielmehr seinen Stand, wenn er betrachtet, daß die Religion sich eben so sehr beschäftige, ihm seine Pflichten vorzuschreiben, als den Großen und Mächtigen dieser Welt Gesetze zu geben, ja daß sie selbst die Bekehrung mancher Herren der Frömmigkeit und Treue ihrer Knechte und Diener zuschreibe.

2. Die Untergebenen müßen sich gegen ihre Vorgesetzten gefällig erzeigen. — Die Knechte sollen sich befleißen, ihren Herren in allem zugefallen; ihre Gewogenheit bey jeder Gelegenheit, wobey die Grundsätze des Evangeliums nicht verletzet werden, sich zuzuziehen, und ihre Zufriedenheit mit ihren Diensten selbst durch die Art und Weise, auf die sie dieselben leisten, sich zu ver-

dienen suchen. Der heilige Paulus fordert von den Knechten keinen Gehorsam, der nur purer Augendienst wäre, sondern einen Gehorsam der Zuneigung, einen herzlichen Gehorsam, der selbst dem gehorsamsten Sohne den Vorzug der Liebe und Zärtlichkeit streitig machen könnte. Sie sind ihren Herren Anhänglichkeit, Bescheidenheit, Geduld, Verschwiegenheit, Gefälligkeit in allem, was nicht gegen Gottes Gesetz ist; sie sind ihnen Wachsamkeit, Emsigkeit, Vorsichtigkeit, Eifer und Geschäftigkeit in allen und jeden ihren Verrichtungen schuldig. Wenn sie ihre Pflichten so getreu erfüllen, wie jener weise Diener, wovon der Verfasser der Sprüchwörter meldet: so wird ihnen alles gelingen; der Himmel wird ihre Absichten, ihre Schritte, ihre Sorgen segnen; sie werden sehen, wie sich Wohlthaten über sie ergießen, die ihnen um so mehr zur Ehre gereichen, weil sie Früchte ihrer Arbeiten seyn werden, ohne doch die Beweggründe derselben gewesen zu seyn; denn nicht schmutziger Eigennutz, sondern die Absicht ihren Herren ihre Dankgefühle und ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen, muß sie bey ihren Geschäften leiten und beseelen.

3. Die Untergebenen müßen ihren Vorgesetzten getreu seyn. — Die Knechte, sagt der Apostel, sollen ihren Herren kein Unrecht und keinen Schaden zufügen; nichts zu ihrem persönlichen Vortheile brauchen, was ihren Herren angehört; sondern in allen Stücken eine geprüfte Treue zeigen, damit sie durch ihre gewissenhafte Rechtschaffenheit der Lehre Gottes, unsers Erlösers, Ehre machen. Auf diese Weise werden sie durch ihre Werke zeigen, welche Gerechtigkeit und Heiligkeit diese Lehre allen denjenigen einflößt, welche sie befolgen, und ihr die Hochachtung, die Ehrfurcht und den Beyfall verschaffen, den sie verdient. — In Wahrheit, nichts bringt der Religion mehr Schande, als wenn man sie zum Vorwande braucht, Unterwerfung, Abhängigkeit, Ehrfurcht und Treue, die der Knecht dem Herrn, der Unterthan dem Fürsten, der Untergebene dem

Vor-

Vorgesetzten schuldig ist, zu versagen. Der Erlöser ist nicht gekommen, die Ordnung umzustoßen, sondern sie durch sein Wort noch fester zu gründen, durch sein Beyspiel zu bestättigen, und durch seinen Geist die Beobachtung derselben zu befördern.

Gieb, o mein Gott! gieb jedem der Gläubigen, je nach seinem Stande, diesen Geist der Klugheit, der sie die Pflichten lehre, die ihnen deine heilige Religion vorschreibt; unzertrennlich sollen sie die Bande der Treue und wechselseitigen Liebe mit einander verknüpfen; mit heiligem Wetteifer sollen sie sich mit einander vereinigen, um jene Herrlichkeit, die du den getreuen Befolgern deiner göttlichen Gebothe versprochen hast, mit einander zu verdienen. Amen!

---

# CCVI. Betrachtung.

## Von dem Beyspiele Jesu Christi. Tit. 2, 11—15.

### Erster Punkt.

Was Jesus Christus für uns gethan habe. 11 u. 14.

1. Jesus Christus hat unser Fleisch angenommen, hat sich für uns dargegeben, hat uns losgekauft. — Die Gnade und unverdiente Barmherzigkeit Gottes, unsers Erlösers, sagt der heilige Paulus, ist allen Menschen erschienen und offenbar geworden; allen Menschen, wes Standes und Amtes sie immer seyn mögen, hat er davon gleich auffallende Beweise gegeben durch die Menschwerdung seines Sohnes, der sich selbst für jeden aus uns hingegeben hat, um uns loszukaufen von der Sklaverey der Sünde, und von aller Ungerechtigkeit uns zu befreyen. — Vorzüglich also im

Geheimnisse der Menschwerdung hat sich Gottes Gnade allen Menschen geoffenbaret. Seine Liebe hat, so zu sagen, Fleisch angenommen, um sich desto kennbarer darzustellen, und Jedem aus uns gerechten Anspruch zu verschaffen auf die Verdienste eines Gottes, der dadurch unser Bruder und unser Haupt geworden ist. Jesus Christus, da er gekommen ist, alle Menschen zu erlösen, macht keinen Unterschied zwischen Freygebohrnen und Sklaven; kein Mensch, wes Standes er immer seyn mag, ist von dieser gemeinschäftlichen Wohlthat ausgeschlossen. Das Heil ist für alle, die immer ihr Auge dem Lichte zu öffnen entschlossen sind. O Liebe! o unbegränzte Erbarmung unsers Gottes, der Mensch ward, und sich dem Tode hingab, um uns den Himmel zu öffnen, den die Sünde uns geschlossen hatte! Aber o Undankbarkeit des Menschen, der alle Gnaden, die der Preis des Blutes eines Gottes sind, so hartnäckig von sich weiset und verachtet.

2. Jesus Christus hat uns gereiniget. — Er hat sich hingegeben, um uns zu reinigen von den Flecken und von dem Wuste der Sünde. Die höchste Majestät hat nicht nur ihre Herrlichkeit um Schmach und Schande, ihre Weisheit um die Thorheit des Kreuzes, ihr Leben um den Tod durch ein freywilliges Opfer ohne Vorbehalt hingegeben; Jesus Christus hat uns nicht nur allein durch sein Blut der Gewalt des Teufels entrissen, sondern durch seinen Geist uns auch von allen unsern Bosheiten gereiniget. Die Sünde hatte uns unfähig gemacht, etwas zu thun, was Gottes Wohlgefallen und Gutthaten über uns herabziehen könnte. Hätte das Opfer des göttlichen Erlösers der göttlichen Gerechtigkeit nicht genug gethan: so wären wir ewig unfähig gewesen, dieselbe zu besänftigen. Wie groß muß also die Unreinigkeit des Sünders seyn, die nur im Blute eines Gottes abgewaschen werden konnte! Wie groß die Güte des göttlichen Heilandes, der aus seinem Blute ein Bad bereiten wollte, um uns darinn zu reinigen! Aber ach! wenn wir einen Blick auf

die

die Sitten der meisten Christen unserer Tage werfen: sollten wir glauben, daß sie jenes neue Volk seyn, welches sich Jesus Christus durch seinen Tod erkaufet hat?

3. Jesus Christus hat uns geheiliget. — Er hat sich dargegeben, um uns zu waschen in seinem Blute, und dann aus uns ein heiliges, in Gottes Augen wohlgefälliges Volk zu schaffen, **ein Volk auserwählt**, und ganz besonders geheiligt zu seinem Dienste, ein Volk, **das für die Ausübung guter Werke eifern**, und ein so musterhaftes Leben führen **sollte**, daß es durch den Wohlgeruch seiner Tugenden und durch die Annehmlichkeit seines Umganges die Ungläubigen an sich ziehen könnte. — Wer sind wir doch, o mein Gott! daß du dich entschließen wolltest, so viel für uns zu thun? Was ist der Mensch, daß du deine ganze Herrlichkeit darein setztest, sein Herz ihm abzugewinnen, und daß die Frucht deines Opfers und deiner Geheimnisse darinn bestehen sollte, dieses Herz dir einzuweihen? O Jesu! du höchster Priester und Schlachtopfer meines Gottes! in dir also, und durch dich sind wir ihm eingeweiht und geheiliget worden! Welch ein Grund der Erkenntlichkeit! Aber nehmen wir uns wohl in Acht, wir sind Gott nicht geheiliget, um in einem steten Müßiggange hinzuleben. Unsere Heiligung kann zu Folge der Lehre des Apostels nicht bestehen ohne gute Werke, so wie die guten Werke ohne unsre Heiligung uns weder nützlich noch wohlgefällig in Gottes Augen seyn können. Das Volk, spricht er, **das der Herr in seinen Dienst angenommen, und sich geheiliget hat, muß eifrig seyn in der Ausübung guter Werke**; jede Gelegenheit dazu muß es mit Begierde aufsuchen, mit Freude ergreifen, und das Gute mit Eifer und Beharrlichkeit üben, nicht aus Furcht der Strafe, sondern aus Liebe zur Tugend. Die vollkommene Erfüllung des Gesetzes ist also nach der Lehre des heiligen Paulus die Absicht, welche Gott bey der Menschwerdung, bey dem Tode und Opfer Jesu Christi über die Menschen hatte;

dieses ist das auszeichnende Merkmal des wahren Christen, der Antheil der Kinder Gottes, das Unterscheidungszeichen zwischen dem auserwählten Volke Gottes und zwischen dem Haufen der Verworfenen, das Unterpfand unsrer Auserwählung, der sicherste Beweiß unsrer Erlösung durch Jesum Christum. Das ausübende Christenthum besteht demnach nicht in einigen vorübergehenden Andachtsübungen, nicht in einer äußerlichen Entfernung von dem Bösen, nicht in gewissen Pflichten, zu deren Erfüllung uns Gewohnheit, Wohlstand oder Eigennutz bewegen können; sondern in einer innerlichen, fortwährenden Heiligung, die uns von den Reichthümern, von den Ehren, von den Freuden der Welt losreißt, uns an Gott anschließt, und zu seinen ächten Anbethern im Geiste und in der Wahrheit, und zu getreuen Nachahmern seines Sohnes macht. Gieb, o mein Gott! daß ich eine so glorreiche Heiligung anerkenne, daß ich sie schätze und liebe, und sogar auf Kosten meines Lebens zu behaupten suche. Weh' mir, wenn ich dir mein Herz nehmen sollte, um es der Welt und der Sünde hinzugeben!

## Zweyter Punkt.

### Was Jesus Christus von uns fodere. 12.

1. In Hinsicht auf uns selbst fodert er von uns Nüchternheit im Gebrauche der Güter dieser Welt, so daß wir uns derselben nur in so weit bedienen, als uns die Nothwendigkeit dazu zwingt. — Wir waren ehedem nur elende und unselige Sklaven der Sünde; aber Jesus Christus, sagt der Apostel, da er vom Himmel herab in unsere Mitte kam, und uns unter dem Joche eines Heeres von Leidenschaften fand, lehrte uns die große Kunst, denselben zu entsagen, alle unordentliche Lüste und Begierden zu unterdrücken, und auf diese Weise nüchtern und mäßig in dieser Welt zu leben. — Die Nüchternheit oder Mäßigkeit besteht darinn, daß wir al-

les

les Uibermaaß im Genusse sinnlicher Freuden zu beschränken suchen, und uns in dieser Hinsicht inner den Gränzen der Nothwendigkeit halten. Gott, der unaussprechlicher Süßigkeiten ohne Aufhören genießt, und sie mit den Seligen theilt, versagt dem Menschen den Genuß gewisser Freuden auf Erde nicht; er erlaubt ihm Vergnügungen, die zur Erhaltung der Gesundheit und Kräfte beytragen; ja er vergißt gewisser Maaßen, daß der Mensch, als Sünder, unaufhörlich über seine Vergehungen weinen sollte, er ermuntert ihn nicht selten zu einer heiligen Freude, und legt das Gefühl derselben in seine Seele; vorzüglich ladet er die Gerechten dazu ein, und leget ihnen in dieser Absicht die dringendste Beweggründe vor. Aber zu gleicher Zeit verbiethet er auch alle sündhafte Lustbarkeiten dieser Welt; er will, daß der Christ nicht nur keinen Theil an denselben nehme, sondern sich vielmehr darüber betrübe, und dieselben verdamme. Warum? Weil man sich in Hinsicht auf diese Lustbarkeiten gar leicht zu weit verleiten läßt; weil man beynahe unvermerkt vom Erlaubten zum Unerlaubten hinübergeht; weil man Gott und sein heiliges Gesetz gerne dabey vergißt, und sich in der Folge der Liederlichkeit Preis giebt; die Unordnung schrecket nicht mehr, der Brauch erhält Beyfall, die Gewohnheit wird zur Natur. Hüten wir uns also vor aller Unmäßigkeit und vor Mangel an Abtödtung; begnügen wir uns mit dem, was gerade nothwendig ist, oder was zu Gottes Ehre und zu unserm eignen Fortgange in der Tugend beytragen kann.

2. In Hinsicht auf den Nächsten erwartet er von uns Liebe zur Gerechtigkeit, die alle Tugenden, alle unsere Pflichten, alle Arten guter Werke umfaßt. — Jesus Christus, fährt der Apostel weiter, hat uns durch seine Beyspiele und Unterweisungen gelehrt, wie wir die Gesetze der Gerechtigkeit in Hinsicht auf unsere Brüder beobachten, das heißt: Jedem geben sollen, was ihm gehört. Diese Gerechtigkeit bestehe darinn, daß wir

den Nächsten weder an seiner Person, noch an seiner Ehre, noch an seinem Eigenthume auf irgend eine Weise beeinträchtigen oder beschädigen; daß wir ihm entgegen alles das Gute thun, was wir ihm thun können, alles, was die Religion fodert; daß wir Ehre erweisen, wem Ehre gebührt; Abgaben erlegen, wem wir Abgaben schuldig sind; daß wir endlich andere so behandeln, wie wir entgegen wünschten behandelt zu werden; denn wir müßen für uns und den Nächsten nur Ein und das nämliche Maaß haben. Diese Vorschriften fließen aus der Vernunft sowohl, als aus der Religion; sie gehen alle Alter, alle Länder, alle Stände an, sie sind unnachläßliche Pflichten. Dem Nächsten an seiner Ehre, an seinem guten Namen, an seinen Rechten, an seinen Gütern irgend einen Schaden zufügen, heißt sich der Sünde schuldig machen. Uibelredigkeit, Verläumdung, nachtheilige Klatschereyen, freventliche Urtheile, Schmähereyen seyen also aus unserm Herzen und aus unserm Munde für immer verbannt; denn Glieder Eines und des nämlichen Leibes dürfen einander nicht zu Grunde richten. Nun aber, als Christen, bilden wir alle nur Einen Leib in Jesu Christo; alle haben wir das Gesetz einer Liebe empfangen, die wechselseitig und in ihrer Quelle gleich ist. Gieb mir vor allem, o Gott! diesen doppelten Geist der Gerechtigkeit und Liebe, der nur Einen Geist ausmacht.

3. In Hinsicht auf Gott erwartet er von uns Gottseligkeit, Lauterkeit der Absicht, Vereinigung mit Gott, Geistesversammlung, Gebeth, Liebe. — Jesus Christus hat uns gelehrt, setzet der heilige Paulus hinzu, wie wir die Pflichten der Religion in Hinsicht auf den Herrn erfüllen, wie wir den Empfindungen der Gottseligkeit genug thun sollen, so daß wir ihn auf eine Weise ehren, wie er sich geehret wissen will. — Die Verbindlichkeit, welche uns der Geist der Gottseligkeit auflegt, besteht darinn, daß wir unser ganzes Vertrauen auf Gott allein setzen, vollkommen überzeugt, daß wir

durch

durch seinen mächtigen Beystand alle Hindernisse, die sich unsrer Heiligung entgegrsetzen, besiegen können; sie fodert von uns, daß wir uns darüber freuen, wenn Gott von allen Menschen geehret und geliebet wird, wenn die ganze Welt ihm dienet; daß wir uns nach Kräften befleißen, die Verachtung und Lästerung seines heiligsten Namens zu hindern, und ihm eifrige und aufrichtige Anbether zu verschaffen. Die Gottseligkeit macht uns das Gebeth und die innigste Vereinigung mit Gott zu einem unnachläßlichen Gesetze, weil er allein mächtig, allein gütig genug ist, um uns in unsern Bedrängnissen Hilfe zu leisten; weil kein Mensch je sein Vertrauen auf ihn vergebens gesetzt hat. O wie lebhaft war der königliche Prophet von dieser Wahrheit durchdrungen, da er zum Herrn rief: **Der Eifer für die Ehre deines Hauses, o mein Gott! hat mich verzehret!** Wie sehr war davon Elias überzeugt, da er, verborgen in einer Höhle des Berges Horeb, dem Herrn auf die Frage, was er da machte, zur Antwort gab: **Ich härme mich ab vor Schmerz und Liebe gegen den Gott der Heerschaaren, weil die Kinder Israels den Bund, welchen er mit ihnen errichtet hat, verletzet und gebrochen haben.** — Lasset uns untersuchen, ob die Gottseligkeit so tiefe Wurzeln in unsrer Seele geschlagen habe, ob wir nicht durch eine nur zu gewöhnliche Art von Abgötterey jene Ehre und Liebe, die wir Gott schuldig sind, Personen erweisen, deren Gunst wir uns durch knechtische Niederträchtigkeit zu erschmeicheln suchen, oder auf Menschen übertragen, die unsern Geist und unser Herz ganz eingenommen haben. Lasset uns den Allmächtigen bitten, daß er uns selbst leite und führe, nicht nach unsrer Gerechtigkeit, die so mangelhaft ist, sondern nach der seinigen, die vom Himmel herabgestiegen ist, und uns allein den Weg dahin öffnen kann.

## Dritter Punkt.

### Was uns Jesus Christus verheiße. 13.

1. Jesus Christus hat es uns verheißen, daß er noch ein zweytes Mal auf die Erde herabkommen werde, aber mit Majestät und Herrlichkeit, um seine getreuen Diener so glücklich zu machen, als er selbst ist. — Wir leben in der Erwartung der ewigen Glückseligkeit, die wir auf Gottes Verheißung hin hoffen, und der Ankunft Jesu Christi, unsers Erlösers und unsers großen Gottes. — Es ist also entschieden: die Gnade des Christenthums ward uns verliehen, daß wir einen glorreichen, einen triumphirenden Gott mit Zuversicht erwarten, daß wir uns vorbereiten sollen auf den Tag, da Jesus Christus im Schimmer und Glanze seiner Herrlichkeit ankommen wird, einer niederdrückenden Herrlichkeit für die, welche in der Vergessenheit seiner Ankunft dahingelebt; einer beseeligenden Herrlichkeit für die, welche in der Erwartung derselben geseufzet haben. Aber ach! wenn man die meisten Christen dahin arbeiten sieht, um sich ihre Glückseligkeit hier auf Erde zu verschaffen: sollte man nicht glauben, daß sie keine andere mehr im Himmel erwarten? Und doch muß man der Glückseligkeit dieses Lebens entsagen, wenn man Anspruch machen will auf die Glückseligkeit des andern. Es wäre nicht christliche Hoffnung, sondern die kühnste Vermessenheit, wenn man die Wirkung der göttlichen Verheißungen erwarten wollte, ohne sich dieselbe durch die Erfüllung des Gesetzes zu verdienen. Nein man darf sich die Seligkeit des Himmels nicht versprechen, wenn man dieses heilige Gesetz nicht in Ausübung bringt, und Zurückgezogenheit und Abtödtung seiner selbst, Billigkeit und Geradheit gegen den Nächsten, Religion und Liebe gegen Gott sich nicht zur ersten Lebensregel macht. Und welcher Beweggrund kann uns mächtiger antreiben, diese Vorschriften zu erfüllen, als die Erwartung der zweyten Ankunft des Erlösers? Die

Hoff-

Hoffnung einer seligen Ewigkeit ist die süßeste Würze der Uibel dieses Lebens und der Müheseligkeiten der Tugend.

2. Womit kann sich unser Herz besser nähren und unterhalten, als mit der Betrachtung der letzten Ankunft Jesu Christi? — Welch' eine Quelle der Freude und des Trostes für alle Christen, die den Gesetzen des Evangeliums immer werden getreu geblieben seyn! Daher will auch der göttliche Erlöser, daß seine Jünger in dem Augenblicke, da diese großen Ereignisse anfangen werden in Erfüllung zu gehen, ihr Haupt erheben und sich erinnern sollen, daß nun die Zeit ihrer Erlösung nahe sey. Ohne Zweifel erlöset der Tod schon jeden Gläubigen insbesondere; aber die Erlösung der ganzen Kirche wird erst ihre Vollendung erreichen bey der glorreichen Ankunft Jesu Christi, der alle ihre Feinde verdammen, und seine Auserwählten vollkommen erlösen wird. Wir müßen also den seligen Augenblick, da dieser liebenswürdige Erlöser im vollen Glanze seiner Herrlichkeit erscheinen wird, mit heiliger Ungeduld erwarten. Dieß war nach der Bemerkung des heiligen Augustin von jeher der Wunsch und das Verlangen aller Heiligen, und wird es auch in Zukunft so lange seyn, bis wir ihn wirklich werden kommen sehen, ihn, nach dem alle Völker verlangen. In den ersten Zeiten, die vor der Geburt der Jungfrau hergiengen, seufzeten die Heiligen nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes; nachdem nun aber Jesus Christus in den Himmel wieder zurückgegangen ist, seufzen die Heiligen nach jenem Tage, an dem er erscheinen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten. Dieses heilige Verlangen hat sich seit der Erschaffung des Weltalles nicht verloren; ward nicht durch die Ankunft Jesu Christi in die Welt nur unterbrochen; wird fortdauern bis an das Ende der Welt, so daß man die Worte des Propheten der gesammten Kirche in den Mund legen kann: Meine Seele verschmachtet und stirbt vor Verlangen nach deiner heilbringenden Gnade, und ich setze auf

deine Verheißungen mein ganzes Vertrauen. Aber wer soll sich nach der Ankunft des Sohnes Gottes feuriger sehnen, als die wahren Gläubigen? Sie finden dabey mehr als alle andere ihren Vortheil; denn da sie sich den größten Leiden unterzogen, so wird ihnen auch die größte Belohnung zu Theil werden, und ihre Herrlichkeit im größten Glanze erscheinen. Lasset uns untersuchen, ob wir auch unter die Zahl dieser Gerechten gehören, deren Leben so rein ist, daß ihnen das Gewissen nicht die geringste Sünde vorwirft, die ihnen Furcht vor der Ankunft eines Richters einjagen könnte, der eben so tief blicket, als strenge richtet.

3. Wovon anders können diejenigen reden, deren Herz voll von diesen Wahrheiten ist? — Nur Leute, die eine geringe Liebe zu Jesu Christo tragen, die sich nie in Stand setzen, vor seinem Angesichte zu erscheinen, hört man über seine glorreiche Ankunft sich nie unterhalten. Lasset uns hier unser Gewissen erforschen: ist jener höchste Richter, der uns eines Tages vor seinen Gerichtsstuhl rufen wird, der Gegenstand unserer Gespräche? Hört man uns bisweil mit seinen Dienern aufrufen: Ach! warum bin ich nicht so glücklich, meinen Erlöser zu sehen? Nur diejenigen, sagt der heilige Augustin, die ihn herzlich lieben, führen diese Sprache. Lasset uns also Jesum Christum lieben, und wir werden dann nach dem großen Tage seiner Ankunft seufzen; lasset uns diese Wünsche so oft wieder erneuern, als wir das Gebeth des Herrn sprechen, und unser Herz sey es, welches da rede, wenn wir sagen: **Zukomme uns dein Reich!**

Wie kömmt es, o Jesu! daß man deine Ankunft, die doch so erwünschlich ist, so wenig sich wünschet? Sie war einst der Gegenstand des sehnlichsten Verlangens aller Heiligen: wie kömmt es, daß wir gegen sie so gleichgültig sind, ja wohl gar uns vor ihr fürchten? Suchen wir die Ursache nirgenswo, als nur in unserm Herzen auf. Es ist verderbt durch die unordentliche Liebe zu den

Geschöpfen; sieh da die Ursache, warum wir uns fürchten, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen, um Rechenschaft über unsere Handlungen abzulegen. Komm dann in unser Herz, o göttlicher Jesu! komm dahin als Arzt, als Erlöser, als König: als Arzt, um unsere Unordnungen zu heilen; als Erlöser, um uns aus der Sklaverey der Leidenschaften zu befreyen; als König, um dort allein als unumschränkter Herr zu regieren; dann werden wir unaufhörlich nach deiner zweyten Ankunft seufzen, weil wir uns im Stande finden werden, dich als Richter und als Gott ohne Furcht zu empfangen. Amen!

---

# CCVII. Betrachtung.

## Von einigen christlichen Tugenden. Tit. 3, 1—3.

1. Ermahne sie, daß sie sich ihren Fürsten und Obrigkeiten unterwerfen, daß sie ihnen gehorsamen, und zu allen guten Werken bereit seyn;

2. Daß sie Niemand lästern, sich vor Zänkereyen hüten, bescheiden seyn, und gegen alle Menschen alle Sanftmuth zeigen.

3. Denn auch wir waren einst thöricht, unglaubig, irrig, fröhnten den Begierlichkeiten und allerley Lüsten, lebten dahin in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten einander.

### Erster Punkt.

#### Von dem Gehorsame. 1. V.

1. Der Gehorsam muß christlich, das ist, innerlich seyn. — Mache es dir zur Pflicht, um der Ehre des Evangeliums willen, schreibt der heilige Paulus an den Titus, alle, die Gott deiner hirtlichen Aufsicht vertraut hat, zu ermahnen, daß sie sich den Fürsten und Obrigkeiten, den Herrn der Erde, und allen

allen, die in Würden und Ehren stehen, unterwerfen; daß sie alle ihre Befehle auf den ersten Wink vollziehen, wenn sie mit dem Gesetze des Evangeliums in keinem Widerspruche stehen; daß sie immer bereit seyn, alles das Gute zu thun, was sie ihnen immer nur befehlen mögen. — Der heilige Thomas bemerket, daß diese Worte des Apostels drey verschiedene Pflichten der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzte und Obrigkeiten enthalten, auf welche die Hirten der Kirche nicht strenge genug dringen können: eine ehrfurchtsvolle Unterwürfigkeit gegen ihre Gewalt; einen wahrhaft christlichen Gehorsam gegen ihre Befehle; eine vollkommene Bereitwilligkeit des Herzens, alles zu thun, was diese billig sich wünschen können, und was mit dem Gesetze Gottes in keinem offenbaren Widerspruche liegt. Diese Grundsätze mußte man vorzüglich in den ersten Jahren des aufblühenden Christenthumes tief einprägen; denn da sich alle Mächte Jesu Christo und seinem Evangelio widersetzten, so hätten sich die Gläubigen leicht bereden können, daß sie nicht verbunden wären, solchen Obrigkeiten Gehorsam zu leisten; und da sie Jesum Christum als ihren Herrn und König verehrten, so wäre es gar nicht unmöglich gewesen, daß sie sich eingebildet hätten, einem heidnischen Kaiser und abgöttischen Obrigkeiten könne man sich ohne Nachtheil der Ehre, die dem göttlichen Heilande gebührte, keineswegs unterwerfen. Noch mehr aber lag daran, von dieser Wahrheit die Einwohner der Insel Creta wohl zu überzeugen, indem sie einen natürlichen Hang zur Empörung hatten, und wie der heilige Hieronymus bemerkt, sehr viele Schüler und Anhänger des Theodas und Judas von Galiläa unter sich zählten, welche die Irrlehre verbreiteten, daß man außer Gott keinen andern Herrn anerkennen dürfe. Diesen falschen Begriffen arbeitet also der heilige Paulus entgegen, und lehret hiemit, daß die Fürsten und rechtmäßigen Obrigkeiten, sie mögen sich übrigens zu was immer für einer Religion bekennen, ihr Ansehen

sehen immer von Gott haben; daß man Gott den Gehorsam versage, wenn man ihnen Ehrfurcht, Unterwürfigkeit und Treue zu erweisen sich weigere; und daß es vorzüglich die Pflicht der Diener des Evangeliums sey, sie des Besitzes der Herzen ihrer Unterthanen zu versichern, sie ihnen aus Gewissensgründen zu unterwerfen, und durch die Bande der Liebe an sie zu fesseln.

2. Der Gehorsam muß christlich, das ist hurtig und behende seyn. — Ermahne sie, sagt der Apostel, daß sie immer bereit seyn, alles das Gute zu thun, was immer nur ihre Obrigkeiten wünschen und verlangen mögen. Dieser hurtige Gehorsam gegen die Vorgesetzten kostet nicht viel, wenn er innerlich ist; das heißt: wenn man sich unterwirft aus Neigung, aus Pflicht, nicht aus Furcht; wenn man ihnen gehorcht in der Einfalt seiner Seele, wie Jesu Christo; wenn man ihnen dient mit einem guten Herzen und mit Liebe, als ob man dem Herrn, nicht den Menschen diente. Dieß war stets der Grund, aus dem sich selbst Jesus Christus den Fürsten der Erde unterwarf. In dem Augenblicke, da er in die Welt eintrat, und sich mit der menschlichen Natur bekleidete; sprach er zu seinem himmlischen Vater: Sieh, da bin ich, bereit, deinen Willen ohne Verzug und in allen Stücken zu erfüllen! Von nun an ist jeder Schritt, jedes Wort, jede Handlung Jesu Christi, während er den Menschen zu gehorsamen scheint, ein Werk des Gehorsames gegen diesen anbethungswürdigen Vater. Diese vollkommene Unterwürfigkeit gegen die Befehle meines Vaters sagt er, ist die Speise und Nahrung meiner Seele; ich entsage meinem eignen Willen, um den Willen Gottes zu thun, der mich gesandt hat. Man sieht ihn daher unaufhörlich damit beschäftiget, die Aussprüche der heiligen Bücher, als eben so viele höchste Befehle, und Vorschriften seines Wandels, ins Werk setzen. Lasset uns also nach dem Beyspiele dieses göttlichen Gesetzgebers unsere Vorgesetzte betrachten, als Stellvertretter des himmlischen Königs

auf Erde, und ihre Gewalt als einen Ausfluß seiner Allmacht; lasset uns ihnen gehorchen, als ob wir dem höchsten Herrn selbst gehorchten, und unser Gehorsam wird ein hurtiger, ein innerlicher Gehorsam seyn.

3. Der Gehorsam muß christlich, das ist, allgemein seyn. — Erinnere sie, daß sie die Befehle derjenigen, die mit Gewalt bekleidet sind, auf den ersten Wink vollziehen, daß sie immer bereit seyn, alles das Gute zu thun, was sie ihnen auftragen werden. — Der heilige Hieronymus, nachdem er die Bemerkung gemacht hat, daß der Gehorsam, von dem hier der Apostel redet, nicht nur den Gehorsam in sich begreife, welchen die Unterthanen ihren Fürsten, sondern auch jenen, den die Knechte ihren Herren, die Weiber ihren Männern, die Kinder ihren Vätern und Müttern schuldig sind, thut dann die Erklärung, daß sich dieser Gehorsam auf alles erstrecke, was immer gut und löblich und den Vorschriften der Billigkeit gemäß ist. Dieß ist der Umfang der Treue, die wir denen schuldig sind, die Gott über uns aufgestellt hat, damit sie an ihren Untergebenen entweder Werkzeuge seiner Barmherzigkeit, oder Werkzeuge seiner Gerechtigkeit seyn sollen; und diese Treue ist für uns unter dem drückendsten Joche eine eben so heilige Pflicht, als unter der sanftesten Herrschaft. Gehorchet ihnen, spricht der Herr, wie mir selbst; denn sie vertretten meine Stelle, und ich habe sie mit meinem Ansehen bekleidet. Machen sie euch glücklich, so sind sie Werkzeuge meiner Güte; unterdrücken sie euch, so sind sie Werkzeuge meines Zornes. Seyen sie aber, was sie wollen, so haben sie auf eure Treue den gerechtesten Anspruch, weil ich selbst durch ihre Stimme gebiethe. Sey ihre Herrschaft noch so drückend, noch so ungerecht, so darf es doch Niemand unter euch wagen, sich zu empören gegen den Mißbrauch ihrer Gewalt, und meinen Gerichten bevorzukommen; denn mein ist die Rache, und ich werde auch Rache nehmen. Wartet indeß ohne Widersetzlichkeit und ohne Murren,

ren, bis ich den Stab meines Zorns breche, und nachdem ich erst euch gezüchtiget habe, die Ruthe, deren ich mich dazu bediente, in die verzehrenden Flammen werfe. Bis auf diesen Augenblick aber gehorchet ihnen durchgängig und in allen Stücken, die weder euer Gewissen verletzen, noch meinem Gesetze widersprechen. Denn glaubet doch nicht, daß ich euch durch eine unverletzliche Treue zu einem blinden Gehorsame gegen die ungerechten Befehle euerer Herren, wie gegen die gerechten verpflichte; nein doch, weder dem Vater noch der Mutter, weder dem Fürsten noch sonst einem Menschen in der Welt ist man Gehorsam schuldig, wenn mein Gesetz dabey leiden sollte; ich bin vorzugsweise Vater, Herr und König; bey dieser Wahl anstehen, wäre Sünde. Ungnade, Landesverweisung, Züchtigungen, Gefängnisse, Marter, alles muß man eher starkmüthig erdulden; das heißt seine Treue aufs höchste steigern; das heißt ihr keine Gränzen setzen, selbst dann, wann man sie dem Gehorsame setzet.

## Zweyter Punkt.

### Von der Liebe. 2. B.

1. Die Liebe muß vollkommen seyn, das heißt: sie muß alles entfernen, was den Nächsten beleidigen könnte. — Mit dieser unnachläßlichen Unterwürfigkeit, welche die Natur den Untergebenen gegen ihre Vorgesetzte vorschreibt, und die Religion heiliget, sagt der heilige Paulus, vereinige zugleich die Gesetze, welche uns Gerechtigkeit und Liebe in Hinsicht auf unsere Mitbrüder vorzeichnet. Sage den Gläubigen, die deiner Aufsicht anvertraut sind, daß die Jünger Jesu Christi, wenn sie seinem Evangelio Ehre machen wollen, ihre Brüder nicht nur mit keinem Worte beleidigen, oder Klagen gegen sie führen dürfen; sondern daß sie gegen alle Menschen sanft, bescheiden, nachgiebig und geduldig seyn müßen. Ermahne sie, daß sie von Niemand böse reden, kei-

nen Menschen, er sey wer er wolle, an seiner Ehre angreifen; **daß sie keine Liebhaber von Rechtsstreiten und Zänkereyen seyn;** sondern vielmehr alles, was sie hören, gut deuten und auslegen, und lieber sogar einige Vortheile fahren lassen, um den kostbaren Schatz des Friedens zu erhalten. — Es ist eine der wesentlichsten Pflichten der Liebe, sich weder an irgend einem Menschen, noch an der Ehre des Nächsten durch böse Nachreden oder Verläumdungen zu vergreifen. Auch nur ein geringer Grad von Besinnung, von Demuth und Liebe würde uns zurückhalten, irgend einem Menschen in der Welt etwas Uibels nachzureden. Man redet übel nach aus Leichtsinn; wenn man nur ein wenig darüber nachdenken wollte, so würde man leicht begreifen, daß der Pfeil der Verläumdung, wenn es gleich nicht die Leidenschaft ist, die ihn abdrückt, nichtsdestoweniger, die tiefste Wunde bohrt. Man redet übel nach aus Stolz; die Demuth, welche uns auf die eignen Fehler aufmerksam macht, würde uns zurückhalten, die fremden aufzudecken. Man redet endlich übel nach aus Abneigung und Haß; die Liebe würde uns die Augen zum Bösen des Nächsten schließen, oder uns wenigst nicht erlauben, es überall kund zu machen. Der Apostel verbiethet uns nicht nur, jemand übel nachzureden, und uns nicht in Zänkereyen einzulassen; sondern er ermahnt uns zugleich, bescheiden und billig zu seyn, und von den Vorschriften der Sanftmuth uns nie zu entfernen. O welch' eine liebenswürdige, welch' eine wirksame Tugend ist die christliche Sanftmuth! Nichts erbittert sie; nichts widersteht ihr; sie weiß, um mich so auszudrücken, auch die wildesten Leidenschaften zu zähmen; über die grausamsten Feinde triumphirt sie, ohne sie zu bekämpfen; Haß, Neid, natürliche Abneigung, alles ergiebt sich ihren Reitzen. Doch erwirbt man diese Tugend nur durch zahllose Siege über sein eigenes Herz.

2. Die Liebe muß vollkommen seyn, das heißt: sie muß uns alles das einflößen, was uns den Nächsten ver-

bin-

binden kann. — Ermahne sie, sich gegen alle Menschen so gefällig zu zeigen, als ihnen möglich ist und ihnen alle Dienste, deren sie fähig sind, zu erweisen. Die Liebe ist nicht nur sanftmüthig, sondern auch wohlthätig; sie hat Mitleiden mit dem Elende des Nächsten; sie bedauert und beklagt ihn in allen seinen Widerwärtigkeiten; vorzüglich aber ist sie geschäftig, seinen Bedürfnissen abzuhelfen; sie denkt in dieser Absicht auf alle Mittel; sie braucht alle Gelegenheiten, sich ihm nützlich zu machen; sie weiß nichts um Abweisungen; und wenn sie giebt, so versteht sie die Kunst, ihre Gaben auf eine so angenehme Weise zu würzen und zu versüßen, daß man glauben sollte, man erweise ihr selbst durch die Annahme derselben eine Gefälligkeit; sie ist ein zärtliches, ein feines, ein reizvolles Gefühl, das uns durch eine Täuschung, welche das Herz dem Geiste spielt, in dem Nächsten unser zweytes Ich darstellt; so daß man ihm alles wünschet, was man sich selbst wünschte; daß man glaubt, was immer nur dem Nächsten begegnet, sey uns selbst begegnet. Sieh da die wahre Liebe; dieß sind aber eben die zwey vorzüglichsten und schönsten Züge, welche zugleich auch die christliche Liebe bezeichnen und ausmalen.

3. Die Liebe muß vollkommen seyn, das heißt: sie muß alle Menschen umfassen. — Ermahne sie, sagt der Apostel, daß sie bey allen Gelegenheiten, gegen alle Menschen eine unveränderliche Liebe zeigen, ohne auch die unwürdigsten, ohne selbst jene auszuschließen, die Gott ihrer Verblendung und dem Taumel ihrer Leidenschaften Preis gegeben hat. — Die christliche Liebe ist allgemein in ihrem Gegenstande, und so allgemein, daß weder der Unterschied der Himmelsstriche und Stände, noch der Kampf der menschlichen Leidenschaften, noch selbst der Tod ihre Bande trennen darf; sie läßt sich nicht einschließen in den Schooß einer einzigen Familie, nicht in den Kreis einer kleinen Gesellschaft; nicht die Mauren einer Stadt, nicht die Gränzen eines Reiches können sie

beschränken; sie umfaßt die ganze Welt; schließt man von dieser vollkommenen Allgemeinheit nur Eine Seele aus, so hört sie auf christliche Liebe zu seyn. Der Nächste ist der Gegenstand, und kein Mensch ist einem andern fremde; die Leidenschaften, welche alles in der Welt in Verwirrung setzen, können die christliche Liebe nicht ändern. In der That, sie weiß nicht nur lenksame Gemüther, und gleichgestimmte Naturen, sondern auch die entgegengesetztesten Sinnesarten mit einander zu verbinden. Sie verknüpfet tugendhafte Seelen; sie bindet den Rechtschaffenen herzlich enge an den Gottlosen an; und selbst der Irrthum, welcher die Geister trennt, ist nicht im Stande die Bande zu zerreißen, womit die Liebe die Herzen umschlingt; sie fesselt nicht nur den Unglücklichen an seinen Retter an; sondern sie macht den Christen auch zum Freunde seines Feindes; das Schwert des Tyrannen vermag ihre Fesseln nicht zu sprengen, und selbst der Tod ihr Feuer nicht zu ersticken. Auch im Grabe behaupten die Todten die gerechten Ansprüche noch, welche ihnen die Liebe während ihres Erdelebens auf unsere Herzen eingeräumt hat. Unter dem Schutze dieser Tugend ruhet ihr Name sicher vor den Angriffen der Verläumdung und des Tadels; noch mehr: der Tod verschafft ihnen noch neue Rechte auf uns, was sie selbst nicht vermögen, dazu verpflichtet uns die Liebe. Nur die Hölle zerreißt alle Bande der Liebe.

## Dritter Punkt.

### Von der Demuth. 3. B.

1. Die Demuth muß aufrichtig seyn, und uns oft vor Augen stellen, was wir einst vor der Ankunft Jesu Christi waren. — Unsre Liebe, sagt der heilige Paulus, muß in Hinsicht auf alle Menschen, ohne auch diejenigen auszuschließen, welche dieselbe am wenigsten zu verdienen scheinen, um so größer seyn, weil wir, die

wir

wir itzt Christo angehören, und an der Quelle der wahren Weisheit sitzen, einst ungläubig und thöricht, wie alle andere, waren. Ja, wir waren der Spielball der Irrthümer und Begierlichkeiten, und Sklaven von tausend verschiedenen Leidenschaften; wir jagten eiteln Vergnügungen nach; verlebten strafwürdige Tage mitten unter den unruhigen Gefühlen der Bosheit und Eifersucht, die uns ohne Unterlaß quälten, uns mit Haß gegen unsers gleichen erfüllten, und ihren Haß hinwieder uns zuzogen. — Lasset uns in diesem Bilde die Kinder Adams betrachten: dieß waren wir einst in der Person unserer Väter; dieß wären wir noch ohne die Gnade Jesu Christi. Seit der Erschaffung der Welt wurde Gott immer von seinen Geschöpfen beleidigt. Die Kaiser, die Herren der Welt, ließen darinn unter dem Schutz ihrer Macht das Laster herrschen und anbethen; selbst die Philosophie erdreustete sich, die Herrschaft des wahren Gottes zu verkennen; der Mensch verlor sich in der Eitelkeit seiner Gedanken; die geliebtesten Leidenschaften stellte er als eben so viele Gottheiten auf die Altäre; alles Fleisch hatte seine Wege verkehret, und mit Ausnahme eines einzigen Volkes, das die Erkenntniß und die Gebothe des wahren Gottes allein noch bewahrte, lag der ganze Haufe der übrigen Völker in den Finsternissen des Todes begraben.

2. Die Demuth muß aufrichtig seyn, und uns oft vor Augen stellen, was wir ohne die Gnade Jesu Christi seyn können. — Wir waren Thoren, sagt der Apostel, verloren uns vom Wege der Wahrheit, und standen unter dem Sklavenjoche zahlloser Leidenschaften und Wohllüste. Wer in diesem Bilde sich selbst nicht erkennt, der hat sein eigen Herz nie kennen gelernt, und die furchtbare Sündfluth von Lastern, dieses traurige Denkmal der Schwachheit und Thorheit von Menschen, die ihren Leidenschaften hingegeben sind, noch gar nie wahrgenommen. Unsere Seele, wenn sie der göttlichen Gna-

de einmal beraubt ist, verliert alle die reizenden Züge, womit der Ewige sein Werk verschönert und ausgeschmückt hat; das Bild der Gottheit, das dieser Gott der Liebe in dem Augenblicke, da er uns das Wesen gab, ihr eingeprägt hatte, ist entstaltet und verwischt. Unser Geist, wenn er sich einmal verloren hat in den dichten Finsternissen des Irrthums, greift dann nur nach täuschenden Schattenbildern, und überläßt sich dem Irrthum. Hingerissen zum Laster durch einen beynahe unüberwindlichen Hang, der uns zum Bösen hinneigt, zerreißen uns unsere Leidenschaften; unsere Sinne setzen uns unter die Thiere zurück, und der Stolz, diese Quelle aller Laster, verblendet uns vollends. Lasset uns also das unumgängliche Bedürfniß der Gnade, die uns ohne Unterlaß zum Guten stärken muß, in Demuth des Herzens erkennen.

3. Die Demuth muß aufrichtig seyn, und uns oft vor Augen stellen, was wir vielleicht, mitten im Schooß der Religion Jesu Christi, seyn konnten. — Der Stand der Sünde am Christen hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Stande des Unglaubens, den uns der heilige Paulus hier schildert; der Eine wie der Andere ist eine schimpfliche Knechtschaft; in dem Einen wie in dem Andern herrschen Thorheit und Irrthum, die endlich alle Leidenschaften zu eben so vielen Tyrannen machen. Lasset uns also den festen Entschluß faßen, dieses Joch abzuwerfen, wenn wir es etwa tragen sollten; lasset uns Gott den lebhaftesten Dank sagen, wenn er uns dasselbe abgenommen hat; lasset uns alle diejenigen aufrichtig bedauern, die wirklich noch unter diesem Joche seufzen.

O mein Gott! ich bin der größte aller Sünder, so dachten von sich selbst die größten Heiligen. Was diesen nur ihre Demuth einflößen konnte, das ist von mir nur gar zu wahr. Doch ich hoffe auf deine Barmherzigkeit; ich hoffe, daß du die ganze Stärke deiner Gnade zu meinen Gunsten zeigen werdest. Ja schenke sie mir, o Jesu! diese mächtige Gnade, mache, daß ich nur für dich

lebe,

lebe, damit ich einst auch mit dir herrsche in der glückseligen Ewigkeit. Amen.

---

# CCVIII. Betrachtung.

## Von Jesu Christo. Tit. 3, 4—7.

4. Nachdem aber die Gnade und Menschenliebe Gottes, unsers Erlösers, erschienen ist,

5. So hat er uns erlöset, nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir ausübten, sondern um seiner Barmherzigkeit willen, durch die Taufe der Wiedergeburt und durch die Erneuerung des heiligen Geistes,

6. Den er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum unsern Erlöser;

7. Damit wir, gerechtfertiget durch seine Gnade, Erben würden des ewigen Lebens, welches wir hoffen.

## Erster Punkt.

### Die Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi. 4 und 5.

1. Durch seine Müheseligkeiten und Leiden hat Jesus Christus seine Güte und Liebe gegen uns gezeigt. — Wir sind zwar itzt andere Menschen, sagt der heilige Paulus; aber wir dürfen uns darum keineswegs rühmen: denn hätte sich nicht die zärtliche Liebe und die unendliche Güte unsers göttlichen Erlösers allen Menschen geoffenbaret, so wären wir noch, was wir ehedem waren. Alles, was wir in der Ordnung der Gnade sind, verdanken wir dem großen Geheimnisse der Menschwerdung, dem eigentlichen Geheimnisse der göttlichen Liebe, der großmüthigsten Liebe. In Wahrheit, ein Gott liebet die Menschen, und liebet sie so zärtlich, daß er sich ihnen sogar ähnlich macht, um für sie sterben zu können; er liebet sie nur, um sie glücklich zu machen, und was fordert er für einen Preis für diese Liebe? Weiter

ter nichts, als Gegenliebe. O Uibermaaß der Barmherzigkeit! Bey dem beynahe allgemeinen Sittenverderbnisse, worein die ganze Welt versunken war, welcher Reiz konnte den Gott der Heiligkeit dahin bringen, sich mit dem Elende unsrer Natur zu bekleiden, um unter uns gebohren zu werden, zu leben, zu sterben? Nur seine Liebe. Der Anblick des Menschen, der sich selbst so tief herabgewürdiget hatte, machte seine ganze Zärtlichkeit rege. Er kam in die Welt, um den Menschen durch sein Beyspiel wieder umzubilden, den ersten ursprünglichen Glanz ihm wieder zurückzugeben, und aus dem sichtbaren Meisterwerke seiner Allmacht nun auch ein Meisterwerk seiner Erbarmungen zu machen. Durch seine Menschwerdung, durch die Müheseligkeiten und Leiden seines sterblichen Lebens wurde das Uibermaaß der Sünde von dem noch größern Uibermaaße der Gnade gleichsam verschlungen. Diese Gnade ergoß ihre heilbringenden Wasser mit dem Ungestümme eines Stromes, der schon längere Zeit in seinem Laufe gehemmet war, um das Angesicht der Erde zu überschwemmen, und zwar viel schneller und reißender zu überschwemmen, als dieß der Strom der menschlichen Bosheit vermochte; und wie sich einst die Himmel eröffneten den alles verheerenden Wasserfluthen, welche die Welt durch den Tod aller Sünder reinigten: so eröffneten sich nachmals, beym Anblicke eines unter den Menschen gebohrnen Gottes, die nämlichen Himmel diesen Wasserfluthen der Gnade, welche das Herz des Menschen reinigen sollten, dadurch, daß sie es stärkten gegen den Strom der Leidenschaften, die es dahinrissen. O Abgrund der Liebe! Wer kann dich je nach Würde erheben?

2. Durch seine Müheseligkeiten und Leiden hat Jesus Christus seine Erbarmung gegen uns gezeigt. — Die ewigen Rathschlüsse sind in Erfüllung gegangen, sagt der Apostel, und durch ihre Offenbarung hat uns Gott ohne vorhergehende Verdienste unserer Werke durch die freywillige und unverdiente Wirkung seiner unend-

lichen

lichen Liebe auf den Weg des ewigen Heiles wieder zurückgeführt. Aller Stolz auf Verdienste, welche die Gnade Jesu Christi nicht zur Quelle haben, müße hier verschwinden; Gottes Barmherzigkeit und den Verdiensten Jesu Christi allein gebührt die ganze Ehre unsrer Erlösung. Und was konnten wir auch thun, um uns diese Gnade zu verdienen, sie, die die Quelle aller unserer Verdienste ist? Nur in dem Uibermaaße unsers Elendes und seiner Güte fand der göttliche Erlöser die hinlänglichen Gründe, uns diese Gnade mitzutheilen. Der Mensch allein war nicht im Stande, sich bis zu Gott zu erheben; darum läßt Gott sich herab bis zu dem Menschen, um ihn gewisser Maaßen sich selbst ähnlich zu machen. Um dieses große Geheimniß auszuführen, vereiniget er die Natur des Menschen und Gottes Natur in Einer und der nämlichen göttlichen Person; und diese beyden, einander so sehr entgegengesetzten Naturen, vereiniget er durch so enge Bande, daß, wenn man von Gott mit Wahrheit aussagen darf, was immer erniedrigendes im Menschen ist, man auch vom Menschen mit Wahrheit aussagen darf, was immer großes in Gott ist. Kraft dieser wundervollen Vereinigung wird der Gott des Weltalles schwächlich, arm, erniedrigt, des Leidens fähig, und sterblich; der geringste unter den Menschen, erhoben bis zur Gottheit, wird mächtig, reich, mit Herrlichkeit umgeben, des Leidens unfähig, unsterblich. Gott wird in der Person Jesu Christi wahrhaft Mensch, und der Mensch in der Person Jesu Christi wahrhaft Gott. Das Maaß der Erniedrigung Gottes ist das vollkommene Maaß der Erhöhung des Menschen: unendlich ist die Erniedrigung auf Seite Gottes, der sich mit den Schwachheiten des Menschen bekleidet, unendlich die Erhöhung von Seite des Menschen, der sich mit Gottes Größe bekleidet. O unbegreifliche, o wahrhaft göttliche Erbarmung! ich versenke und vernichte mich vor dir!

3. Durch seine Müheseligkeiten und Leiden hat Je-

sus

sus Christus seine Geduld gezeigt. — Nachdem der Sohn Gottes das schimpfliche Merkzeichen der Sünde auf sich genommen; das heißt: nachdem er Mensch geworden ist, und unter den Menschen gelebt und gewandelt hat: so fieng er hiemit auch an, der Gegenstand des Fluches in den Augen seines Vaters zu seyn, und uns das Muster einer unüberwindlichen Geduld in seiner Person aufzustellen. Sein ganzes sterbliches Leben hindurch handelte er so, als wäre er wirklich ein Sünder. Zu Folge der angenommenen menschlichen Natur sah man ihn im Schooße einer unbekannten Familie sich beschäftigen mit der Arbeit seiner Hände, und sich wie andere sündige Menschen dazu verurtheilen, sein Brod im Schweiße seines Angesichtes zu verdienen; man sah ihn, ihn, den Allerheiligsten, Schüler des Täufers Johannes werden, und seine Taufe im Wasser des Jordans empfangen, als ob er der Buße bedürftig gewesen wäre, um sich von Sünden zu reinigen; man sah ihn, sich Zöllnern und Sündern nähern, und mit ihnen umgehen, so daß sogar der Eifer der Pharisäer laut darüber murrte; vierzig ganze Tage sah man ihn, sich der ganzen Härte der strengsten Faste zu unterwerfen, und seine Tugend wie die Tugend anderer Menschen den Angriffen des Versuchers blosstellen. Nachdem er sich nun einmal hingegeben hatte dem Zorne seines Vaters, dieser liebevolle Gott-Mensch, und bedecket mit unsern Sünden, deren Versöhnung er auf sich genommen hatte, vor seinen Augen erschien: mit welcher Geduld unterwarf er sich, wie ein wahrer Sünder, den schmählichsten Leiden und dem schimpflichsten Tode! In der That, er war der Mann der Schmerzen sein ganzes Erdeleben hindurch, bis er uns endlich auf der Schedelstätte das Trauerspiel eines für uns sterbenden Gott-Menschen gab. O unüberwindliche Geduld meines Jesu! möchtest du das Muster der meinigen werden in den Leiden und Trübsalen, die meine Sünden so wohl verdienen.

## Zweyter Punkt.

### Die Frucht der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi. 5.

1. Die Frucht der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi ist unsere Widergeburt und Reinigung. — Jesus Christus, unser Heiland, sagt der Apostel, hat uns auf den Weg des ewigen Heils geführt, und durch die Taufe, in der wir wiedergebohren und gereiniget wurden, dazu uns Hoffnung gemacht. Um den Menschen umzubilden war nichts weniger vonnöthen, als eine neue Geburt, und dieß war die Frucht der Verdienste und Leiden Jesu Christi. Der Christ ist ein neuer Mensch, gebildet im Wasser der Taufe; denn da haben wir ein neues Leben in Jesu Christo erhalten; da ist jeder von uns ein neuer Mensch geworden. Möchte sich dann dieser neue Geist, den wir da empfiengen, dieser Geist des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld, möchte er sich in allen unsern Reden, in allen unsern Handlungen zeigen, möchte er unsern ganzen Wandel beleben! Die Aufgießung des Wassers über unsern Leib in der Taufe ist ein Bild der heilbringenden Ergießung der Gnade in unsere Seele, um sie zu erneuern und zu reinigen. Zwar hat diese göttliche Gnade, da sie die Sünde tilgte, weder die Begierlichkeit noch die Unwissenheit zernichtet; beyde sind noch leider unser Antheil; eben so wenig ward durch das Wasser der Wiedergeburt das Feuer der Leidenschaft erstücket: indeß lag es nur an uns, diese kostbare Gnade der Taufe in unsern Herzen zu bewahren, den Schatz derselben zu vermehren, und mit ihrem Beystande über die Feinde des Heiles zu triumphiren. Lasset uns den erlittenen Verlurst wieder gutmachen, unsere Schwachheit erkennen, und wenn wir die Gnade, nachdem wir sie verloren, wieder erhalten haben, lasset uns darauf denken, mit derselben in Zukunft getreuer mitzuwirken.

2. Die Frucht der Müheseligkeiten und Leiden Jesu

su Christi ist unsere Erlösung. — Lasset uns, wenn es möglich ist, den ganzen Werth derselben erkennen. Den Menschen erlösen, wie ihn Jesus Christus erlöset hat heißt sein Wesen wieder erneuern; heißt ihn auf ein neues zur Glückseligkeit erschaffen; heißt ihn herausziehen aus dem Nichts der Sünde durch eine zweyte Schöpfung, die viel erstaunungswürdiger ist, als die Schöpfung, die ihn herauszog aus dem Nichts der Natur. Den Menschen erlösen, wie ihn Jesus Christus erlöset hat, heißt ihn seiner selbst berauben, um ihn ganz umzubilden; heißt die Herrschaft wieder herstellen, welche die Gnade über die Vernunft, die Vernunft über das Herz, das Herz über die Leidenschaften ausüben muß; heißt den Leidenschaften gewisse Gränzen setzen, welche ihre Begierlichkeiten nicht überschreiten dürfen. Den Menschen erlösen, wie ihn Jesus Christus erlöset hat, heißt seiner Seele jenes himmlische Merkmal und Gepräge aufdrücken, das sie in die Reihe der Kinder Gottes setzt, und also weit über sich selbst erhebt; heißt den Menschen sogar an den Rechten der drey göttlichen Personen Theil nehmen lassen, durch ein Wunder, das ihn zugleich zum Christen und zugleich zum Erben des Vaters, zum Miterben des Sohnes und zum Tempel des heiligen Geistes macht; das heißt: um das menschliche Geschlecht zu erlösen, wie es Jesus Christus erlöset hat, mußte dem sündigen Menschen statt der Finsternisse das Licht, statt der Schande die Herrlichkeit, statt der Schwachheit die Stärke, statt der Dürftigkeit der Reichthum, statt des Elendes die Glückseligkeit, statt der Knechtschaft die göttliche Kindschaft, statt der Sünde die Gnade, statt des Todtes das Leben, statt der Hölle der Himmel gegeben werden. Sieh da die Frucht der Müheseligkeiten und Leiden unsers göttlichen Heilandes!

3. Die Frucht der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi ist die überströmende Ergießung des heiligen Geistes in unsere Herzen. — Gott, unser Erlöser saat der heilige Paulus, hat uns auf den Weg des Heiles

les geführt durch jene Wiedergeburt, die uns das Wasser der Taufe verschafft, und durch jene Erneuerung, welche der heilige Geist in uns bewirket hat; eine über alle unsere Ansprüche unendlich erhabene Gnade, die er um der Verdienste seines göttlichen Sohnes willen im reichsten Übermaße über uns ausgeschüttet hat. Unsere Rechtfertigung besteht nicht nur allein in der Nachlassung unserer Sünden, sondern auch in der Mittheilung jener Gaben, welche der heilige Geist in unsere Seelen ausgießt. Und weil diese Gaben des heiligen Geistes uns umschaffen, und in neue Geschöpfe umbilden, so ist es augenscheinlich, daß die göttliche Gerechtigkeit uns mitgetheilt werde durch die Wirkung des heiligen Geistes, so daß wir mittels der Gnade wirklich gerecht, Kinder Gottes, Miterben Jesu Christi, und Tempel des heiligen Geistes werden. O wunderbare, und wahrhaft göttliche Kindschaft, durch welche Gott, der Vater eines ewigen Sohnes, auch unser Vater, und die Quelle eines neuen Lebens in uns werden will; durch welche sein einziger Sohn unser Haupt wird, in dem und durch den wir leben; durch welche der heilige Geist sich in unsere Herzen ergießt, und gleichsam die Seele unsrer Heiligung wird! Werden wir unempfindlich zu so großen Gutthaten seyn? Ach! wir sind derselben nicht werth, wenn wir ihnen nicht zu entsprechen, und in dieser Absicht als Glieder Jesu Christi, und als Tempel und Werke des heiligen Geistes zu leben uns bestreben.

## Dritter Punkt.

### Der Zweck der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi. 6 u. 7.

1. Der Zweck der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi sind die Mittel des Heils. — Gott, sagt der heilige Paulus, hat den heiligen Geist über uns ausgegossen in der reichsten Fülle seiner Gnaden, die uns Jesus Christus, unser Heiland, verdienet hat, damit wir durch seine Vermittlung an der wah-

ren

ren Gottesverehrung Theil nehmen, und gerechtfertiget durch seine Gnade, Erben des ewigen Lebens werden, zu Folge der Hoffnung, welche wir haben. — Weil alle Gläubige, nachdem sie die Rechtfertigung erhalten haben, eben dadurch rechtliche Erben des ewigen Lebens werden: so darf man nicht mehr zweifeln, daß Gott den ernstlichen Willen habe, uns die Erbschaft des Himmels mitzutheilen, und daß er uns zugleich alle zu dieser Absicht nothwendigen Mittel an die Hand geben werde. Daher lehret der heilige Kirchenrath zu Trient, daß alle diejenigen, welche die Rechtfertigung erhalten haben, auf die Mittel der Heiligung, die Gott uns verschaffet hat, ihr ganzes Vertrauen setzen dürfen; denn Gott, spricht der nämliche Kirchenrath, wird das gute Werk, das er in uns angefangen hat, vollenden, indem er zugleich das Wollen und das Thun bewirket, wenn wir es anders an der Mitwirkung mit seiner Gnade nicht selbst ermangeln lassen. Das heißt: Nachdem wir nun einmal gerechtfertiget sind, so dürfen wir unsers Heiles von Seite Gottes sicher seyn; aber da uns Gott anders nicht selig machen will, als durch unsre Mitwirkung mit seiner Gnade: so haben wir von unsrer Seite alles zu befürchten. Wenn wir also ungeachtet so vieler Heilsmittel, die wir durch die Verdienste Jesu Christi erhalten haben, gleich den ersten Versuchen des Feindes unterliegen; wenn wir bey den geringsten Angriffen so viele Schwäche zeigen; wenn man in uns, da wir doch Schüler des Sohnes Gottes sind, noch immer den Geist des Geizes und des Eigennützens, den Geist des Fleisches und der Unreinigkeit, den Geist des Stolzes und der Ehrsucht, den Geist des Irrthums und des Unglaubens die Herrschaft führen sieht; wenn diese Mächte, die doch die Gnade unsern Befehlen unterworfen hat, so oft die alte Herrschaft über uns wieder an sich reißen: so lasset es uns redlich gestehen, wir wissen uns der Heilsmittel, die uns Jesus Christus an die Hand giebt, nicht zu bedienen; wir

wissen

wissen die Gnade, durch die wir uns gegen alle Pfeile unserer Feinde sicher stellen könnten, nicht recht und heilig zu gebrauchen; anstatt im Ernste siegen zu wollen, wollen wir lieber besieget werden; ja, um ihnen den Sieg über uns zu erleichtern, sind wir mit ihnen einverstanden gegen uns selbst.

2. Der Zweck der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi ist unsre Heiligung hier in der Zeit. — Die Gnade, sagt der Apostel, **hat sich um der Verdienste Jesu Christi willen im überreichen Maaße über uns ausgegossen, damit wir dadurch gerechtfertiget und geheiliget würden.** — Wozu das große Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, dieses Meisterstück der Gerechtigkeit und Liebe, das Gottes Sohn auf sich genommen und vollendet hat, wozu, als zu unserm Heile? Der Gott der Majestät, beleidigt durch den Stolz der Sünde; der Gott der Heiligkeit, entehret durch die Bosheit der Sünde; der Gott der Gerechtigkeit, aufgebracht durch die Verwegenheit der Sünde, sah endlich den Wiederhersteller seiner verletzten Ehre, den Erlöser des Menschengeschlechtes in der Person seines göttlichen Sohnes, der sich in dieser Absicht freywillig zum Sclaven, zum Fluche und zum Söhnopfer machte. Das ewige Wort, die Weisheit des Vaters, Jesus Christus, der Gegenstand aller Wünsche, die Hoffnung aller Zeiten, das Haupt aller Auserwählten, stieg herab von seinem Throne bis zur Niedrigkeit der Menschheit, schlug seine Wohnung auf unter den Kindern der Sünde, um ihr Heiligmacher zu werden. Weh' uns, wenn wir eine so ausgezeichnete Barmherzigkeit nicht zu benützen suchen!

3. Der Zweck der Müheseligkeiten und Leiden Jesu Christi ist unsre Glückseligkeit dort in der Ewigkeit. — **Gott hat die Gnade des heiligen Geistes um der Verdienste seines göttlichen Sohnes willen über uns ausgegossen, damit wir das ewige Leben hof-**

sen, und nach dem Himmel, wie nach unserm Erbtheile streben sollen. Um Jesu Christi, des natürlichen Sohnes Gottes, willen hat sich der heilige Geist über uns ergossen, um uns zu angenommenen Kindern Gottes zu machen; und gleichwie dieser göttliche Geist das Siegel unserer Kindschaft ist, so ist er auch das Unterpfand der himmlischen Erbschaft, wozu er uns das Recht ertheilt. So gerecht wir auch hienieden immer leben mögen, so sind wir in der That mehr nicht, als Erben dieser ewigen Glückseligkeit **in der Hoffnung.** Aber diese Hoffnung allein macht den wahren Gläubigen glücklicher in diesem Leben, als der wirkliche Besitz aller Güter der Erde. Sie stillet seine Begierden, sie beruhigt seine Leidenschaften, sie befreyt ihn von seinen Leiden, oder machet sie ihm liebenswürdig; während der Besitz irdischer Güter, anstatt die Kinder der Welt von den Leiden ihres Lebens zu befreyen, dieselben sie manchmal nur um so schwerer fühlen läßt. Lasset uns unsere Glückseligkeit schätzen, daß wir berufen sind zu einer seligen Ewigkeit, und mittels der Leiden und Verdienste Jesu Christi darauf Anspruch haben. Ach! wie können Gottes Kinder, auf die eine lebendige und göttliche Erbschaft im Himmel wartet, auf den Gedanken gerathen, ihr Glück hienieden auf Erde mit so viel Ehrsucht und Unruhe des Geistes zu gründen? Wenn sie diese Erbschaft hoffen, warum streben sie nicht aus allen Kräften nach ihr? Wenn sie aber dieselbe nicht hoffen, warum sind sie Christen?

O Jesu! Gott-Erlöser, Gott-Mittler, Gott-Erretter, Gott-Heiligmacher! lehre mich die Leiden, die du mir zu Lieb erduldet hast, benützen. Sie seyen die Fackel, die mir leuchte; der Führer, der mich leite; der Geist, der mich belebe; die Kraft, die mich stärke; das Zeichen, das mir Sicherheit verschaffe; sie seyen meine Stärke, mein Trost, meine Hoffnung im gegenwärtigen Leben, im Leben der Schwachheiten, der Verirrun-

rungen, der Irrthümer, damit sie einst im Augenblicke meines Todes das sichere Unterpfand meines Triumphes in der Ewigkeit werden. Amen!

---

# CCIX. Betrachtung.

## Von verschiedenen Tugenden. Tit. 3, 8—15.

8. Es ist dieß eine gewisse Wahrheit; und ich will, daß du darauf festhaltest, damit diejenigen, welche an Gott glauben, sich befleißen, durch gute Werke sich auszuzeichnen. Dieß ist gut und nützlich den Menschen.

9. Gieb dich aber nicht ab mit thörichten Untersuchungen, mit Geschlechtsregistern, mit Streitigkeiten und Zänkereyen über das Gesetz; denn sie sind unnütz und eitel.

10. Flieh einen ketzerischen Menschen nach der ersten und zweyten Warnung;

11. Indem du weißt, daß ein solcher verkehrt ist, daß er sündiget und sich selbst verdammt.

12. Wenn ich den Artemas, oder Tychikus an dich schicke, so eile zu mir nach Nikopolis zu kommen; denn ich habe mich entschlossen, daselbst zu überwintern.

13. Den Gesetzlehrer Zenas und Apollo schicke sorgfältig voraus, damit ihnen nichts mangle.

14. Auch die unsrigen sollen sich durch gute Werke auszeichnen lernen, für Fälle der Nothwendigkeit, damit sie nicht unfruchtbar seyn.

15. Es grüßen dich alle, die bey mir sind; grüße alle, die uns lieben im Glauben. Gottes Gnade sey mit euch allen! Amen.

## Erster Punkt.

### Von den guten Werken. 8 u. 9.

1. Die guten Werke verherrlichen Gott. — Was ich dich gelehret habe von Gottes Liebe gegen uns, von unsrer geistlichen Wiedergeburt, von unsrer

Erbschaft im Himmel, dieß sind ausgemachte und ungezweifelte Wahrheiten, sagt der heilige Paulus, und ich mache dir hiemit den Auftrag, deine Brüder darinn mittels deiner Predigten zu bestärken, damit diejenigen, welche an Gott glauben, zu Folge dem Glauben, den ich eben erläutert habe, andern Menschen zum Beyspiele dienen in jeder Art von guten Werken, die eigentlich zu reden, das einzige Gute sind, aus dem der Christ Nutzen zieht, und wodurch die Ehre Gottes verherrlichet wird. — Lasset uns hier die Nutzbarkeit und die Nothwendigkeit der guten Werke betrachten. Die guten Werke müßen gleichsam die täglichen Opfer einer gläubigen Seele seyn; durch solche Opfer müßen wir uns Gottes Gunst und Gnade verdienen. Diese guten Werke sind das Gebeth, die Einsamkeit, die Verläugnung seiner selbst, Haß der Welt, Flucht der Lustbarkeiten und Vergnügungen, Wachsamkeit über die Sinne, die Ausübung der unverletzlichsten Grundsätze des christlichen Lebens, der Geist der Buße, die Werke der Liebe, Unterstützung der Unglücklichen, mit einem Worte, alle Pflichten der Gerechtigkeit, alle Werke der Barmherzigkeit. Sie verherrlichen aber den Herrn, indem sie der christlichen Gottseligkeit öffentlich jene Ehre zurückgeben, deren sie die Spöttereyen der Ruchlosen so manchmal berauben; sie verherrlichen den Herrn, indem man den ungerechten Tadel, womit diese Gottseligkeit verfolgt wird, mit Verachtung anhört, und sich über die Ungründlichkeit und Richtigkeit desselben großmüthig hinwegsetzt; sie verherrlichen den Herrn, indem man das Unrecht, welches die Welt der Tugend zuzufügen sucht, gewisser Maaßen wieder gut macht dadurch, daß man die auffallendsten Beweise der Hochachtung und Verehrung gegen sie ablegt; sie verherrlichen den Herrn, indem eine gläubige Seele, die keine andere Ehre sucht, als eine solche, die nie vergeht, nur in der Absicht handelt, um Gott

zu gefallen, um sein Gesetz zu üben, um die Beyspiele seiner Güte, seiner Heiligkeit nachzuahmen, und ihn zum Zeugen eines Betragens zu machen, das er allein belohnen kann. Lasset uns also nicht aufhören Gutes zu thun, weil wir eines Tages auch Gutes ernten, das wir ewig nimmer verlieren werden. Lasset uns nicht länger mit unsrer Schwachheit streiten; sondern eilen wir vielmehr, die Zeit zu benützen, bevor die Nacht einbricht, da man den unfruchtbaren Baum aushauen wird.

2. Die guten Werke erbauen den Nächsten. — Alles, was ich dir von Gottes Güte gegen uns Menschen, von unsrer Rechtfertigung und den damit verbundenen Vortheilen geschrieben habe, sagt der Apostel, ist wahr und ungezweifelt: **ich wünsche demnach, daß du darauf dringen** und dich befleißen **möchtest, deine Zuhörer in dem Glauben** an alle diese Wahrheiten unabläßig **zu bestärken, damit diejenigen, welche geglaubt haben**, und noch glauben, **nicht nur allein gute Werke zu üben sich bestreben; sondern auch andern hierinn** mit ihrem Beyspiele **vorleuchten.** — Jeder Christ hat die Pflicht auf sich, auch für seine Brüder zu sorgen; mitten unter ihnen muß er die Fahne der Religion aufpflanzen; und wenn seine guten Werke für sie weiter nichts wären, als Uibungen einer erbauenden Frömmigkeit: so wären sie nichts destoweniger für ihn unnachläßliche Pflichten; vorzüglich aber muß er dafür sorgen, daß die Leidenden Gottes Güte und die Reichthümer seiner Barmherzigkeit, die ihnen in seinem Uiberflusse eine Quelle des Trostes geöffnet hat, zu preisen Ursache finden. Welch' einen unwiderstehlichen Reiz zum Dienste Gottes finden nicht die Unglücklichen, wenn sie die schönen Beyspiele einer gläubigen Seele betrachten, die ungeachtet ihrer Geburt, ihres Vermögens, ihres Ansehens, ungeachtet ihrer

auszeichnenden Würde allen den Vergnügungen, welche ihren Glückstand so beneidenswerth machen, entsagt; der Welt, welche sie aufsucht, entflieht; sich der Ehren, welche sie umgeben, entschlägt; die bis in die finsterſten Schlupfwinkel des Elendes hineindringt; die Schmerzen der Bedrängten durch Worte des Trostes zu lindern, ihre Ungeduld durch die Grundsätze des Glaubens zu stillen, ihrer Schande und ihren Bedürfnissen durch heilige Kunstgriffe bevorzukommen sucht; die sie aus bösen Gelegenheiten und Gefahren mit weiser Schonung herausreißt, und endlich alles auf sich nimmt und duldet, um entweder ihre Leiden zu versüßen, oder sie doch wenigst ihres Heiles zu versichern? Dann sehen sie ihr Unglück mit christlichen Augen an, dann preisen sie laut die Wunder der Vorsehung, dann fangen sie an es zu begreifen, wie groß unser Gott ist, wie würdig unsers Dienstes, ein Gott, der sich mitten in dem Verderbnisse der Welt so treue Diener zu bilden weiß. Mit welcher Zuversicht erheben sie dann ihre Augen zum Himmel, und rufen aus: O Gott! du weiser Vertheiler der Güter dieser Welt, du gemeinschäftlicher Vater des Armen, wie des Reichen, wie barmherzig bist du! Du verläßt diejenigen nicht, die auf dich hoffen; dein Aug ist aufmerksam auf die Bedürfnisse deiner Geschöpfe, und läßt sie nie leiden über ihre Kräfte. Du allein bist unserer Huldigungen wahrhaft würdig.

2. Die guten Werke heiligen uns selbst. — **Die guten Werke**, sagt der Apostel, **sind gut und nützlich den Menschen**, ja sie sind das einzige Gute, aus dem der Mensch den größten Nutzen ziehen kann. **Hüte dich also** sorgfältig vor unnützen Unterhaltungen, vor kindischen Beschäfftigungen, **vor thörichten Fragen, vor Untersuchungen über Geschlechtsregister**, womit sich nur müßige Leute abgeben können.

Laß

Laß dich nicht in Streitigkeiten und Zänkereyen über das Gesetz ein, die im Grunde nichtig und zum Heile unnütz sind. Der wahre Christ beschränket sich auf solche Kenntnisse, die seinem Glauben Stärke, seiner Frömmigkeit Nahrung verschaffen können. Alle andere Untersuchungen sieht er für eitle Beschäftigungen an. Was nur den Vorwitz reitzt, nur den Geist des Zankes nährt, nur den nichtigen Ruhm der Gelehrsamkeit verschafft, dieß alles ist seiner nicht werth. Alles, was man hienieden treibt und wagt, um sein zeitliches Glück zu gründen, ist in seinen Augen nur Eitelkeit und Gefahr. In der Erhöhung, zu der man sich zu erschwingen sucht, sieht er einen Abgrund, den man sich selbst gräbt; in den Reichthümern, welche man aufhäuft, findet er Verdrüßlichkeiten und Schmerzen, die man sich selbst sammelt. Nichts ist in seinem Auge gut, nichts von Bestand, als was man thut, um sich einer seligen Ewigkeit zu versichern, weil er weiß, daß der Tod, der ihn einst aller seiner Güter berauben wird, nichts als seine guten Werke krönen und belohnen wird; daß die ganze Lehre des Evangeliums im Glauben und im Handeln besteht; und daß, wenn die Werke unnütz sind ohne den Glauben, auch der Glaube eitel ist ohne die Werke. Welche Thoren sind wir also nicht, daß wir uns so viel bemühen für die Welt, und so wenig thun für den Himmel!

## Zweyter Punkt.

### Von der Flucht der Ketzer. 10 und 11.

1. Man muß die Ketzer fliehen, weil sie verkehrte Leute sind. — Wenn sich, ungeachtet aller deiner Mühe und Sorgfalt, unter deiner Heerde ein Ketzer befindet, der einen von der Kirche verworfe-

nen Glaubenssatz hartnäckig behauptet: **so warne ihn, und verweis es ihm wenigst zweymal;** verharret er aber nach diesen Warnungen auf seinen Irrthümern, **so unterbrich mit ihm alle Gemeinschaft** im Gebethe, und allen gottesdienstlichen Umgang. Sey versichert, ein solcher Mensch ist verkehrt, er hat seinen Glauben ganz verloren; er ist ein Sünder, und zwar ein unbeugsamer, verhärteter, verzweifelter Sünder, weil er auf seinem Irrthume, ungeachtet man ihm denselben darlegt, mit Wissen beharret. Ein Ketzer ist derjenige, der aus freyer Wahl einer besondern Lehre anhängt, und sie gegen das Ansehen der Kirche mit Hartnäckigkeit behauptet. Mit einem solchen Menschen soll man, der Vorschrift des Apostels zu Folge, nachdem er zwey Male darüber gewarnet und ermahnet worden ist, alle Gemeinschaft abbrechen. Jesus Christus schreibt zwar eine dreymalige Ermahnung vor; aber es ist dort nur die Rede von einem geheimen Sünder, hier aber von einem offenbaren Ketzer, der die nämliche Schonung nicht fordern kann. Ein Sünder hat noch den Glauben nicht verloren, kann also leichter in sich gehen, und die liebevollen Ermahnungen, die man ihm giebt, benutzen. Ein Ketzer hingegen, läßt sich gewöhnlich nicht mehr zurecht weisen, und daher will auch der heilige Paulus, daß man nicht lange mit ihm streiten und zanken, sondern ihn sich selbst überlassen solle. Die ersten Hirten müßen diejenigen, welche sie durch ihren Eifer und durch ihre liebevollen Vorstellungen nicht mehr gewinnen können, durch ihr Ansehen niederbeugen. Es hat sich schon manchmal ereignet, daß ein Mensch, der sich vom Irrthume anstecken ließ, nachdem er sich allen Ermahnungen eines erleuchteten Hirten widersetzt hätte, durch die Schande, sich als ein verderbtes Glied behandelt zu sehen, gerührt wurde, und in sich gieng.

2. Man

2. Man muß die Ketzer fliehen, weil sie inner sich selbst einen Zeugen, der gegen sie spricht, umhertragen. — Betrachte einen ketzerischen Menschen als einen Schuldigen, den sein eigenes Gewissen verdammt, weil er kein Bedenken trägt, sich von der Kirche Gottes, der Säule und Stütze der Wahrheit, zu trennen. — Ein Mensch, der im Irrthume steckt, und sich den Ermahnungen der Hirten der Kirche hartnäckig widersetzt, ist im Stande einer um so strafbarern Sünde, weil er sich nicht mit der Unwissenheit entschuldigen kann, und seinen Irrthum nicht mehr ablegen will, ungeachtet man ihm denselben deutlich vor Augen gelegt hat. Daher setzt auch der Apostel bey, daß ihn sein eigen Gewissen verdamme; das heißt: dadurch allein schon, daß er sich öffentlich für eine Lehre erklärt, die der Lehre der Kirche zuwider ist, und sie hartnäckig behauptet, ist er verdammet, auch bevor das rechtliche Urtheil gegen ihn ausgesprochen wird. Der Glaube ist nämlich so fest gegründet, daß ein Mensch, der mit den heiligen Büchern und mit der Erblehre bekannt ist, kein redlicher und aufrichtiger Ketzer seyn kann; er kann also auch dem Urtheile, das seine Vernunft gegen ihn ausspricht, unmöglich entgehen. Er mag sich bey seinen Irrthümern noch so sehr den Schein und das Ansehen der Ruhe geben, es ist unmöglich, daß er nicht bisweilen unter dem Gewichte des Ansehens der Kirche, das über ihm lastet, innerlich seufze.

3. Man muß die Ketzer fliehen, weil sie auch andere verführen und verkehren können. — Das feinste Gift ist das Gift des Irrthums; der Umgang mit Personen, die davon angesteckt sind, kann nicht anders, als äußerst gefährlich und ansteckend seyn. Daher macht der Apostel dem Titus den Auftrag, solche Leute sorgfältig zu meiden, flieh einen ketzerischen Men-



schen;

schen; nicht als ob er mißtrauisch auf den Glauben seines Jüngers gewesen wäre; sondern damit er durch sein Beyspiel alle Gläubige lehrte, sich mit Ketzern in keine engern Verbindungen einzulassen. Wenn also die Ketzer Irrthümer gegen den Glauben behaupten, so muß auch die Kirche ihr Ansehen dahin verwenden, um sie zu demüthigen. Sie kann und muß sie hindern, so viel in ihrer Macht liegt, daß sie den Gläubigen nicht schaden. Es ist dieß eine nothwendige Vorsichtsmaaßregel, welche die Kirche ihren Kindern schuldig ist, und zu gleicher Zeit eine heilsame Beschämung, die einem Sünder die Augen über seine Verirrung öffnen, und den Weg zur Rückkehre bahnen könnte. Ueberhaupt zu reden, kann der Umgang mit Leuten, welche den Irrthum hartnäckig behaupten, und das Ansehen der Kirche verachten, nicht anders, als schädlich für die Völker, ärgerlich für die Kirche, verderblich für die Ketzer selbst seyn.

## Dritter Punkt.

### Von der brüderlichen Liebe. 12—15.

1. Die brüderliche Liebe macht uns aufmerksam auf die Bedürfnisse des Nächsten. — Sieh da, mein theurer Titus! schließt endlich der heilige Paulus, was ich dir zu bemerken nothwendig hielt, ich behalte mir's vor, das übrige dir zu sagen, **wenn du nach Nikopolis kommen wirst, wo ich den Winter zuzubringen entschlossen bin, und wohin ich dich eilends abzugeben bitte, sobald Artemas und Tychikus, die ich an dich abschicken werde, um während deiner Abwesenheit die Kirchen von Kreta zu versehen, in der Insel ankommen werden. Den Gesetzlehrer Zenas und Apollo schicke voraus; aber**

sorge

sorge auch dafür, daß sie bequem reisen, und suche sie mit allen Bedürfnissen so reichlich zu versehen, damit sie an nichts Mangel leiden. — Wer erkennt hier nicht den Apostel, wenn man das Ansehen, die Sorgfalt, die Wachsamkeit betrachtet, mit der er nach den verschiedenen Bedürfnissen verschiedene, ihm untergeordnete, Diener der Kirche aufzustellen, und für die Sicherheit und die nothwendigen Bedürfnisse der evangelischen Arbeiter Vorsehung zu thun beflissen ist? Diese apostolische Liebe gewinnt den untergeordneten Arbeitern das Herz ab, und zieht den ersten Hirten ihr Vertrauen zu, so daß sie dieselben im Falle der Noth immer nach Belieben brauchen können. Möchte dieser liebevolle Eifer des heiligen Paulus überall seine Nachahmer haben! Ihm mangelt es an allem, aber seinen Jüngern will er es an nichts ermangeln lassen. Allein so viele Hilfsquellen er immer für die apostolischen Arbeiter zu finden sucht, so werden sie doch immer viel zu dulden haben. Es ist also Pflicht der ersten Diener der Kirche, für ihre untergeordnete Amtsgehilfen die Zeit und den Platz ihrer Arbeiten zu bestimmen, und ihre Bemühungen ihnen durch ihre zärtliche Liebe zu erleichtern und zu versüssen; dagegen sind ihre untergeordneten Diener verbunden, nur nach ihrem Eindrucke zu wirken, und im Falle der Widersprüche, die sie werden zu erdulden haben, zu sich selbst zu sagen: Wenn ich den Trost nicht habe, die Früchte meiner Arbeiten zu ernten, so bin ich doch wenigst versichert, daß ich den Willen des Herrn thue, wenn ich denen gehorche, die er zu meiner Leitung aufgestellt hat.

2. Die brüderliche Liebe macht uns genau und pünktlich in der Erfüllung der Pflichten des christlichen Wohlstandes. — Unsere Jünger, fährt der Apostel weiter, die sich mehr nach unsern Beyspielen, als nach unsern Reden richten, sollen von uns lernen, durch

durch alle Arten guter Werke und durch ein höfliches und wohlanständiges Betragen fremden Christen, die in Nöthen sind und besonders den Verkündern des Evangeliums bevorzukommen, damit ihre Arbeiten nicht unnütz und fruchtlos seyn. — Wie ehrwürdig sind die Bande, welche die Religion knüpft! Sie vereinigt uns nicht nur durch die Bande des nämlichen Glaubens, des nämlichen Gebethes, der nämlichen Sakramente, der nämlichen Hoffnungen; sondern sie setzet pur äußerlichen Zeichen das noch bey, was erst ihren eigentlichen Werth ausmacht, Aufrichtigkeit und Herzlichkeit. Sie ist damit einverstanden, oder sie will vielmehr, daß unsere Liebe mehrere Stufen habe; duldet aber nicht, daß sie auch Schranken habe; sie gebiethet ihr, daß sie alle Orte umfasse, daß sie sich auf alle Menschen erstrecke; dem Christen ist Niemand fremd, Niemand gleichgültig, Niemand feind. Die Religion erlaubet ihr nicht irgendwo stille zu stehen, als wo selbst Gottes Barmherzigkeit stille steht, an den Thoren der ewigen Abgründe. Es ist nicht genug, daß unsere Liebe allgemein sey, sie muß auch mitleidig und wohlthätig seyn; sie muß den Unglücklichen entgegen kommen; es ist kein Mensch so elend und verlassen auf Erde, dem das Evangelium nicht gerechte Ansprüche auf unser Herz einräumte. Man sage dann also nicht mehr, daß die Religion eine Feindinn des Wohlstandes und der Artigkeit sey; gebiethet der heilige Paulus nicht ausdrücklich allen Gläubigen, daß sie durch alle Arten guter Werke, durch Ehrenbezeugungen und Beweise des Wohlwollens einander bevorkommen sollen? Das Vorurtheil, von dem man eingenommen ist, rühret nur daher, daß man die Pflichten des Wohlstandes mit dem Mißbrauche, den die Welt davon macht, so gerne verwechselt.

3. Die

3. Die brüderliche Liebe macht uns genau und pünktlich in der Erfüllung der Pflichten des bürgerlichen Lebens. — Alle die bey mir sind, sagt der Apostel, grüßen dich. Grüße mir entgegen alle, die bey dir sind, alle, die uns lieben wegen des gemeinschäftlichen Glaubens, zu dem wir uns bekennen, und uns also lieben, wie dieser Glaube den Nächsten lieben heißt, nämlich wegen Gott, in welchem sich alle Bewegungen unserer Herzen, wie in ihrem Mittelpunkte, vereinigen müßen. Gottes Gnade sey mit euch! Amen! — Kein Band ist so zärtlich, keines so stark, als das Band des Glaubens und der Liebe. Nichts knüpfet uns so fest und heilig an einander, als was uns mit Gott und mit Jesu Christo vereinigt. Einander lieben im Geiste des Glaubens heißt einander lieben mit einer Liebe, die viel uneigennützger, viel treuer, viel standhafter ist, als sie alle menschlichen Verbindungen zu machen vermögen. Die wechselseitigen Beziehungen, welche zwischen den Kindern der Welt Statt haben, nähern sie wohl einander an, aber sie vereinigen sie darum noch nicht. Die Feinheit im Betragen zeigt wohl Zudringlichkeit und Zuneigung; aber wie täuschend ist diese Feinheit nicht! Die Freundschaft ist vielleicht aufrichtiger; aber wie beschränkt ist sie nicht! Sie schließt sich ein in einen engen Kreis, aus dem sie nicht heraustritt; je mehr sie sich theilt, desto mehr schwächt sie sich. Die Menschlichkeit ist ein wenig umfassender; aber wie unthätig ist sie nicht! Sie ist damit zufrieden, daß sie bedauert, selten ist sie großmüthig genug, um auch Hilfe zu leisten. Die Religion ehret und schlinget alle diese Bande viel fester; ja sie setzet ihnen noch neue bey. Die Liebe, welche immer nach einer vollkommenen Gleichheit strebt, macht alles unter Christen gemeinschäftlich; überall dieselben Güter, überall dieselben

Wün-

Wünsche; überall Ein Wille, Gottes Wille; überall Ein Geist, Gottes Geist; überall Streben nach Einem Besten, nach dem Besten aller.

Göttliche Liebe! die du einst unter unsern Vätern im Glauben aus so vielen verschiedenen Gliedern nur Ein Herz, nur Eine Seele zu bilden wußtest, laß diese großmüthigen Gesinnungen auch unter uns wieder aufleben. Wir wollen alle nur Eine und dieselbe Familie ausmachen; wir wollen alle einander erweisen, was wir einander schuldig sind. Dir, o Herr! gebührt Anbethung und Dank für all unser Wesen; dem Kaiser Abgabe, Gehorsam und Liebe; allen Menschen Hilfe und Unterstützung. Amen!

Das

# apostolische Jahr,

## als Fortsetzung

## des betrachteten Evangeliums.

### Siebenter Band

über den Brief des heiligen Paulus an den Philemon.

# Vorrede

## über den Brief des heiligen Paulus an den Philemon.

Philemon war ein sehr reicher Mann, ein Bürger der Stadt Kolossen in Phrygien, und stand wegen seines Glaubens, wegen seiner Gottseligkeit und Liebe in hoher Achtung. Er wurde entweder durch den heiligen Apostel Paulus, während er in Ephesus predigte, oder durch seinen Jünger Epaphras, welcher der erste in Kollossen das Evangelium verkündigte, zum Glauben bekehrt. Seine Fortschritte, die er in der Tugend machte, waren so schnell und so groß, daß sein Haus gleichsam eine Kirche wurde, wo man die guten Werke unter seinen Augen übte. Onesimus, einer seiner Sklaven, anstatt diese schönen Beyspiele und gottseligen Gespräche zu benutzen, bestahl ihn, und entfloh nach Rom. Gott fügte es, daß er daselbst den heiligen Paulus antraf, der eben das erste Mal in dieser Stadt gefangen war. Der Apostel, der allen alles ward, um alle Christo Jesu zu gewinnen, nahm diesen Sklaven mit einer wahrhaft väterlichen Zärtlichkeit und Liebe auf. Er unterrichtete, bekehrte und taufte ihn. Er wollte ihn nachher bey sich behalten, damit ihm Onesimus jene Dienste thun könnte, die selbst sein Herr ihm in den Banden, welche er um Jesu Christi willen trug, mit Vergnügen würde erwiesen haben. Doch getraute er sich nicht, es ohne seine Einwilligung zu thun; auch wollte er den Philemon eines guten Werkes, wozu er ohne Zweifel mit Freuden würde beygetragen haben, dadurch nicht

berauben. Er entschloß sich also den bekehrten Sklaven an seinen Herrn mit diesem Briefe zurückzuschicken, worinn er ihn bittet, ihm seinen Diebstahl und seine Entweichung zu verzeihen. Das Schreiben ist in dieser Art ein Meisterstück der Beredsamkeit. Es läßt sich nichts zärtlichers, nichts zudringenders, nichts überredenders, nichts lebendigers denken. Er stellt darinn Bitten mit Ansehen, Lobsprüche mit Empfehlungen, die Gründe der Religion mit den Gründen der Ehrlichkeit, der Dankbarkeit und Zuneigung recht künstlich zusammen; mit einem Worte: er weiß alle Vorstellungen, die dazu geeignet sind, einen Sklaven mit seinem Herrn wieder auszusöhnen, mit Feinheit anzubringen. Es gelang ihm auch nach Wunsch. Philemon nahm den Onesimus nicht nur mit aller der Güte auf, welche die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung und die mächtige Fürsprache des heiligen Paulus verdiente; sondern er schickte ihn auch bald darauf nach Rom an den Apostel, um ihm fortwährend alle nur mögliche Dienste zu thun. Der heilige Paulus bediente sich seiner im Predigtamte, und zwar mit so gutem Erfolge, daß er, dem heiligen Hieronymus zu Folge, die heiligen Weihen empfangen zu haben scheint. Ja man glaubt sogar, daß er der Nachfolger des Timotheus im Bisthume von Ephesus war. Diese Vermuthung gründet sich auf den Eingang des Briefes, den der heilige Martyrer Ignatius an die Epheser schrieb, worinn er von dem Onesimus, als von ihrem Bischofe spricht, und von ihm eine sehr rühmliche Meldung macht. Was uns aber in dieser Meynung noch mehr bestärken muß, und unsern ganzen Beyfall verdient, ist dieß, daß Onesimus unter dem Kaiser Trajanus den 16ten Februar zu Rom mit der Marterkrone gezieret wurde. Von Philemon schreibt Theodoretus, sein Haus sey in eine Kirche verwandelt worden, und habe noch zu seinen Zeiten gestanden. Nach

dem

dem Dorotheus aber wurde dieser, durch seine Tugenden so ehrwürdige Mann, Bischof von Gaza. Doch starb er nicht in dieser Stadt, sondern wurde nach dem römischen Martyrerbuche zu Colossen unter der Verfolgung des Nero den 22sten November mit der Marter gekrönt.

Der Apostel gab dieses Schreiben dem Tychikus mit, dem nämlichen, den er von Rom abgeschickt hatte, um seinen Hirtenbrief nach Colossen zu bringen; wahrscheinlich hatte Tychikus zugleich auch den Auftrag, den Sklaven seinem Herrn vorzustellen. Er schrieb also diesen Brief im zweyten Jahre seiner Gefangenschaft, im 59sten seines Alters, im 25sten seiner Bekehrung, im 16ten des Sitzes Petri in Rom, im 4ten der Regierung des Nero, im Jahre Christi 60.

# Das
# apostolische Jahr,
## oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

## CCX. Betrachtung.

### Muster verschiedener Tugenden. Philem. 1—25.

1. Paulus, der Gefesselte um Jesu Christi willen, und der Bruder Timotheus an unsern Mitarbeiter, den geliebten Philemon;

2. An die geliebte Schwester Appia, an unsern Mitstreiter Archippus, und an die Kirche, die in deinem Hause ist.

3. Gnade und Friede euch von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!

4. Ich danke meinem Gott, und erinnere mich immer an dich in meinen Gebethen,

5. Wenn ich von deiner Liebe und von deinem Glauben höre, den du an Jesum Christum, und gegen alle Heiligen hast;

6. Damit dein gemeinschaftlicher Glaube durch die Erkenntniß aller der guten Werke, welche ihr ausübet in Jesu Christo, allgemein bekannt werde.

7. Ja, deine Liebe hat mir viel Freude und Trost gewähret, weil die Herzen der Heiligen durch dich, o Bruder! erquicket worden sind.

8. Obwohl ich demnach grosse Zuversicht in Jesu Christo hätte, dir zu befehlen, was sich gebührt:

9. So will ich dich doch um der Liebe willen vielmehr bitten, da du doch gleich bist dem alten Paulus, der nun auch gefesselt ist um Jesu Christi willen;

10. Ja ich bitte dich für meinen Sohn, den ich gezeuget habe in meinen Banden, für den Onesimus,

11. Der

11. Der dir einst unnütz war, itzt aber mir und dir nützlich ist.

12. Ich schicke ihn dir wieder zurück. Nimm ihn auf, wie mein Herz.

13. Ich wollte ihn zwar zurückbehalten, damit er mir in den Banden, die ich um des Evangeliums willen trage, statt deiner diente:

14. Aber ohne deine Einwilligung wollte ich nichts thun, damit deine Wohlthat nicht erzwungen, sondern freywillig wäre.

15. Denn vielleicht ist er dir deßwegen auf eine Zeit entflohen, damit du ihn auf Ewig wieder zurückerhieltest;

16. Nicht mehr als einen Sklaven, sondern mehr, dann als einen Sklaven: als einen geliebten Bruder, vorzüglich mir, um wie viel mehr aber dir, sowohl in Hinsicht auf das Fleisch, als in Hinsicht auf den Herrn?

17. Zählst du mich also unter deine Freunde, so nimm ihn auf, wie mich selbst.

18. Hat er dich aber in etwas beschädiget, oder ist er dir etwas schuldig, so schreib es mir auf die Rechnung.

19. Ich, Paulus, schreibe dieß mit meiner Hand: Ich will es erstatten; nicht zu gedenken, daß du dich selbst mir schuldig bist.

20. Ja, Bruder, laß mich deiner im Herrn genießen; erquicke mein Herz im Herrn.

21. Ich habe dir geschrieben im Vertrauen auf deinen Gehorsam, überzeugt, daß du mehr thun wirst, als ich sage.

22. Halt mir zugleich auch eine Herberge bereit; denn ich hoffe, daß ich euch um euerer Gebethe willen wieder werde geschenket werden.

23. Es grüßet dich mein Mitgefangener um Jesu Christi willen Epaphras,

24. Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter.

25. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit eurem Geiste! Amen!

## Erster Punkt.

Philemon, ein Muster eines christlichen Hausvaters. 1—6.

1. Im Hause Philemons herrschet der Friede. — Paulus, der Gefesselte um Jesu Christi willen, und Timotheus sein Bruder an den Philemon, unsern Vielgeliebten, und unsern Mitarbeiter in der Verbreitung des Evangeliums, wozu er durch seine Mittel, durch seine Gastfreundschaft und thätige Unterstützung

so vieles beyträgt; an unsere theure Schwester Appia; an den Archippus, den getreuen Mitgenossen unserer Kämpfe und evangelischen Arbeiten; an alle Gläubige endlich, die seine Familie ausmachen, welche wegen der schönen Ordnung und Eintracht, die daselbst herrschet, so billig den Namen einer Kirche verdient. Gnade und Friede wohne unter euch durch die Barmherzigkeit Gottes des Vaters, und durch die Verdienste Jesu Christi unsers Herrn! — Welch' ein glückseliges Haus, das die Gottseligkeit seines Herrn in eine häusliche Kirche umschaft, wo der Gott des Friedens, der darinn seine Wohnung hat, von einer zahlreichen Familie angebethet und geehret wird! So war das Haus des Philemon, so sollte das Haus jedes Christen beschaffen seyn; Segen und Frieden werden so lange darinn herrschen, als diejenigen, welche dem Hause vorstehen, Eifer haben, und sich Mühe geben werden, das Heil aller Glieder desselben nach Kräften zu befördern. Jeder Hausvater, sagt der heilige Augustin, sollte gleichsam der Seelenhirt, der Bischof, seines Hauses seyn. Uiberzeugt von der Erhabenheit seines Standes, sollte er daselbst die Verrichtungen eines Dieners Jesu Christi thun; jeden seiner Angehörigen mit wahrhaft väterlicher Liebe umfangen, sie unterrichten, ermahnen, zurecht weisen; jenen, welche zum Guten geneigt sind, alle Zeichen einer besondern Zärtlichkeit geben, und gegen jene, welche Böses thun, eine heilige Strenge ausüben; mit einem Worte: er sollte ungefähr das in seinem Hause seyn, was der Bischof in seiner Kirche ist. Wenn die Hausväter so verfahren würden, so würde man bald jene glückseligen Zeiten der Religion wieder aufblühen sehen, wo alle Christen nur Ein Herz und Eine Seele waren, und also dem Herrn mit wahrer Zuneigung dienten; wo Gott, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, in gemeinen Häusern mehr verherrlichet wurde, als itzt in den meisten unserer prächtigen Tempel.

2. Im Hause Philemons blühet der Glaube mittels eines

nes steten und gründlichen Unterrichtes. — **Ich erinnere mich deiner ohne Unterlaß in meinen Gebethen,** sagt der heilige Paulus, **und ich danke meinem Gott unaufhörlich,** wegen deiner, **da ich höre, daß dein Glaube an Jesum Christum** eben so **lebendig** als **aufrichtig sey;** ich danke ihm für diese kostbare Gabe, womit er dich begünstiget hat, und dafür besonders, **daß sich dieser Glaube, dessen Wohlthat du mit uns gemeinschäftlich genießest,** in unsern Tagen vor den Augen der Welt **immer mehr offenbare durch** den Glanz und **die Menge der guten Werke, die in deinem Hause aus Liebe Jesu Christi verrichtet werden.** — Der heilige Paulus danket Gott, daß Philemon seinen Glauben durch die Uibung guter Werke an den Tag legte, und ihn dadurch vorzüglich sichtbar machte, daß er ihn durch seine Beyspiele und Unterweisungen seinen Angehörigen mitzutheilen und einzuflößen suchte; und billig; denn Personen, die Gott über andere hinaufgestellt hat, haben die Pflicht auf sich, nicht nur Gutes zu thun, sondern es auch öffentlich zu thun, und zugleich zu erkennen zu geben, daß die Quelle davon der Glaube ist, damit das Volk dadurch erbauet, und Gottes Ehre verherrlichet werde; denn jene vorzüglich, die sich durch Rang und Stand in der Welt auszeichnen, gehen die Worte des Herrn an: **Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie euere gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.**

3. Im Hause Philemons übt man die Werke der Liebe durch Eifer, durch Unterstützung und Freygebigkeit. — **Vorzüglichen Dank sage ich meinem Gott, da ich höre, mit welch' einer** feurigen und innigen **Liebe du alle Glieder Jesu Christi umfängst. Ja, mein Bruder! Freude durchdringt mein Herz, und ich bin voll des** süßesten **Trostes,** auch unter der Last meiner Bande, **wenn ich diese** großmüthige und mitleidvolle **Liebe betrachte, deren Wirkungen alle arme Christen in**

ihren äußersten Bedrängnissen fühlen. — Die fleischlich gesinnten Menschen wünschen sich wechselweise Glück zu den Gütern, welche sie aufhäufen; die wahren Christen hingegen folgen dem Beyspiele des heiligen Paulus, und wünschen sich Glück zu den Gütern, die ihre Liebe unter die Dürftigen austheilt, weil die Reichen, welche Gottes Barmherzigkeit gewöhnlich mehr, als andere Menschen vonnöthen haben, das Mittel sich derselben zu versichern, das ist, die Werke der Barmherzigkeit gegen die Armen nicht versäumen dürfen. Weh' den Reichen dieser Welt, wenn sie gefühllos zum Elende ihrer Brüder sind! Sie mögen zittern vor Gottes Gerechtigkeit, wenn sie ihre Sündenschulden nicht durch Almosen zu tilgen, und Gottes Zorn auf diese Weise zu besänftigen suchen! Heil aber dem Hause, wo man in der Person des Armen die Person Jesu Christi erkennet, und ihn in seinen Bedürfnissen unterstützet und erquicket! Ein solches Haus ist eine Kirche, die Erbauung der Menschen, die Freude der Heiligen, und die Hausgenossen selbst sind eben so viele Gefährten und Brüder der Apostel.

## Zweyter Punkt.

Der heilige Paulus, ein Muster eines Apostels. 8—14.

1. Seine Weisheit und Klugheit in Hinsicht auf den Philemon. — Da ich dich kenne, mein liebster Philemon! als einen Jünger voll des Eifers, so könnte ich das Zutrauen zu dir haben, mich jener Freymüthigkeit gegen dich zu bedienen, die mir die Würde eines Apostels einflößt, und dir im Namen Jesu Christi zu befehlen, was seiner Ehre gemäß ist. Allein da ich ohnehin weiß, wie gerne du von selbst alles thust, was die Liebe fordert; und da der Auftrag, den ich dir zu machen hätte, ein Werk der Barmherzigkeit betrifft; so will ich dich lieber bitten und ersuchen. — Es ist für einen Hirten eine Sache von Wichtigkeit, den Umfang seiner

Macht

Macht zu kennen; aber es ist nicht immer sein Vortheil, wenn er allzeit seiner ganzen Macht sich bedient. Oft muß die Liebe an die Stelle des Befehles tretten; und manchmal muß er vergessen, daß er Oberer, und sich nur erinnern, daß er Bruder ist. Man verdient nicht, andern zu befehlen, wenn man lieber seinem Ansehen verdanken will, was man durch bescheidenes Bitten erhalten könnte. Der heilige Paulus befiehlt nicht; er ersuchet, er bittet; er will nicht den Herrn spielen, um den Philemon nicht etwa zu zwingen; er rechnet darauf, daß er, als ein eifriger und liebevoller Jünger, mehr thun werde, als er fodert.

2. Seine Liebe und Zärtlichkeit gegen den Onesimus. — Ich also Paulus, fährt der Apostel weiter, der unter apostolischen Arbeiten ergraute Paulus, der nun dazu noch um Jesu Christi willen gefesselt ist; ich bitte dich für meinen Sohn, den ich dem Glauben in meinen Banden gebohren habe, für deinen Onesimus. Ich weiß es, was du meinen Wünschen entgegen setzen kannst: Onesimus ist ein flüchtiger Sklave, der mir seit seiner Entweichung keine Dienste mehr gethan hat, und mir also unnütz geworden ist. Aber sieh, nun giebt er dir die kostbare Gelegenheit an die Hand, in seiner Person dir das Herz Jesu Christi zu gewinnen, und er kann dir hiemit wieder so nützlich werden, als er es mir in meiner Gefangenschaft war. Weil er nun einmal dir angehört, so entschloß ich mich, ihn wieder an dich zurückzuschicken, mit der Bitte, ihn wie mein eigen Herz aus meiner Hand zu empfangen, wie einen Menschen, den ich so innig, als meine Seele liebe. Anfangs wünschte ich ihn bey mir zurückzubehalten, damit er mir in den Banden, die ich um des Evangeliums willen trage, jene Dienste erweisen könnte, die du mir persönlich erwiesen hättest, wenn du in Rom anwesend gewesen wärest. Doch ohne deine Einstimmung wollte ich nichts thun, damit es nicht das Ansehen gewänne, die Gefälligkeit, welche ich von

dir erwartete, wäre nicht so fast eine Folge deiner freyen Wahl und Liebe als eine Wirkung der Nothwendigkeit und einer Art von Zwang. — Wäre es möglich noch zärtlichere Namen auszudenken, als die hier der heilige Paulus dem Onesimus beylegt? Einen Sklaven, der kurz zuvor seinen Herrn bestohlen hatte, und ihm entlaufen war, heißt er seinen Sohn: mußte dieser Ausdruck den Philemon nicht in Erstaunen setzen? Ein Apostel, dem die Liebe solche Worte auf die Zunge legt, urtheilet von den Menschen nicht nach Rang und Reichthum, sondern nach dem Preise, um den sie Jesus Christus erkaufet hat.

3. Wer einen Menschen verachten kann, der kennt den Eifer nicht, den man für das Heil der Seelen haben muß. — Paulus hatte die Seele eines unglücklichen Sklaven, der sich dazu noch des Diebstahles schuldig gemacht hatte, Jesu Christo gewonnen: welch' ein Gewinn für einen Apostel dieses göttlichen Erlösers! Er betrachtet ihn als einen Theil seiner selbst, ihn, den der Heiland unter seine Glieder zählt. — Gott tröstete seinen Sohn am Kreuze durch den Anblick der Kinder, die er auf diesem Schmerzenbette erzeugte; Jesus Christus tröstet seine mit ihm gekreuzigten Diener durch die Mittheilung einer ähnlichen Gnade. Onesimus war nicht mehr der alte Onesimus; er war ein neuer Mensch in Jesu Christo; und diesen neuen Menschen allein sieht der heilige Paulus in ihm. — Welch' ein lauter Vorwurf für gewisse Herrschaften, die ihre Diener und Knechte, wenn sie die Pflichten der Religion und die Pflichten ihres Standes gleich noch so pünktlich erfüllen, nur mit Härte oder Verachtung behandeln, und sie nie anders, als mit den Augen des Fleisches betrachten! Man kann sich der Treue von Leuten, die Gott nicht angehören, nie ganz versichern; aber auf diejenigen, welche Gott lieben, darf man sicher rechnen; und die nach den Grundsätzen des Glaubens wandeln, verdienen die zärtlichste Liebe.

Drit-

# Dritter Punkt.

## Onesimus, ein Muster der Buße. 15—25.

1. Lasset uns Gottes Vorsehung bewundern, der auch das Uibermaaß der Laster zur Quelle der Bekehrung zu machen weiß, und große Sünden manchmal nur in der Absicht zuläßt, um uns zum Eifer zurückzuführen. — Vielleicht, sagt der heilige Paulus, hat es Gott so gefügt, daß sich Onesimus auf eine Zeit von dir entfernte, um ihm Gelegenheit zur Bekehrung zu verschaffen, damit du ihn auf diese Weise aus meiner Hand wieder erhieltest, und ihn ewig nimmer, weder in dieser noch in der andern Welt verlörest. — So suchte auch Joseph seine Brüder auf das Verbrechen, welches sie an ihm, verübet hatten, vergessen zu machen, indem er ihnen vorstellte, daß Gott es zugelassen habe, um etwas viel Besseres daraus zu ziehen. Wie künstlich weiß der heilige Paulus einen Fehler zu entschuldigen, der durch das Wasser der Taufe und durch die Thränen des Onesimus bereits ausgelöschet und getilget war! Es ist Ungerechtigkeit, Verirrungen einem Menschen vorzuwerfen, die er selbst erkennt, und wieder gut zu machen verbindet. Wer im Guten verharrt, hätte vielleicht den Muth nicht, seine Ausschweifungen durch die Werke der Buße zu tilgen. Aus unendlicher Barmherzigkeit läßt Gott es zu, daß viele Seelen in Verirrungen gerathen, und er bedient sich ihrer Sünden zu ihrer Bekehrung und zu ihrem Heile; aus diesem tröstlichen Gesichtspunkte also muß die Liebe, die Vergehungen des Nächsten betrachten; sie muß ihr Augenmerk auf das Gute richten, das Gott daraus zu ziehen weiß; muß die Weisheit anbethen, mit der er die Sünden zu Mitteln der Heiligung für den Sünder macht; muß die Anordnung bewundern, mit der er die unglücklichsten Ereignisse an die Absichten seiner Erbarmung anzuknüpfen weiß.

2. Lasset uns das Beyspiel des Onesimus nachahmen. — Er kehret zurück zu seinem Herrn; lasset uns das Uibel

bel, welches wir verübet haben, wieder gut machen, und zur Ordnung zurückgehen; er kehret zurück, um ihm getreuer zu dienen, als vor seiner Flucht; auch uns sollen unsere Vergehungen zu einem desto größern Eifer verbinden. Nimm den Onesimus wieder zu dir, schreibt der Apostel an den Philemon, nimm ihn zu dir, nicht mehr als einen elenden und unglücklichen Sklaven, sondern als einen solchen, der aus deinem Sklaven nun einer unserer geliebtesten Brüder geworden ist. Vorzüglich ist er meinem Herzen lieb und theuer; denn so lang er um mich war, fand ich eine Treue in ihm, die alle Proben aushält, und eine Liebe, die für das Heil der Seelen brennt. Noch viel theurer aber muß er dir seyn, als mir, sowohl in zeitlicher Hinsicht, als in Hinsicht auf den Herrn: in zeitlicher Hinsicht, weil er dein Sklave ist, und weil ihn seine Bekehrung verpflichtet, dir seine noch übrigen Lebenstage mit viel größerer Zuneigung zu dienen, als er es bisher gethan hat; in Hinsicht auf den Herrn, weil er ihm itzt angehört als Christ, und beseelet von einem vielthätigern Eifer für seine Ehre, das Licht des Evangeliums zu Völkern hinzutragen bereit ist, die noch in den Finsternissen des Unglaubens begraben liegen. Du kannst also die Früchte seiner frommen Arbeiten, wenn du willst, mit ihm theilen. Und wie? Du sollst dich den Absichten entgegen setzen, die Gottes Barmherzigkeit über ihn hat? Dem die Gnade verfügen, dem Gott sie zugesagt hat? Er ist nun dein Bruder geworden, er gehört dir ganz zu. Verzeih also meinem Sohne, den ich wie meine Seele liebe; verzeih deinem Diener, deinem Bruder, einem Gliede Jesu Christi, dem, der in allem dir gleich ist. Was dir aber besonders den Onesimus deiner Liebe unendlich würdig machen muß, ist die geistliche Bruderschaft, die ihn dir in Hinsicht auf die Vortheile der Religion gleich stellt. — Wie wunderbar sind die Bande, welche der Glaube und die Liebe knüpft! Nur das Christenthum aber kann solche

Wun-

Wunder wirken, und den Sklaven in einen Bruder seines Herrn umschaffen. Lasset uns hier an dem Onesimus vor allem das auszeichnende Merkmal der Bekehrung zum Glauben bewundern: anstatt ihm zum Vorwande zu dienen, seinen Stand zu ändern, verpflichtet sie ihn vielmehr, sich seinem ersten Herrn wieder zu stellen. Eine Bekehrung, welche den zugefügten Schaden nicht wieder gut macht, ist keine wahre Bekehrung; aber ach! wie so manche Buß ist nach diesem Grundsatze falsch, wie so manche Aenderung nur scheinbar und verstellt!

3. Onesimus kehrt zu seinem Herrn zurück, um ihn nicht mehr zu verlassen. — Glückliche Beharrlichkeit, sie allein kann dem Werke unsrer Bekehrung die Krone aufsetzen! **Wenn du mich also für einen Freund ansiehst,** fährt der Apostel weiter, der durch die Bande des Glaubens innigst mit dir vereiniget ist; wenn meine Angelegenheiten die deinen sind: **so nimm den Onesimus mit jener Güte auf, mit der du mich selbst aufnehmen würdest.** **Was den Schaden betrifft,** den dir seine Entweichung oder sein Diebstahl könnte verursachet haben, **schreib alles,** wofür er dir verantwortlich ist, **auf meine Rechnung;** ich verpflichte mich, alles zu erstatten. **Ich, Paulus, schreibe dir dieses mit eigener Hand;** meine schriftliche Versicherung mag dir zum Unterpfand und zur Sicherheit dienen; **ich mache mich hiemit verbindlich, dich zu entschädigen, und** bin entschlossen **die e Schuld zu zahlen; davon nichts zu melden, da du dich selbst mir schuldig bist,** indem du den Schatz des Glaubens, welchen du besitzest, nach Gott mir zu verdanken hast. Ich will mich aber der Vorrechte meines Apostelamtes nicht bedienen; sondern die ganze Wohlthat vielmehr deiner Liebe zu Jesu Christo verdanken. **Ja, Bruder, du wirst mir doch den Trost nicht versagen,** den Onesimus Gnade bey dir finden zu sehen; **um des Herrn willen wirst du mir meine Bitte gewähren;** wirst dem Onesimus diese Freude machen, und

da

dadurch mir die Last meiner Bande erleichtern. Das größte, eines Christen allerdings würdige Vergnügen wirst du selbst dabey genießen, das Vergnügen, mein Herz dadurch erquicket zu haben, daß du einen Schuldigen, den ich in Schutz nehme, glücklich machest; aber einen Schuldigen, der für immer zu dir wieder zurückzukehren wünschet, und sich ohne deinen Willen und Befehl nicht mehr von dir trennen wird. Nur im Vertrauen, das mir deine Achtung, deine Unterwürfigkeit, deine Dankbarkeit, deine Freundschaft gegen mich einflößte, entschloß ich mich, diesen Brief an dich zu schreiben; und ich bin vollkommen versichert, daß du meine Erwartung erfüllen, ja daß du mehr thun wirst, als ich mich zu verlangen getraue. — Ohne Zweifel gehört ein unerschöpflicher Schatz der Liebe dazu, um ein so großes Vertrauen auf die Liebe anderer zu setzen. Man kann einem Kinde der Kirche kein größeres Lob sprechen, als daß man ihm die Bereitwilligkeit zutraut, aus Gehorsam alles Gute zu thun, ja mehr zu thun, als man von ihm erwarten kann. Gottes Erleuchtung zeigte dem heiligen Paulus den Umfang der Gnade, welche das Herz des Philemon erfüllte, und die Aufrichtigkeit der Bekehrung des Onesimus, der sich vorgenommen hatte, in dem Dienste, den er seinem Herrn schuldig war, bis an sein Ende zu verharren.

Ich hoffe, setzet der Apostel bey, daß meine Bande durch euere Gebethe werden gesprenget, und daß ich euch bald wieder werde geschenket werden. Daher bitte ich dich, mir eine Wohnung bereit zu halten. Epaphras, der mit mir um Jesu Christi willen gefangen ist, grüßet dich, so wie auch Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, die mit mir arbeiten an der Ausbreitung des Evangeliums. Die Gnade Jesu Christi erleuchte und stärke euren Geist! Amen! — So sucht der heilige Paulus am Schlusse seines Briefes durch die Hoffnung seiner Befreyung den zu trösten, welchen er im Eingange desselben durch den Hinblick

blick auf seine Bande betrübet hatte. Eine Kirche, deren Hirt gefangen liegt, ist gleich einer trostlosen Wittwe, deren Thränen und Gebethe alles von Gottes Güte zu erflehen vermögen. Durch das untergeordnete Vertrauen, welches der Apostel auf die Gebethe der Gläubigen setzt, glaubet er keineswegs den einzigen Mittler zu beleidigen. Er überläßt ihnen die Sorge, Gott um seine Befreyung zu bitten, aber er wünschet sie nur, um zu seinen apostolischen Arbeiten zurückkehren zu können. Eben so verhält es sich mit den Vorsichtsmaaßregeln für seine Wohnung. Fürchtet er vielleicht sie möchte ihm nicht bequem genug seyn, er, der sich auch in seinen Banden glücklich schätzt? Nein, er will nur dem Philemon Beweise seines Zutrauens geben. Die Heiligkeit schließt solche Pflichten nicht aus, aber sie reiniget sie.

Großer Apostel! erhalt uns die Gnade, in deine Fußstapfen einzutreten, mache, daß auch wir zu Gunsten der Unglücklichen unser Ansehen bey den Großen und unsere eignen Güter verwenden, um zu ersetzen, was sie vielleicht für sich selbst zu thun außer Stand sind. Erflehe uns die Gnade, welche du dem Philemon wünschtest; trag bey durch dein Gebeth zu unsrer Heiligung. Möchten wir doch deine Unterweisungen, deine Lehren, deine Arbeiten, deine Segnungen mit Treue benützen! Amen!

## Ende des siebenten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Merklichere Druckfehler.

| Seite | Zeile | statt | lies |
|---|---|---|---|
| 4 | 4 | den | die |
| 9 | 15 | sie | sieh |
| 36 | 4 | Einen | Eine |
| — | — | Anderen | Andern |
| 50 | 21 | es sie | sie es |
| 62 | 28 | welchen alle | welche allen |
| 77 | 3 | das Gott | daß Gott |
| 80 | 20 | zu | zur |
| 89 | 12 | dem Kämpfen | den Kämpfen |
| 95 | 11 v. u. | wenige | wenige so |
| 97 u. 98 | letzte | Ungerechtfertigkeit | Ungerechtigkeit |
| 100 | 11 v. u. | aus denen | aus dem |
| — | 5 v. u. | letzten | letzten Zeiten |
| 101 | 11 v. u. | behaupten | zu behaupten |
| 102 | 8 v. u. | die, sie | die sie, |
| 112 | 4 v. u. | zuvorkommen | zuvorzukommen |
| 141 | 1 | nun das | nun, daß |
| 154 | 9 | würde Gott | Gott würde |
| 182 | 2 | Gottheit | Göttlichkeit |
| 184 | V. 13 | Christo | Christi |
| — | V. 18 | selbst du | du selbst |
| 197 | 10 v. u. | er hat | hat er |
| 200 | 3 | bevorstehenden | bestehenden |
| 228 | 13 | Lebens | des Lebens |
| 229 | 16 | die Treulosigkeit | diese Treulosigkeit |
| 238 | 15 | hielt | erhielt |
| 290 | 12 | aber | also |
| 301 | 6 v. u. | ward nicht durch | ward durch |
| 310 | 3 | der | ihr |
| 314 | 17 | mit dem | mit der |
| 316 | 14 | zu unterwerfen | unterwerfen |

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard,

Das apostolische Jahr als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes in zwölf Bä nden
Bd.: 7

Augsburg 1809

Asc. 1622 t-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262167-2